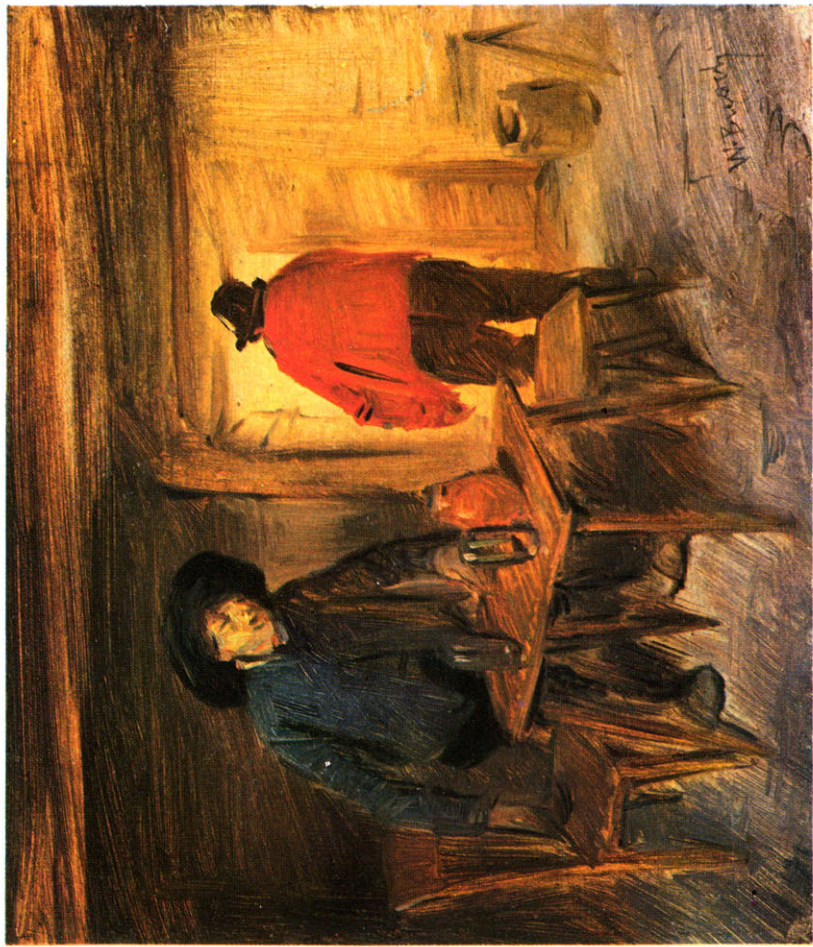


WILHELM BUSCH

Gesamtausgabe in vier Bänden

Band II

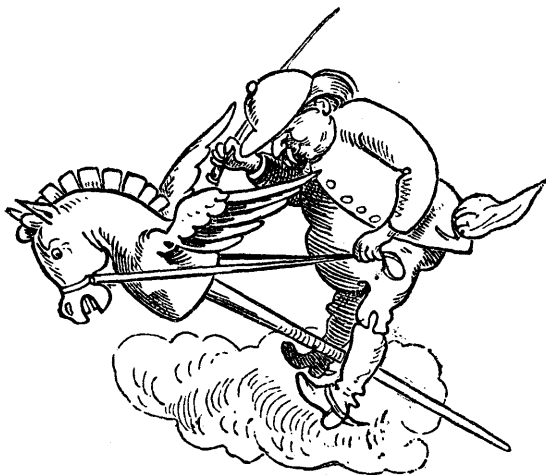


Wilhelm Busch: Häusliche Szene, Ende der 80er Jahre

Schnurrdiburr

oder die Bienen

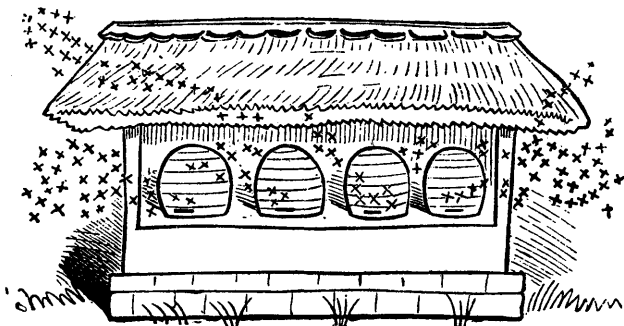
(1869)



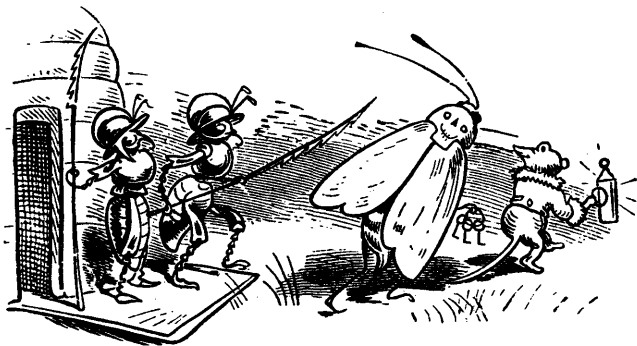
O Muse! reiche mir den Stift, den Faber
In Nürnberg fabrizieren muß!
Noch einmal saddle mir den harten Traber,
Den alten Stecken-Pegasus!
Nu jüh! — So reiten wir zu Imker Drallen
Und zu Christinen, welche schön,
Und zu Herrn Knörrje, dem sie sehr gefallen,
Und dessen Neffen, dem Eugen!

Erstes Kapitel

Sei mir begrüßt, du lieber Mai,
Mit Laub und Blüten mancherlei!
Seid mir begrüßt, ihr lieben Bienen,
Vom Morgensonnenstrahl beschienen!
Wie fliegt ihr munter ein und aus
In Imker Dralles Bienenhaus



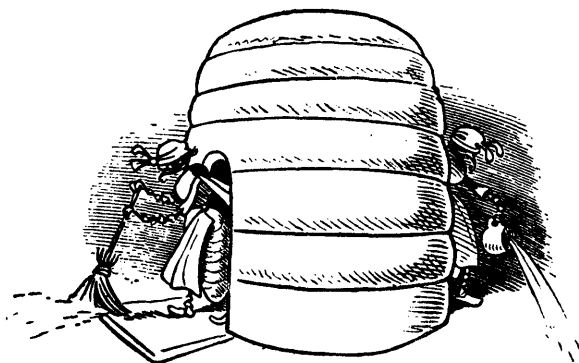
Und seid zu dieser Morgenzeit
So früh schon voller Tätigkeit.



Für Diebe ist hier nichts zu machen,
Denn vor dem Tore stehn die Wachen.
Und all die wackern Handwerksleute
Die hauen, messen stillvergnügt,



Bis daß die Seite sich zur Seite
Schön sechseckigt zusammenfügt.



Schau! Bienenlieschen in der Frühe
Bringt Staub und Kehricht vor die Tür;
Ja! Reinlichkeit macht viele Mühe,
Doch später macht sie auch Pläsier.

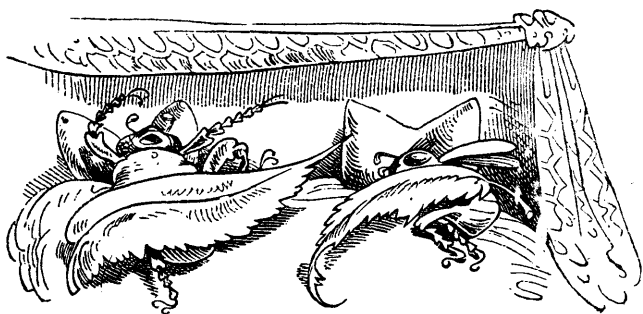


Wie zärtlich sorgt die Tante Linchen
Für's liebe kleine Wickelkind!

„Hol Wasser!“ ruft sie, „liebes Minchen,
Und koch den Brei, und mach geschwind!“



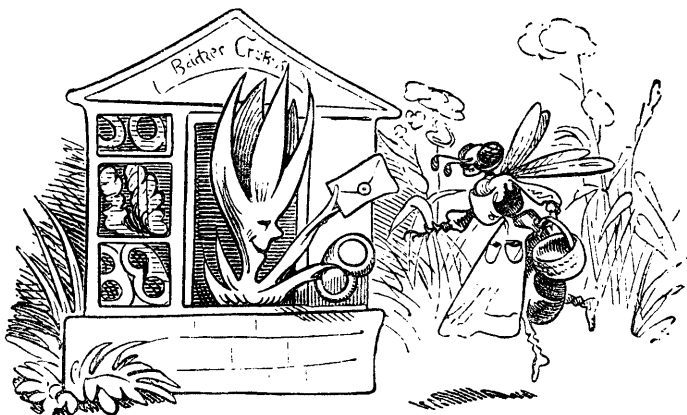
Auch sieht die Zofen man, die guten,
Schon emsig hin- und wiedergehn;
Denn Ihre Majestät geruhen
Höchstselbst soeben aufzustehn.



Und nur die alten Brummeldrohnen,
Gefräßig, dick und faul und dumm,
Die ganz umsonst im Hause wohnen,
Faulenzen noch im Bett herum.

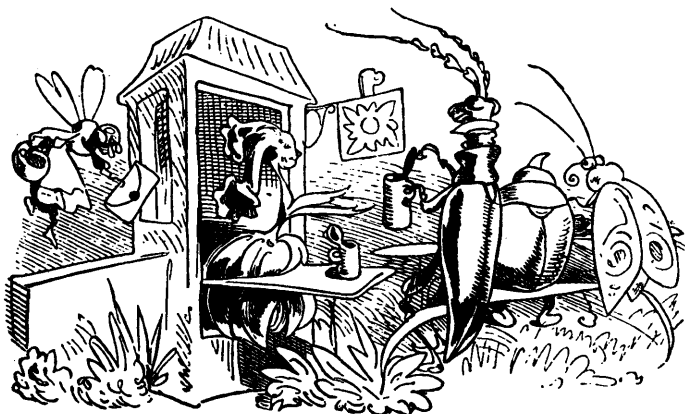


„Hum!“ brummelt so ein alter Brummer,
 „Was, Dunner! ist es schon so spät!?
 He, Trine! läuf einmal herummer
 Und bring uns Honigbrot und Met!“ —
 „Geduld!“ ruft sie, „ihr alten Schlecker!“
 Und fliegt zu Krokus, dem Bienenbäcker. —

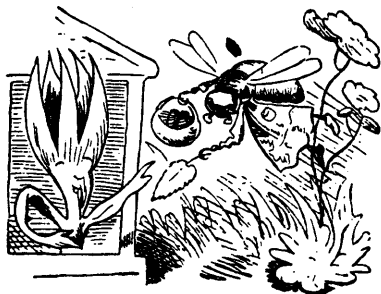
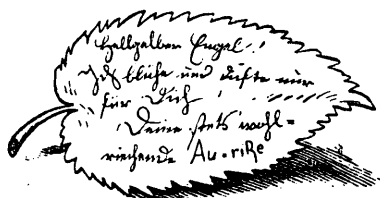


„Hier diese Kringel, frisch und süße“,
 So lispelt Krokus, „nimm sie hin;
 Doch höre, sei so gut und grüße
 Aurikelchen, die Kellnerin!“

Hier steht Aurikel in der Schenke
Und zapft den Gästen das Getränke.



Als sie den Brief gelesen hat,
Da schrieb sie auf ein Rosenblatt:



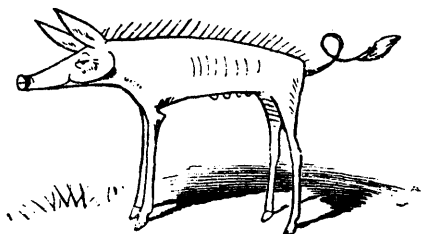
Schnell fliegt das Bienchen von Aurikel
Zu Krokus mit dem Herzartikel. —

Jetzt heim! — Denn schon mit Zorngebrumme
Rumort und knurrt die Drohnenbrut:

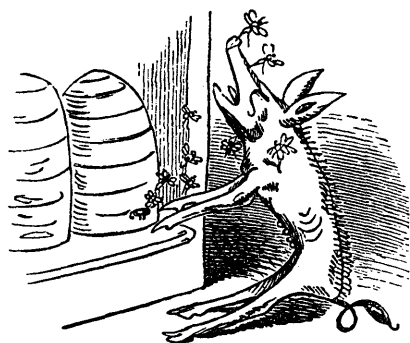
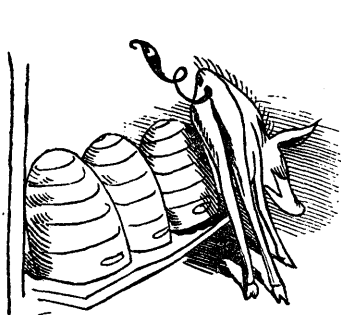


„Du dumme Trine! her die Mumme!
Wenn man nicht alles selber tut!“

Zweites Kapitel

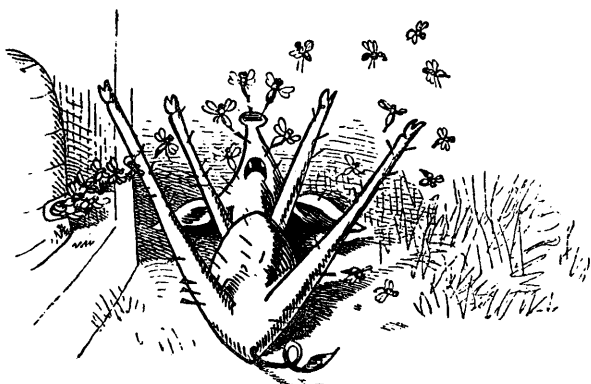


Hans Dralle hat ein Schwein gar nett,
Nur ist's nicht fett.

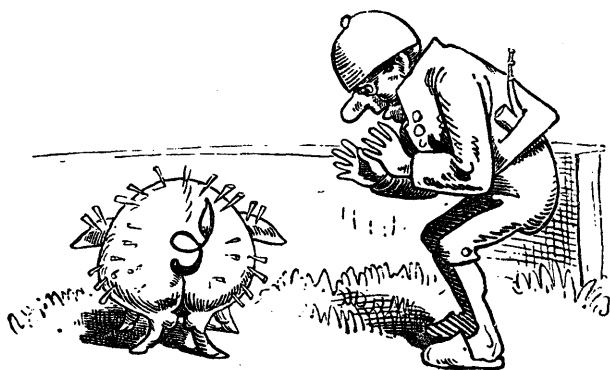


Es schnuppert keck in allen Ecken
Und schabt sich an den Bienenstöcken.

Die Bienen kommen schnell herfür
Und sausen auf das Borstentier.



U, ik! U, ik! — so hat's geschrien. —
Hans Dralle denkt: „Wat hat dat Swien?!“



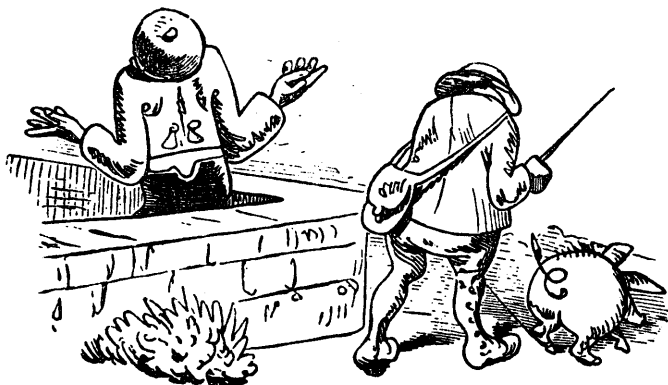
Wie staunt Hans Dralle, als er's da

Schön abgerundet stehen sah! —



Der Schweinekäufer geht vorüber:
„Was wollt Ihr für das Schwein, mein Lieber?“

„So'n twintig Daler, heb ick dacht!“
„Hier sind sie, fertig, abgemacht!“



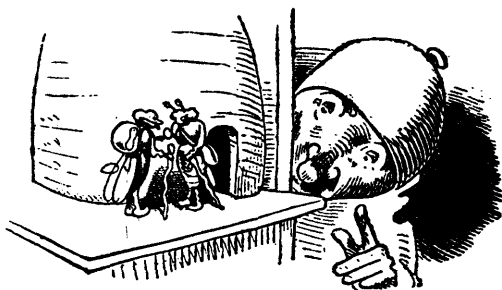
Hans Dral'e denkt sich still und froh:
„Wat schert et meck! Hei woll dat jo!“



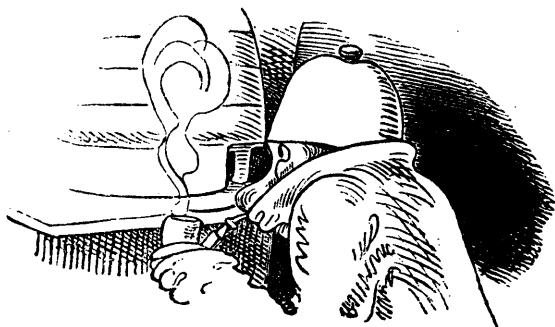
Er stellt sich flugs vor seine Bienen
Und pfeift ein altes Lied von ihnen:

Fliege, liebe Biene, fliege
Über Berg und Tal
Auf die Blumen hin und wiege
Dich im Sonnenstrahl!

Kehre wieder, kehre wieder,
Wenn die Kelche zu;
Leg' die süße Bürde nieder
Und geh auch zur Ruh'!



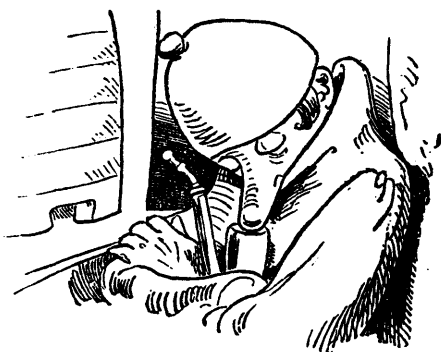
Ei, ei! Was soll denn dieses geben?!
Zwei Bienen schon mit Wanderstäben?!



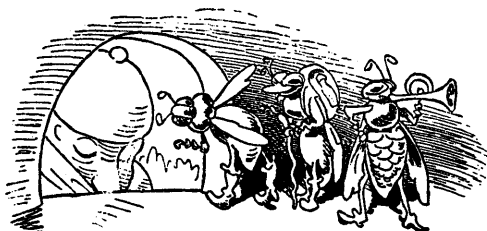
Hans Dralle schaut ins Immenloch:
Wat Deuker! Hütte swarmt se noch!



Die Luft ist klar, die Luft ist warm;
Hans Dralle wartet auf den Schwarm.

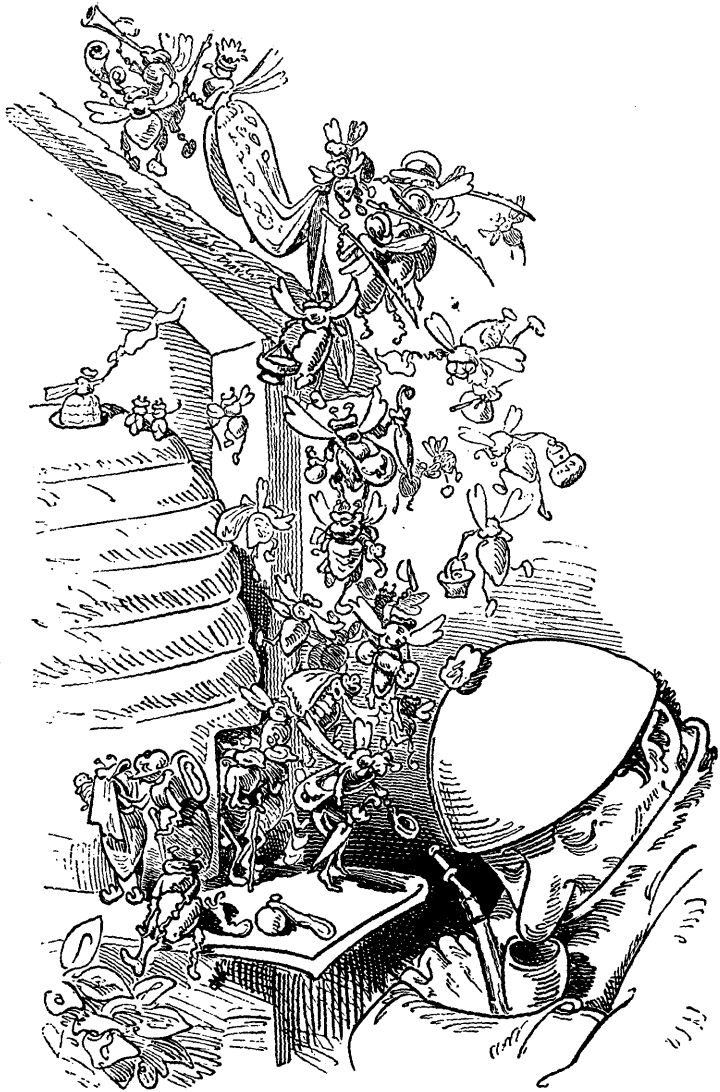


Ihm wird so dumm und immer dummer;
Hans Dralle sinkt in sanften Schlummer.



Tüt, tüt! Sim, sim! so tönt es leise
Im Bienenstocke her und hin;
Es sammelt sich das Volk im Kreise,
Denn also spricht die Königin:

„Auf, Kinder! schnürt die Bündel zu!
Er schnarcht, der alte Staatsfilou! —
Nennt sich gar noch Bienenvater!
Ein schöner Vater! Sagt, was tat er?
Und wozu taugt er?
Aus seinem Stinkehaken raucht er! —
Ist ein Gequalm und ein Geblase,
Ewig hat man den Dampf in der Nase! —
Da hält man sich nun im Sommer knapp,
Schleppt und quält und rackert sich ab;
Denkt sich was zurückzulegen,
In alten Tagen den Leib zu pflegen . . .
Ja wohl!
Kaum sind Kisten und Kasten voll,
Trägt uns der Schelm den Schwefel ins Haus
Und räuchert und bläst uns das Leben aus. —
Kurzum! er ist ein Schwerenöter!
Ein Honigdieb und Bientötter! —
Drum auf und folgt der Königin!“



Schnurrdiburr! da geht er hin!

Drittes Kapitel

Zuweilen brauchet die Familie
Als Suppenkraut die Petersilie. —
Und da nun grad Christine Dralle
Heut' morgen auch in diesem Falle,
So sieht man sie mit Wohlgefallen



In ihres Vaters Garten wallen. —
Herrn Knörrjes Garten liegt daneben;
Und ach! sie denkt an Knörrje eben.
Zu Anfang schätzt sie ihn als Lehrer,
Dann aber immer mehr und mehrer;
Und also schlich die süße Pein
Sich peu à peu ins Herz hinein. —
Die Liebe — meistens schmerzlich heiter —
Vergißt gar leicht die Suppenkräuter;
Sie liebt vielmehr die Blumenkelche,
Und auch Christine pflückt sich welche.



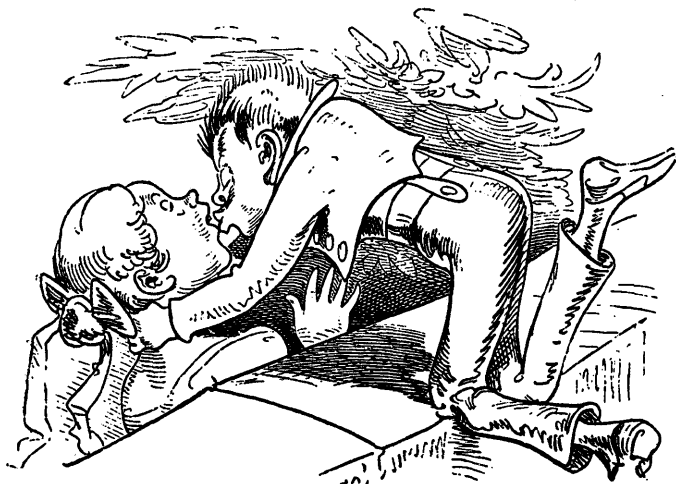
Aurikel — Krokus — diese Guten
Sind so vereint, eh' sie's vermuten.



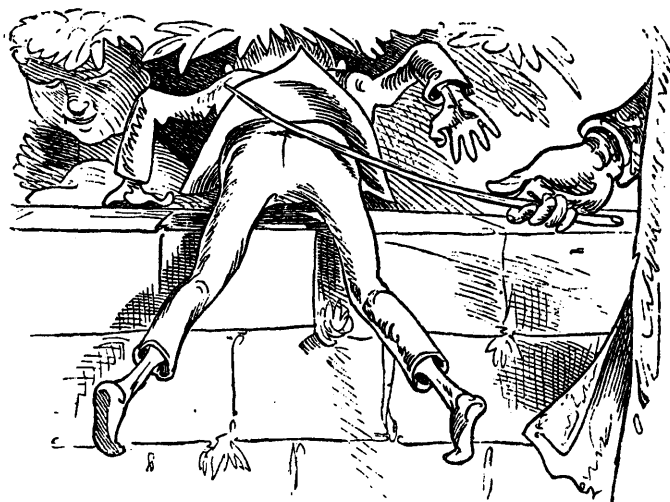
Christine aber läßt sich nieder
Unterm Flieder. —



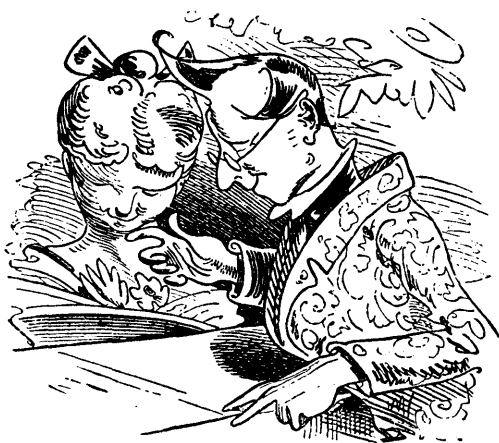
Herrn Knörrjes Neffe, der Eugen,
 Hat dies mit Freuden angesehen;
 Denn dieser Knab' von vierzehn Jahren,
 So jung er ist und unerfahren,
 Fühlt doch, obschon noch unbewußt,
 Ein süßes Ahnen in der Brust. —



Behutsam schleichend, auf der Lauer,
 Drückt er sich an die Gartenmauer;
 Dann plötzlich macht er einen Satz,
 Und — pitsch! — Christine kriegt 'n Schmatz.



Und — schwapp! — da tönt's im tiefen Baß:
 „Ha, Ungetüm, was ist denn das?!!“ —
 Herr Knörrje schlägt mit seinem Stabe,
 Und tief gekränkt entflieht der Knabe.



Herr Knörrje aber faßt ans Kinn
 Christinen, seiner Nachbarin.
 Er hebt es leise in die Höh' —
 Ach ja! und sie errötete! —



„Hier diese Blumen, darf ich's wagen?“
Christine wagt nicht nein zu sagen.



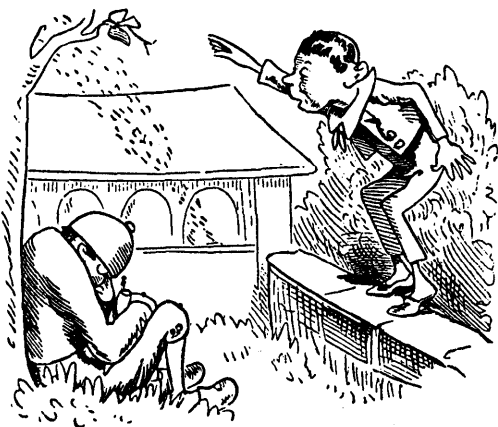
Jetzt faßt er sanft ihr um das Mieder,
Ach ja! und sie errötet wieder.



Und jetzt, da gibt er gar zum Schluß
Dem guten Mädchen einen Kuß.



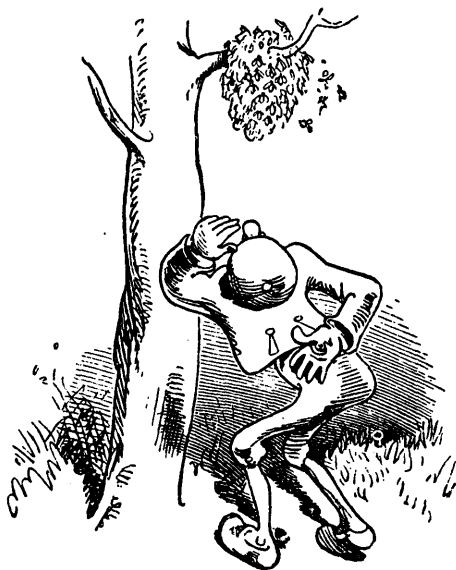
„Ade! und also so um zehn
Beim Bienenhaus! Auf Wiedersehn!“
Eugen, der horcht, bemerkt mit Schmerzen
Das Einverständnis dieser Herzen. —



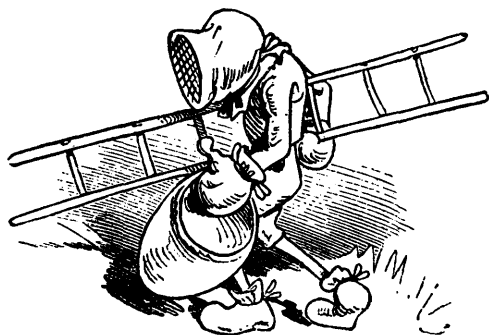
Nun steht er da und schreit und lärmt:
„He! Nachbar, he! der Imme schwärmt!“

Viertes Kapitel

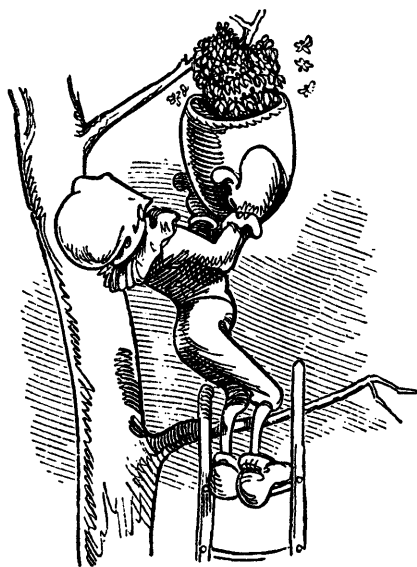
Hans Dralle, der noch immer schlief, Als ihn Eugen so heftig rief,
Erwacht aus seinem sanften Traum —



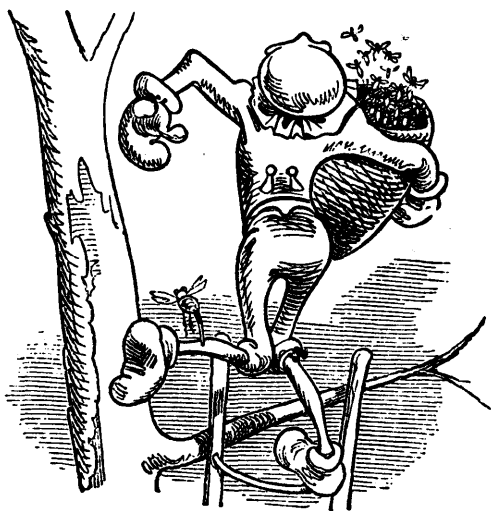
Da hängt der Schwarm im Apfelbaum! —



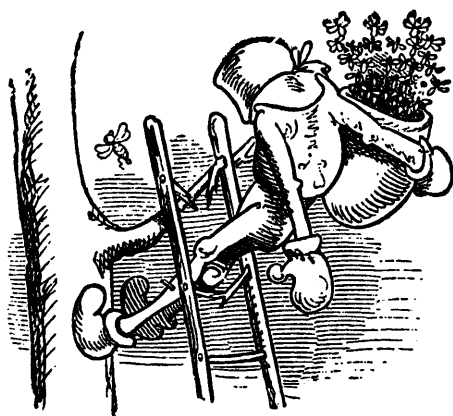
Schnell Kappe her und Korb und Leiter,
Sonst fliegt er noch am Ende weiter!



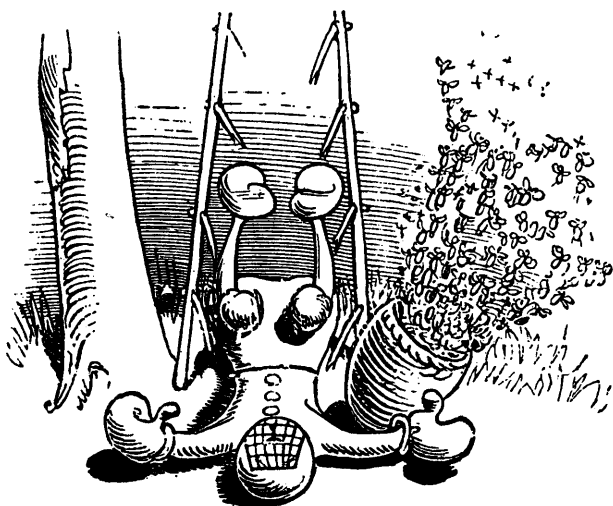
Gar wohl verummt, doch ohne Bangen
Hat er den Schwarm bereits gefangen;



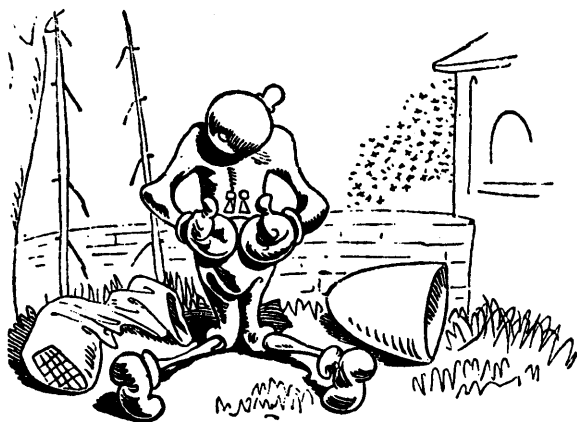
Hoch oben steht er kühn und grade,
Da sticht's ihn in die linke Wade.



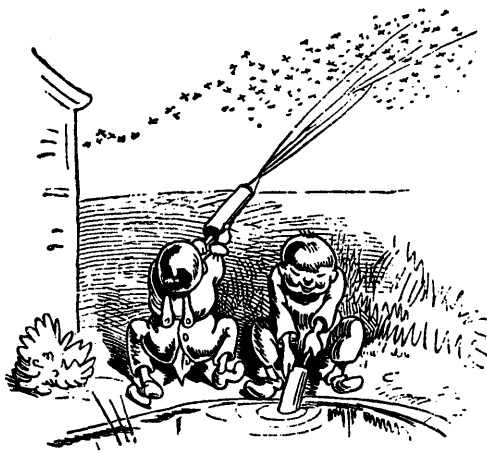
Au jau! — die erste Sprosse bricht,
Denn viel zu groß ist das Gewicht;



Und — kracks! — ist er herabgeschossen
Durch alle sieben Leitersprossen.



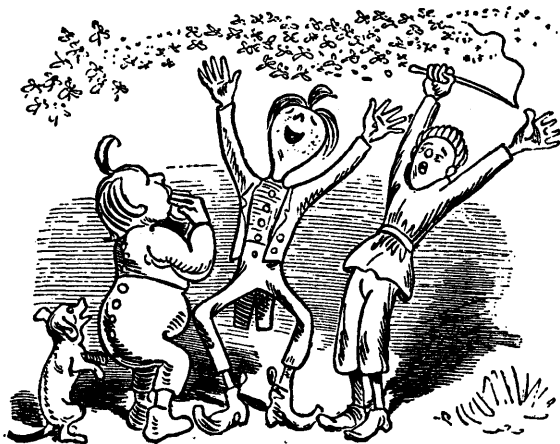
Die Bienen aber mit Gebraus
Sausen ums Haus.



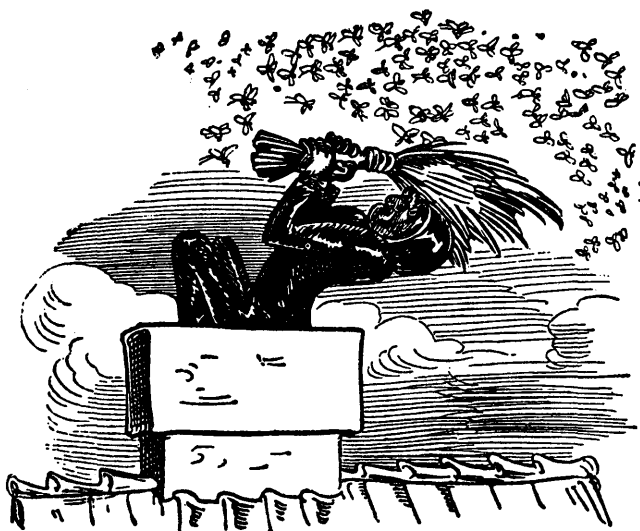
Zwei Knaben sitzen an der Pfütze
Und spritzen mit der Wasserspritze.
Die Bienen kümmern sich nicht drum,
Sie sausen weiter mit Gebrumm.



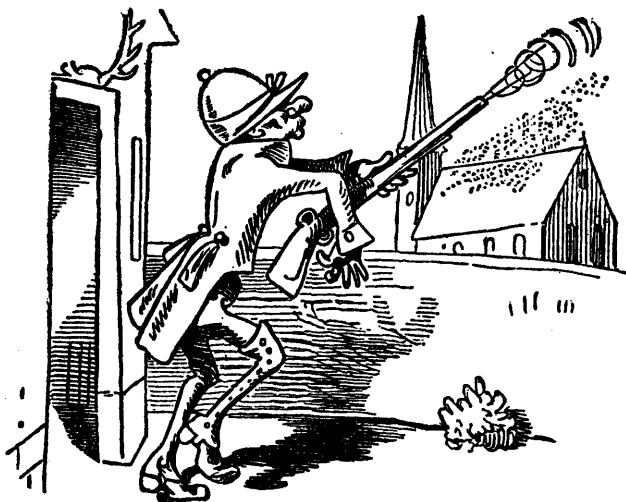
Den Besen schwingt die alte Grete,
Der Kirmesanton bläst Trompete.



Ernst, Fritz und Wilhelm pfeifen, schrein;
Der Schwarm läßt sich darauf nicht ein.



Jetzt ist er oben am Kamin,
Der Schornsteinfeger sieht ihn ziehn.



Jetzt geht er übers Kirchendach;
Krach! — schießt der Förster hinten nach.



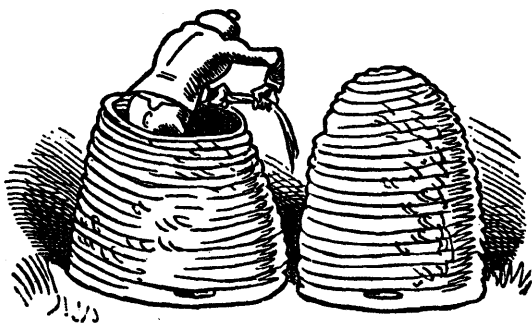
Jetzt hinkt Hans Dralle auch daher;
Und jetzo sieht man gar nichts mehr. —



„Mi ärgert man“ — denkt er — „datt dat
Min Nawer Knörrje seihen hat.“

Fünftes Kapitel

So machet dem Apisticus	Seit der Geschichte sehr mißfallen. —
Die Schwärmerei gar viel Verdruß;	Doch solcherlei Verdrüsse pflegen
Und ganz besonders hat sie Drallen	Die Denkkungskräfte anzuregen. —



„Platz mot'r sin!“ — so denkt er weise
Und macht zwo große Strohgehäuse. —
„Recht guten Morgen auch, mein Lieber!“
Ruft Knörrje da zu ihm herüber.
„So fleißig?! Nun, wie geht es Ihnen?
Und dann, wie geht's den lieben Bienen?“
„Ja ja, de Minsche mot sick plagen!“
„Mein Freund, das müssen Sie nicht sagen!
Die Immen sind ja ein Vergnügen,
Wie sie so umeinander fliegen;

Und standen auch in großem Ruhme
Bereits im grauen Heidentume.
So zum Exempel hielt Virgil,
Der ein Poet, von ihnen viel;

Denn als die römischen Legionen,
Die ja bekanntlich nichts verschonen,
Am Ende auch bei ihm erschienen,
Wer half ihm da, wie seine Bienen?*



Friedlich lächelt Virgil, umsäuselt von sumsenden Bienen;
Aber die runzlichte Schar bärtiger Krieger entfleucht!

„Wenn man de Schwarmeri nich wör!“
 Sagt Dralle — „Datt is dat Malör!“
 „Mein lieber Freund, das ist zum Lachen;
 Ableger, Nachbar, müßt Ihr machen;
 So habt Ihr, ehe man's gedacht,
 Aus einem Stocke zwei gemacht;
 Ableger, Freund, das heißt Methode!!“



„Adje! Dat is de nie Mode!!“

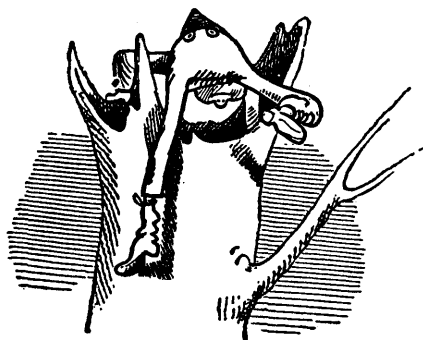
Sechstes Kapitel

Eugen, der nach dem Mittagessen
 Im schattenkühlen Wald gesessen,

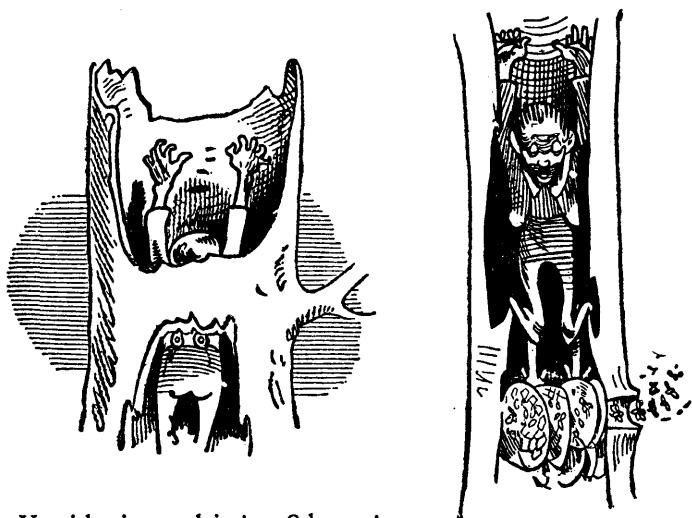


Sieht hier mit herzlichem Vergnügen
 Aus einem Baume Bienen fliegen. —

Aha, das müssen wir versuchen,
Da drinnen gibt es Honigkuchen! —

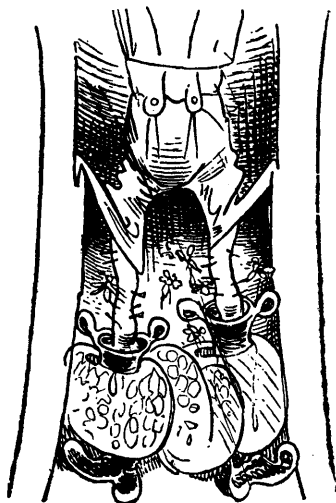


Schnell steigt der Eugen auf den Baum,
Von oben in den hohlen Raum.

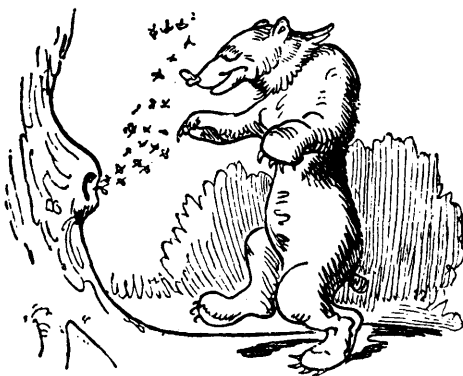


Nur Vorsicht, immer leise! — Schrapp! —
Da rutscht er auf den Grund hinab.

Da sitzt er nun im Baume fest,
Die Beine stehn im Immenest,



Und leider haben auch nach oben
Die Hosenschläuche sich verschoben,
So daß auf seine bloßen Waden
Die Bienen ihren Zorn entladen. —



Ein alter, rupp'ger Tanzebär,
Der durchgebrannt, kommt auch daher.



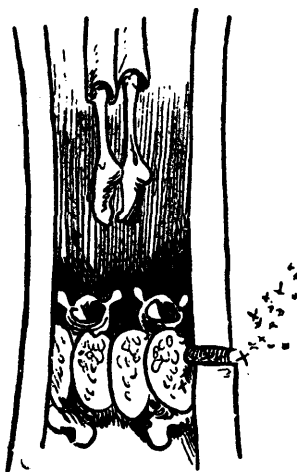
„Da muß ich wohl von oben kommen!“
Denkt er — und ist hinaufgeklommen.



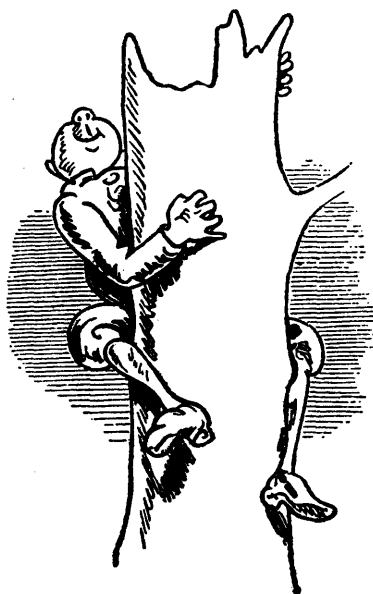
Ach! — wie erschrak der Jüngling da,
Als er das Tier von hinten sah.



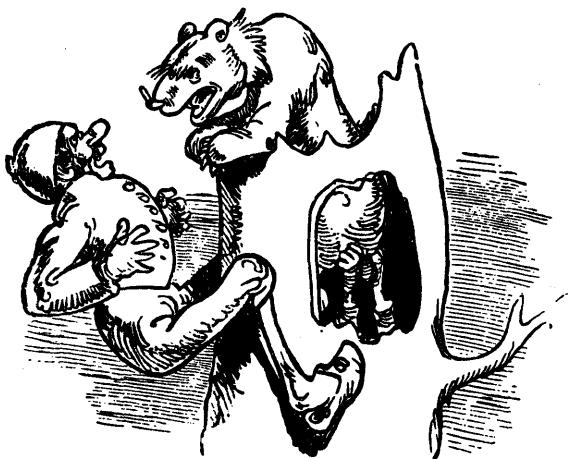
Uhuu! — mit schrecklichem Geheul
Faßt er des Bären Hinterteil.
Dem Bären fährt es durch die Glieder,
Der Schreck treibt ihn nach oben wieder.



Er reißt den Knaben aus den Ritzen,
Doch beide Stiefel bleiben sitzen.



Grad' ist Hans Dralle hergekommen
Und auch auf diesen Baum geklommen.



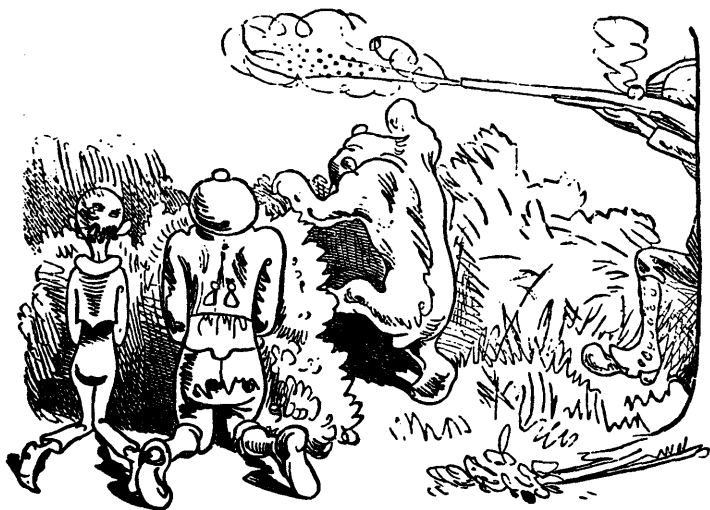
Habuh! — was war das für ein Graus —
Grad' krabbelt da der Bär heraus.



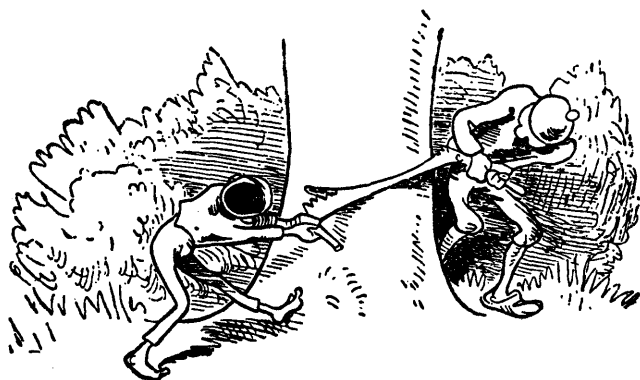
Und alle drei kopfüber purzeln
Hernieder auf des Baumes Wurzeln.



Und grad kommt Förster Stakelmann
Und legt die lange Flinte an.



Fürwahr! er hätte ihn getroffen,
Wär' nur der Bär nicht fortgelaufen.



Jetzt, eins zwei drei, geht man dabei
Und sägt den Honigbaum entzwei.



Und denkt nicht dran, daß man durchbohre
Des Jünglings beide Stiefelrohre.



Hans Dralle aber trägt Verlangen,
Das Bienenvolk sich einzufangen.
„Nu sühst du woll! Nu heb ick deck!“
Schnurr! geht der Schwarm von unten weg.

Siebentes Kapitel



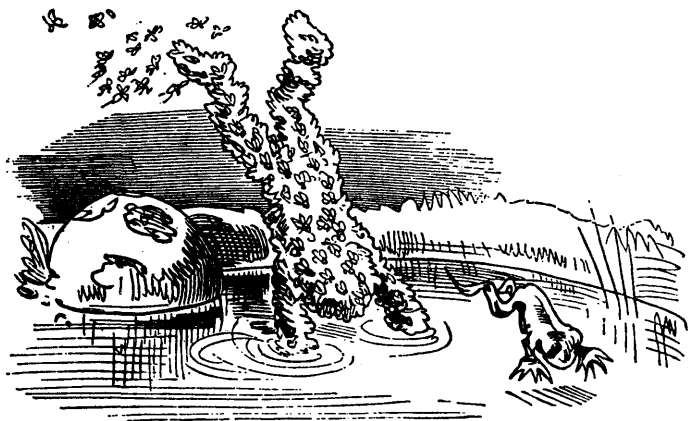
Der Knabe Eugen, der indessen
Aufs Honigessen ganz versessen,

Gedenkt denselben ganz verstohlen
Aus Dralles Körben sich zu holen.

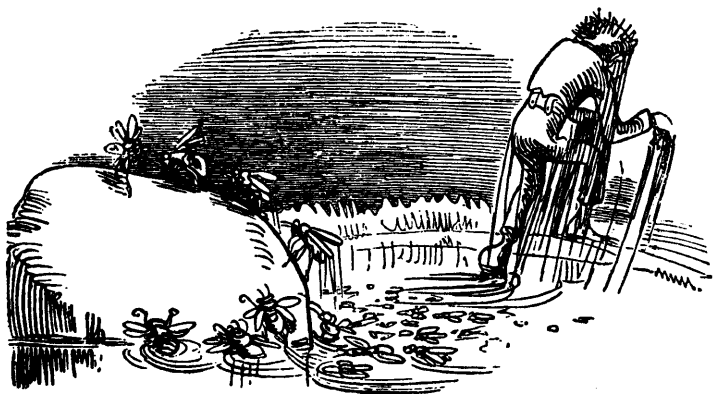


Ojeminel! ein ganzes Korps
Von Bienen rückt auf einmal vor,

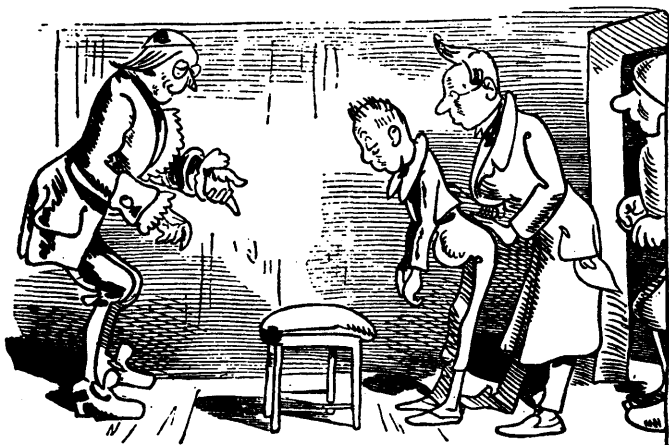
Und pudelrauh ist der Eugen
Vom Kopf herab bis zu den Zeh'n.



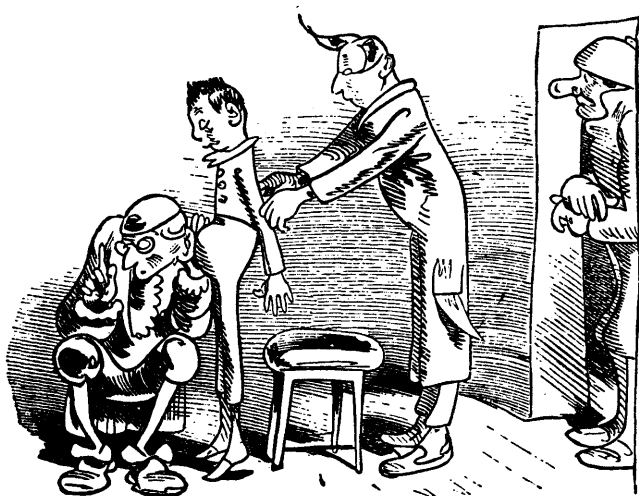
Zum Glück ist Wasser in der Näh' —
Perdums! kopfüber in den See!



Sieh da! er taucht schon wieder auf
Und eilt nach Haus in schnellem Lauf.



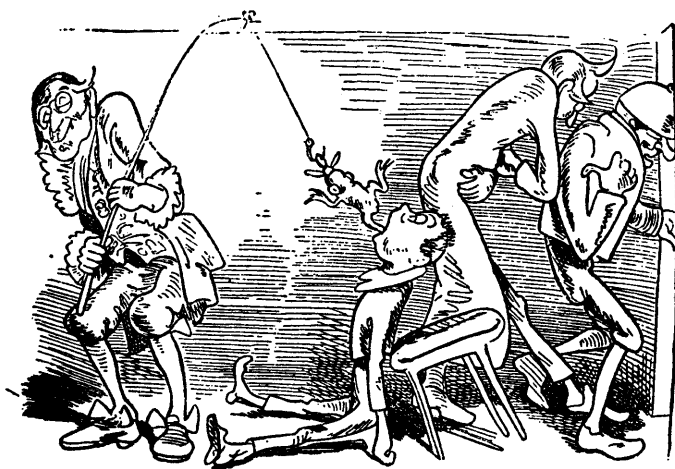
Dem guten Knaben ist recht übel,
Drum schnell mit ihm zu Dokter Siebel.



Der Dokter Siebel horcht am Magen:
„Da murkst ja einer, möcht ich sagen!
Und judizier' ich, daß der Knabe
Ein Ungetier im Leibe habe;



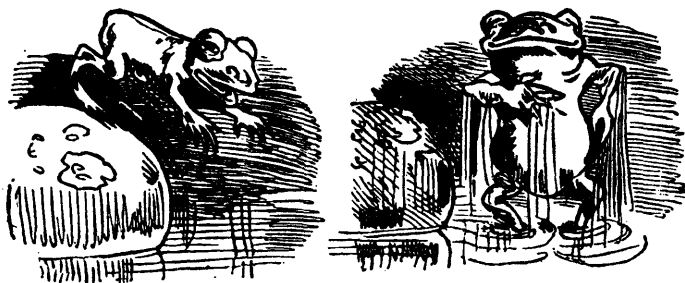
Als welches wir sogleich mit Listen
Gewissermaßen fangen müßten!



Schau, schau! da ist der Bösewicht!



Allez! — der Schönste bist du nicht!“



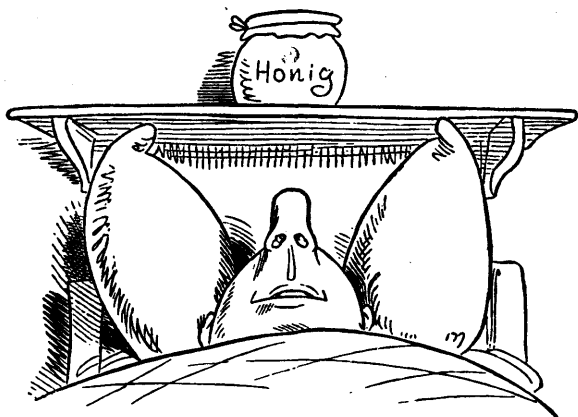
Schnell huckt der Frosch zum nahen Teich
Und nimmt ein kühles Bad sogleich.
Er rüttelt sich, er schüttelt sich:
„Quarks dreckeckeck! da danke ich!“ —

Achtes Kapitel

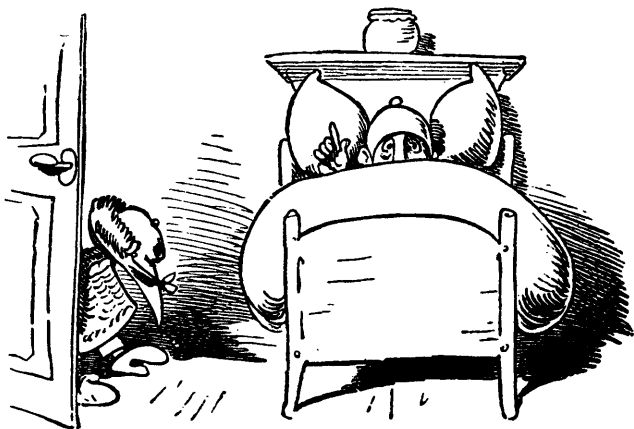
Man sollte denken, daß nach allen
Verdrüssen, welche vorgefallen,

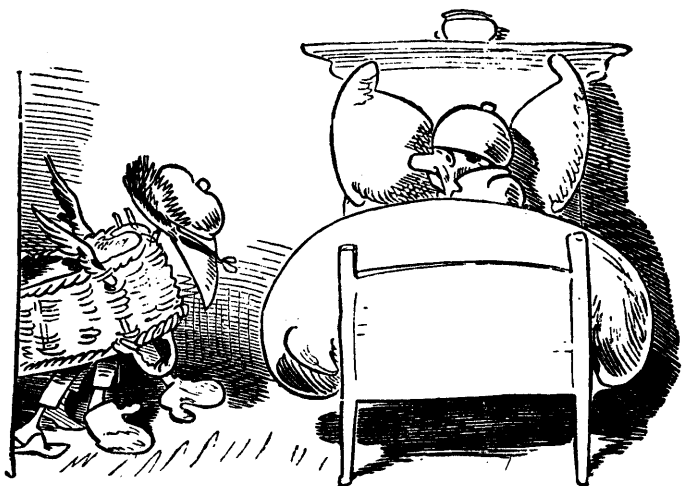
Am Ende dieser gute Knabe
Vor Süßigkeiten Abscheu habe!

Ach nein! — Schon spekuliert der Tropf
Auf Vater Dralles Honigtopf,
Der, wie er weiß, auf einem Brett
Dicht über dessen Bette steht —

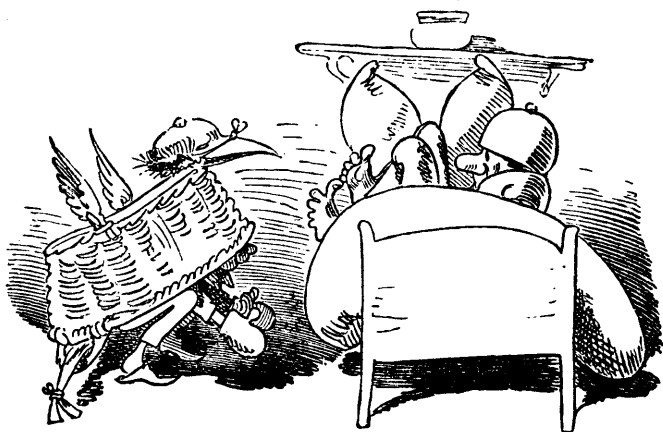


Als heut nun Dralle lag und schlief, Da ist's ihm so, als ob was rauscht. —
So gegen zehn recht fest und tief, Hans Dralle spitzt das Ohr und lauscht.

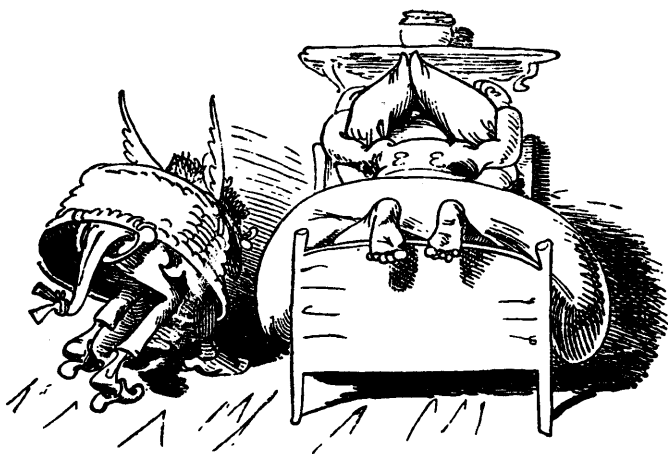




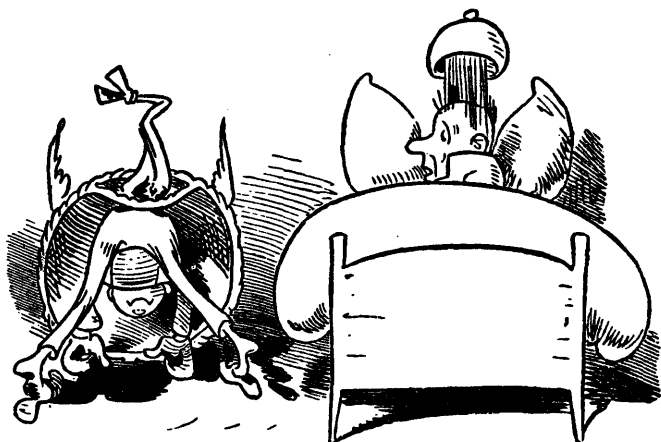
Ha! schleicht nicht dort aus jener Tür
Ein greulich Phänomen herfür??!!



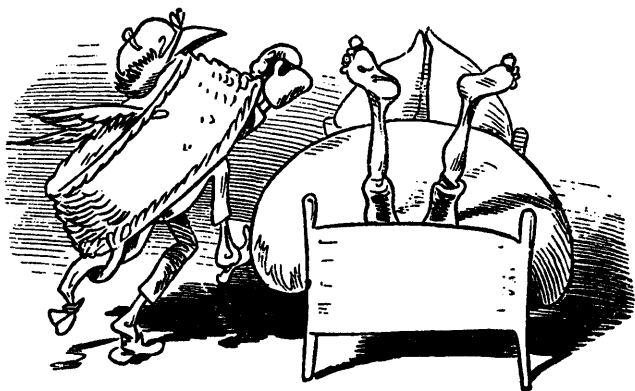
In seinen Augen kann man's lesen:
Dies ist fürwahr kein menschlich Wesen!!



Ein Quadruped ist hier zu schauen,
Ein Flügeltier mit Schweif und Klauen.



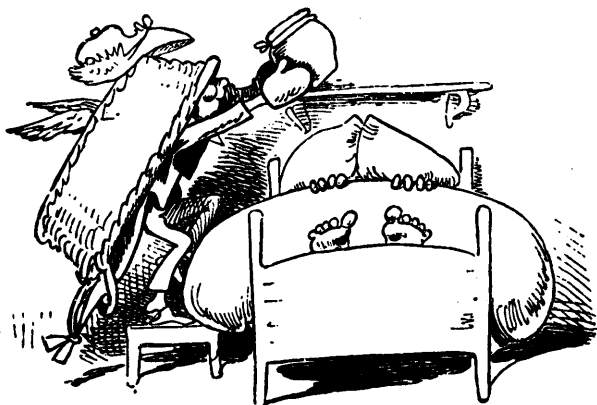
Hans Dralle steht das Haar nach oben,
Die Zipfelhaube wird gehoben.



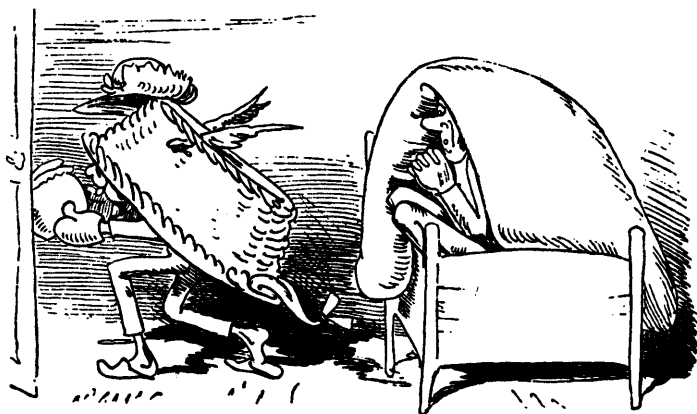
Schon kommt's mit fürchterlichen Sprüngen,
Den Bienenvater zu verschlingen.



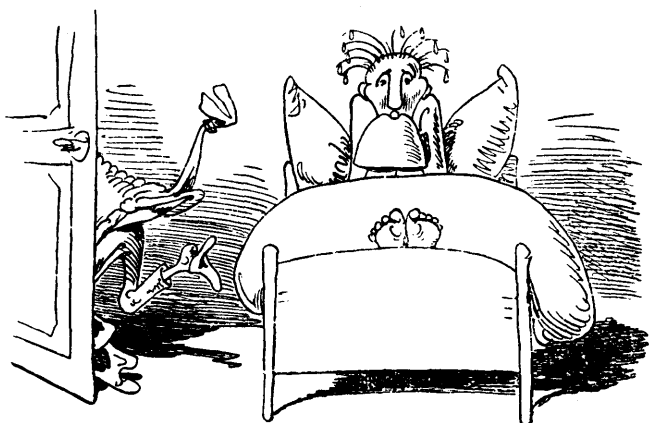
Und dumpf ertönt's wie Geisterstimmen:
„Hans Dralle, kiek na dinen Immen!“



Es hebt sich auf die Hintertatzen,
Man hört es an den Wänden kratzen.



Gottlob! jetzt kehrt es wieder um!
Hans Dralle ist vor Schrecken stumm.

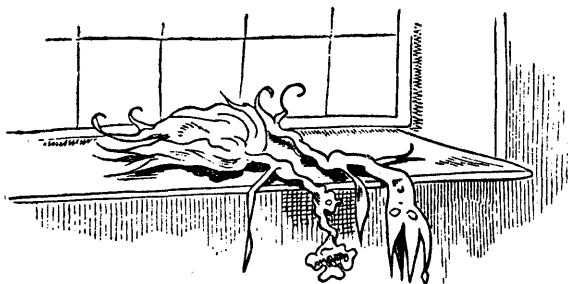


Ihm hängt der Schweiß an jedem Haar,
Bis das Phantom verschwunden war.



Bald drauf sitzt der Eugen zu Haus
Und schleckt den Topf voll Honig aus.

Neuntes Kapitel



Die Blumen, die Christine pflückte,
Womit sie Knörrje hochbeglückte,

Sie hängen auf dem Fensterbord
Und sind verdorrt.



Herr Knörrje nimmt und legt sie nieder
Und preßt sie in sein Buch der Lieder,

Wo diese treuen Seelen nun
Auf ewig beieinander ruhn



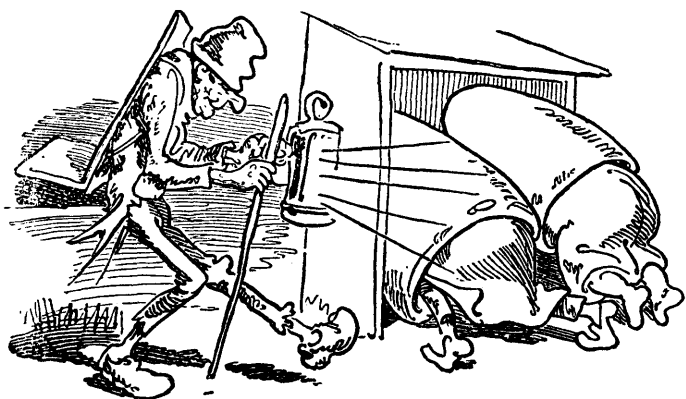
Vom Kirchenturme tönt es zehn,
Für Knörrje ist es Zeit zum Gehn.
Er eilt aus seiner stillen Klause
Zum Rendezvous beim Bienenhause,



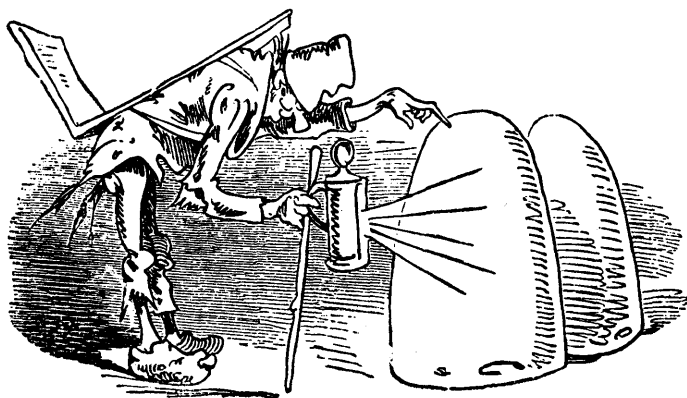
Wo schon Christine harrend weilt
Und ihrem Freund entgegeneilt. —



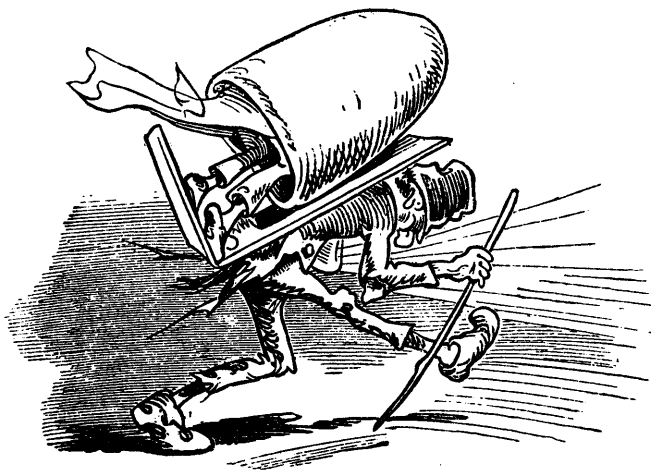
Doch horch! was hör' ich dort sich regen?!
Es ist ein Dieb auf bösen Wegen. —



Der Bienenraub ist sein Gewerbe;
Nur schnell hier in die großen Körbe!!



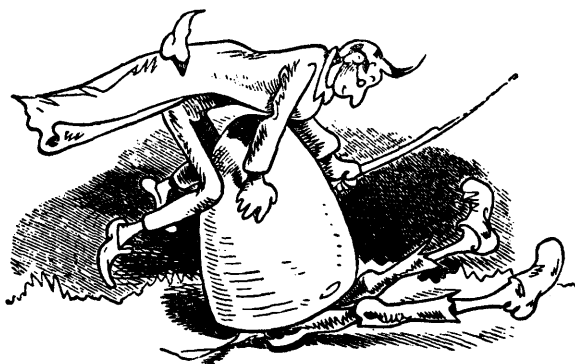
„Ja“, spricht der Dieb, „da ist’s am besten,
Ich nehme gleich den allergrößten!“



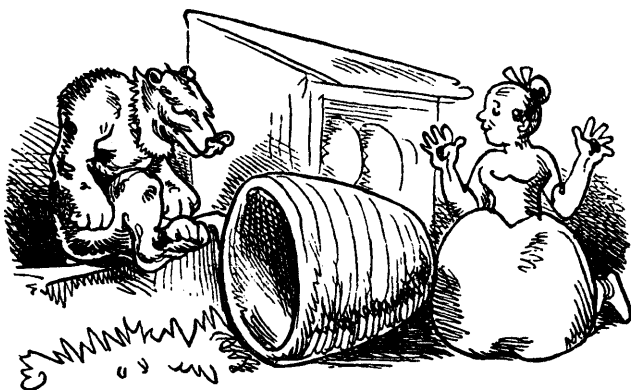
Er packt sich richtig Knörrjen auf
Und eilt davon im Dauerlauf.



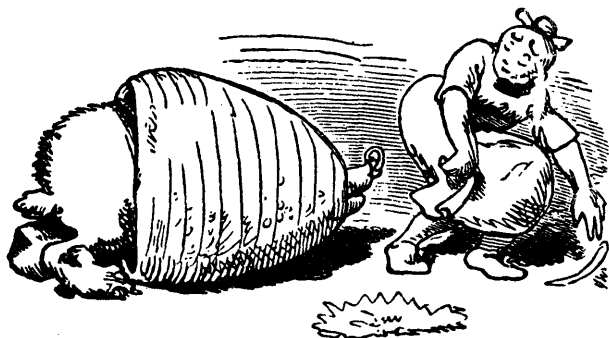
„Hoho!“ — schreit Knörrje — „wart, du Tropf!“
Und stülpt den Korb ihm übern Kopf.

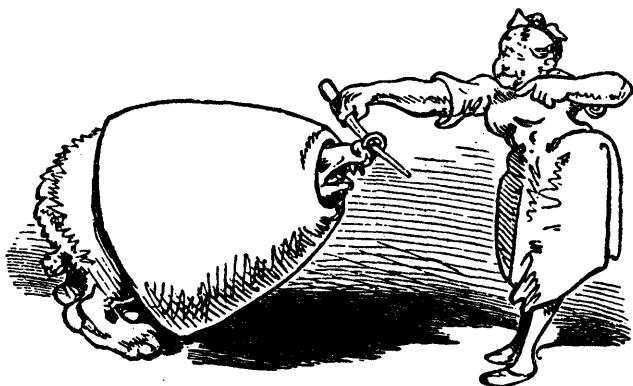


Vergebens sucht er sich zu sträuben, Doch ach! was muß Christine schaun?!
 Er muß im Korbe sitzen bleiben. — Der Zottelbär steigt übern Zaun,

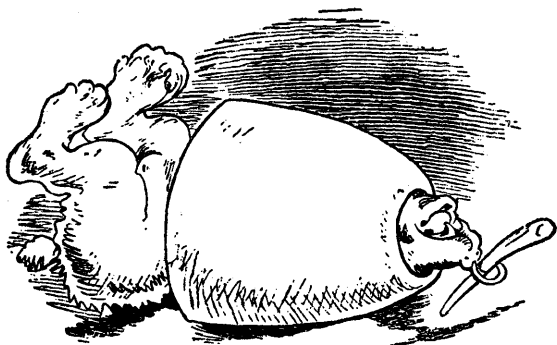


Riecht in den Korb, und mit Geblase
 Steckt er durchs Spundloch seine Nase.

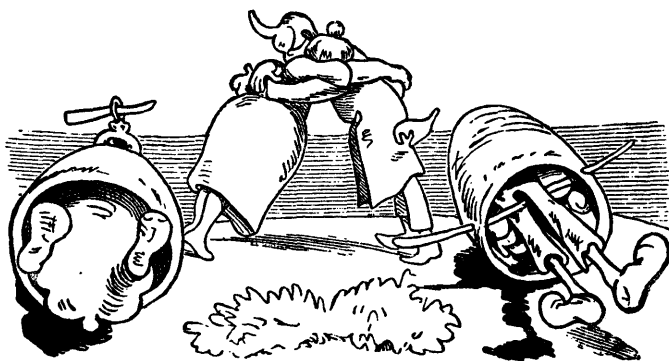


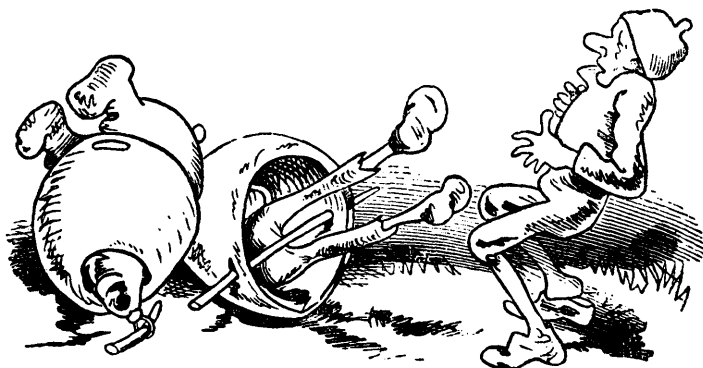


Hier diesen Pflock, nur flink, nur flink! Ja, brülle nur!
 Quer durch des Bären Nasenring! Die Nase geht nicht mehr retour! —



— So wär' nun alles wohl gelungen;
 Die Liebenden stehn fest umschlungen.

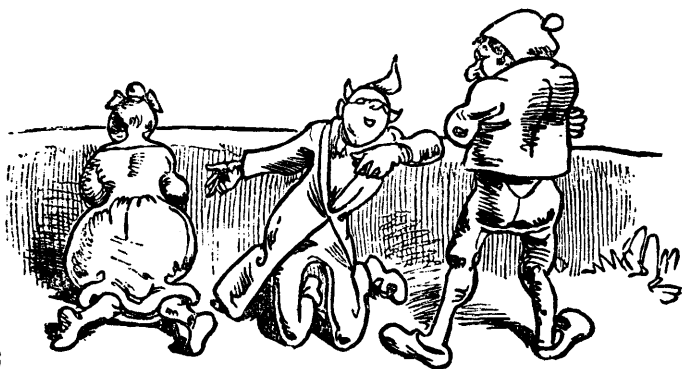




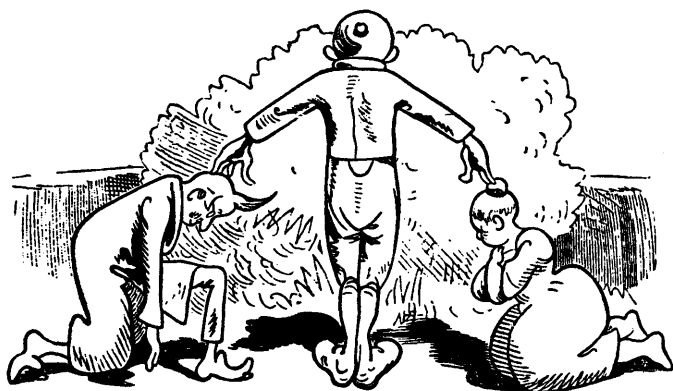
Da naht Hans Dralle. — Die Geschichte
Sieht er mit staunendem Gesichte.



Er steht und staunt und wundert sich:
„Ne Kinders, düt verstah eck nich!“



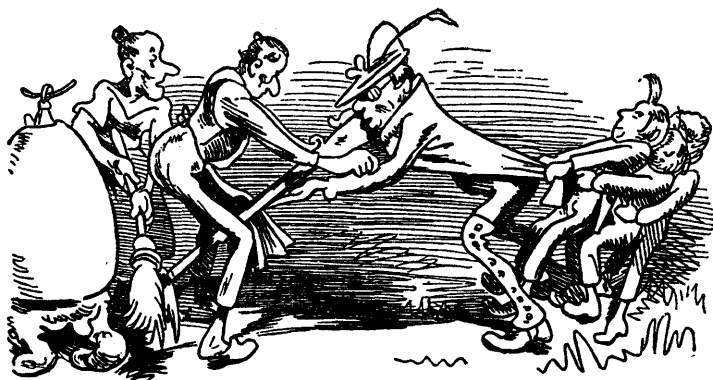
Doch Knörrje, der das Wort genommen,
Erzählt, wie alles so gekommen.



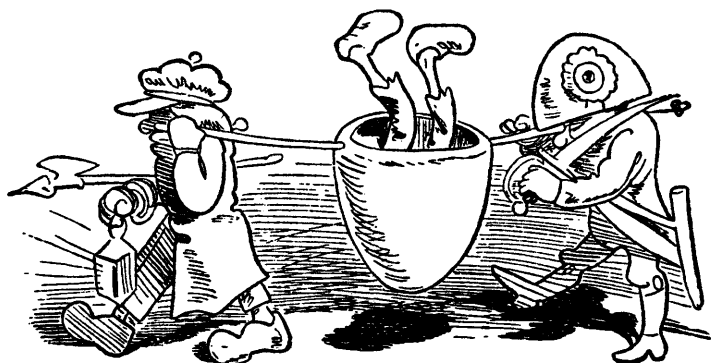
„No ja!“ — spricht Dralle — „Minetwegen!“
Und gibt dem Paare seinen Segen. —



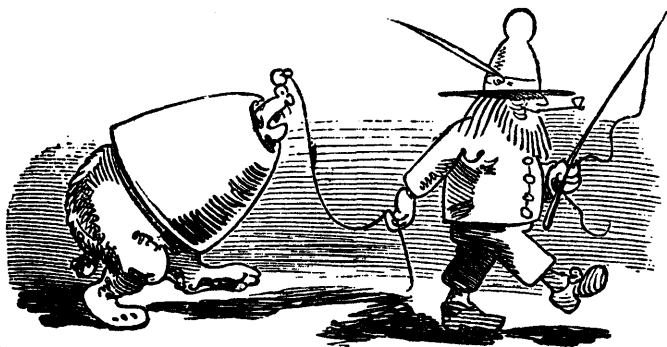
Schon stehn umher voll Schreckensfreude
Des Dorfes wackre Biederleute.



Der Förster will den Bären schießen,
Wenn sie ihn nur zufrieden ließen.



Die Wache naht. — Sie trägt sofort
Den Dieb an einen stillen Ort.



Und auch der Bärenführer kommt
Und nimmt den Bären, welcher brommt.



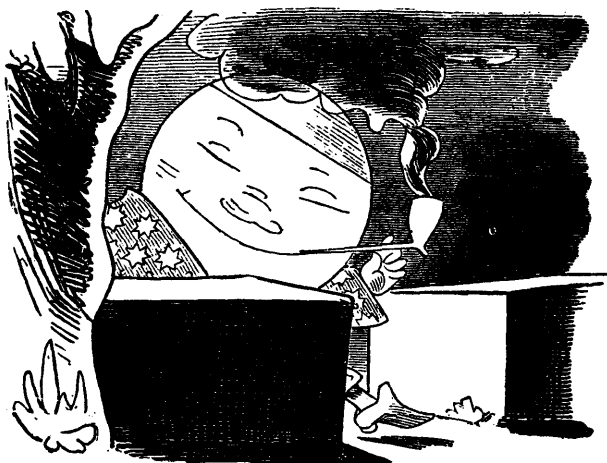
Der Anton stößt in die Trompete,
Und „Vivat!“ schreit die alte Grete;



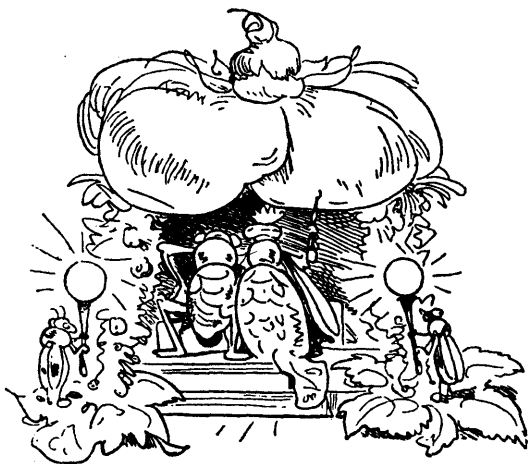
Und „Vivat!“ schreien sie nun alle,
„Vivat, es lebe unser Dralle!“ —

Zehntes Kapitel

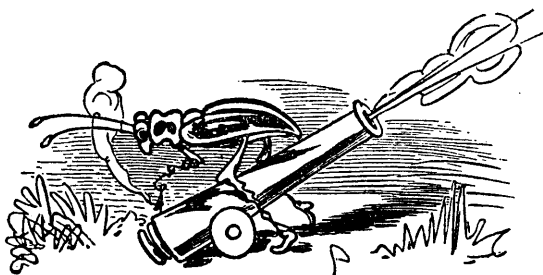
Die Nacht ist warm, die Menschen träumen,
Und leise flüstert's in den Bäumen,
Und leise schleicht der Mondenschein
In Dralles Garten sich herein.



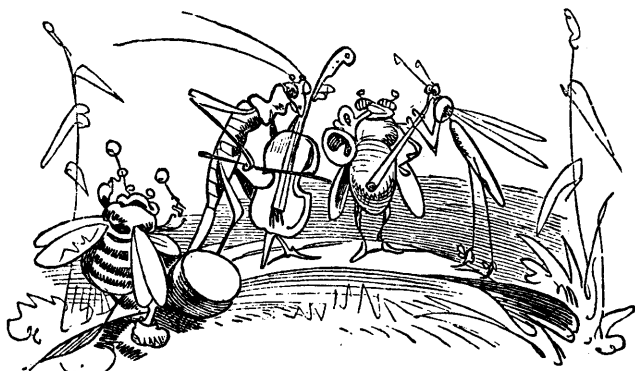
Von seinem Dämmerlicht beschienen, Die feiern heut bei des Mai's Beginn
In Gras und Blüten, summen Bienen. Das Hochzeitsfest der Königin.



Schon sitzen im hohen Rosensaal
Die Königin und der Prinzgemahl.



Sie winkt — da schießet mit Getos
Der Bombardör den Böller los.



Zing, zing, traromm! — und auf der Stelle
Ertönen die Klänge der Hofkapelle.
Die Fliege blus Trompette, Die Hummel die Trummel,
Der Mück Klarinette, Der Heuschreck die Geigen;
Das gab fürwahr einen lustigen Reigen. —

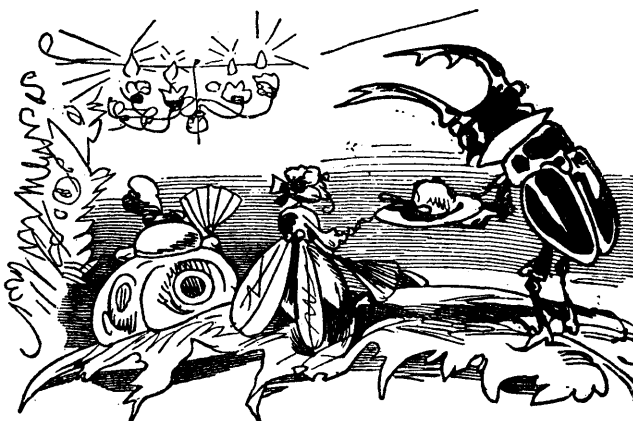


Schau! Holzbock der Lange
Ist eifrig im Gange

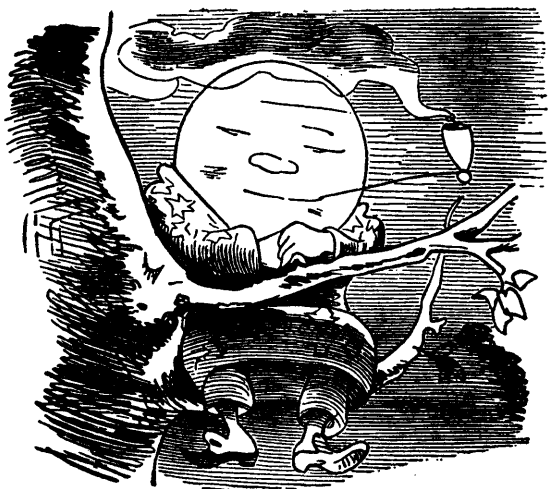
Mit Bienenlieschen
Auf zierlichen Füßchen. —



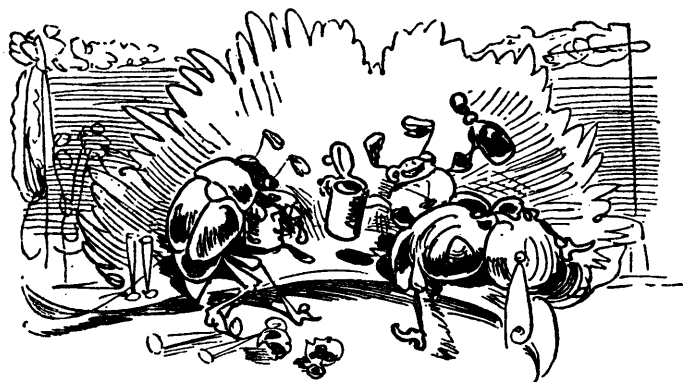
Und da der Kleine
Mit Minchen, dem Bienchen,
Rührt auch die Beine. —



Und seht mir nur das nette Trinchen!
Da macht ja wohl Herr Schröter
Den angenehmen Schwerenöter!



Im Apfelbaum sitzt auch der Mond
Und hat dem Feste beigewohnt. —



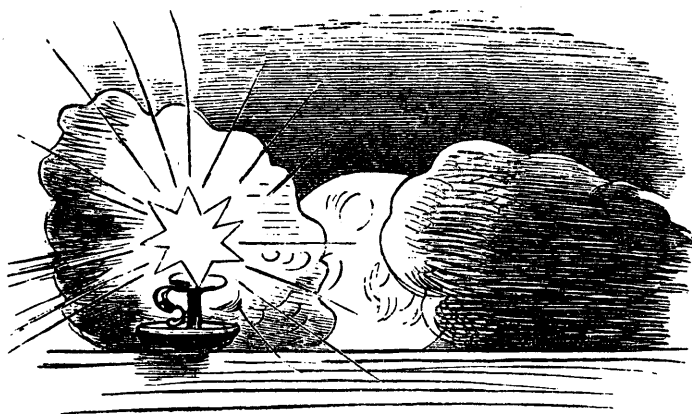
Nun waren da auch zwei Maienkäfer,
Recht nette Bübchen,
Doch blöde Schäfer;
Die rauchen und trinken im Nebenstübchen,
Bis daß sie im nassen Grase liegen
Und können nicht mehr nach Hause fliegen.



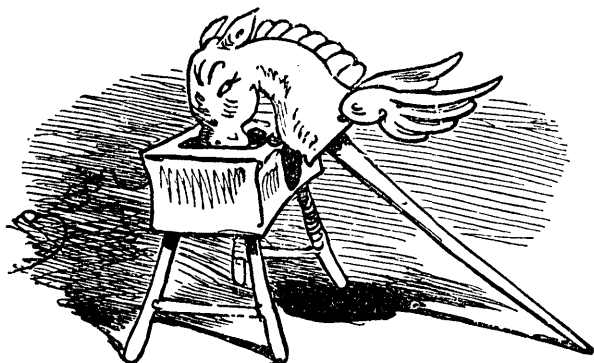
Der Wächter Schuhu findet sie.
 Er spricht: „Aha, das sind ja die!! —
 Schon wieder mal!!“ —



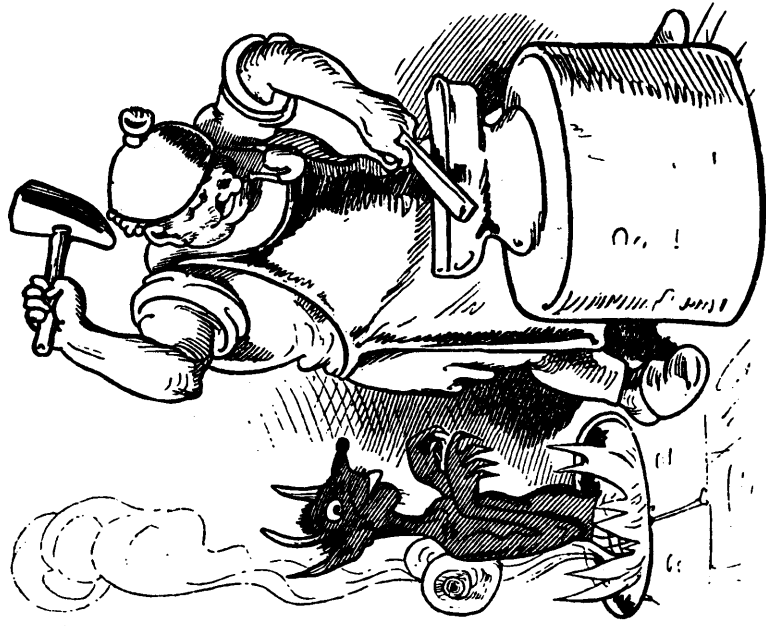
Und bringt sie in sein Wachtlokal.



Der Mond, der auch nicht recht mehr munter,
Hüllt sich in Wolken und geht unter.



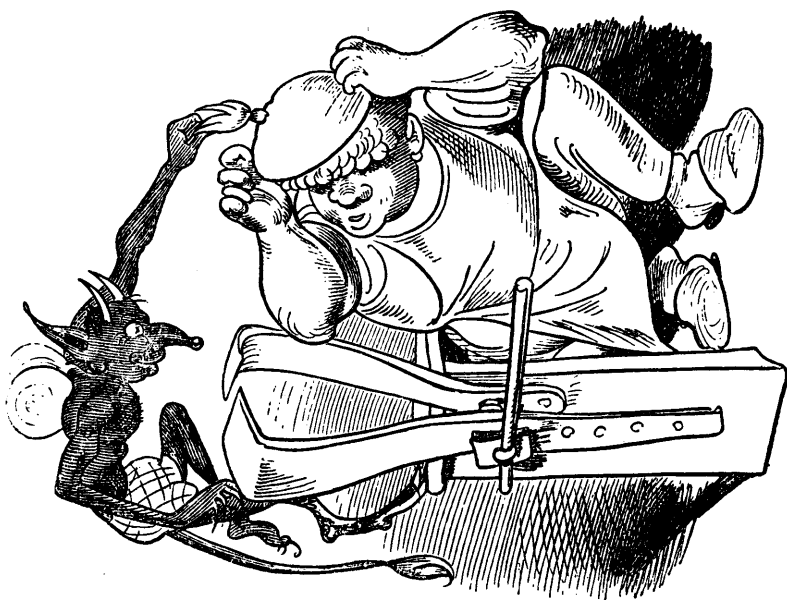
Schmied und Teufel



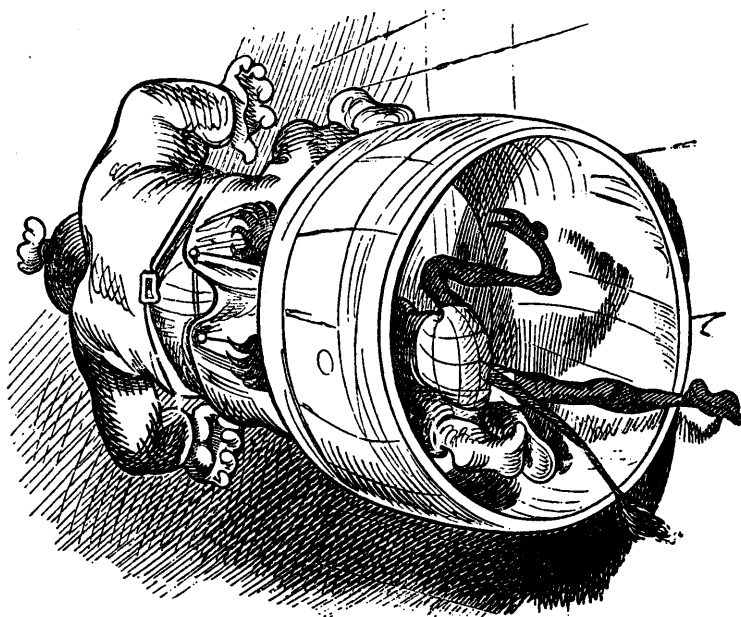
Ein kleiner Teufel, böß und frech,
Kommt aus der Hölle, schwarz wie Pech.

Der Schmied tut sich entsatzen,
Der Teufel will ihn kratzen.

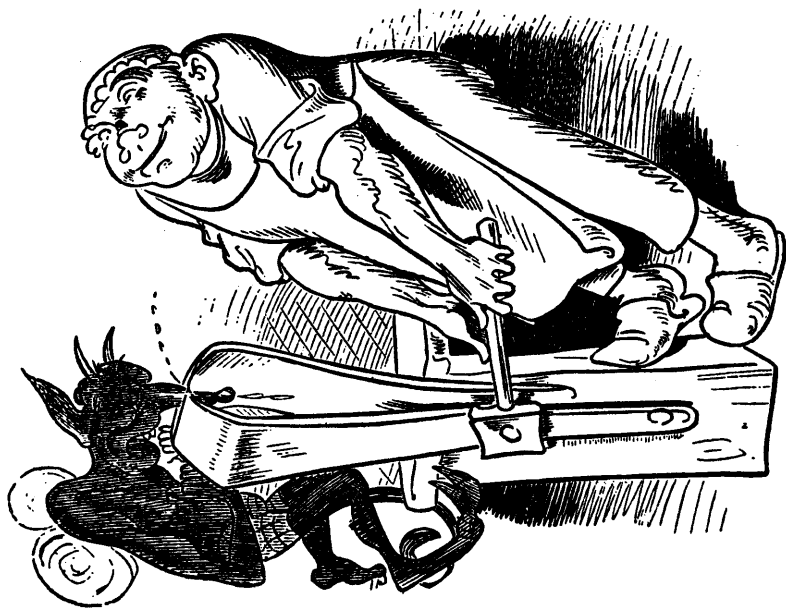




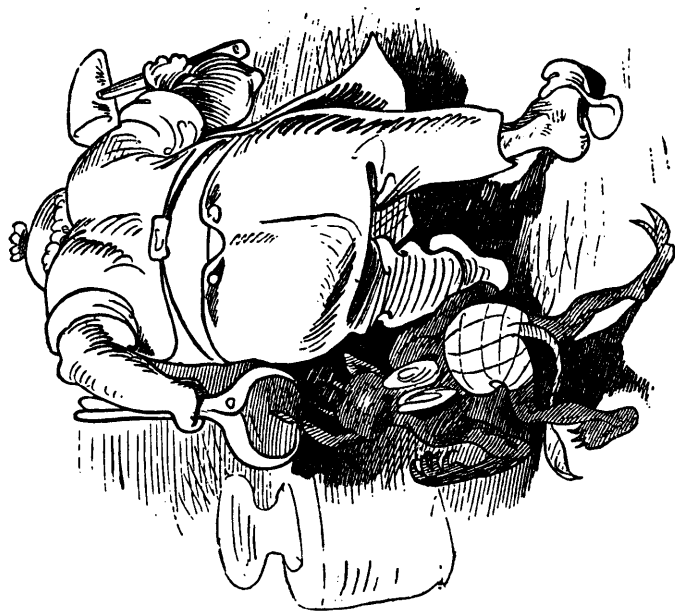
Der Schmied sitzt bei der Schraube,
Der Teufel zupft die Haube.



Durch eine hohle Tonnen
Ist ihm der Schmied entronnen.



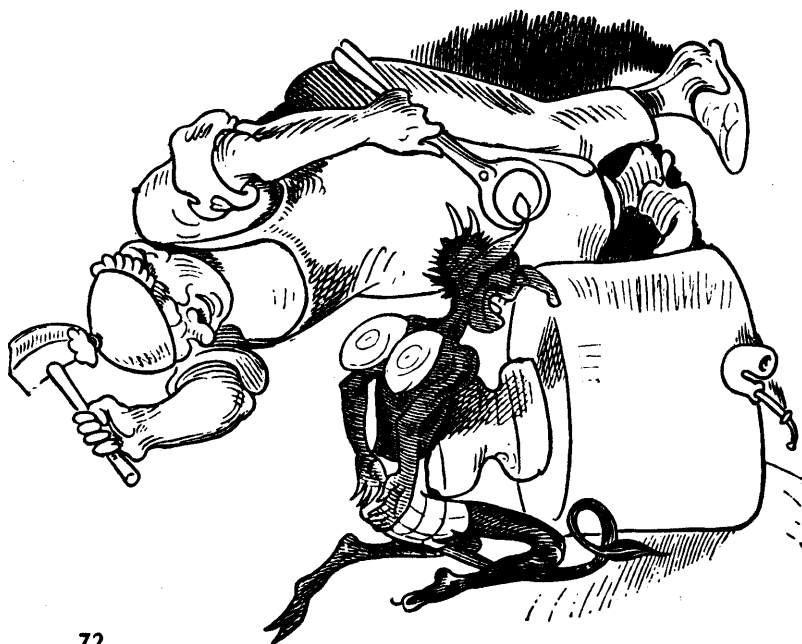
Der Teufel nähert der Klammer sich:
Ja, siehst du wohl! Da hat er dich!



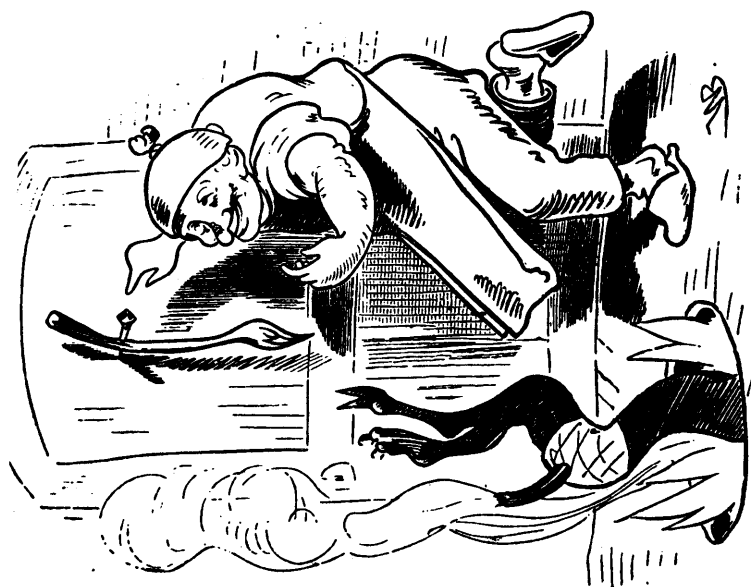
Er faßt ihn mit der Zange,
Dem Teufel wird es bange.



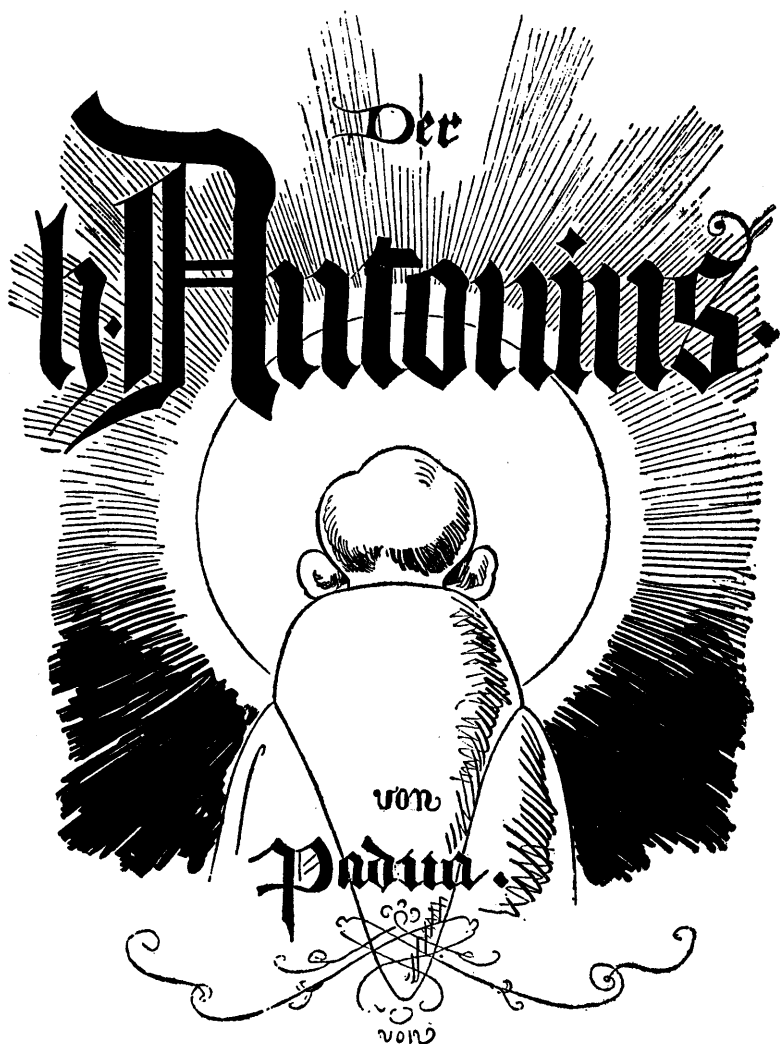
Der Schwanz wird abgekniffen,
Der Teufel hat gepiffen



Er legt ihn über den Amboß quer,
Au, au! Da schreit der Teufel sehr.



Er heult und fährt zur Hölle nieder:
„Das sag' ich meiner Großmutter wieder!!“



Wilhelm Busch:

Titel der ersten Auflage — 1870

Vorwort

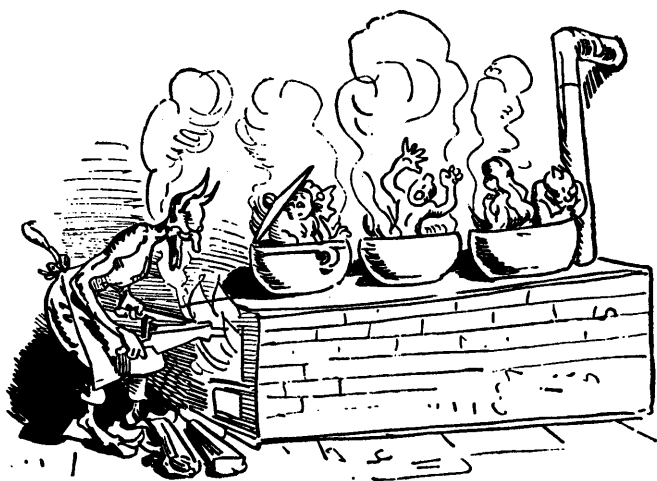
Ach, ja, ja! — so seufz' ich immer —;
Denn die Zeit wird schlimm und schlimmer.
Oder kann in unsern Tagen
Einer wagen, nein! zu sagen,
Der mit kindlichem Gemüt
Morgens in die Zeitung sieht?



Hier Romane, dort Gedichte,
Malzextrakt und Kursberichte,
Näh- und Mäh- und Waschmaschinen,
Klauenseuche und Trichinen — —
Dieses druckt man groß und breit —
Aber wo ist Frömmigkeit??? —
Hält denn nicht, o Sünd und Schand,
Weltlicher Arm die geistliche Hand,
Daß man also frech und frei
Greife den Beutel der Klerisei?!



Wehe! Selbst im guten Öster-
Reiche tadelt man die Klöster — —
Und so weiter und so weiter — — —
Doch das Ende ist nicht heiter!!!

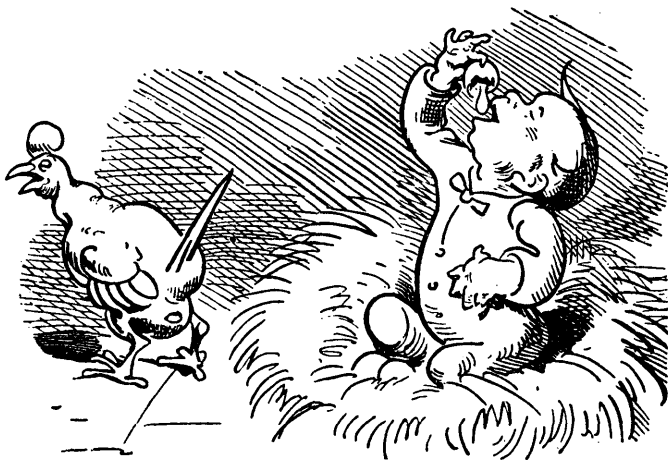


Ja, es ist abscheulich, greulich!!
Aber siehe! wie erfreulich
Ist's dagegen, wenn wir lesen,
Wie man sonst fromm gewesen;
Wie z. B. Sankt Anton,
Unsrer Kirche großer Sohn,
Litt und stritt und triumphierte —
Kurz! — ein christlich Leben führte —
Dieses laßt uns mit Bemühn
Heute in Erwägung ziehn.

ERSTENS

Frühe Talente

Wennschon der Mensch, eh er was wird,
Zuweilen strauchelt oder irrt,
Wennschon die Heiligen vor allen
Mitunter in Versuchung fallen —
So gilt doch dies Gesetz auf Erden:
Wer mal so ist, muß auch so werden! —
Auch unser Toni zeigte früh
Zum Heiligen mancherlei Genie. —
Man rechnet meistens zu den Lasten
Das kirchliche Gebot der Fasten;
Man fastet, weil man meint, man muß.
Für Toni aber war's Genuß! —
Bouillon und Fleisch und Leberkloß,
Das war ihm alles tutmämschos.
Dagegen jene milden Sachen,
Die wir aus Mehl und Zucker machen,
Wozu man auch wohl Milch und Zimt
Und gute, sanfte Butter nimmt — —
Ich will mal sagen: Mandeltorten,
Dampfnudeln, Krapfen aller Sorten,
Auch Waffel-, Honig-, Pfannekuchen —
Dies pflegt' er eifrig aufzusuchen.
Den Freitag war er gern allein,
Um sich besonders zu kastein.
Der Tag war ihm besonders heilig. —
Früh stund er auf und schlich sich eilig
Zur Scheune auf die kühle Tenne,
Denn Piccola, die kluge Henne,
Legt' hier, versteckt in frisches Heu,
Behutsam schon ihr Morgenei.



Er trank es aus. — Hier sehen wir,
Daß selbst das unvernünft'ge Tier
Mit sonst gedankenlosen Werken
Den Frommen fördern muß und stärken.

Ein Gärtner wohnt ganz nahebei,
Der, im Besitz der Fischerei,
Doch immer nur auf Fleisch bedacht,
Sich aus dem Freitag wenig macht
Und als ein pflichtvergessner Greis
Den christlichen Familienkreis
An diesem Tag beharrlich flieht,
In dunkle Ketzerkneipen zieht
Und da, als wär's am Kirchweihfest,
Sich Wurst und Braten geben läßt. —

Oh pfui! — — Doch sieh! Der Toni kam,
Sobald der Fischer Abschied nahm.
Im traulich stillen Gartenraume
Pflückt er die Kirsche und die Pflaume,
Geht dann hinab am Murbelbach
Und sieht des Fischers Angeln nach,
So daß er manchen Fisch sodann
Der guten Mutter bringen kann. —

Gesegnet sind die Frommen! Ihnen
Muß jedes Ding zum Besten dienen!

Doch nicht allein die Fastenzeit
Fand ihn stets willig und bereit.
Nein! Auch die vielen Feiertage
Trug er geduldig ohne Klage:
So wie die braven, guten Alten
Pflegt' er die Kirchweih streng zu halten.

In alle Kirchen, nah und fern,
Ging er zur Beichte oft und gern
Und gab der Beichte Zettel willig
An andre Knaben — aber billig.

Wenn Messe war, stets war er da;
Wo Julchen kniete, stand er nah;
Denn dieses Mädchen, ob es gleich
Schon älter war und etwas bleich,
Zog doch durch andachtsvollen Sinn
Den frommen Knaben zu sich hin.

Ihr guten Mädchen! Ach, wie schön
Ist dieses Beispiel anzusehn! —

Zuweilen auch, bei kühler Zeit,
Trieb ihn der Geist zur Einsamkeit,



So daß er morgens auf dem Pfühle,
Entfernt vom Schul- und Weltgewühle,
Bis in den hellen Wintertag,
Ein stiller Klausner, sinnend lag. —
Kurzum! Man sah an diesem Knaben
Schon früh die Keime jener Gaben,
Die er in gnadenvoller Zeit
Gepflegt zum Ruhm der Christenheit.

ZWEITENS

Liebe und Bekehrung

Ein Irrtum, welcher sehr verbreitet
Und manchen Jüngling irreleitet,
Ist der: daß Liebe eine Sache,
Die immer viel Vergnügen mache.

Antonio meinte dieses, als
Er größer wurde, ebenfalls. —

Denn ach! noch immer liebt' er ja
Die schon erwähnte Julia,

Selbst dann noch, als die Auserwählte
Sich einem Manne anvermählte. —



An einem Abend, kalt und bitter,
Als er, wie öfters schon, die Zither

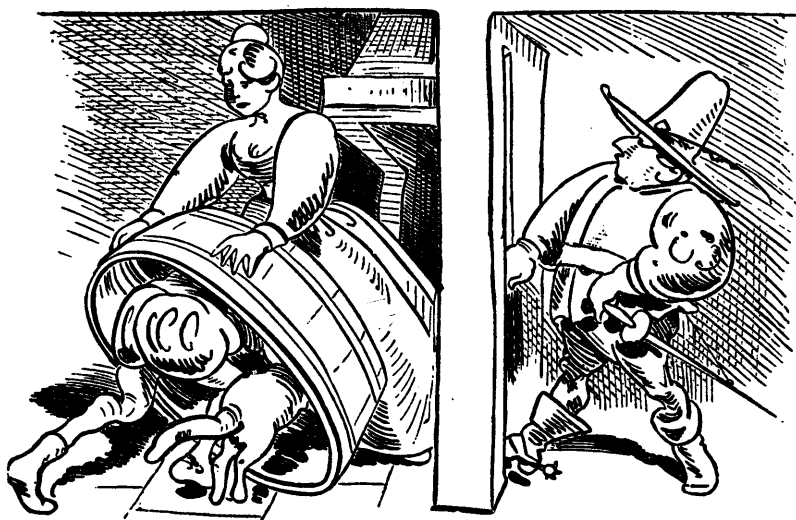
Vor ihrem Fenster klagend schlägt,
Ob er vielleicht ihr Herz bewegt —

Pst! pst! — ertönt es da hernieder —
 Daß durch die halberstarrten Glieder
 Ein wonnevoller Schrecken dringt —
 Pst! pst! Sieh da! Sie winkt, sie winkt! —
 Von Hoffungsflügeln sanft gehoben
 Schwebt er treppauf und fliegt nach oben.

Wer möchte nicht, wenn er durchfroren,
 Die halbverglasten steifen Ohren
 An einen warmen Busen drücken
 Und so allmählich sich erquicken???

Antonio hoffte dieses, als
 Er hergekommen, ebenfalls.

Doch ach! kaum hat er Platz genommen,
 Da hört man draußen schon was kommen.
 Mit Husten und mit Sporenklang
 Klirrt der Gemahl den Flur entlang.



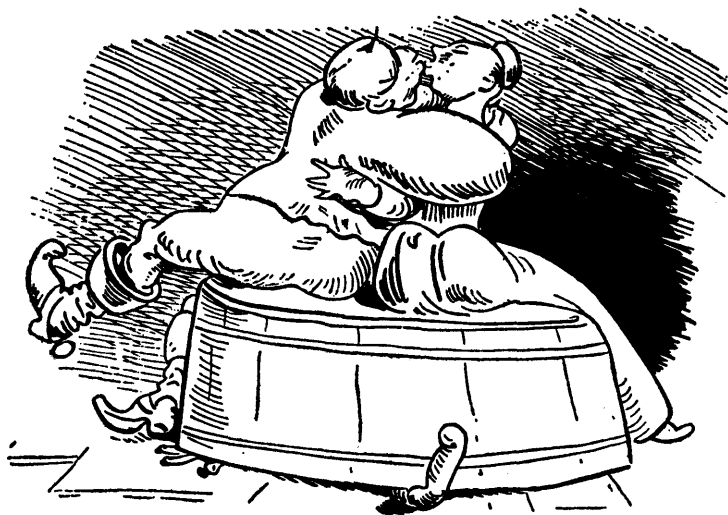
Schnell unters Faß! — so ruft das Weib
 Und stülpt's Antonio auf den Leib;
 Und auch die Katze, sehr erschreckt,
 Wird in der Hast mit zugedeckt.



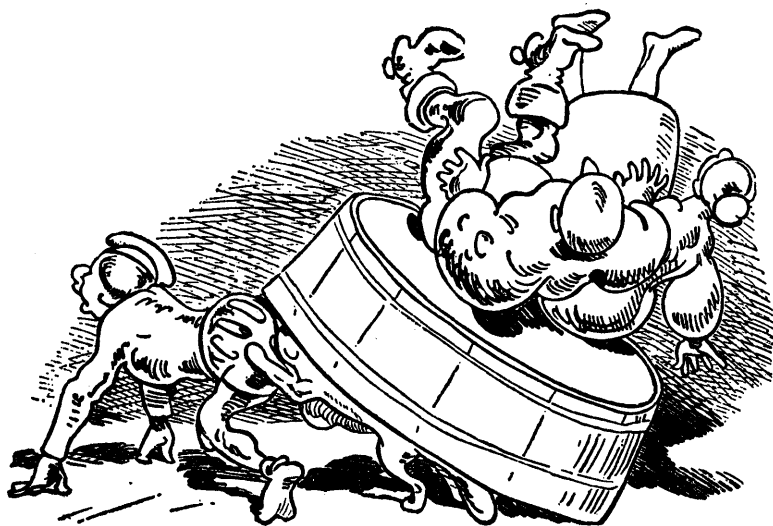
Der Hausherr fängt als Biedermann
Mit seiner Frau zu kosen an.



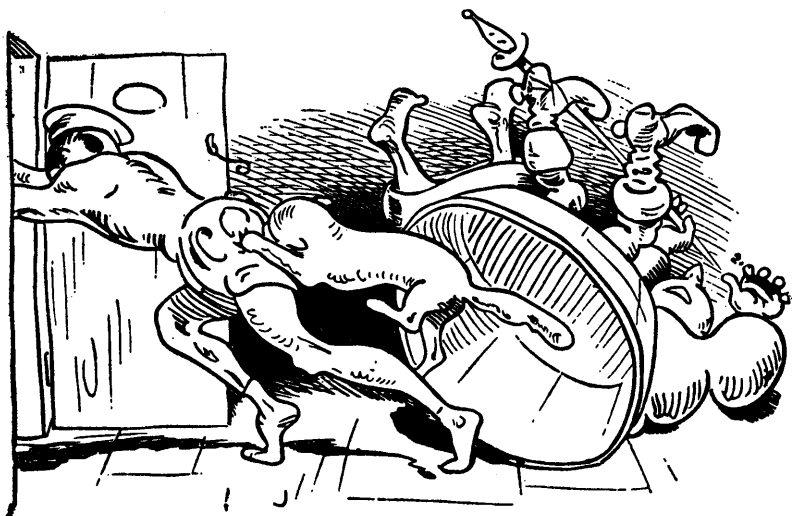
Antonio aber, sehr beengt,
Hat seine Finger eingezwängt.



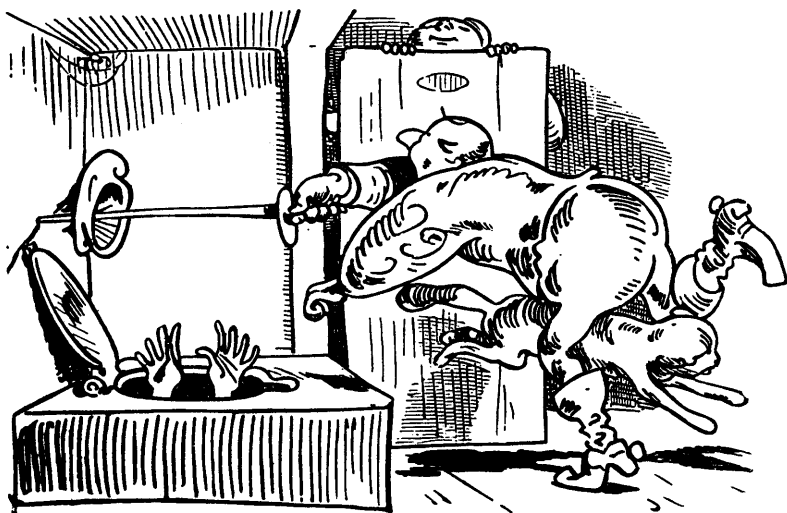
Derweil verspüret hinterwärts
Am Schwanz die Katze großen Schmerz.



Sie meint: Antonio hat's getan!
Die Krallen kratzt, es beißt der Zahn.



Das Faß fällt um, der Lärm wird groß,
Die Katze läßt so leicht nicht los.



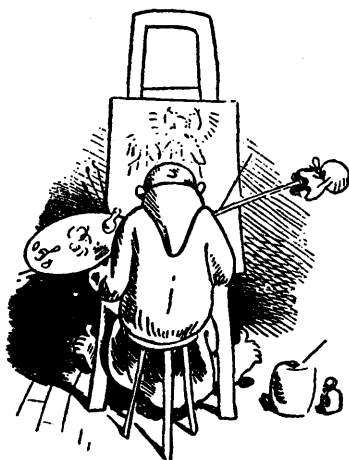
Mit seinem Degen stößt der Mann.
Antonio drückt sich, wie er kann.



Und kommt gekrochen und verfroren
Zu eines Klosters ernsten Toren.
O Welt, mit uns ist's nun vorbei!
Ihr Weiber, fahrt mir aus dem Sinn!
Du Königin des Himmels sei
Auch meines Herzens Königin.
Salve Regina!

DRITTENS

Unserer Frauen Bildnis



Ein hoffnungsvoller junger Mann
Gewöhnt sich leicht das Malen an! —

Auch Bruder Antonio, welcher nun,
Von seinen Sünden auszuruhn,
Zu Padua im Kloster lebt
Und geistlicher Bildung sich bestrebt,
Hat es gar bald herausgebracht,
Wie man die schönen Bilder macht,
Und malt auf Gold, schön rot und blau,
Das Bildnis unsrer lieben Frau.
Umflattert von der Englein Chor
Tritt sie hervor aus des Himmels Tor.

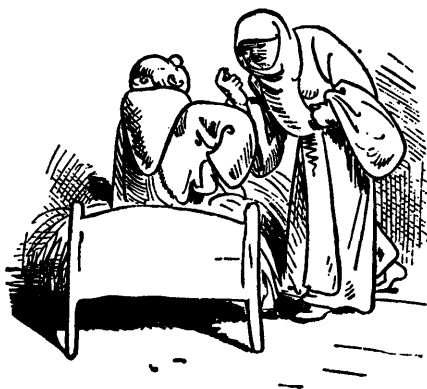


Den blauen Mantel faßt die Linke,
Die Rechte sieht man sanft erhoben,
Halb drohend, halb zum Gnadenwinke,
So kommt die Königin von oben.

Doch ihr zu Füßen windet sich
Der Teufel schwarz und fürchterlich.
Dem Teufel war's nicht einerlei,
Daß er so gar abscheulich sei.
Er fängt alsbald das Grübeln an,
Wie er den Bruder kränken kann.

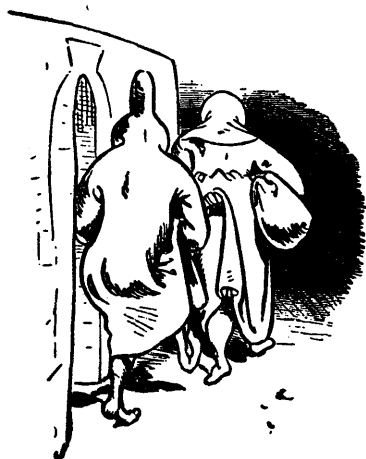
Ein Kloster lag nicht weit von hinnen,
Besetzt mit Karmeliterinnen,
Und war als Kustorin allda
Die keusche Jungfrau Laurentia. —
Bescheiden, still und glaubensfroh,
Hat sie der gute Antonio,
Den alles Gute stets ergetzt,
Schon längst von Herzen hochgeschätzt.
Natürlich im allgemeinen und überhaupt,
Wie's unsere heilige Kirche erlaubt.

Einst als er so in stiller Nacht,
Von Träumen umgaukelt, halb schläft, halb wacht,
Tritt bei des Mondes Dämmerhelle
Schwester Laurentia in seine Zelle



Und beugt sich nieder und seufzt und spricht:
„Antonio, Lieber, kennst du mich nicht?

Ich bin entflohn aus des Klosters Zwang,
 Konnt' nicht widerstehn meines Herzens Drang,
 Bin aus Liebe zu dir und großem Verlangen
 Mit dem Silbergerät davongegangen.
 Auf auf, Antonio! tue desgleichen
 Und laß uns in fremde Lande entweichen!"



Dem Bruder tät die Sache scheinen,
 Nimmt die heiligen Gefäße aus den Schreinen,
 Packt's in die Kutten emsiglich
 Und läßt das Kloster hinter sich. —

Aber da draußen im freien Feld
 Ward ihm die Lieb und Lust vergällt.
 Statt der guten Jungfrau Laurentia
 War plötzlich der leidige Satan da.

„Heihei!“ — lacht der Teufel — „so ist's der Brauch!
Du maltest den Teufel, nun zahlt er auch!“



Flugs flog er auf und dem Kloster zu
Und rüttelt die Paters aus ihrer Ruh.



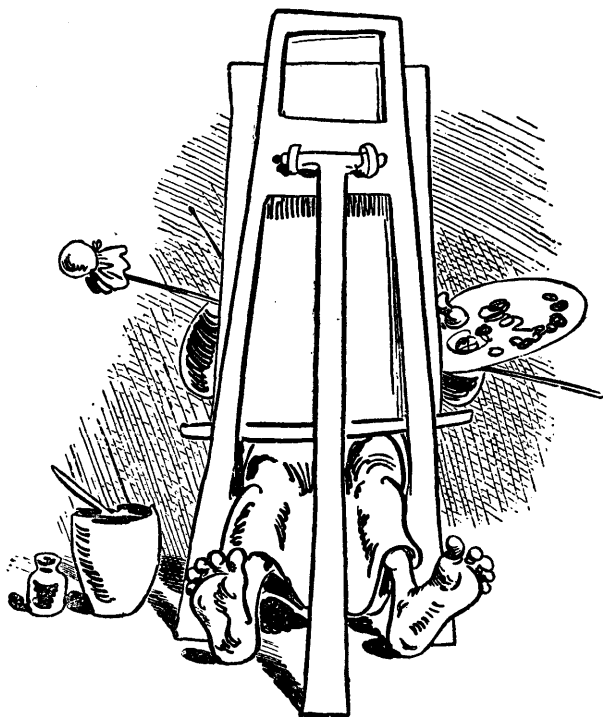
Bruder Antonio wär' schier verzagt,
Ringt seine Hände, weint und klagt,
Vermeinend, daß aus dieser Beschwer
Nirgends ein Ausgang zu finden wär'.

Doch sieh! Aus dunklem Wolkenflor
Tritt unsre liebe Frau hervor.



„Sei getrost, Antonio, ich bin voller Gnaden.
Der böse Feind soll dir nicht schaden.
Mein Bildnis in des Klosters Hallen
Sah ich mit gnädigem Wohlgefallen!“

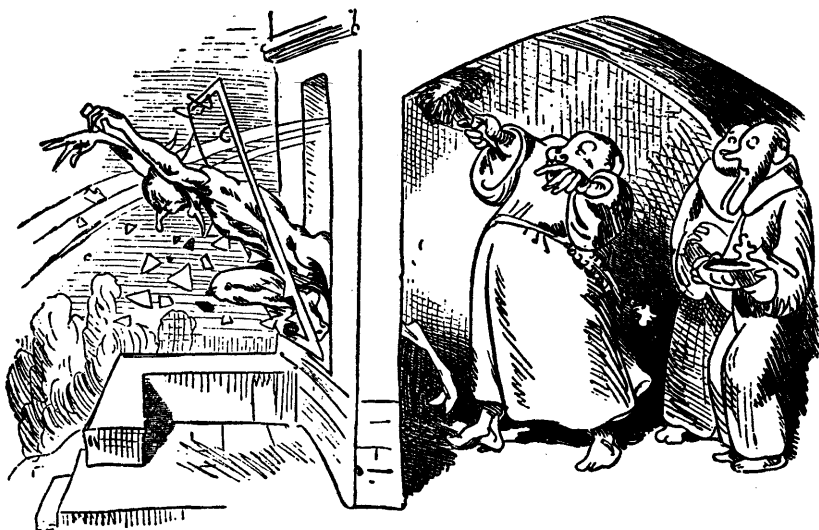
Sprach's und winkte mit der Hand,
 Schwebte nach oben und verschwand.
 Alsbald so kommt der ganze Haufen
 Der Klosterbrüder herzugelaufen
 Und führen mit vielem Heh! und Hoh!
 Zum Kerker den guten Antonio.



Doch in der Früh, als das Glöcklein läutet
 Und jeder hinab zur Metten schreitet —
 O Wunder! — da sitzt schon emsig und frei
 Bruder Antonio vor seiner Staff'lei!



Im Gefängnis aber, in einer Ecken,
Hockt der Teufel mit Knurren und Zähneblecken.
Der Prior tunkt ein den langen Wedel
Und besprengt ihm den harten Teufelsschädel,



Und plärrend und mit Ach! und Krach!
Fährt er ab mitsamt dem Fensterfach.

Recht nützlich ist die Malerei,
Wenn etwas Heiligkeit dabei.

VIERTENS

Zwei Stimmen von oben



In Sachen des Klosters ausgesandt,
Kam Bruder Antonio einst über Land.
Und ihm zur Seite, mit leichtem Fuß,
Schritt Doktor Alopecius.
(Ach! das war auch so einer von denen!)
Rechts und links begrüßt er die ländlichen Schönen,
Faßt sie beim Kinn, anmutig-milde,
Schenkt ihnen gar schöne Heiligenbilde,



Und macht auch wohl so hin und wieder
Dominus vobiscum! über das Mieder.
Wie man denn meistens auf der Reis'
Die Schönheit der Natur erst recht zu würdigen weiß.

Bruder Antonio aber dagegen,
Dem nichts an irdischer Liebe gelegen,
Trug einzig allein in Herz und Sinn
Die süße Himmelskönigin.



Er wandelt abseits und schaut sich nicht um,
 Er spricht das *salve* und *sub tuum praesidium*.
 So zogen sie weiter. Der Tag verstrich.
 Der Abend wird schwül. Es türmet sich
 Ein grau Gewölk am Horizonte,
 Worin's schon ferne zu donnern begannnte.



Doktor Alopecius, in diesen Sachen
 Ein arger Spötter, spricht mit Lachen:
 „Na, was hat denn wieder der alte Brummer?
 Rumort ja erschrecklich in den Wolken 'rummer?“

Und näher wälzt sich der Wolkenballen.
Gewaltig braust der Sturm. Die Donner schallen.
Bruder Antonio schaut sich nicht um,
Er spricht das *salve* und *sub tuum praesidium*.



Der Doktor aber nimmt sein Paraplü,
Spannt's auf und spricht: „Jetzt kommt die Brüh!!“
Horch! — Plötzlich, wie des Gerichts Trompete,
Donnert von oben eine Stimme: „Tötel!! Tötel!!!“

„Schon recht!!!“ — ertönt voll Grimme
Eine zweite Stimme.



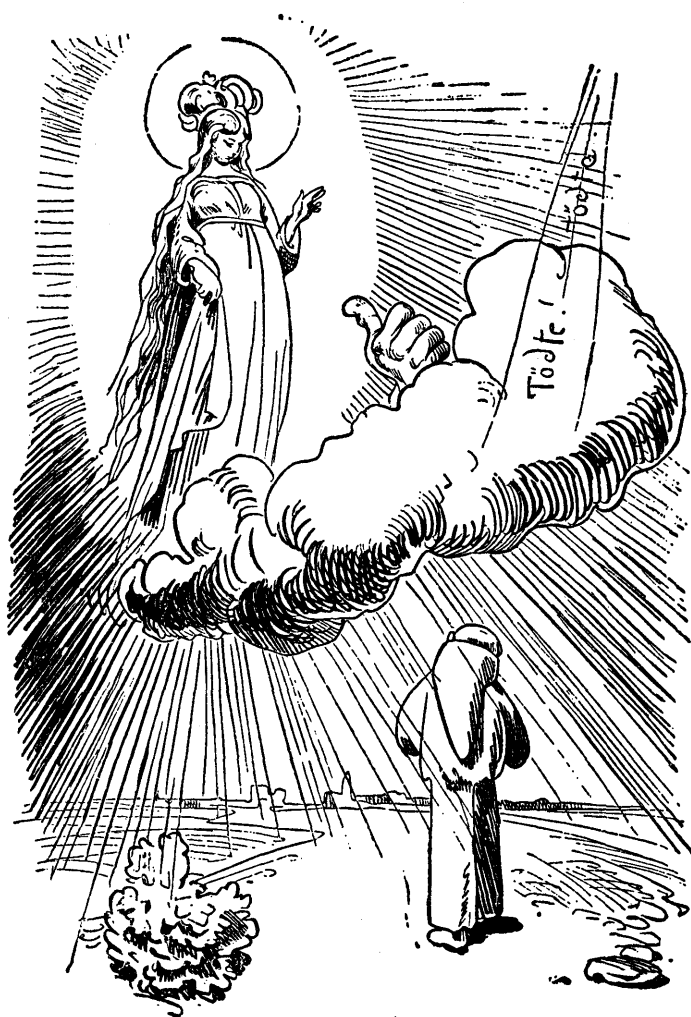
Huitt!! — Knatteradoms!! — ein Donnerkeil —
Und Alopecius hat sein Teil.

Bruder Antonio schaut sich nicht um,
Er betet das *salve* und *sub tuum praesidium*.



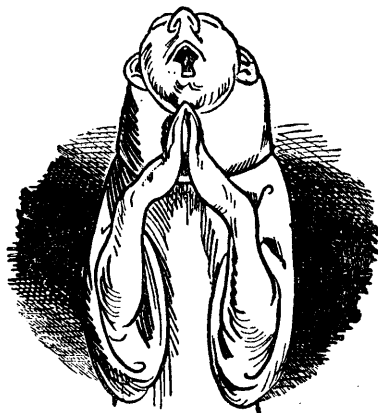
So wandelt er weiter in stillem Gebete. —

Und wieder donnert die erste Stimme: „Töte! Töte!!!“



„Ja, töte, töte!! Sie leid't's halt nit!!!“
So ruft voll Grimme
Die zweite Stimme.
Und grollend zog das Wetter hinunter. —

— Antonio aber, getrost und munter,



Zieht seines Weges fürderhin
(Dank dir, o Himmelskönigin!)
Bis Padua, die werthe Stadt,
Ihn wieder aufgenommen hat.

FÜNFTENS

Kirchweih

Gen Padua, wenn Kirchweih ist,
Wallfahrten die Bruderschaften;
Denn da erlangt der fromme Christ
Einen Ablass von großen Kräften.
Die Bruderschaft und den Jungfernverband
Die tut es gewaltig dürsten;
Drum ist ein Wirtshaus allda zur Hand
Mit Bier und schweinernen Würsten.
Und als man nachts zu Bette ging,
Nahm man sich nicht in achte;
Das Wirtshaus, welches Feuer fing,
Brann hell, als man erwachte.

Das Kloster mit seiner Kellerei
Liegt nahe in großen Nöten;
Die Mönche erhuben ein groß Geschrei,
Antonio hub an zu beten:



„Ave Maria mundi spes!
Erhalt uns armen Mönchen —
— Du weißt es ja, wir brauchen es —
Den Wein in unsern Tönnchen!“
Und sieh! Erloschen ist die Glut
Der gier'gen Feuerzungen;
Die frommen Brüder fassen Mut,
Sie waren so fröhlich und sangen:



„Der Saft, der aus der Traube quoll,
Kann heut ja wohl nicht schaden!
Juhe! Wir sind ja wieder voll,
Ja wieder voller Gnaden!“ —

SECHSTENS

Bischof Rusticus

Zu Padua war groß Gedränge
Der andachtsvollen Christenmenge.
Man eilt zu Kanzeln und Altären,
Den frommen Antonio zu hören,
Der sich alldorten seiner Predigt
Mit wunderbarer Kraft entledigt.
Auch tät er oft, vom Geist getrieben,
Herrliche Zeichen und Wunder verüben.
Jedoch die Kinder dieser Welt,
Denen so etwas selten gefällt,
Murren und munkeln so allerlei
Von Teufelskünsten und Zauberei
Und verklagen den frommen Antonius
Beim guten Bischof Rusticus.

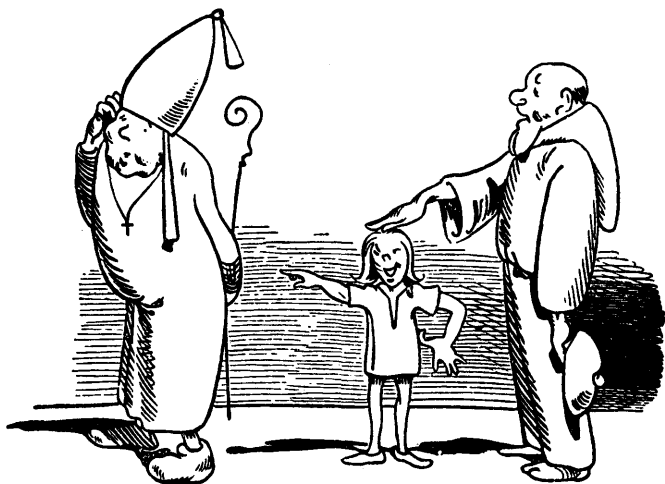


Der Bischof läßt den Bruder kommen:
 „Ich hab’ von deiner Kunst vernommen!
 Allein, mein Freund, wie ist der Glaube?“

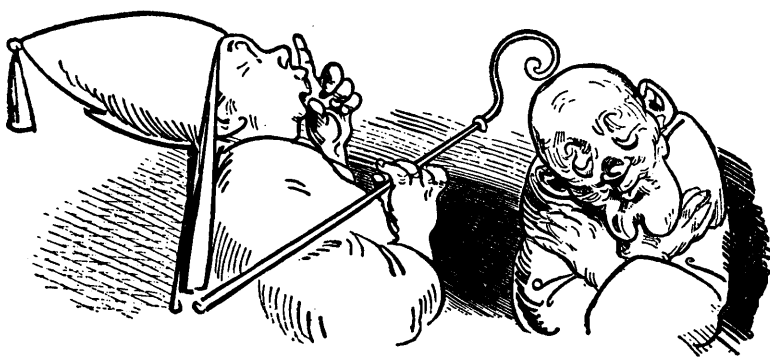


Flugs nimmt Antonio seine Haube
 Und hängt sie, wie an einen Pfahl,
 An einen warmen Sonnenstrahl.
 Der Bischof sprach: „Bravo! — Allein!
 Dies kann auch Teufelsblendwerk sein!“
 Nun spielte da im Sand herum
 Ein Findelknabe, taub und stumm,

Und keiner hatte je erfahren,
 Wer Vater oder Mutter waren. —
 Antonius sprach: „Sag an, mein Kind,
 Wer deine lieben Eltern sind!!“
 O Wunder! Der bis diese Stund'
 Nicht sprechen konnte, sprach jetzund:



„Der Bischof Rusticus, der ist . . .“
 „Pis—s—s—s—s—s—t!!!“



Sprach der Bischof — „es ist schon recht!!
 Antonius, du bist ein Gottesknecht!!“



Seit dieser Zeit sah groß und klein
Antonius mit dem Heilgenschein.

SIEBTENS

Die Beichte

Es wohnte zu Padua ein Weib,
Bös von Seele, gut von Leib,
Genannt die schöne Monika. —
Als die den frommen Pater sah,
Verspürte sie ein groß Verlangen,
Auch ihn in ihre Netze zu fangen.
„Geht, rufet mir den heil'gen Mann“ —
So sprach sie — „daß ich beichten kann!“
Er kam und trat ins Schlafgemach.
Sie war so krank, sie war so schwach.



„Sei mir begrüßt, o heil'ger Mann!
Und höre meine Beichte an!“
Antonius sprach mit ernstem Ton:
„Fahre fort, meine Tochter, ich höre schon!“
„Am Freitag war es, vor acht Tagen —
Ach Gott! Ich wag' es kaum zu sagen! —
Es war schon spät, ich lag allein —
Da trat ein Freund zu mir herein. —
— Gewiß, ich konnte nichts dafür! —
Er setzte sich ans Bett zu mir . . . — . . .
— Ach, frommer Vater Antonio!
Wie Ihr da sitzt! Gerade so!“

Antonius sprach mit ernstem Ton:
„Fahre fort, meine Tochter, ich höre schon!“

„So saß er da und sprach kein Wort
 Und sah mich an in einem fort
 Und sah so fromm und freundlich drein —
 Ich konnte ihm nicht böse sein!



— Die Finger waren schlank und zart,
 Blau war sein Auge, blond sein Bart ...
 — Ach, guter Vater Antonio!
 Gerade wie Eurer! Gerade so!“

Antonius sprach mit ernstem Ton:
„Fahre fort, meine Tochter, ich höre schon!“



„Und leise tändelnd, mit der Rechten,
Berührt er meine losen Flechten,
Zieht meine Hand an seine Lippen,
Gar lieb und kosend dran zu nippen ...

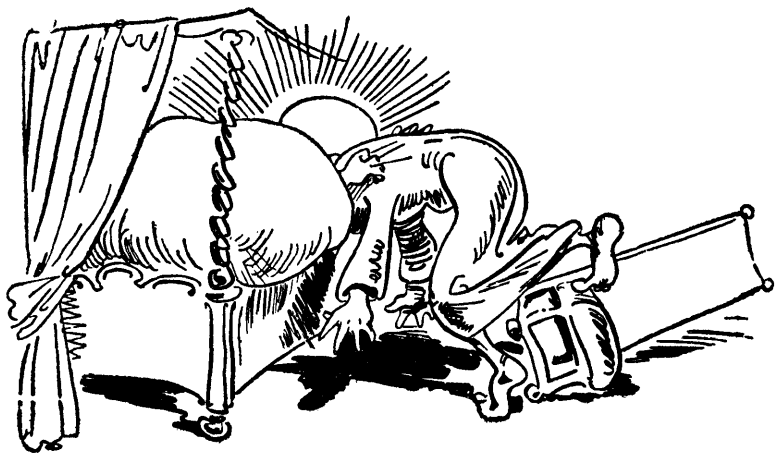
Ach, bester Vater Antonio!
So nippte er! Gerade so!!!“



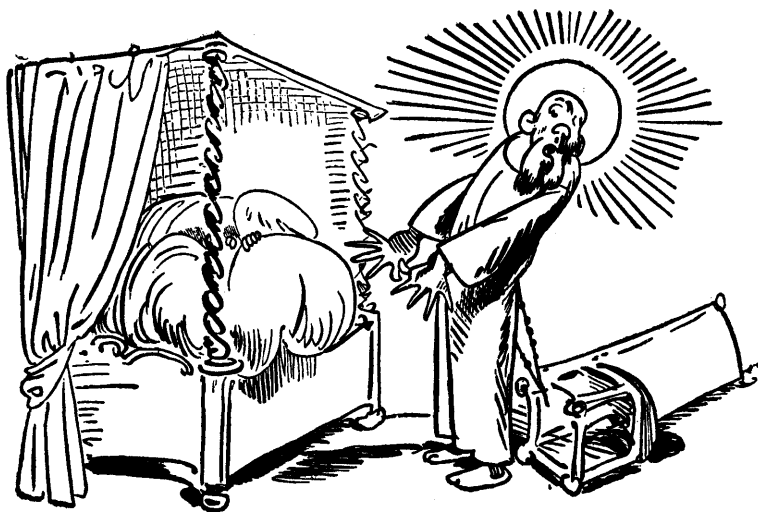
Antonius sprach mit ernstem Ton:
„Fahre fort, meine Tochter, ich höre schon!“
„So nippte er — und nippt nicht lange —
Er preßt' den Mund an meine Wange.
,Geliebte', sprach er, ,liebst du mich?'
,Ja', sprach ich, ,rasend lieb' ich dich!!“



Ja, liebster, bester Antonio!



Ich lieb dich rasend, gerade so!!!*



Da sprach Antonius mit barschem Ton:
 „Verruchtes Weib! Jetzt merk' ich's schon!!!“ —



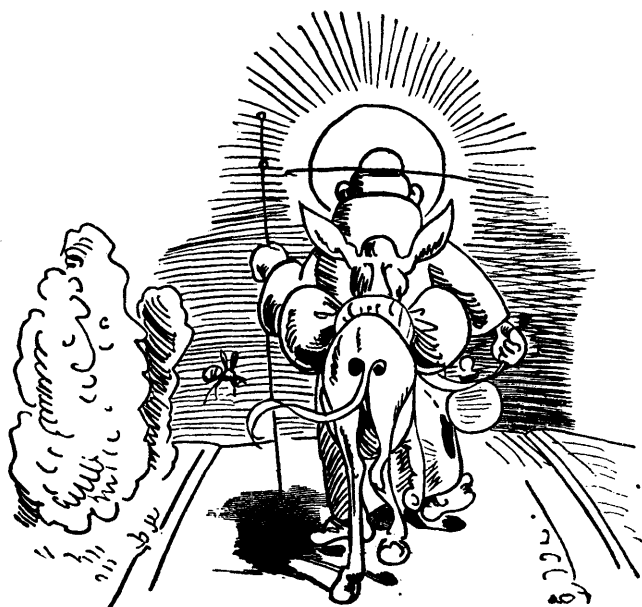
Kehrt würdevoll sich um — und — klapp!! —
 Die Türe zu — geht er treppab.

Da sprach die schöne Monika,
 Die dieses mit Erstaunen sah:
 „Ich kenne doch so manchen Frommen!
 So was ist mir nicht vorgekommen!!“

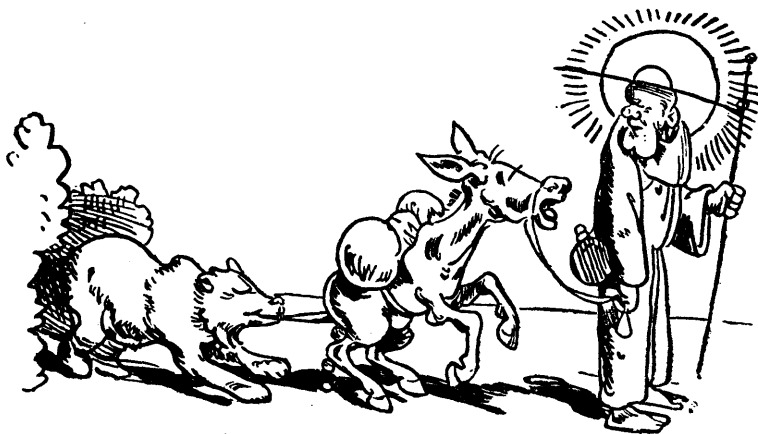
ACHTENS

Wallfahrt

Ein Christ verspüret großen Drang,
Das heil'ge Grab zu sehn;
Drum will Antonius schon lang
Dahin wallfahrten gehn.
Es schickt sich, daß ein frommer Mann
Die Sache überlegt;
Er schafft sich einen Esel an,
Der ihm den Ranzen trägt.



So zogen sie hinaus zum Tor
Und fürder allgemach;
Der Heilige, der ging hervor,
Der Esel hinten nach.



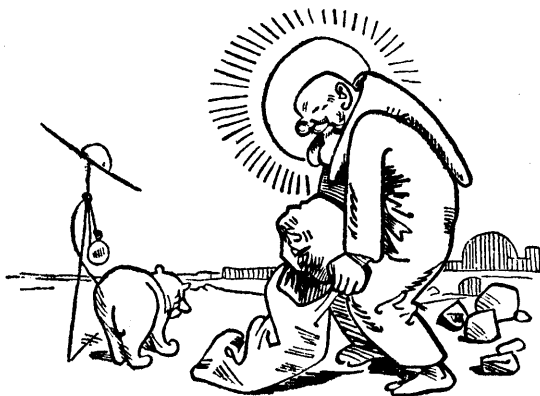
Da kam aus seinem Hinterhalt
Ein Bär in schnellem Lauf;
Er greift den Esel alsobald
Und zehrt ihn mählich auf.



Antonius, als ein guter Christ,
Schaut's an mit Seelenruh':
„He, Alter! Wenn du fertig bist, —
Wohlan! — so trage du!“



Der heilige Antonius macht
Sich bald das Ding bequem;
Er setzt sich auf und reitet sacht
Bis nach Jerusalem.



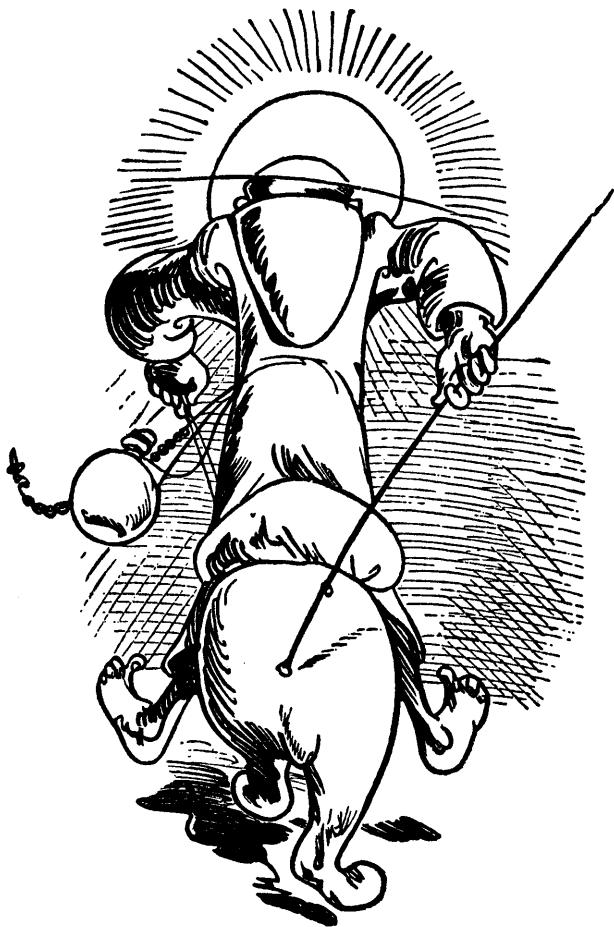
Wo Salomonis Tempel stand,
Liegt mancher dicke Stein;
Den aller dicksten, den er fand,
Packt St. Antonius ein.

Er sprach: „Den Stein, den nehm' ich mit!“
Der Bär, der macht: Brumm brumm!



Das hilft ihm aber alles nit,
Wir kümmern uns nicht drum.

Der Bär, obschon ganz krumm und matt,
Setzt sich in kurzen Trab



Bis hin nach Padua der Stadt;
Da stieg Antonius ab.



Und milde sprach der heil'ge Mann:
 „Mein Freund, du kannst nun gehn!
 Und wie es einem gehen kann,
 Das hast du nun gesehn!“



Der Bär, als er zum Walde schlich,
 Der brummte vor sich her:
 „Mein lebelang bekümmr' ich mich
 Um keinen Esel mehr!“

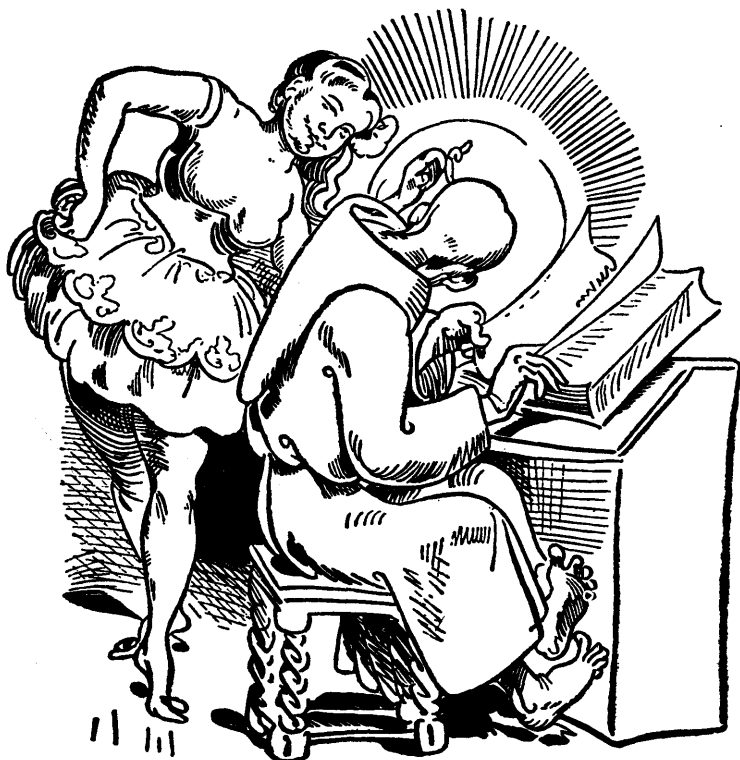
NEUNTENS
Letzte Versuchung



Der heilige Antonius von Padua
Saß oftmals ganz alleinig da
Und las bei seinem Heilgenschein
Meistens bis tief in die Nacht hinein. —



Einst, als er wieder so sitzt und liest —
 — Auf einmal, so räuspert sich was und niest;
 Und wie er sich umschaute, der fromme Mann,
 Schaut ihn ein hübsches Mädchen an. — —
 — Der heilige Antonius von Padua
 War aber ganz ruhig, als dies geschah.
 Er sprach: „Schau du nur immer zu,
 Du störst mich nicht in meiner christlichen Ruh!“



Als er nun wieder so ruhig saß
 Und weiter in seinem Buche las —
 Husch, husch! — so spürt er auf der Glatzen
 Und hinterm Ohr ein Kribbelkratzen,
 Daß ihm dabei ganz sonderbar,
 Bald warm, bald kalt zumute war. —
 Der heilige Antonius von Padua
 War aber ganz ruhig, als dies geschah.
 Er sprach: „So krabble du nur zu,
 Du störst mich nicht in meiner christlichen Ruh!“



„Na! — — Na!“ — —



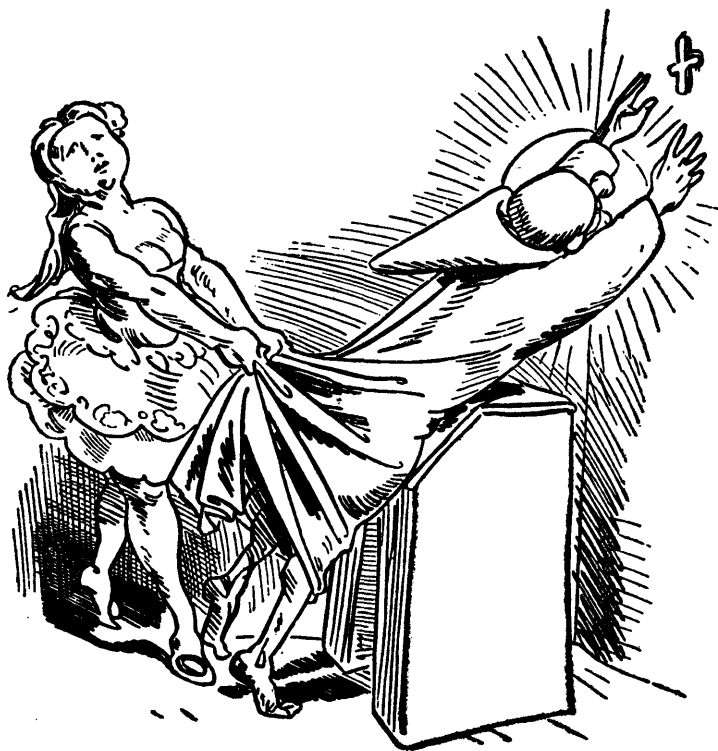
„Na, na! — sag' ich!!!“ —



„Hm! hm! — — hm! hm!!!“



Auf einmal aber — er wußte nicht wie —
Setzt sich das Mädel ihm gar aufs Knie
Und gibt dem heiligen Antonius
Links und rechts einen herzhaften Kuß.



Der heilige Antonius von Padua
War aber nicht ruhig, als dies geschah.
Er sprang empor, von Zorn entbrannt;
Er nahm das Kreuz in seine Hand:



„Laß ab von mir, unsaubrer Geist!
Sei, wie du bist, wer du auch seist!!“



Puh!! — da sauste mit großem Rumor
Der Satanas durchs Ofenrohr.



Der heilige Antonius, ruhig und heiter,
Las aber in seinem Buche weiter! —

Oh, heil'ger Antonius von Padua,
Du kennst uns ja!
So laß uns denn auf dieser Erden
Auch solche fromme Heilge werden!

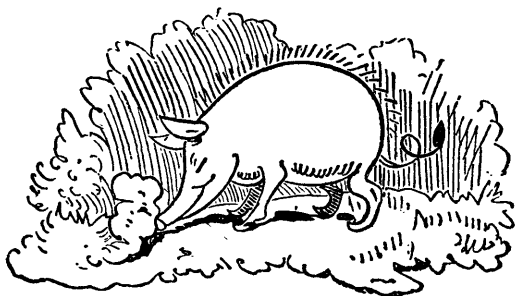
ZEHNTENS

Klausnerleben und Himmelfahrt



Der heilige Antonius, so wird berichtet,
Hat endlich ganz auf die Welt verzichtet;

Ist tief, tief hinten im Wald gesessen,
 Hat Tau getrunken und Moos gegessen,
 Und sitzt und sitzt an diesem Ort
 Und betet, bis er schier verdorrt
 Und ihm zuletzt das wilde Kraut
 Aus Nase und aus Ohren schaut.
 Er sprach: „Von hier will ich nicht weichen,
 Es käm' mir denn ein glaubhaft Zeichen!“



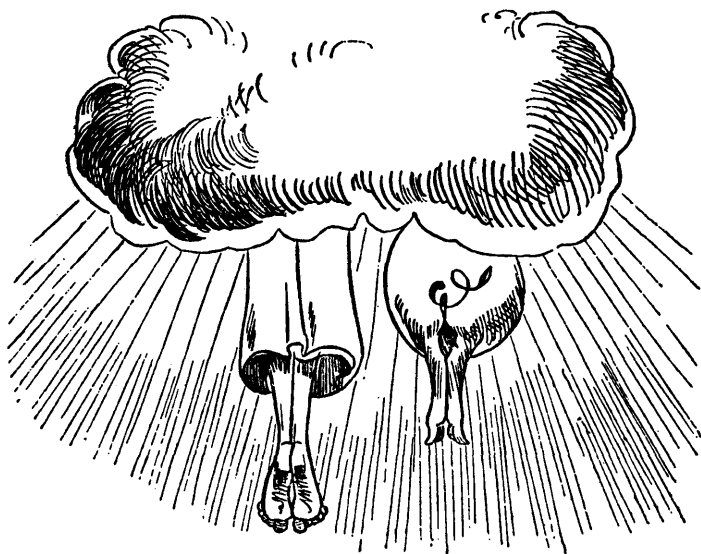
Und siehe da! — Aus Waldes Mitten
 Ein Wildschwein kommt dahergeschritten,



Das wühlet emsig an der Stelle
 Ein Brunnlein auf, gar rein und helle,

Und wühlt mit Schnauben und mit Schnüffeln
 Dazu hervor ein Häuflein Trüffeln. —
 Der heilige Antonius, voll Preis und Dank,
 Setzte sich nieder, aß und trank
 Und sprach gerührt: „Du gutes Schwein,
 Du sollst nun ewig bei mir sein!“

So lebten die zwei in Einigkeit
 Hienieden auf Erden noch lange Zeit,



Und starben endlich und starben zugleich
 Und fuhren zusammen vors Himmelreich. —
 „Au weih geschrien! Ein Schwein, ein Schwein!“
 So huben die Juden an zu schrein;
 Und auch die Türken kamen in Scharen
 Und wollten sich gegen das Schwein verwahren. —



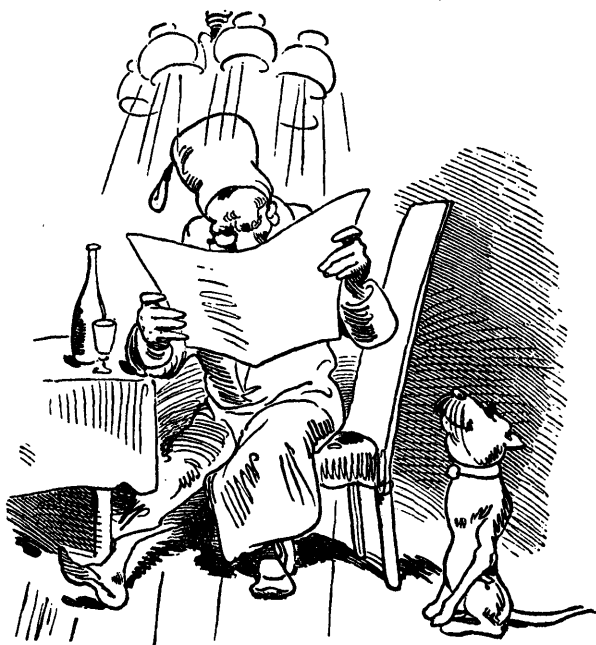
Doch siehe! — Aus des Himmels Tor
Tritt unsre liebe Frau hervor.
Den blauen Mantel hält die Linke,
Die Rechte sieht man sanft erhoben,
Halb drohend, halb zum Gnadenwinke;
So steht sie da, von Glanz umwoben.



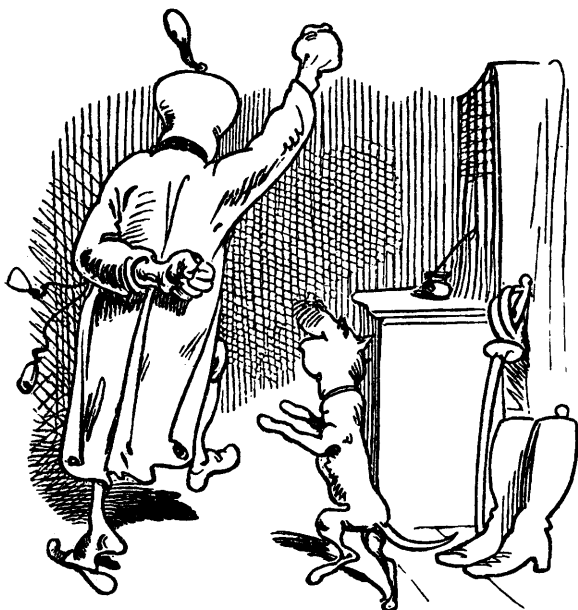
„Willkommen! Gehet ein in Frieden!
Hier wird kein Freund vom Freund geschieden.
Es kommt so manches Schaf herein,
Warum nicht auch ein braves Schwein!!“
Da grunzte das Schwein, die Englein sangen.
So sind sie beide hineingegangen.

MÜNCHENER BILDERBOGEN
FLIEGENDE BLÄTTER
DEUTSCHE LATERN
1870/71

Monsieur Jacques à Paris während der Belagerung
im Jahre 1870



Die Preußen setzen ihren Marsch auf Paris fort.



Vive la république!



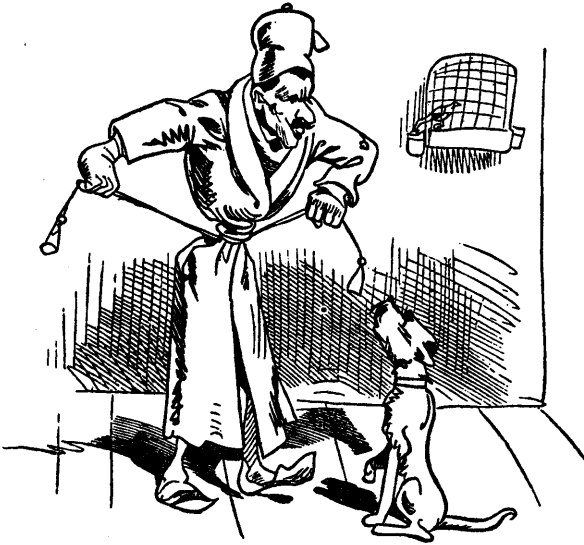
Die Beleuchtung in Paris wird immer spärlicher.



Milch gehört zu den Seltenheiten.



Was Zigaretten anbelangt, so ist Monsieur Jacques bereits auf seine Seegrasmatratze angewiesen.



Anfang der Selbst-Zernierung.



Häusliches Wildbret.



Moustache richtet sein Augenmerk auf das kleinere Geflügel.



Monsieur Jacques bratet seinen Kanarienvogel.



Monsieur Jacques wird lebhaft an die Gestalt erinnert,
welche man Wurst zu nennen pflegt.



„Excusez, mon ami, mais c'est la guerre.“



Moustache fährt Schlitten.



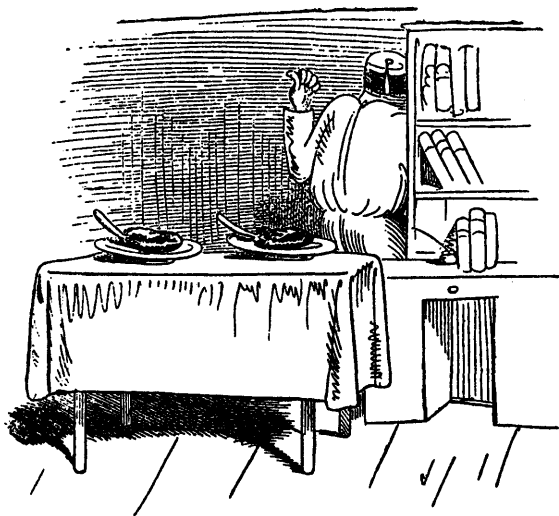
Monsieur Jacques erfindet die Explosionspillen.



Erster Versuch.



Günstiger Erfolg der neuen Erfindung.



Zwei Karbonaden pour les Prussiens.



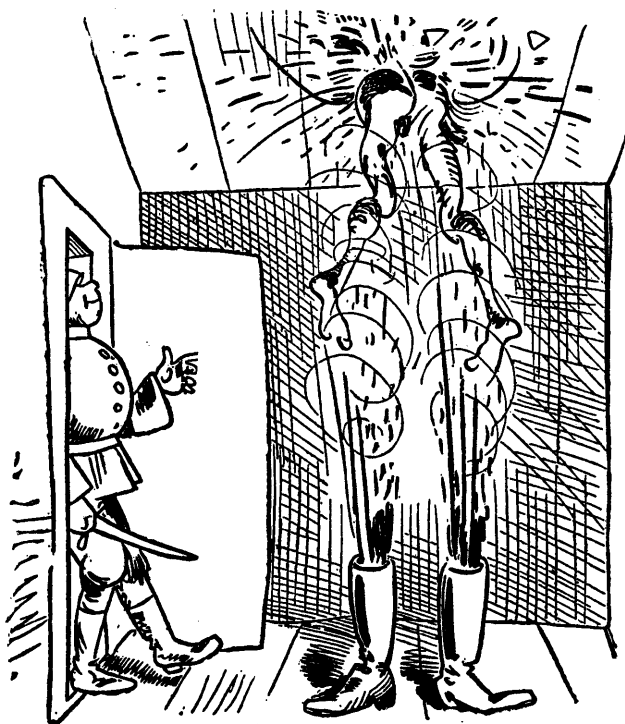
Statt der Preußen stürzen sich zwei hungrige Citoyens
auf die geladenen Karbonaden.



Furchtbare Wirkung der neuen Sprenggeschosse.



Monsieur Jacques wird desperat, ladet seine eigenen Stiefel



und sprengt sich selbst gegen die Decke.

Der Partikularist



„Jetzt kommen die Franzosen — die Preußen kriegen Schläge.“



„Haha! Saarbrücken! Gelt, der kleine Lulu!“



„Weißenburg — —! Wer's glaubt!“



„Pah! Der Max Mahon zeigt's ihnen schon!“



„Wörth! Wörth! Hm, sonderbar!!“



„Mars-la-Tour. Siehst du wohl!“



„Aber der Max Mahon fangt's fein ein. H — u — iii!!“



„Sedan. Pfui Teufel!“



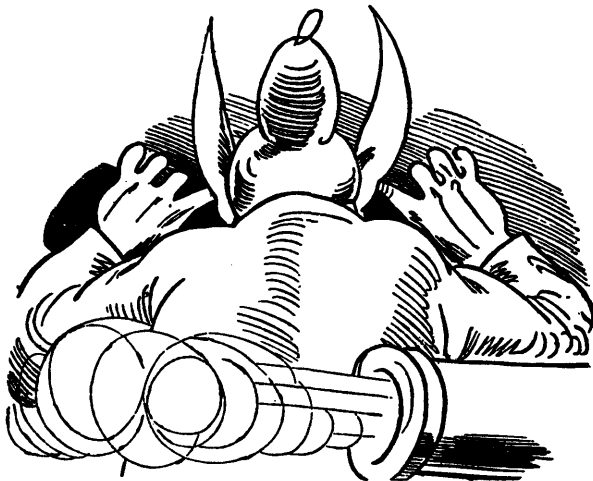
„Gefangen! Was — gefangen — er?“



„O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt!“

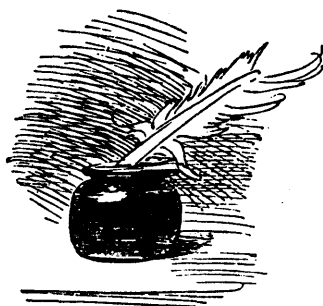


Sie: „Metz, Metz, Metz!“ — Er: „Verrat!“

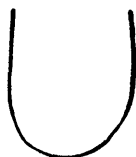


„Und das Viktoria-Geschieß' auch noch!“

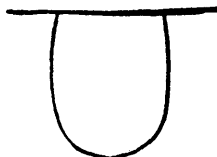
Wie man Napoliums macht



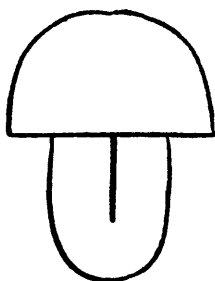
Nimm Feder und Tintenfaß!



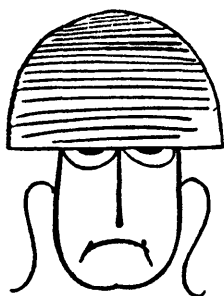
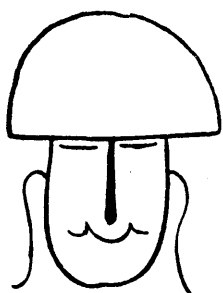
Mach dies,



mach das!



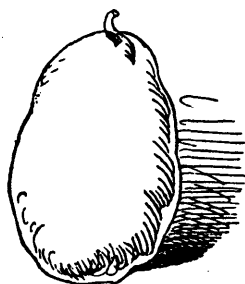
Und mach noch so!



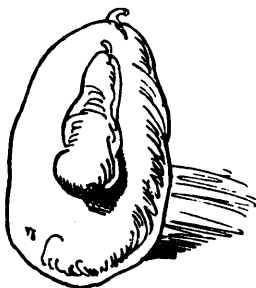
So steht er do
bei Austerlitz und Waterloo.



Fruchtstück



Den Kürbis nimm!



Setz die Gurke dran!

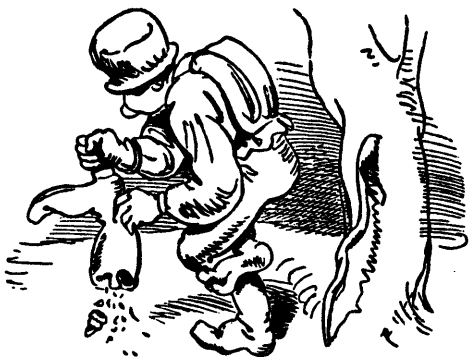


Drei Radi vollenden
den großen Mann.

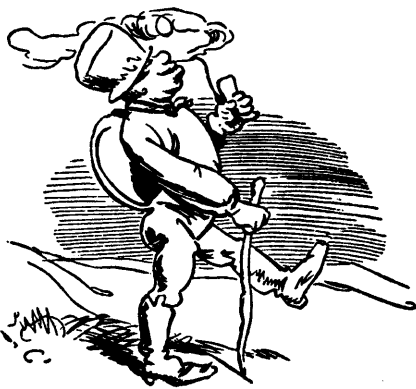
Auch der erledigt
italienische Frage



Potz Dübel, wat druckt
mich der Stiebel.

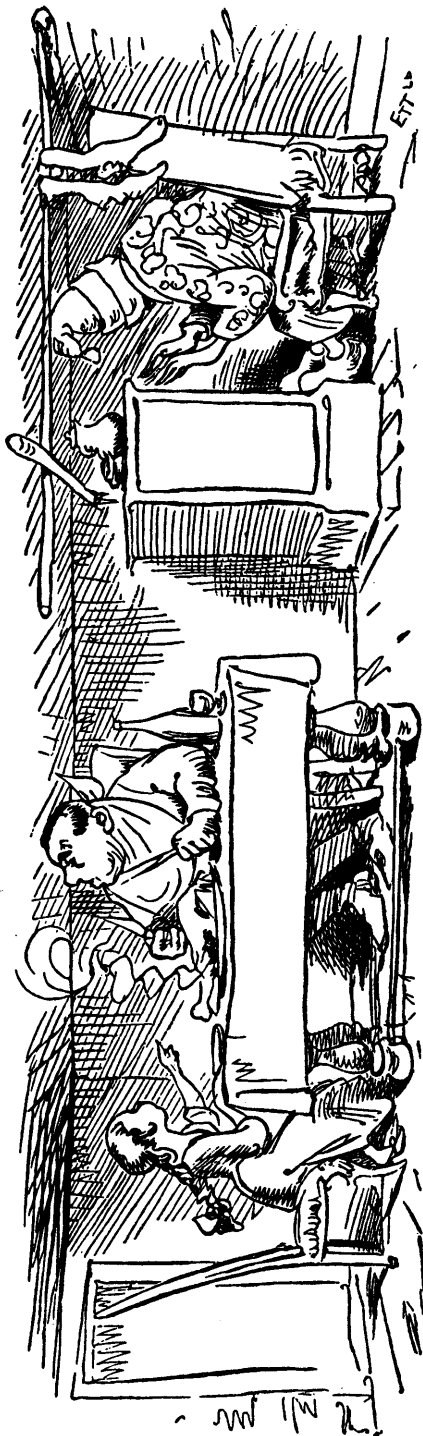


Wutte woll ruut!



Und weiter zieht er
wohlgemut.

Der alte gute Leibzüchter



Wenn ich mal groß und mündig bin,
Papa, wo setz' ich dich dann hin?

Die Brille



Des Mittags, als es zwölfte war,
Setzt sich zu Tisch der Herr Aktuar.



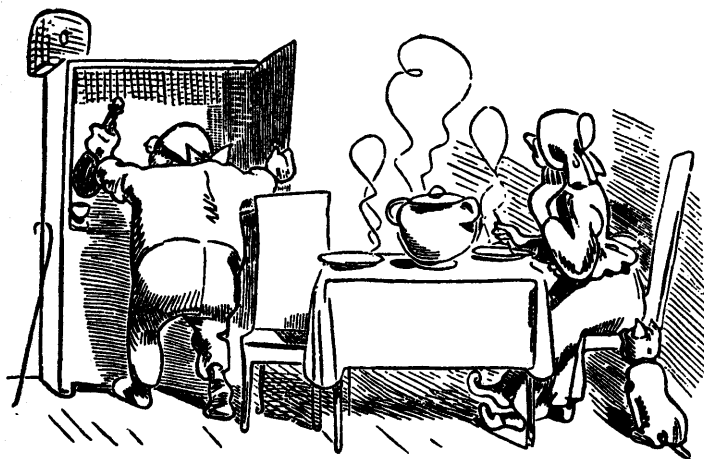
Er schaut bedenklich, ernst und stille,
Die Suppe an durch seine Brille.



Und durch die Brille, scharf und klar,
Entdeckt er gleich ein langes Haar.



„Nun!“ — sprach die Frau — „das kann wohl mal passieren!
Hast du mich lieb, so wird's dich nicht genieren!“



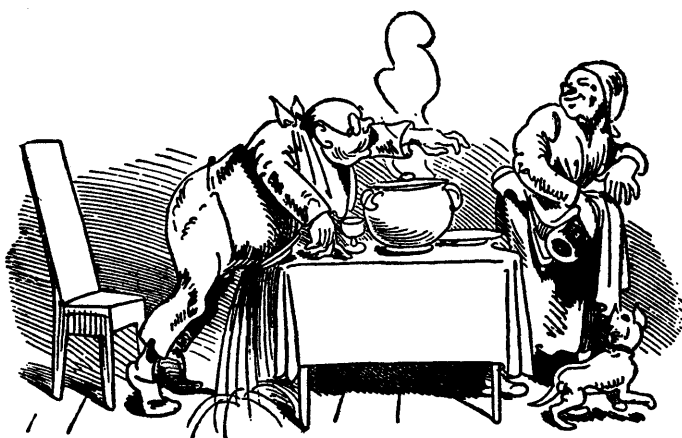
Er aber kehrt sich schleunigst um
Und holt die Flasche, die voll Rum.



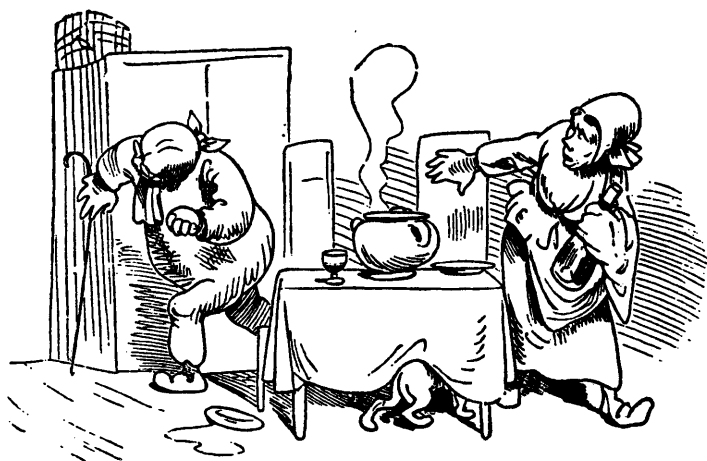
Er trinkt und ist so sehr verstockt,
Daß selbst die Wurst ihn nicht verlockt.



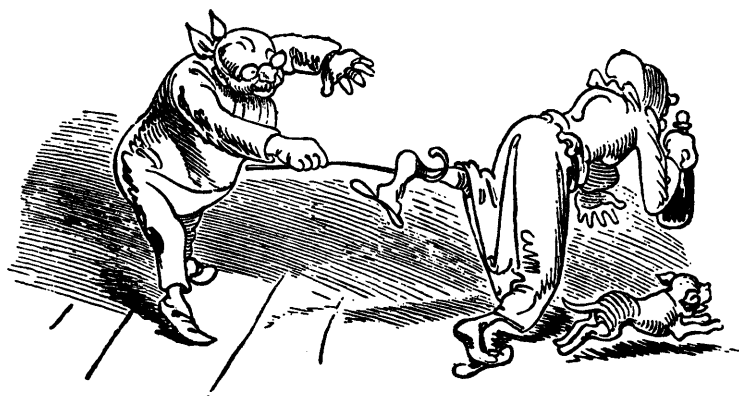
„Ach!“ denkt die Frau, „wie wird das enden!“
Und sucht die Flasche zu entwenden.



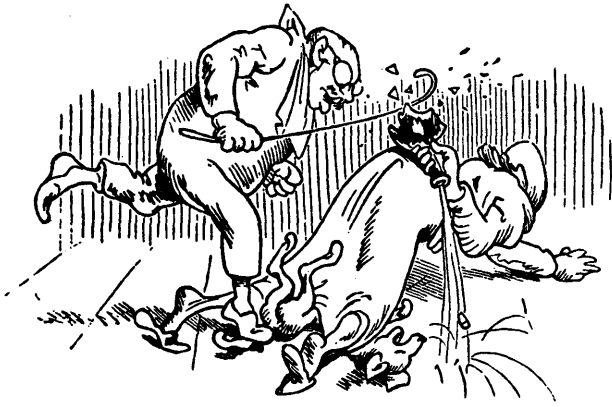
Doch hierin kennt er keinen Spaß:
„Gleich stell' sie her! Sonst gibt es was!“



Und schon ergreift er mit der Hand
Den Stock, der in der Ecke stand.



Die Frau versucht zu fliehn; indes
Der Hakenstock verhindert es.



Ein Schlag, gar wohlgezielt und tüchtig,
Trifft und zerbricht die Flasche richtig.



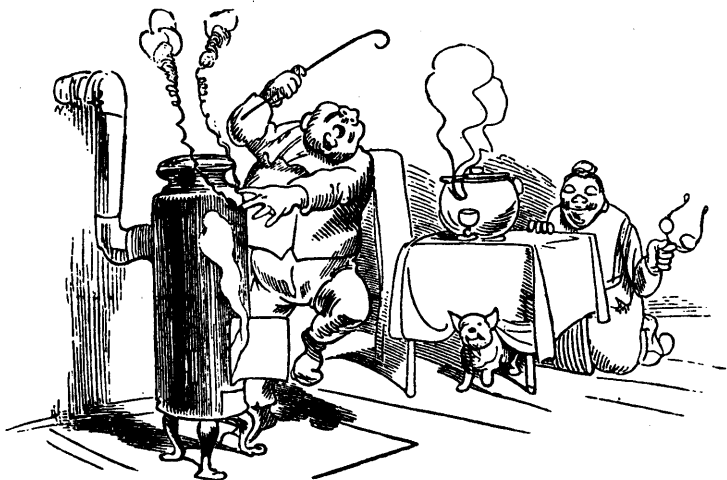
Nun nimmt die Frau die Sache krumm
Und kehrt sich zur Attacke um.



Sie hat die Brill' und freut sich sehr,
Der Mann steht da und sieht nichts mehr.



Er tappt herum als blinder Mann,
Ob er den Feind nicht finden kann.



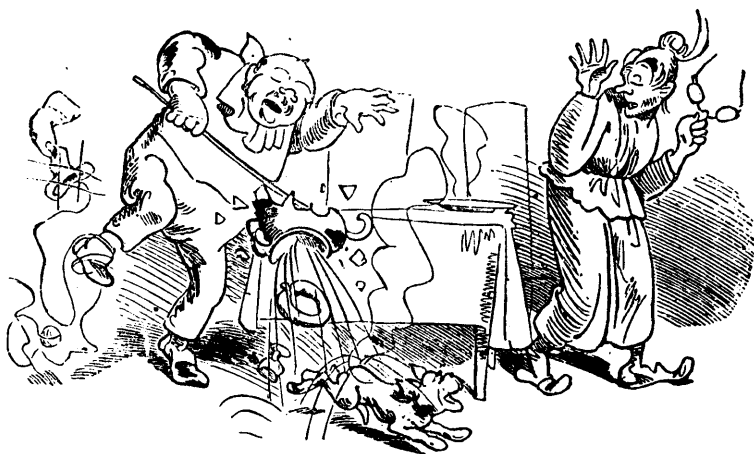
Und tappt in seiner blinden Wut —
Autsch! — an des Ofens heiße Glut.



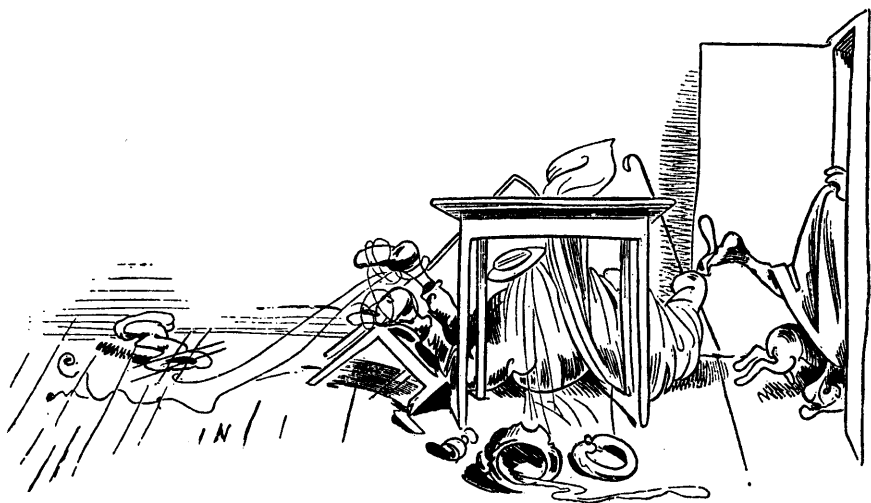
Er dreht sich um und allbereits
Brennt ihn der Ofen anderseits.



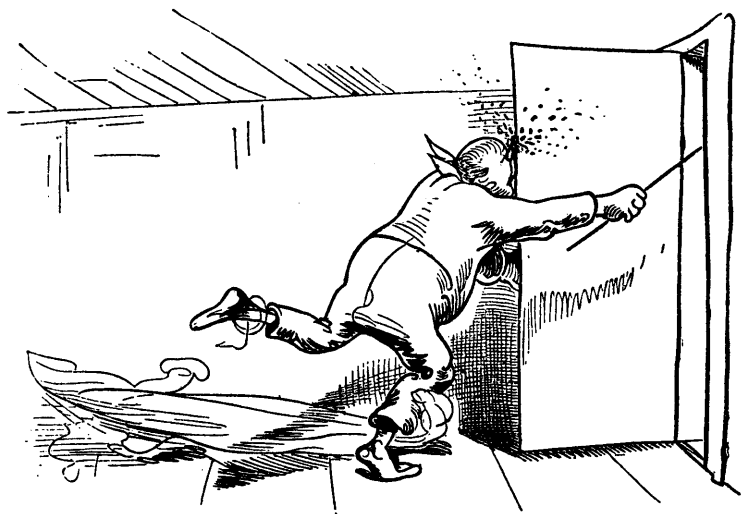
Nun aber wird die Wut erst groß —
Was es auch sei — er haut drauf los.



Die Suppenschüssel, Wurst und Glas
Wird ruiniert, der Hund wird naß.



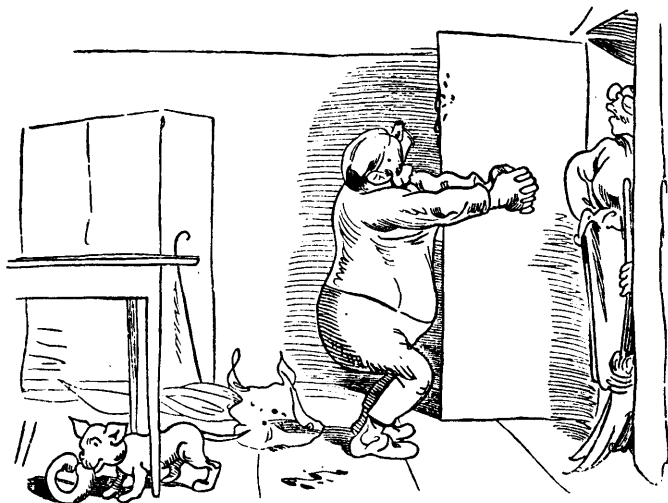
Und Frau und Hund entfliehn; doch er
Fällt mit dem Stuhl schnell hinterher.



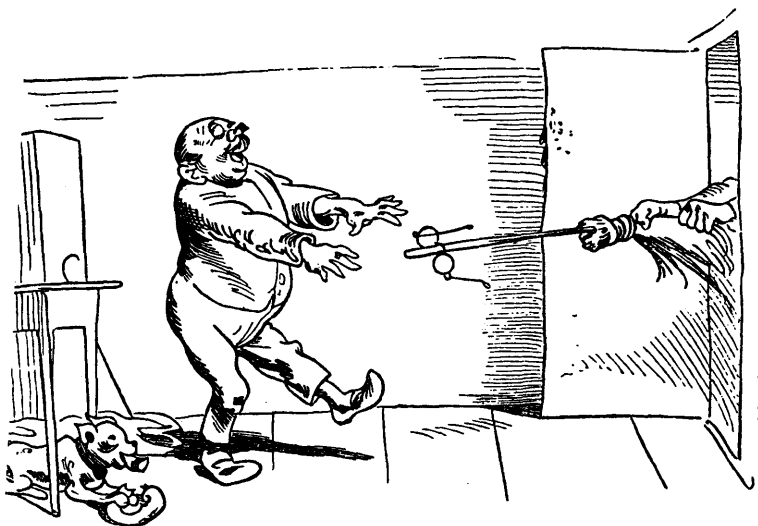
Voll Eifer will er nach, und ach!
Rennt an die Tür mit großem Krach.



Nun ist's zu Ende mit dem Rasen;
Das rote Blut rinnt aus der Nasen.



Und demutsvoll und flehentlich
Bemüht er um die Brille sich.



Er nimmt mit Freud' und Dankgefühl
Die Brille von dem Besenstiel.

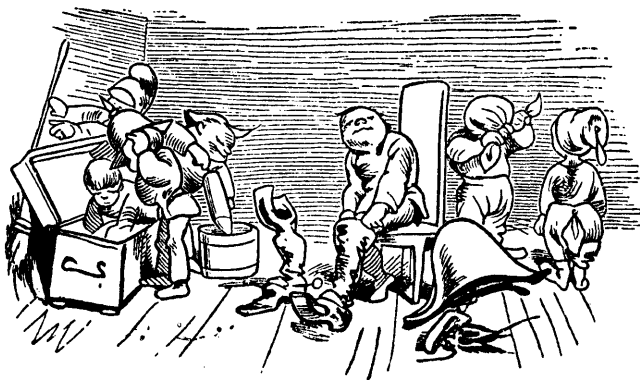


So triumphiert das brave Weib. —
Die Wurst hat Tapp, der Hund, im Leib.

Das Napoleonspiel



„Eins, zwei, drei — ich zähl' herum —
Der Louis ist Napolium!“



Man rüstet sich, so schnell man kann,
Der Louis zieht die Stiefel an.



Schon sieht man aufeinandergehen
Die beiderseitigen Armeen.



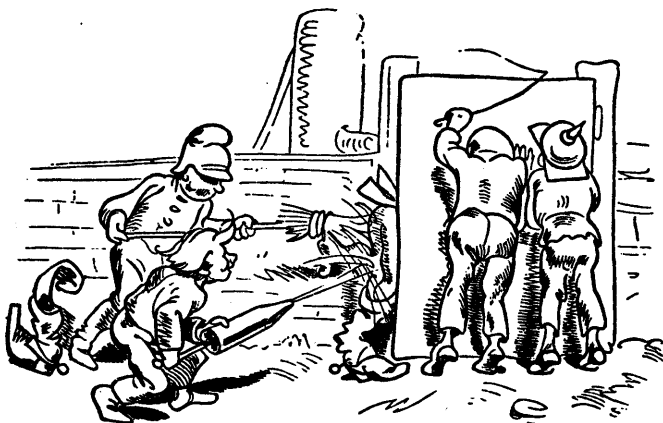
Als bald so kriegen ihre Strafe
Der böse Turko und der Zuave.



Besonders glänzend zeigt sich hie Die Wirksamkeit der Artillerie.



Nun wird die Sache aber übel: Der Louis rennt aus seinem Stiebel



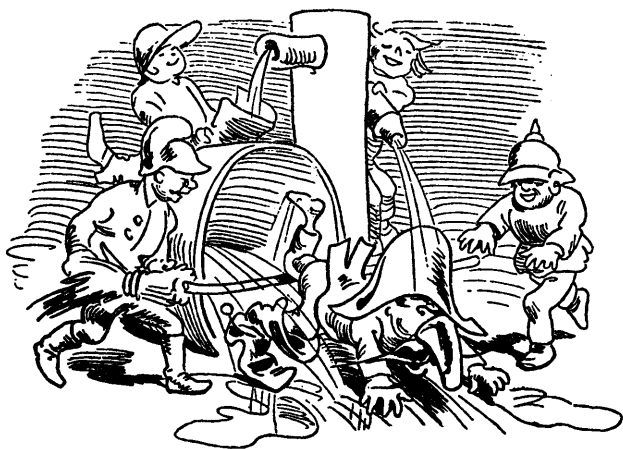
Und wird bei Metz, wie er sich stemmt, Zum größten Teile eingeklemmt.



Nun rettet er sich wifeman
Mit Schnelligkeit bis nach Sedan.



Indessen bälde, als er denkt,
Fühlt er auch hier sich sehr beengt.



Und kein Entwischen gibt es hier.
Viktoria! den hätten wir!!



Der Louis schreit: „Auch weh! Au weh!“
Denn jetzo geht's nach Wilhelmshöh'.



Schwapp! liegt er da im weichen Lehm,
Bequem und doch nicht angenehm.

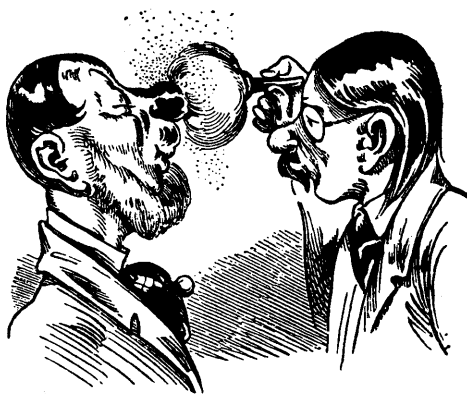


„Ne!“ — schreit der Louis laut und sehr —
„Napolium spiel ich niemals mehr!!“

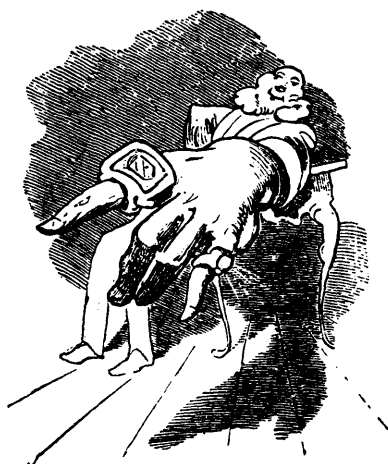
Ehre dem Photographen! Denn er kann nichts dafür!



**Wie häufig tadelt man den Photographen und doch wie ungerecht!
Der Photograph ist eigentlich Maler; denn er zeichnet**



und lasiert,

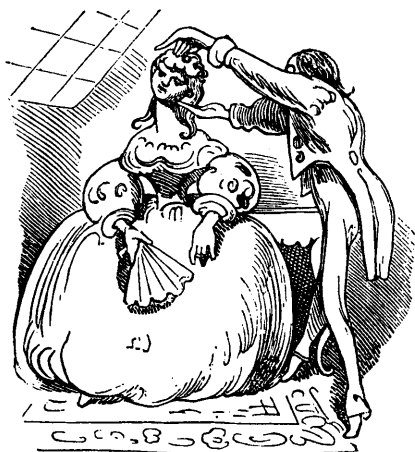


er wählt die richtige Distanz für Goldsachen

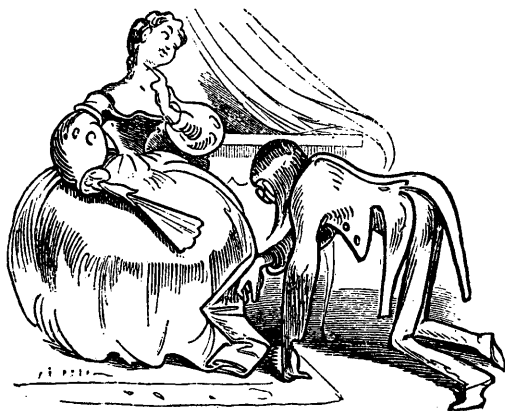
und neue Zylinder.



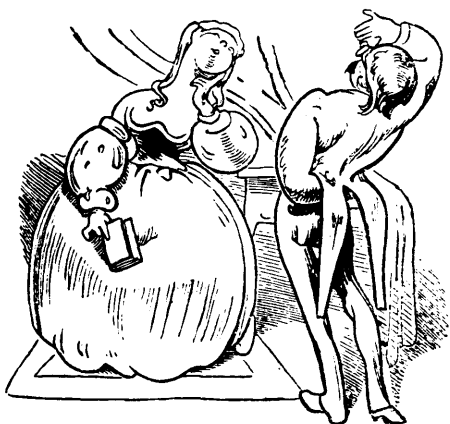
Er arrangiert die Neuverlobten, und wohlgelungen wäre die Gruppe, hätte nicht das männliche Objekt der Kunst die linke untere Extremität eigenmächtig nach vorne geschoben.



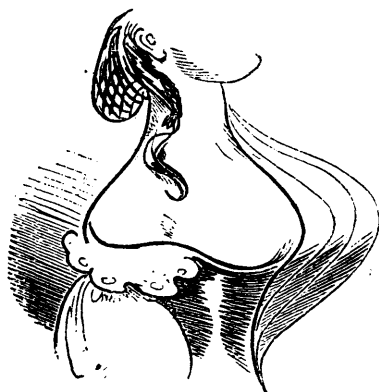
Hier ist Fräulein Adele im Begriffe, für ihren Ferdinand sich
abphotographieren zu lassen.



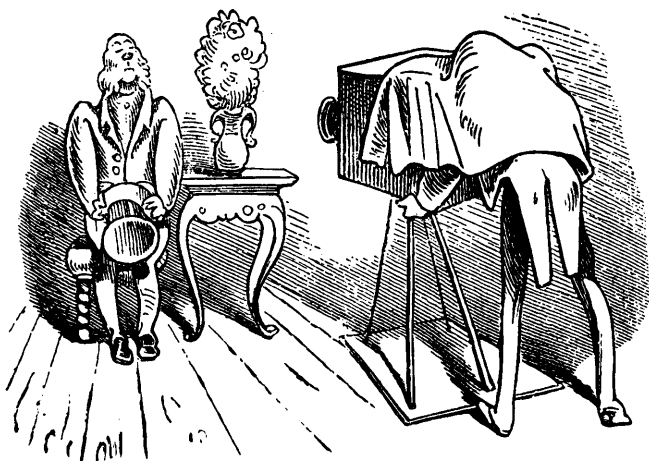
Der Photograph verfährt mit der äußersten Sorgfalt.
Er hat die Position zu seiner Zufriedenheit geordnet.



Aber unbefriedigend ist das Resultat; denn was kann
der Apparat gegen die unaufhaltsamen Schwingungen



eines zärtlich erregten Herzens?



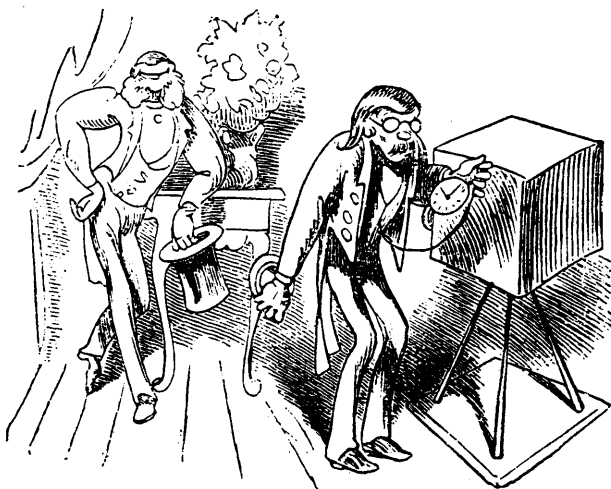
Auch Hanno von Hinkelsmark will sich aufnehmen lassen.



„Den Kopf etwas mehr nach rechts!“



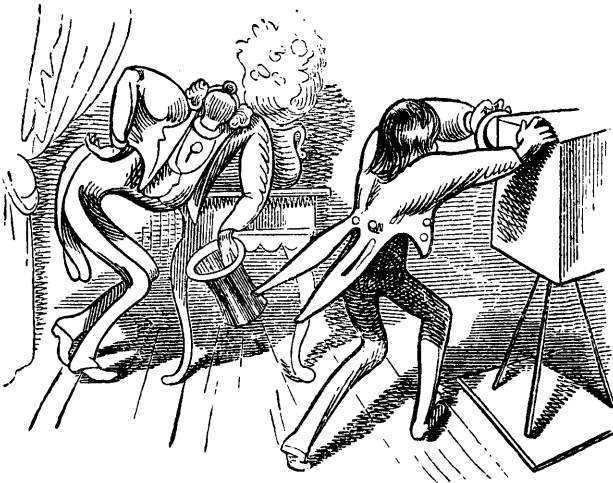
„Oder, bitte, stehen Sie gefälligst auf! Und nur recht freundlich, wenn ich bitten darf!“



„So! Es beginnt!“



„Sieben — acht — neun — zehn — elf —“



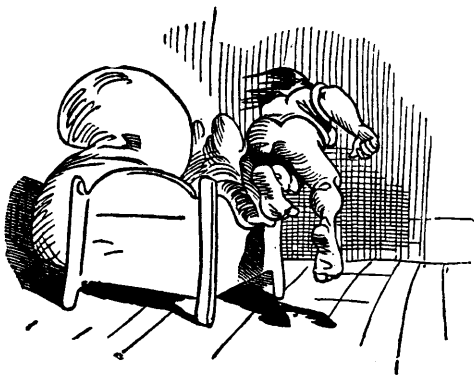
„Fertig!“

„Hier ist die Platte!“

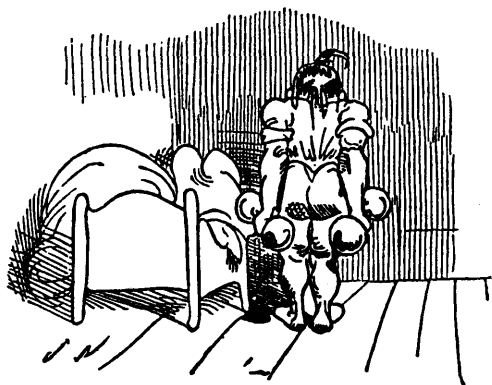


Was die Kritik von einem guten Kunstwerk verlangt, ist drin:
Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Bloß die ruhige
Haltung fehlt. Wie kommt das nur? Der Mensch tut's, der
Apparat macht's und der Photograph verkauft's! Drum Ehre
dem Photographen, denn er kann nichts dafür!

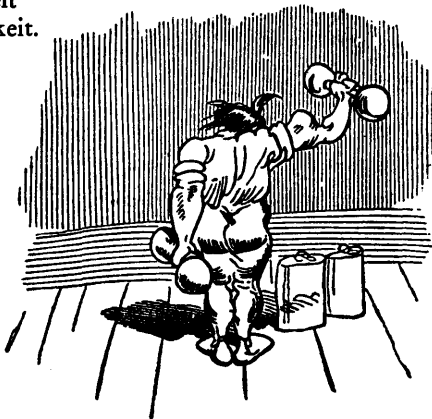
Die Folgen der Kraft



Mit kühnem Mut aus seinem Bett
Schwingt sich der Turner Hoppenstedt.



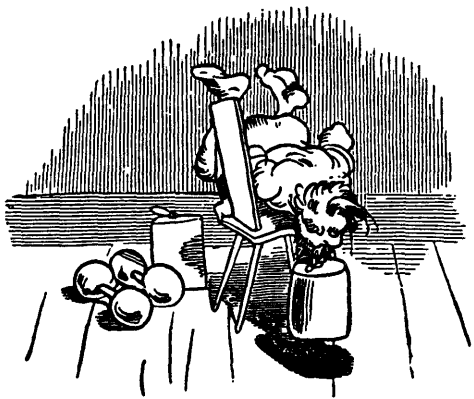
Schon ist das Hantelpaar bereit
Zu frisch-fromm-freier Tätigkeit.



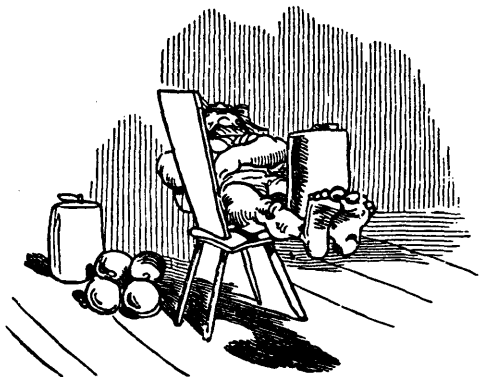
Der Bizeps wird zuerst geübt,
Er, der dem Arm die Spannkraft gibt.



Einseitig aber ist der Mann,
Der's nicht mit beiden Händen kann.



Stramm sei der Nacken, daß man trage
Das Vollgewicht in kühner Wage.



Besonders auch versäumt er nie
Des Beines Muskelenergie.

Derweil sitzt unten beim Kaffee
Herr Meck und deutet in die Höh'.



Es wächst die Kraft. — Doch unten hier
Liest Vater Meck in dem Kurier.

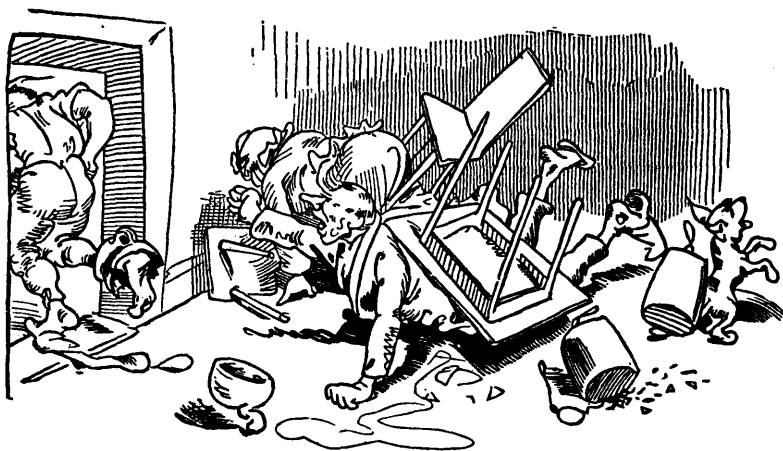
Und kracks! — zu groß wird das Gewicht;
Die Decke trägt es nicht — und — bricht.



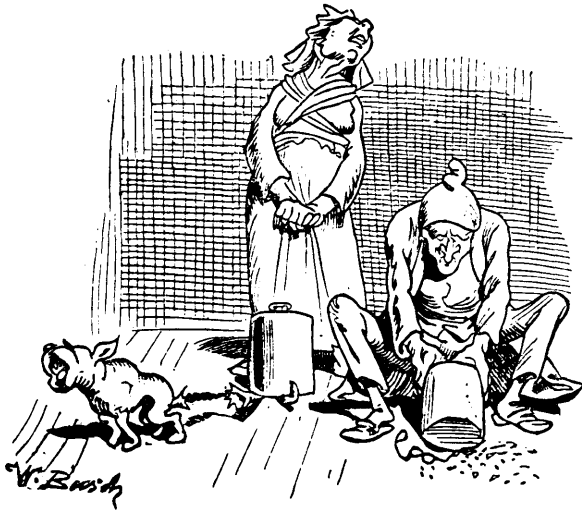
Und Hoppenstedt, wie er sich stemme,
Saust schon in Topf und Butterbemme.



Man läuft, man fällt nach allen Seiten,
Und Hoppenstedt fängt an zu reiten.

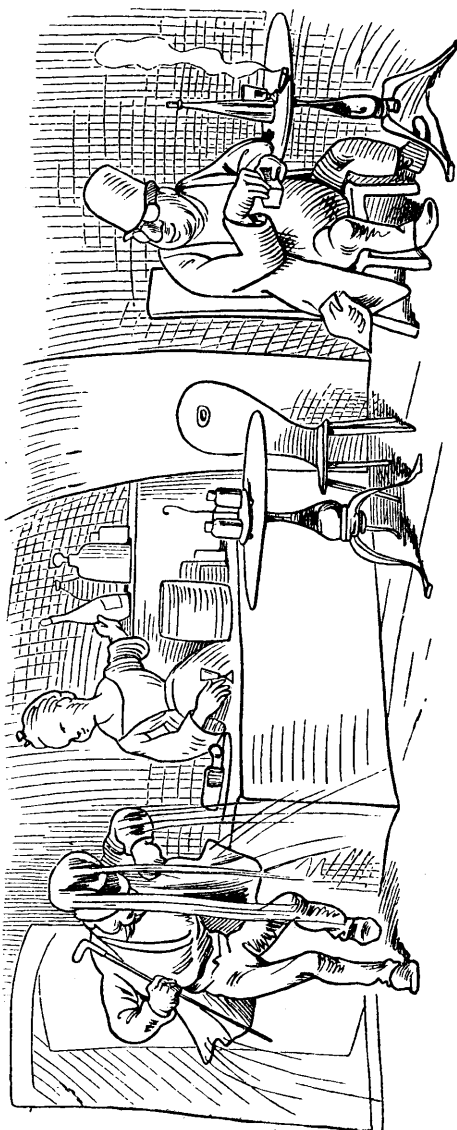


Er eilt hinaus mit schnellem Schritt,
Und Topf und Butter eilen mit.

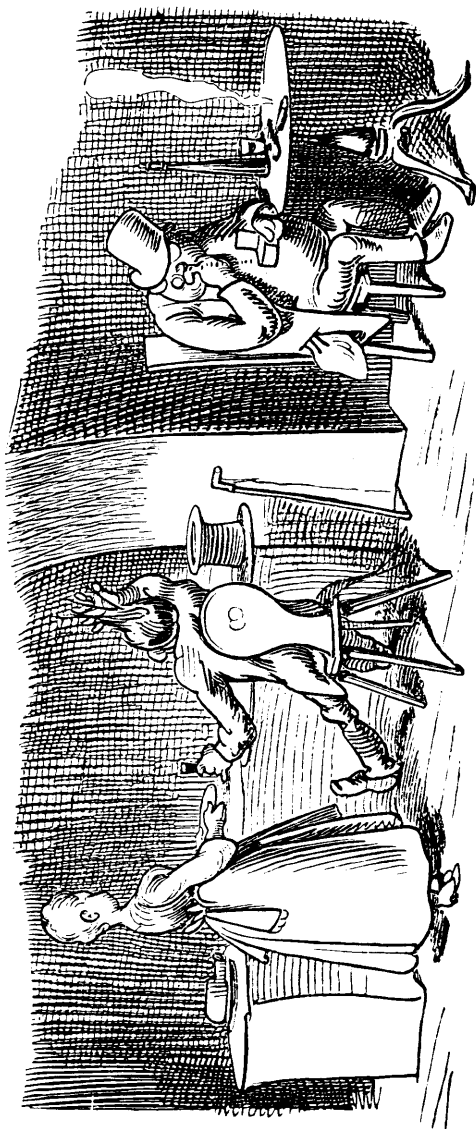


Am schlimmsten aber — oh! oh! oh! —
Erging es dem guten Fidelio.

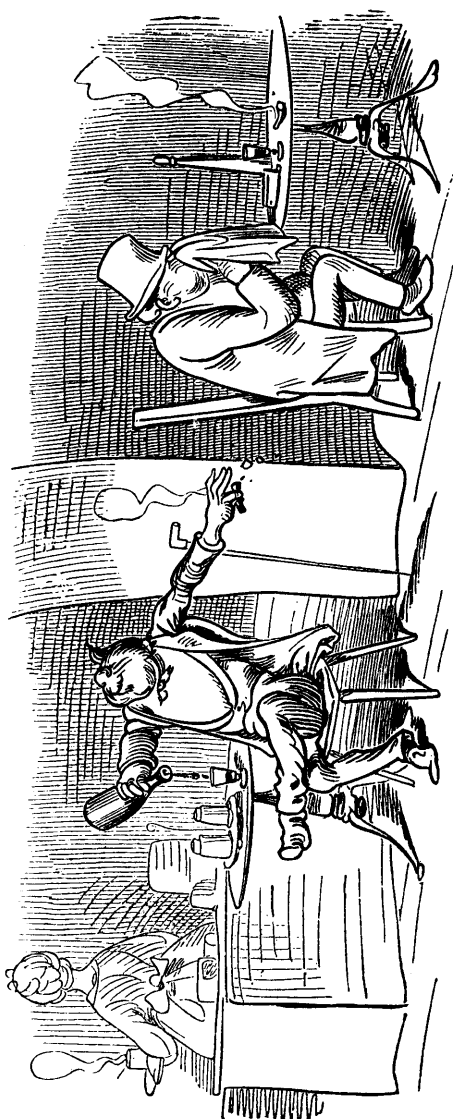
Der hastige Rausch



„Kellnerin! Einen Bittern!“



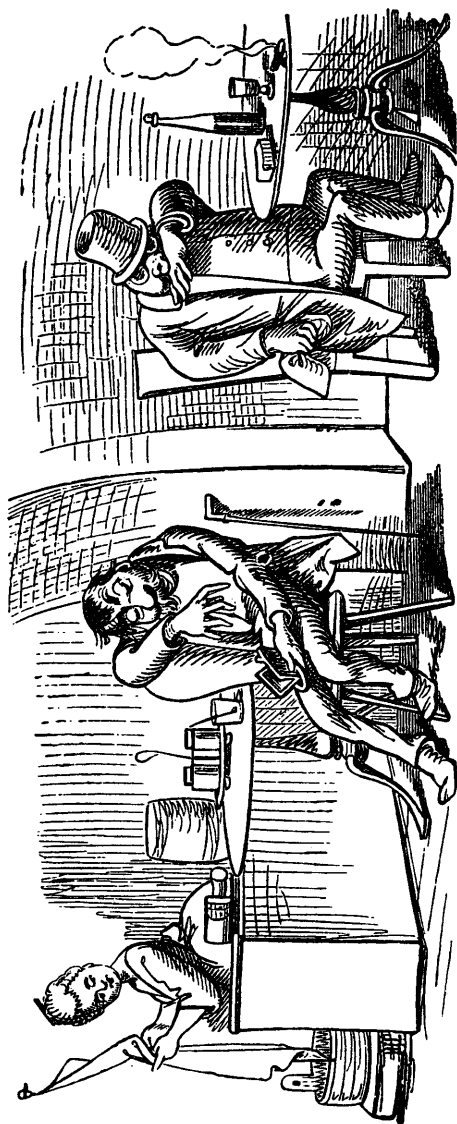
„Und nadtter eine Flasch' Ofner!“



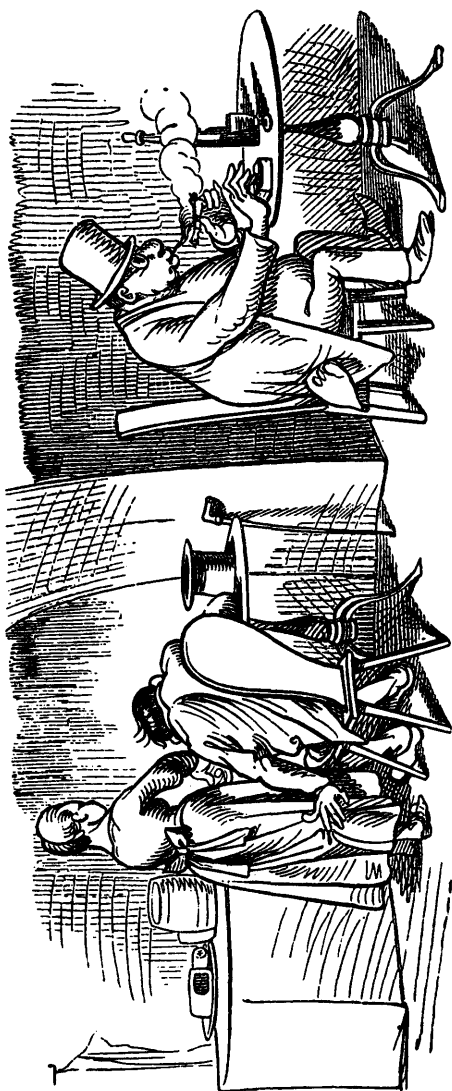
„Und ein Glas Grog!“



„Ah!“



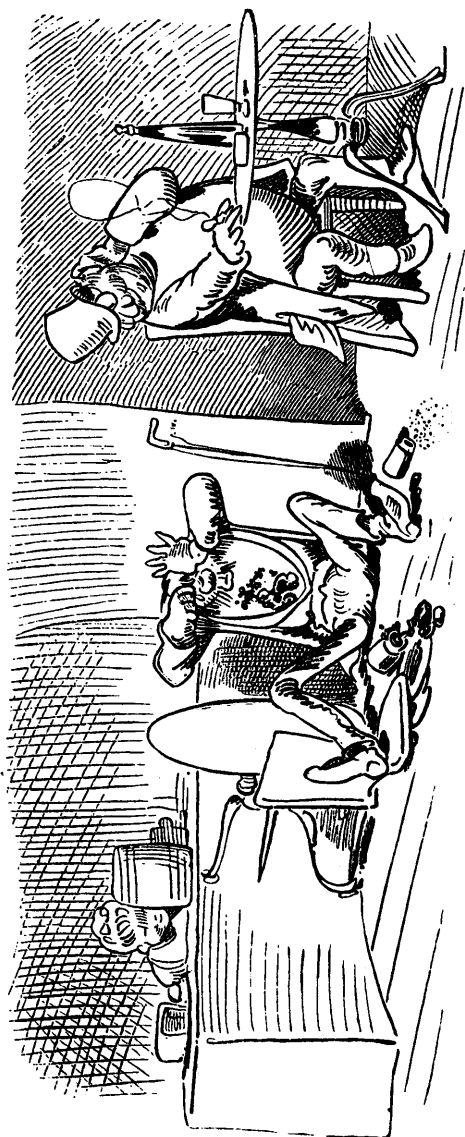
„Kellnehin, za—in!“



„Macht 1 fl. 48 kr.“



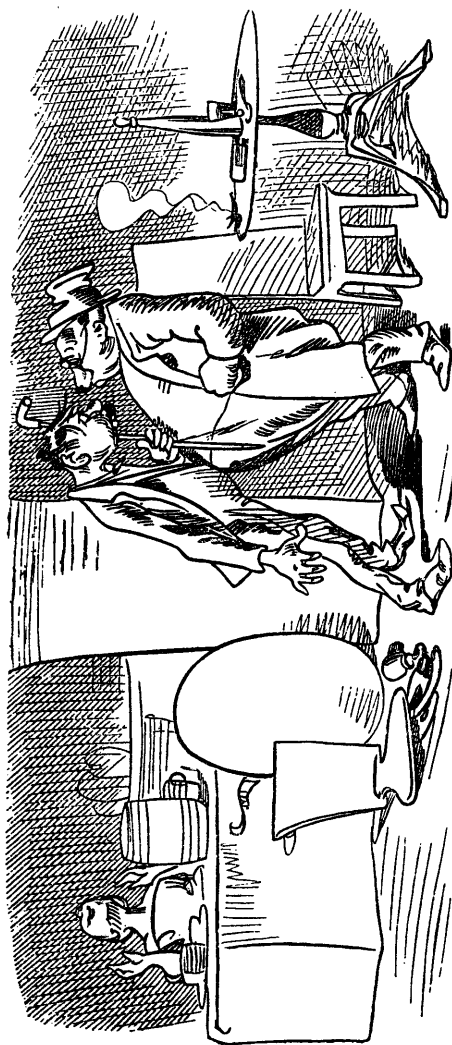
„Sie Lump, Sie!“



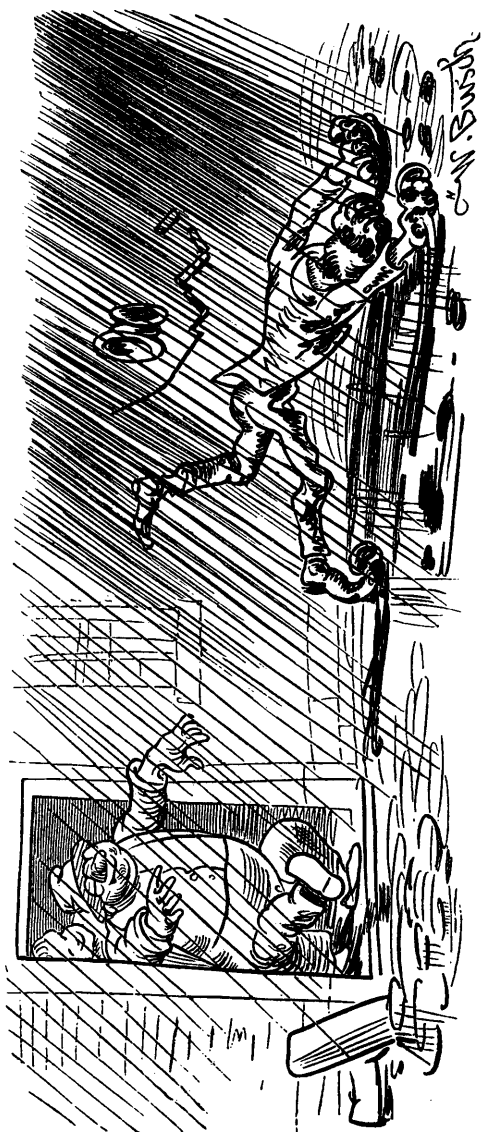
„Au weh!“



„Wer lacht da?“



„Ja, was wär' denn des?“



„Und drauß bist schon aa!“

Die
Fromme Helene



1 8 7 2

Erstes Kapitel

Wie der Wind in Trauerweiden
Tönt des frommen Sängers Lied,
Wenn er auf die Lasterfreuden
In den großen Städten sieht.

Ach, die sittenlose Presse!
Tut sie nicht in früher Stund
All die sündlichen Exzesse
Schon den Bürgersleuten kund?!

Offenbach ist im Thalia,
Hier sind Bälle, da Konzerts.
Annchen, Hannchen und Maria
Hüpft vor Freuden schon das Herz.

Kaum trank man die letzte Tasse,
Putzt man schon den ird'schen Leib.
Auf dem Walle, auf der Gasse
Wimmelt man zum Zeitvertreib.

Und der Jud mit krummer Ferse,
Krummer Nas' und krummer Hos'
Schlängelt sich zur hohen Börse
Tiefverderbt und seelenlos.

Wie sie schauen, wie sie grüßen!
Hier die zierlichen Mosjös,
Dort die Damen mit den süßen
Himmlisch hohen Prachtpopös.

Schweigen will ich von Lokalen,
Wo der Böse nächtlich praßt,
Wo im Kreis der Liberalen
Man den Heil'gen Vater haßt.

Schweigen will ich von Konzerten,
Wo der Kenner hoch entzückt
Mit dem seelenvoll-verklärten
Opernglase um sich blickt;

Wo mit weichem Wogebusen
Man schön warm beisammen sitzt,
Wo der hehre Chor der Musen,
Wo Apollo selber schwitzt.

Schweigen will ich vom Theater,
Wie von da, des Abends spät,
Schöne Mutter, alter Vater
Arm in Arm nach Hause geht.

Zwar man zeuget viele Kinder,
Doch man denket nichts dabei.
Und die Kinder werden Sünder,
Wenn's den Eltern einerlei.

„Komm Helenchen!“ sprach der brave
Vormund — „Komm, mein liebes Kind!
Komm aufs Land, wo sanfte Schafe
Und die frommen Lämmer sind.

Da ist Onkel, da ist Tante,
Da ist Tugend und Verstand,
Da sind deine Anverwandte!“



So kam Lenchen auf das Land.

Zweites Kapitel

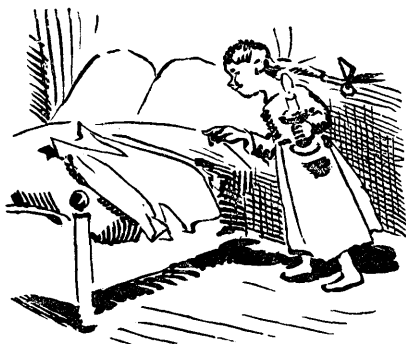


„Helene!“ — sprach der Onkel Nolte —
„Was ich schon immer sagen wollte!
Ich warne dich als Mensch und Christ:

Oh, hüte dich vor allem Bösen!
Es macht Pläsier, wenn man es ist,
Es macht Verdruß, wenn man's gewesen!“

„Ja leider!“ — sprach die milde Tante —
„So ging es vielen, die ich kannte!
Drum soll ein Kind die weisen Lehren
Der alten Leute hochverehren!
Die haben alles hinter sich
Und sind, gottlob! recht tugendlich!“

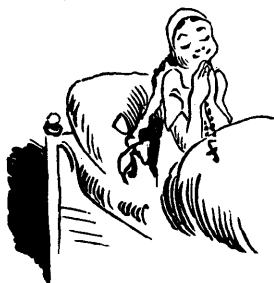
Nun gute Nacht! Es ist schon späte!
Und, gutes Lenchen, bete, bete!“



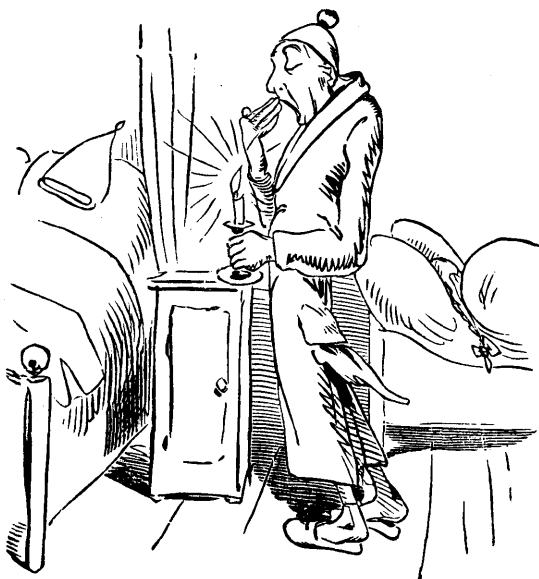
Helene geht. — Und mit Vergnügen
Sieht sie des Onkels Nachthemd liegen.



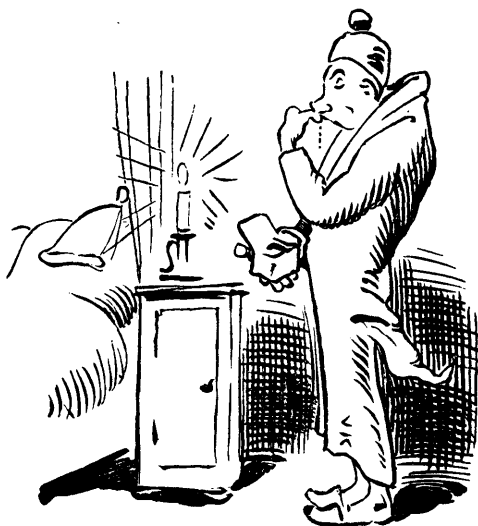
Die Nadel her, so schnell es geht!
Und Hals und Ärmel zugenäht!!



Darauf begibt sie sich zur Ruh Und deckt sich warm und fröhlich zu.



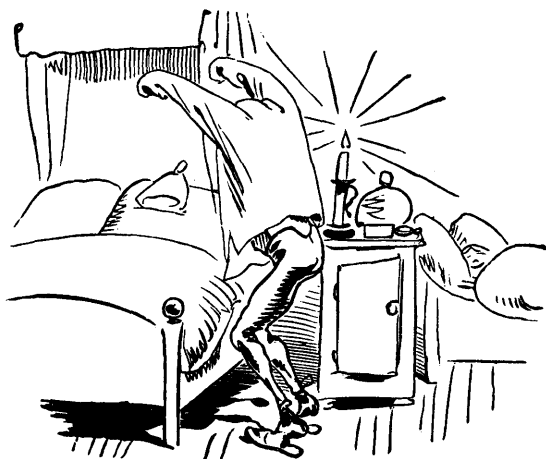
Bald kommt der Onkel auch herein
Und scheint bereits recht müd zu sein.



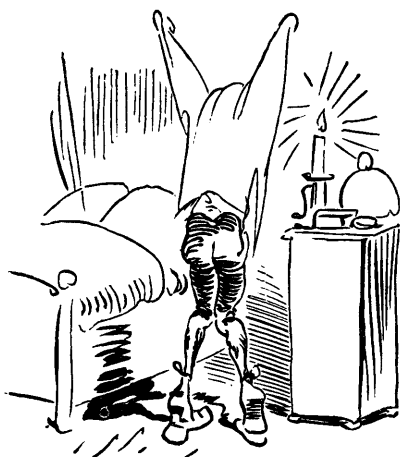
Erst nimmt er seine Schlummerprise,
Denn er ist sehr gewöhnt an diese.



Und nun vertauscht er mit Bedacht
Das Hemd des Tags mit dem der Nacht.



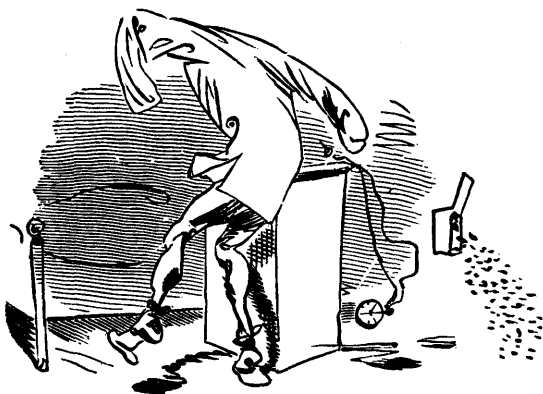
Doch geht's nicht so, wie er wohl möchte,
Denn die Geschichte will nicht recht.



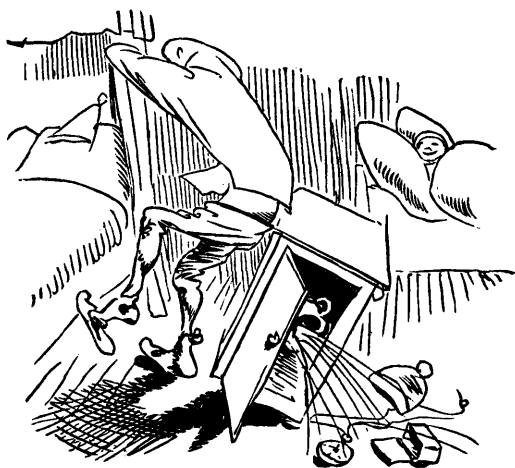
„Pottztausend, das ist wunderbar!“
Der Onkel Nolte ärgert sich.



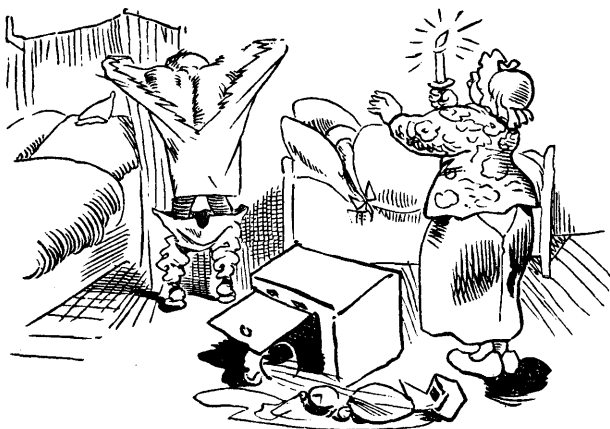
Er ärgert sich, doch hilft es nicht.
Ja siehste wohl! Da liegt das Licht!



Stets größer wird der Ärger nur,
Es fällt die Dose und die Uhr.



Rack! — stößt er an den Tisch der Nacht,
Was einen großen Lärm gemacht.



Hier kommt die Tante mit dem Licht. —
Der Onkel hat schon Luft gekriegt.



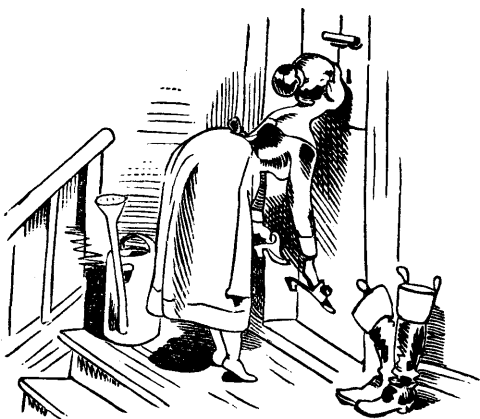
„O sündenvolle Kreatur!!
Dich mein ich dort! — Ja, schnarche nur!“

Helene denkt: Dies will ich nun
Auch ganz gewiß nicht wieder tun.

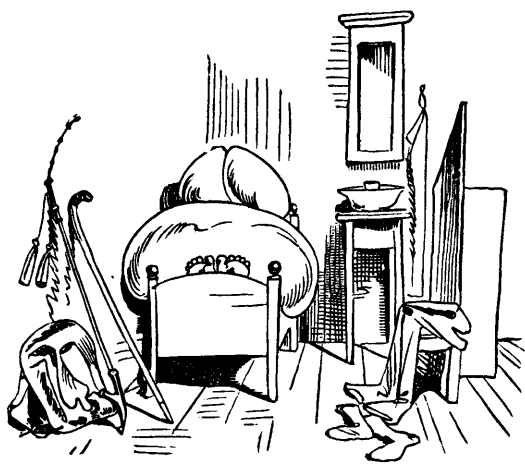
Drittes Kapitel



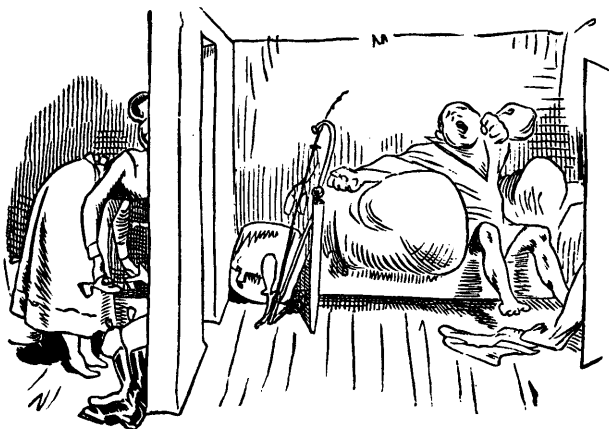
Helenchen wächst und wird gescheit
Und trägt bereits ein langes Kleid. —
„Na, Lene! Hast du's schon vernommen?
Der Vetter Franz ist angekommen.“
So sprach die Tante früh um achte,
Indem sie grade Kaffee machte.
„Und, hörst du, sei fein hübsch manierlich
Und zeige dich nicht ungebührlich,
Und sitz bei Tische nicht so krumm
Und gaffe nicht so viel herum.
Und ganz besonders muß ich bitten:
Das Grüne, was so ausgeschnitten —
Du ziehst mir nicht das Grüne an,
Weil ich's nun mal nicht leiden kann.“



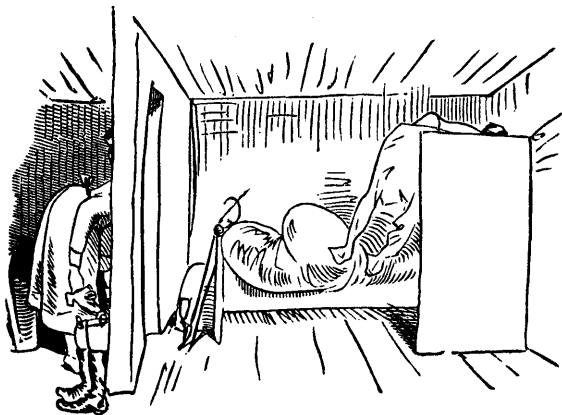
„Ei!“ — denkt Helene — „Schläft er noch?“
Und schaut auch schon durchs Schlüsselloch.



Der Franz, ermüdet von der Reise
Liegt tief versteckt im Bettgehäuse.



„Ah, ja ja jam!“ — so gähnt er eben —
 „Es wird wohl Zeit, sich zu erheben



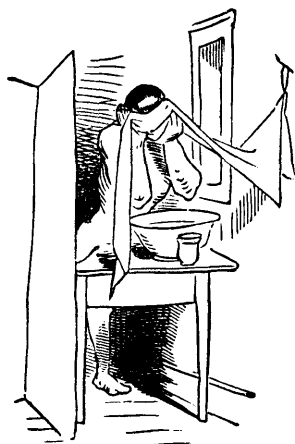
Und sich allmählich zu bequemen,
 Die Morgenwäsche vorzunehmen.“



Zum ersten: ist es mal so schicklich,



Zum zweiten: ist es sehr erquicklich,



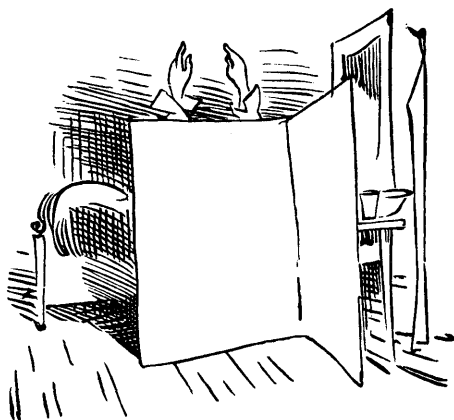
Zum dritten: ist man sehr bestaubt



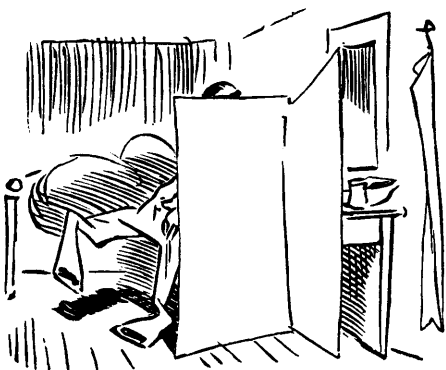
Und viertens: soll man's überhaupt,



Denn fünftens: ziert es das Gesicht
Und schließlich: schaden tut's mal nicht!



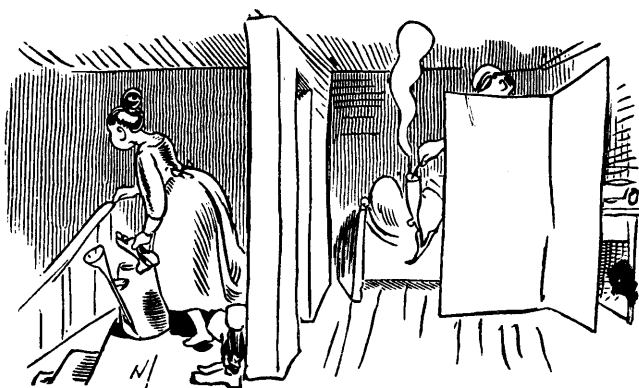
Wie fröhlich ist der Wandersmann,
Zieht er das reine Hemd sich an.



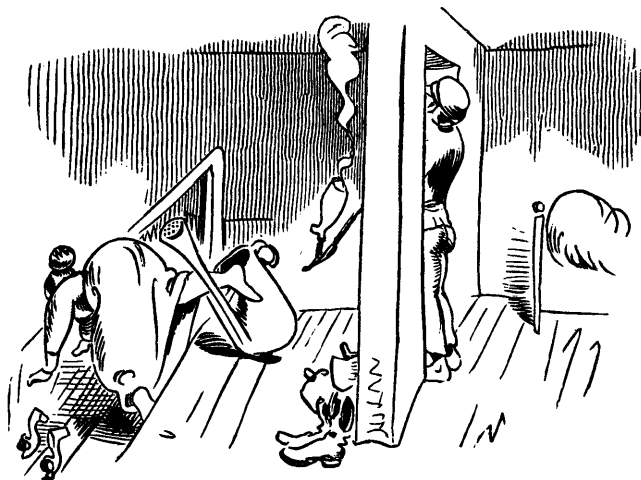
Und neugestärkt und friedlich-heiter
Bekleidet er sich emsig weiter.



Und erntet endlich stillerfreut
Die Früchte seiner Reinlichkeit.



Jetzt steckt der Franz die Pfeife an,
Helene eilt, so schnell sie kann.



Plemm!! — stößt sie an die alte Brause,
Die oben steht im Treppenhause.



Sie kommt auf Hannchen hergerollt,
Die Franzens Stiefel holen wollt.



Die Lene rutscht, es rutscht die Hanne;
Die Tante trägt die Kaffeekanne.



Da geht es klirr! und klipp! und klapp!
Und auch der Onkel kriegt was ab.

Viertes Kapitel



Der Franz, ein Schüler hochgelehrt,
Macht sich gar bald beliebt und wert.

So hat er einstens in der Nacht
Beifolgendes Gedicht gemacht:

Als ich so von ungefähr
Durch den Wald spazierte,
Kam ein bunter Vogel, der
Pfiff und quinquilierte.

Was der bunte Vogel pfiff,
Fühle und begreif' ich:
Liebe ist der Inbegriff,
Auf das andre pfeif' ich.

Er schenkt's Helenen, die darob
Gar hoherfreut und voller Lob.

Und Franz war wirklich angenehm,
Teils dieserhalb, teils außerdem.

Wenn in der Küche oder Kammer
Ein Nagel fehlt — Franz holt den Hammer!

Wenn man den Kellerraum betritt,
Wo's öd und dunkel — Franz geht mit!

Wenn man nach dem Gemüse sah
In Feld und Garten — Franz ist da! —



Oft ist z. B. an den Stangen
Die Bohne schwierig zu erlangen.

Franz aber faßt die Leiter an,
Daß Lenchen ja nicht fallen kann.



Und ist sie dann da oben fertig —
Franz ist zur Hilfe gegenwärtig.

Kurzum! Es sei nun, was es sei —
Der Vetter Franz ist gern dabei.

Indessen ganz insonderheit
Ist er voll Scherz und Lustbarkeit.



Schau, schau! Da schlupft und hupft im Grün
Ein Frosch herum! — Gleich hat er ihn!



Und setzt ihn heimlich nackt und bloß
In Nolten seine Tabaksdos'.

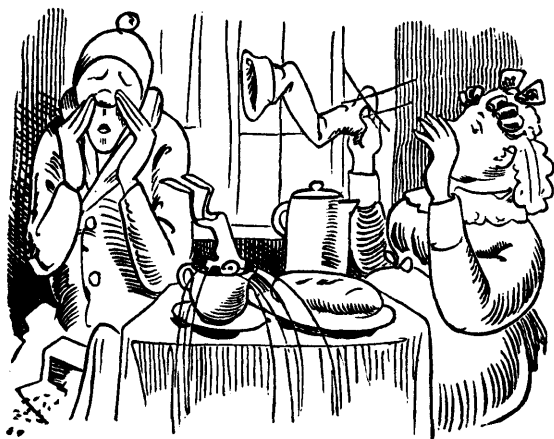


Wie nun der sanfte Onkel Nolte

Sich eine Prise schöpfen wollte —



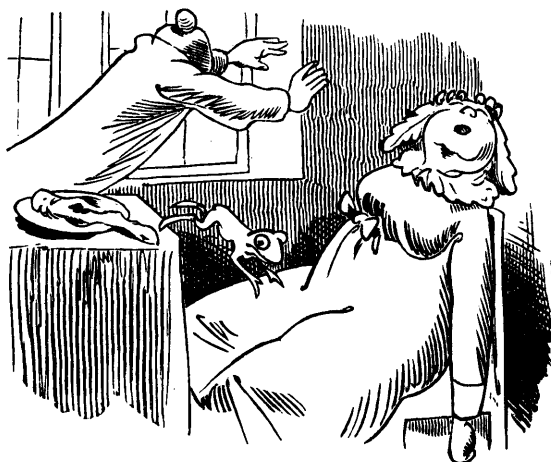
Hucks da! Mit einem Satze saß
Der Frosch an Noltens seiner Nas'.



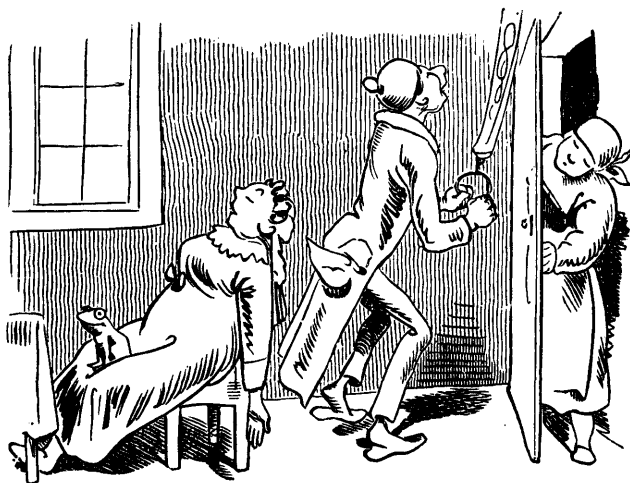
Platsch! springt er in die Tasse gar,
Worin noch schöner Kaffee war.



Schlupp! sitzt er in der Butterbemme
Ein kleines Weilchen in der Klemme.



Putsch!! — Ach, der Todesschreck ist groß!
Er hupft in Tante ihren Schoß.



Der Onkel ruft und zieht die Schelle:
„He, Hannchen, Hannchen, komme schnelle!“



Und Hannchen ohne Furcht und Bangen
Entfernt das Scheusal mit der Zangen.



Nun kehrt die Tante auch zum Glück
Ins selbstbewußte Sein zurück.

Wie hat Helene da gelacht,
Als Vetter Franz den Scherz gemacht!



Eins aber war von ihm nicht schön:
Man sah ihn oft bei Hannchen stehn!
Doch jeder Jüngling hat wohl mal
'n Hang fürs Küchenpersonal,
Und sündhaft ist der Mensch im ganzen!
Wie betet Lenchen da für Franzen!!

Nur einer war, der heimlich grollte:
Das ist der ahnungsvolle Nolte.
Natürlich tut er dieses bloß
In Anbetracht der Tabaksdos'.
Er war auch wirklich voller Freud,
Als nun vorbei die Ferienzeit
Und Franz mit Schrecken wiederum
Zurück muß aufs Gymnasium.

Fünftes Kapitel



„Und wenn er sich auch ärgern sollte,
Was schert mich dieser Onkel Nolte!“

So denkt Helene leider Gotts!
Und schreibt dem Onkel grad zum Trotz:



„Geliebter Franz!
Du weißt es ja, dein bin ich ganz!



Wie reizend schön war doch die Zeit,
Wie himmlisch war das Herz erfreut,



Als in den Schnabelbohnen drin
Der Jemand eine Jemandin,



Ich darf wohl sagen: herzlich küßte. —
Ach Gott, wenn das die Tante wüßte!

Und ach! wie ist es hierzuland
Doch jetzt so schrecklich anigant!



Der Onkel ist, gottlob! recht dumm,

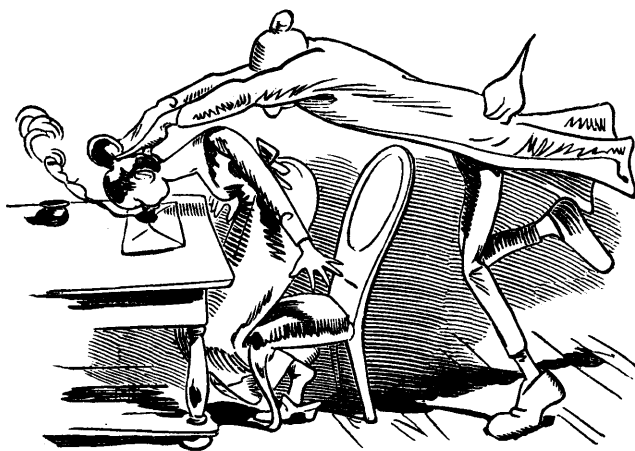


Die Tante nöckert so herum,
 Und beide sind so furchtbar fromm;
 Wenn's irgend möglich, Franz, so komm
 Und trockne meiner Sehnsucht Träne!
 10 000 Küsse von

Helene."



Jetzt Siegellack! — Doch weh! Alsbald

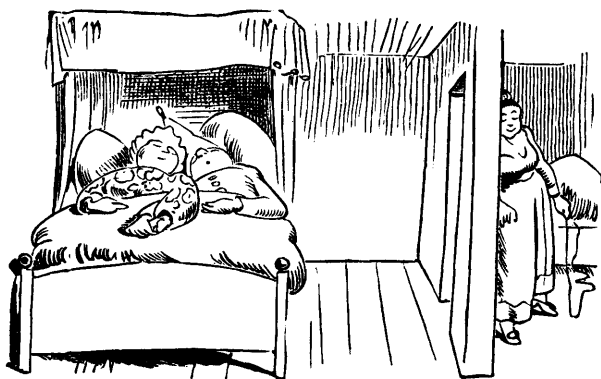


Ruft Onkel Nolte donnernd: halt!



Und an Helenens Nase stracks
Klebt das erhitzte Siegelwachs.

Sechstes Kapitel



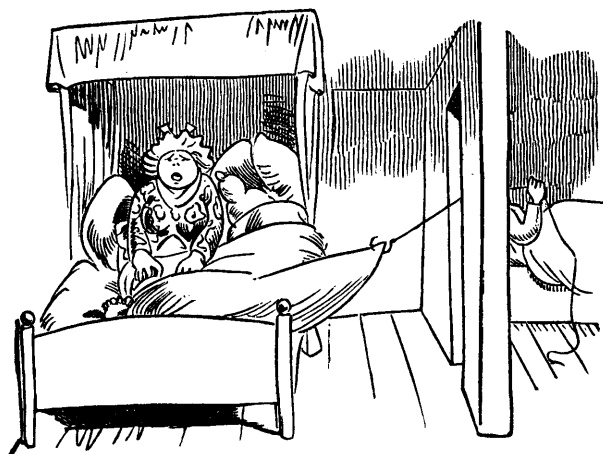
In der Kammer, still und donkel,
Schläft die Tante bei dem Onkel.



Mit der Angelschnur versehen
Naht sich Lenchen auf den Zehen.



Zupp! — Schon lüftet sich die Decke
Zu des Onkels großem Schrecke.



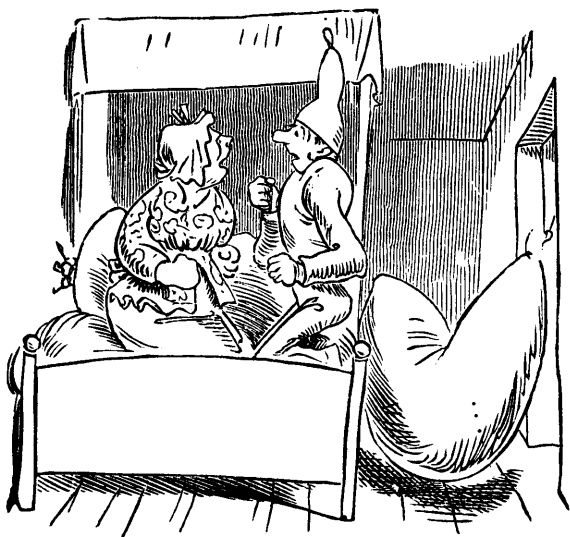
Zupp! — Jetzt spürt die Tante auch
An dem Fuß den kalten Hauch.



„Nolte!“ — ruft sie — „Lasse das,
Denn das ist ein dummer Spaß!“



Und mit Murren und Gebrumm
Kehrt man beiderseits sich um.



Schnupp! — Da liegt man gänzlich bloß
Und die Zornigkeit wird groß;



Und der Schlüsselbund erklirrt,
Bis der Onkel flüchtig wird.



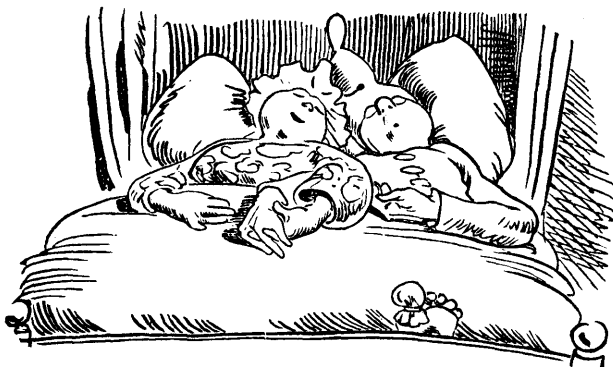
Autsch! Wie tut der Fuß so weh!
An der Angel sitzt die Zeh.



Lene hört nicht auf zu zupfen,
Onkel Nolte, der muß hupfen.



Lene hält die Türe zu.
Oh, du böse Lene du!

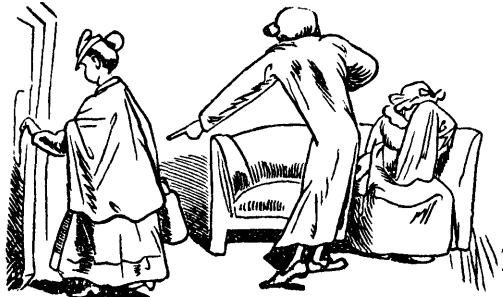


Stille wird es nach und nach,
Friede herrscht im Schlafgemach.

Am Morgen aber ward es klar, Kalt, ernst und dumpf sprach Onkel Nolte:
Was nachts im Rat beschlossen war. „Helene, was ich sagen wollte: —“



„Ach!“ — rief sie — „Ach! Ich will es nun
Auch ganz gewiß nicht wieder tun!“



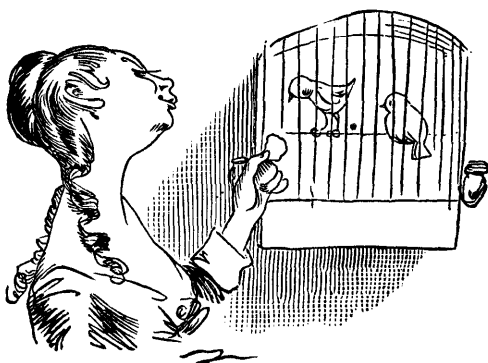
„Es ist zu spät! — Drum stantepeh
Pack deine Sachen! — So! — Adel!“

Siebentes Kapitel

Ratsam ist und bleibt es immer
Für ein junges Frauenzimmer,
Einen Mann sich zu erwählen
Und womöglich zu vermählen.
Erstens: will es so der Brauch.
Zweitens: will mans selber auch.
Drittens: man bedarf der Leitung
Und der männlichen Begleitung;
Weil bekanntlich manche Sachen,
Welche große Freude machen,
Mädchen nicht allein verstehn;
Als da ist: ins Wirtshaus gehn. —

Freilich oft, wenn man auch möchte,
Findet sich nicht gleich der Rechte;
Und derweil man so allein,
Sucht man sonst sich zu zerstreun.

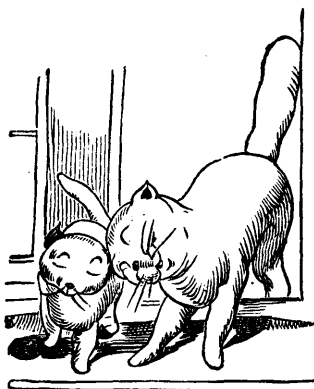
Lene hat zu diesem Zwecke
Zwei Kanari in der Hecke,



Welche Niep und Piep genannt.
Zierlich fraßen aus der Hand
Diese goldignetten Mätzchen;

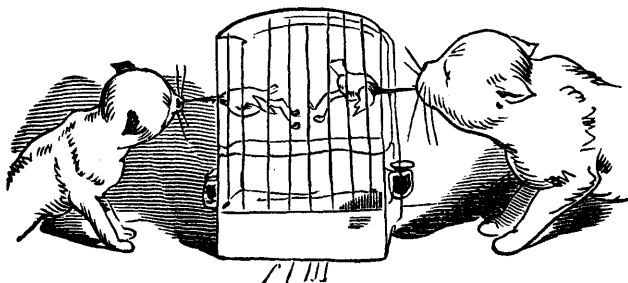


Aber Mienzi hieß das Kätzchen.



Einstens kam auch auf Besuch
Kater Munzel, frech und klug.

Alsobald so ist man einig. —
Festentschlossen, still und schleunig



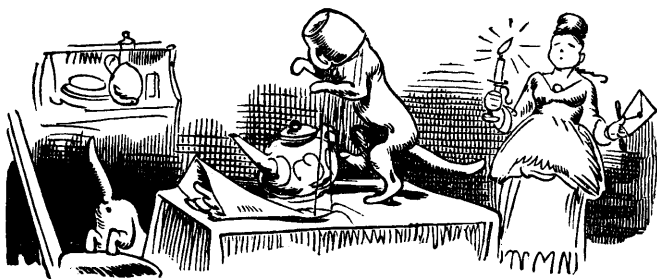
Ziehen sie voll Mörderdrang
Niep und Piep die Häulse lang.

Drauf so schreiten sie ganz heiter
 Zu dem Kaffeetische weiter. —
 Mienzi mit dem sanften Tätzchen
 Nimmt die guten Zuckerplätzchen.

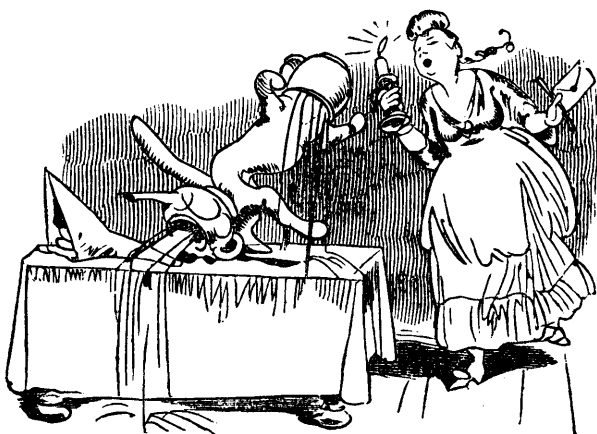


Aber Munzels dicker Kopf
 Quält sich in den Sahnetopf.

Grad kommt Lene, welche drüben
 Eben einen Brief geschrieben,
 Mit dem Licht und Siegellack
 Und bemerkt das Lumpenpack.



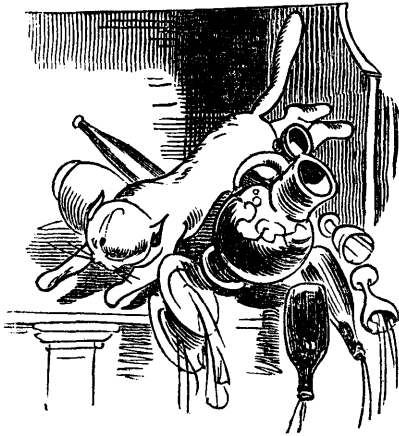
Mienzi kann noch schnell enteiln,
 Aber Munzel muß verweilen,



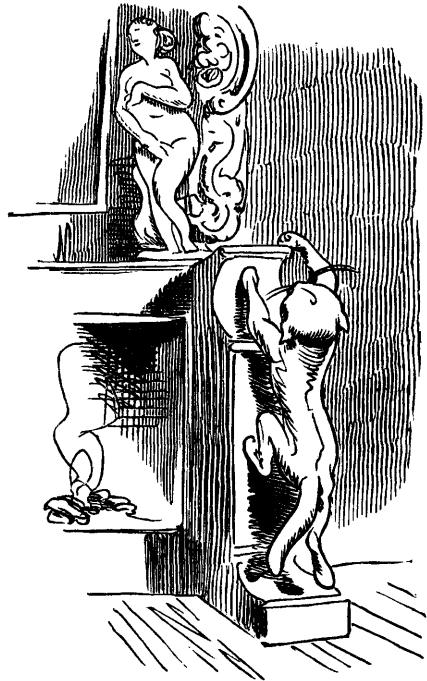
Denn es sitzt an Munzels Kopf
Festgeschmiegt der Sahnetopf.



Blindlings stürzt er sich zur Erd'.
Klacks! — Der Topf ist nichts mehr wert.



Aufs Büfett geht es jetzunder;
Flaschen, Gläser — alles runter!



Sehr in Ängsten sieht man ihn
Aufwärts sausen am Kamin.



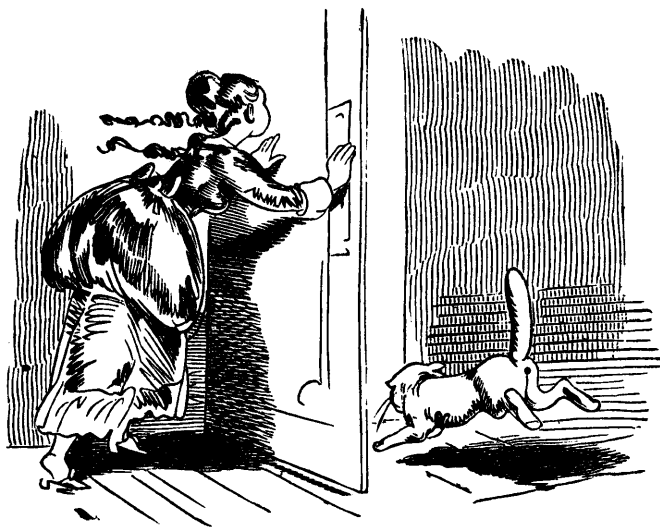
Ah, — Die Venus ist perdü —
Klickeradoms! — von Medici!



Weh! Mit einem Satze ist er
Vom Kamine an dem Lüster;



Und da geht es Klingelingelings!
Unten liegt das teure Dings.



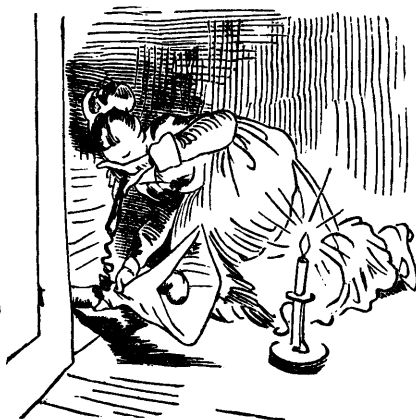
Schnell sucht Munzel zu entrinnen,
Doch er kann nicht mehr von hinnen. —



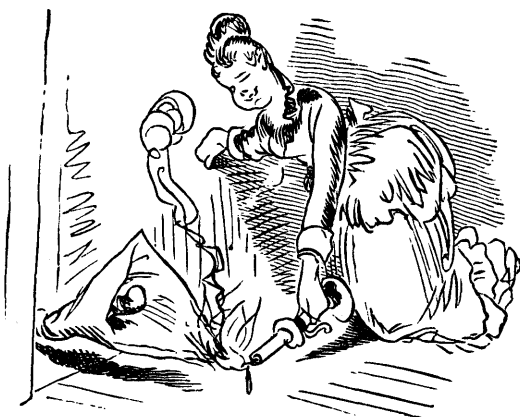
Wehe, Munzell! — Lene kriegt
Tute, Siegellack und Licht.



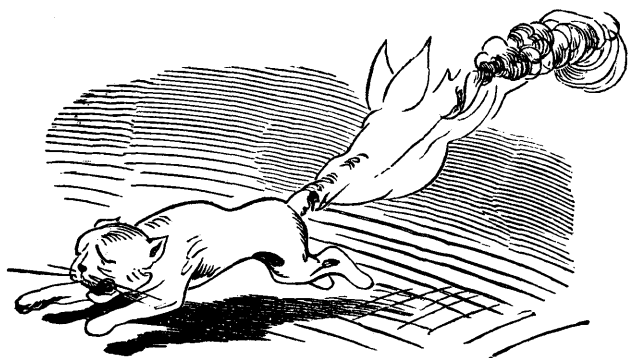
Allererst tut man die Tute
An des Schweifs behaarte Rute;



Dann das Lack, nachdem's erhitzt,
Auf die Tute, bis sie sitzt.



Drauf hält man das Licht daran,
Daß die Tute brennen kann.



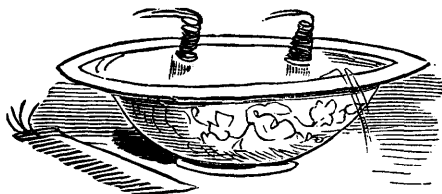
Jetzt läßt man den Munzel los —
Mau! — Wie ist die Hitze groß!

Achtes Kapitel

Wenn's einer davon haben kann,
So bleibt er gerne dann und wann
Des Morgens, wenn das Wetter kühle,
Noch etwas liegen auf dem Pfühle
Und denkt sich so in seinem Sinn:
Na, dämmre noch 'n bisschen hin!
Und denkt so hin und denkt so her,
Wie dies wohl wär, wenn das nicht wär. —
Und schließlich wird es ihm zu dumm. —
Er wendet sich nach vorne um,
Kreucht von der warmen Lagerstätte
Und geht an seine Toilette.



Die Propertät ist sehr zu schätzen,
Doch kann sie manches nicht ersetzen.
Der Mensch wird schließlich mangelhaft.



Die Locke wird hinweggerafft. —



Mehr ist hier schon die Kunst zu loben,
Denn Schönheit wird durch Kunst gehoben. —
Allein auch dieses, auf die Dauer,
Fällt doch dem Menschen schließlich sauer. —

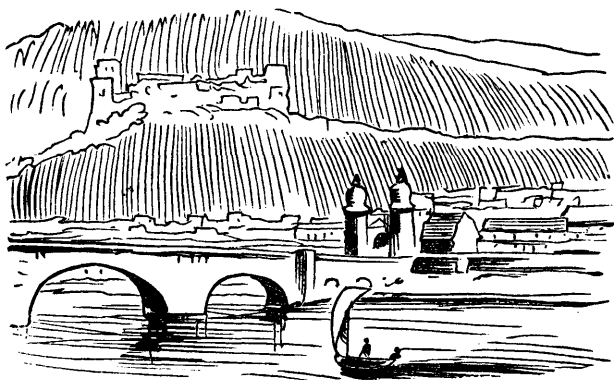


„Es sei!“ — sprach Lene heute früh —
„Ich nehme Schmöck und Kompanie!“



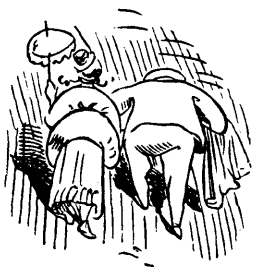
G. J. C. Schmöck, schon längst bereit,
Ist dieserhalb gar hoch erfreut.
Und als der Frühling kam ins Land,
Ward Lene Madam Schmöck genannt.

Neuntes Kapitel



's war Heidelberg, das sich erwählten
Als Freudenort die Neuvermählten. —

Wie lieblich wandelt man zu zwei'n
Das Schloß hinauf im Sonnenschein.



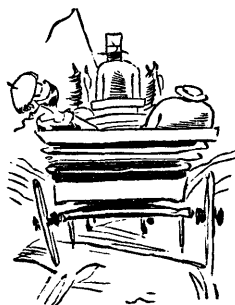
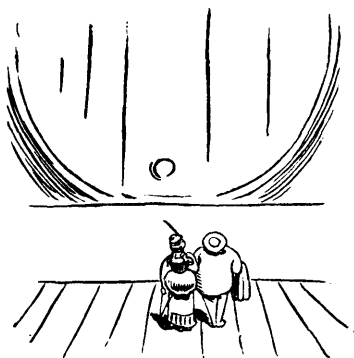
„Ach, sieh nur mal, geliebter Schorsch,
Hier diese Trümmer alt und morsch!“

„Ja!“ — sprach er — „Aber diese Hitze!
Und fühle nur mal, wie ich schwitze!“



Ruinen machen vielen Spaß. —

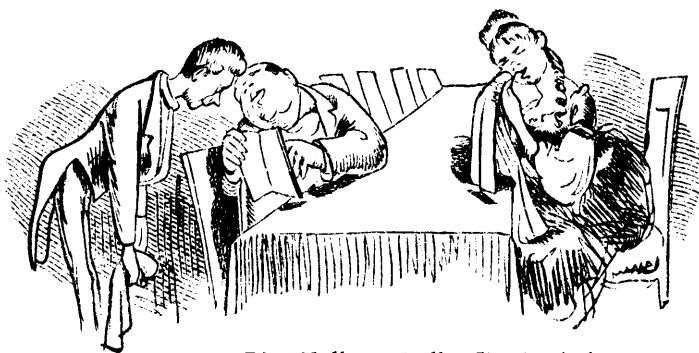




Auch sieht man gern das große Faß.
 Und — alle Ehrfurcht! — muß ich sagen.
 Alsbald, so sitzt man froh im Wagen
 Und sieht das Panorama schnelle
 Vorüberziehn bis zum Hotelle;



Denn Spargel, Schinken, Koteletts
 Sind doch mitunter auch was Netts.



„Pist! Kellner! Stell'n Sie eine kalt!
Und, Kellner! aber möglichst bald!“



Der Kellner hört des Fremden Wort.
Es saust der Frack. Schon eilt er fort.



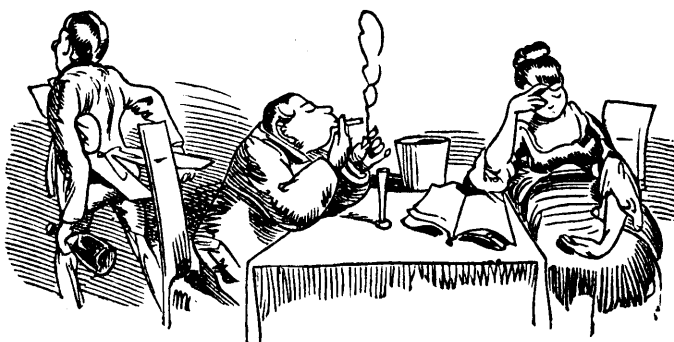
Wie lieb und luftig perlt die Blase
Der Witwe Klicko in dem Glase. —



Gelobt seist du vieltausendmal!
Helene blättert im Journal.



„Pist! Kellner! Noch einmal so eine!“ —
— Helenen ihre Uhr ist neune. —

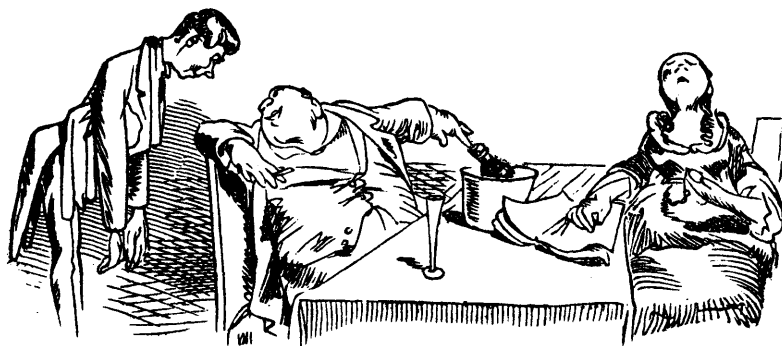


Der Kellner hört des Fremden Wort.
Es saust der Frack. Schon eilt er fort.

Wie lieb und luftig perlt die Blase
Der Witwe Klicko in dem Glase.



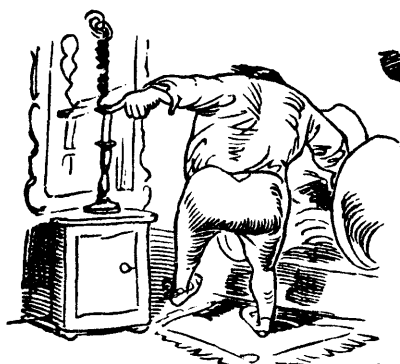
„Pist! Kellner! Noch so was von den!“ —
— Helenen ihre Uhr ist zehn. —



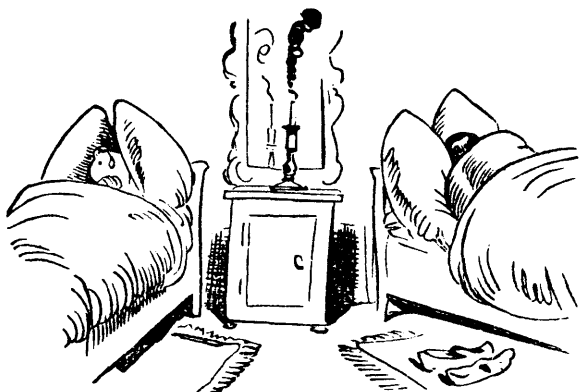
Schon eilt der Kellner emsig fort. —
Helene spricht ein ernstes Wort. —



Der Kellner leuchtet auf der Stiegen.
Der fremde Herr ist voll Vergnügen.



Pitsch! — Siehe da! Er löscht das Licht.



Plumps! liegt er da und rührt sich nicht.

Zehntes Kapitel

Viele Madams, die ohne Sorgen,
In Sicherheit und wohlgeborgen,
Die denken: Pah! Es hat noch Zeit! —
Und bleiben ohne Frömmigkeit. —
Wie lobenswert ist da Helene!
Helene denkt nicht so wie jene. —
Nein, nein! Sie wandelt oft und gerne
Zur Kirche hin, obschon sie ferne.



Und Jean, mit demutsvollem Blick,
Drei Schritte hinterwärts zurück,
Das Buch der Lieder in der Hand,
Folgt seiner Herrin unverwandt.
Doch ist Helene nicht allein
Nur auf sich selbst bedacht. — O nein! —

Ein guter Mensch gibt gerne acht,
Ob auch der andre was Böses macht;
Und strebt durch häufige Belehrung
Nach seiner Bess' rung und Bekehrung.



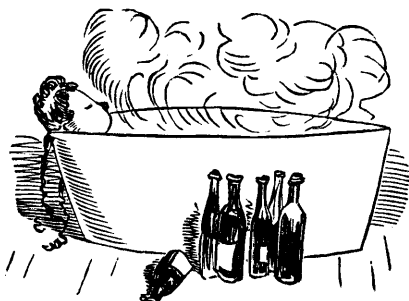
„Schang!“ — sprach sie einstens — „Deine Taschen
Sind oft so dick! Schang! Tust du naschen?“



Ja, siehst du wohl! Ich dacht es gleich!
O Schang! Denk an das Himmelreich!“



Dies Wort drang ihm in die Natur,
 So daß er schleunigst Bess' rung schwur.
 Doch nicht durch Worte nur allein
 Soll man den andern nützlich sein. —
 Helene strickt die guten Jacken,
 Die so erquicklich für den Nacken;
 Denn draußen wehen rauhe Winde. —
 Sie fertigt auch die warme Binde;
 Denn diese ist für kalte Mägen
 Zur Winterszeit ein wahrer Segen. —
 Sie pflegt mit herzlichem Pläsier
 Sogar den fränk'schen Offizier,
 Der noch mit mehrern dieses Jahr
 Im Deutschen Reiche seßhaft war. —
 Besonders aber tat ihr leid
 Der armen Leute Bedürftigkeit. —
 Und da der Arzt mit Ernst geraten,
 Den Leib in warmem Wein zu baden,





So tut sie's auch.
Oh, wie erfreut
Ist nun die Schar der armen Leut',
Die, sich recht innerlich zu laben,
Doch auch mal etwas Warmes haben.

Elftes Kapitel

Viel Freude macht, wie männiglich bekannt,
Für Mann und Weib der heilige Ehestand!
Und lieblich ist es für den Frommen,
Der die Genehmigung dazu bekommen,
Wenn er sodann nach der üblichen Frist
Glücklicher Vater und Mutter ist. —
Doch manchmal ärgert man sich bloß,
Denn die Ehe bleibt kinderlos. —
Dieses erfuhr nach einiger Zeit
Helene mit großer Traurigkeit. —
Nun wohnte allda ein frommer Mann,
Bei St. Peter dicht nebenan,
Von Frau'n und Jungfrau'n weit und breit
Hochgepriesen ob seiner Gelehrsamkeit. —
(Jetzt war er freilich schon etwas kränklich.)
O meine Tochter! — sprach er bedenklich —
Dieses ist ein schwierig' Kapitel;
Da helfen allein die geistlichen Mittel!
Drum, meine Beste, ist dies mein Rat:
Schreite hinauf den steilen Pfad
Und folge der seligen Pilgerspur
Gen Chosemont de bon secours,
Denn dorten, berühmt seit alter Zeit,
Stehet die Wiege der Fruchtbarkeit.
Und wer allda sich hinverfügt,
Und wer allda die Wiege gewiegt,
Der spüre bald nach selbiger Fahrt,
Daß die Geschichte anders ward.
Solches hat noch vor etzlichen Jahren
Leider Gotts! eine fromme Jungfer erfahren,
Welche, indem sie bis dato in diesen
Dingen nicht sattsam unterwiesen,
Aus Unbedacht und kindlichem Vergnügen
Die Wiege hat angefangen zu wiegen. —
Und ob sie schon nur ein wenig gewiegt,
Hat sie dennoch ein ganz kleines Kind gekriegt. —

Auch kam da ein frecher Pilgersmann,
Der rühret aus Vorwitz die Wiegen an.
Darauf nach etwa etzlichen Wochen,
Nachdem er dieses verübt und verbrochen,
Und — — Doch, meine Liebe, genug für heute!
Ich höre, daß es zur Metten läute.
Addio! Und Trost sei Dir beschieden!
Zeuge hin in Frieden!

Zwölftes Kapitel

Hoch von gnadenreicher Stelle
Winkt die Schenke und Kapelle. —
Aus dem Tale zu der Höhe,
In dem seligen Gedränge
Andachtsvoller Christenmenge
Fühlt man froh des andern Nähe;
Denn hervor aus Herz und Munde,
Aus der Seele tiefstem Grunde
Haucht sich warm und innig an
Pilgerin und Pilgersmann. —
Hier vor allen, schuhbestaubt,
Warm ums Herze, warm ums Haupt,
Oft erprobt in ernster Kraft,
Schreitet die Erzgebruderschaft. —
Itzo kommt die Jungferngilde,
Auf den Lippen Harmonie,
In dem Busen Engelsmilde,
In der Hand das Paraplü. —
O wie lieblich tönt der Chor! —
Bruder Jochen betet vor. —
Aber dort im Sonnenscheine
Geht Helene traurig-heiter,
Sozusagen, ganz alleine,
Denn ihr einziger Begleiter,
Stillverklärt im Sonnenglanz,
Ist der gute Vetter Franz,
Den seit kurzem die Bekannten
Nur den „heil’gen“ Franz benannten. —

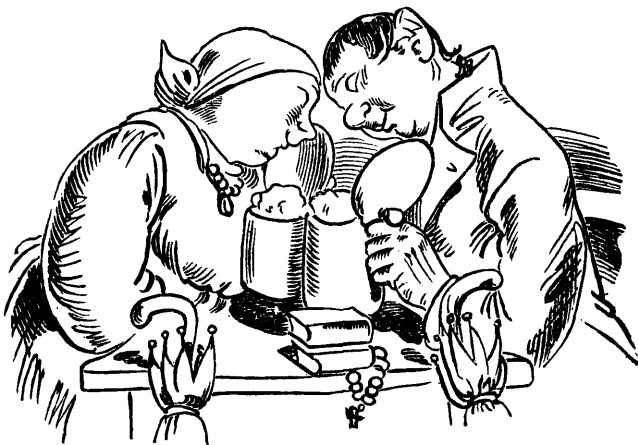


Traulich wallen sie zu zweit
Als zwei fromme Pilgersleut.

Gott sei Dank, jetzt ist man oben!
Und mit Preisen und mit Loben
Und mit Eifer und Bedacht
Wird das Nötige vollbracht.

Freudig eilt man nun zur Schenke,
Freudig greift man zum Getränke,
Welches schon seit langer Zeit

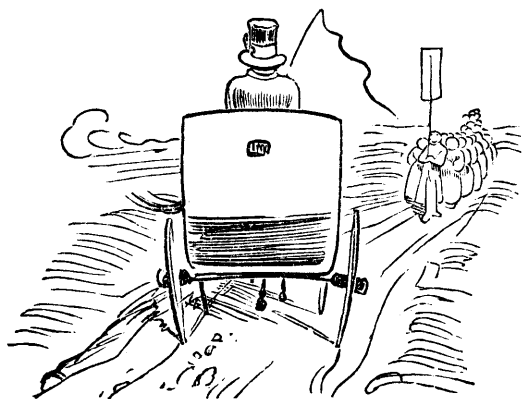
In des Klosters Einsamkeit
Ernstbesonnen, stillvertraut,
Bruder Jakob öfters braut.



Hierbei schau'n sich innig an
Pilgerin und Pilgersmann.

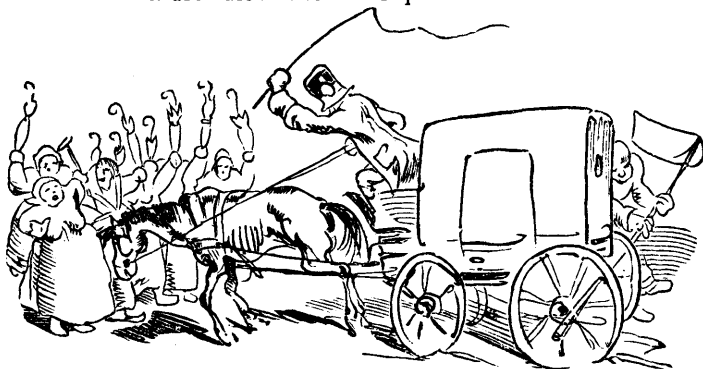
Endlich nach des Tages Schwüle
 Naht die sanfte Abendkühle.
 In dem gold'nen Mondenscheine
 Geht Helene froh und heiter,
 Sozusagen, ganz alleine,
 Denn ihr einziger Begleiter,
 Stillverklärt im Mondesglanz,
 Ist der heil'ge Vetter Franz.
 Traulich zieh'n sie heim zu zweit
 Als zwei gute Pilgersleut. —
 Doch die Erzgebruderschaft
 Nebst den Jungfern tugendhaft,
 Die sich etwas sehr verspätet,
 Kommen jetzt erst angebetet.
 O wie lieblich tönt der Chor!
 Bruder Jochen betet vor.

Schau, da kommt von ungefähr
 Eine Droschke noch daher. —



Er, der diese Droschke fuhr,
 Frech und ruchlos von Natur,
 Heimlich denkend: papperlapp!
 Tuet seinen Hut nicht ab. —

Weh! Schon schau'n ihn grollend an
 Pilgerin und Pilgersmann. —
 Zwar der Kutscher sucht mit Klappen
 Anzuspornen seinen Rappen,
 Aber Jochen schiebt die lange
 Jungfernbundesfahnenstange
 Durch die Hinterräder quer —



Schrupp! — und 's Fuhrwerk geht nicht mehr. —



Bei den Beinen, bei dem Rocke
 Zieht man ihn von seinem Bocke



Jungfer Nanni mit der Krücke
 Stößt ihn häufig ins Genicke.
 Aber Jungfer Adelheid
 Treibt die Sache gar zu weit,



Denn sie sticht in Kampfeshitze
 Mit des Schirmes scharfer Spitze,

Und vor Schaden schützt ihn bloß
Seine warme Lederhos'. —



Drauf so schau'n sich fröhlich an
Pilgerin und Pilgersmann. —
Fern verklingt der Jungferchor,
Bruder Jochen betet vor. —
Doch der böse Kutscher, dem



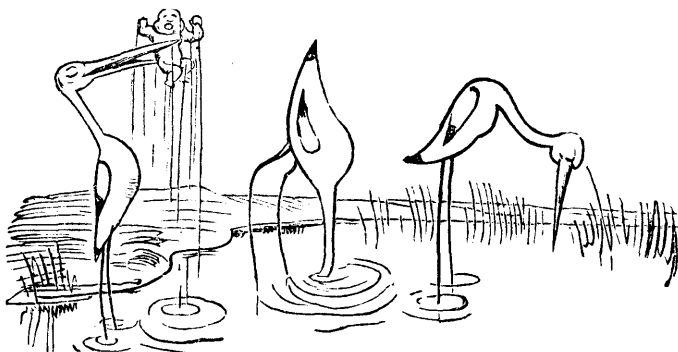
Alles dieses nicht genehm,
Meldet eilig die Geschichte
Bei dem hohen Stadtgerichte.
Dieses ladet baldigst vor
Jochen und den Jungferchor.

Und das Urteil wird gesprochen:
Bruder Jochen kriegt drei Wochen,
Aber Jungf- und Bruderschaften
Sollen für die Kosten haften. —

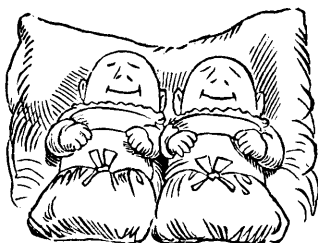


Ach! da schau'n sich traurig an
Pilgerin und Pilgersmann.

Dreizehntes Kapitel



Wo kriegten wir die Kinder her,
Wenn Meister Klapperstorch nicht wär?



Er war's, der Schmöck's in letzter Nacht
 Ein kleines Zwillingsspaar gebracht.
 Der Vetter Franz, mit mildem Blick,
 Hub an und sprach: „O welches Glück!
 Welch' kleine, freundliche Kollegen!
 Das ist fürwahr zwiefacher Segen!



Drum töne zwiefach Preis und Ehr!
 Herr Schmöck, ich gratuliere sehr!“



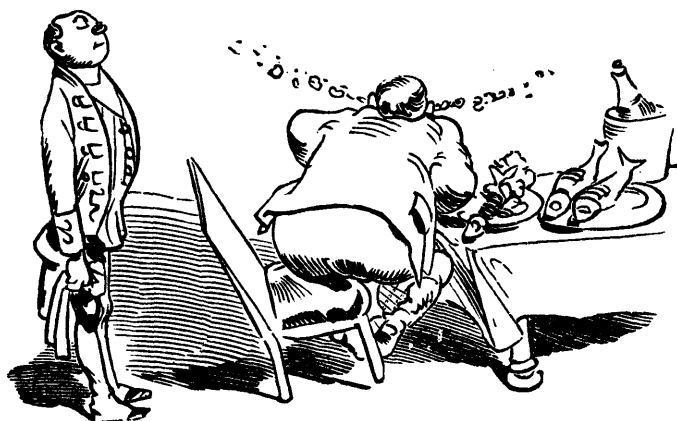
Bald drauf um zwölf kommt Schmöck herunter,
So recht vergnügt und frisch und munter.



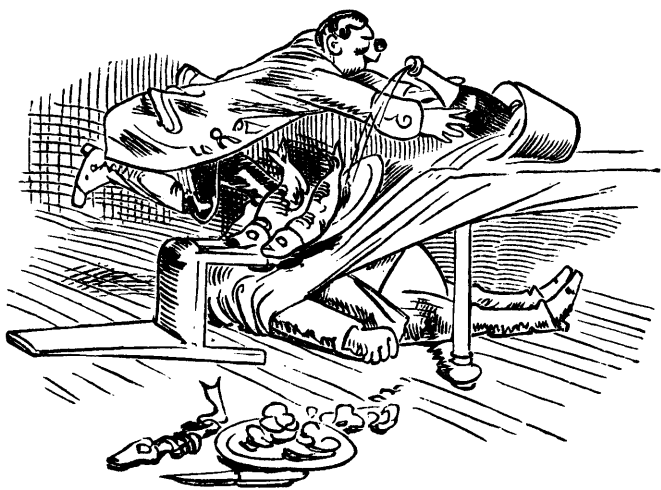
Und emsig setzt er sich zu Tische,
Denn heute gibt's Salat und Fische.



Autsch! — Eine Gräte kommt verquer,
Und Schmöck wird blau und hustet sehr;



Und hustet, bis ihm der Salat
Aus beiden Ohren fliegen tat.



Bums! Da! Er schließt den Lebenslauf.
Der Jean fängt schnell die Flasche auf.



„Oh!“ — sprach der Jean — „Es ist ein Graus!
Wie schnell ist doch das Leben aus!“

Vierzehntes Kapitel



„O Franz!“ — spricht Lene — und sie weint —
„O Franz! Du bist mein einz'ger Freund!“

„Ja!“ — schwört der Franz mit mildem Hauch —
„Ich war's, ich bin's und bleib es auch!“



Nun gute Nacht! Schon tönt es zehn!
Will's Gott! Auf baldig Wiedersehn!“



Die Stiegen steigt er sanft hinunter. —
 Schau, schau! Die Kathi ist noch munter.



Das freut den Franz. — Er hat nun mal
 'n Hang fürs Küchenpersonal.



Der Jean, der heimlich näher schlich,
Bemerkt die Sache zorniglich.



Von großer Eifersucht erfüllt,
Hebt er die Flasche rasch und wild.



Und — Kracks! — Es dringt der scharfe Schlag
Bis tief in das Gedankenfach.

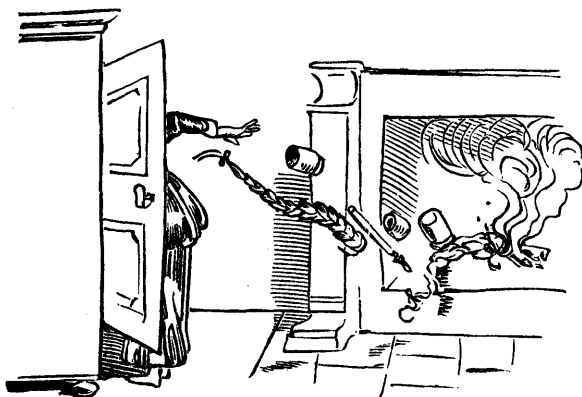


's ist aus! — Der Lebensfaden bricht. —
Helene naht. — Es fällt das Licht. —

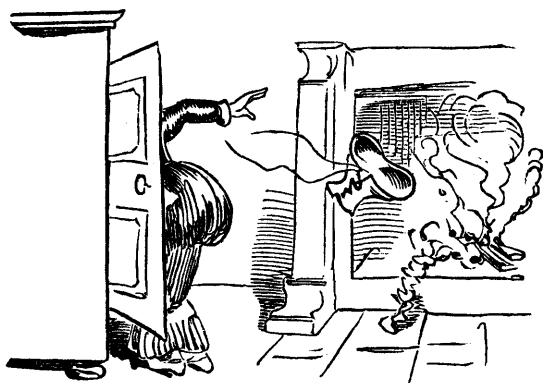
Fünftezehntes Kapitel

Ach, wie ist der Mensch so sündig! —
Lene, Lene! Gehe in dich! —

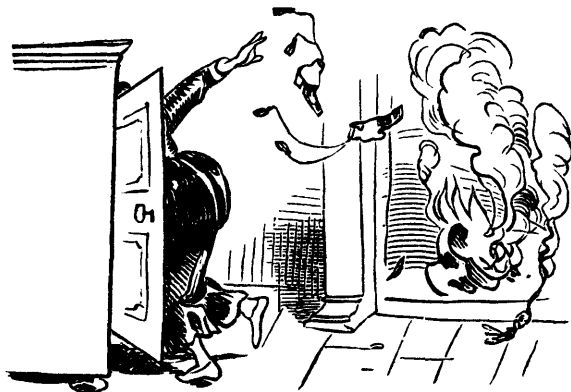
Und sie eilet tieferschüttert
Zu dem Schranke schmerzdurchzittert.



Fort! Ihr falschgesinnten Zöpfe,
Schminke und Pomadetöpfe!



Fort! Du Apparat der Lüste,
Hochgewölbtes Herzgerüste!



Fort vor allem mit dem Übel
Dieser Lust- und Sündenstiebel!



Trödelkram der Eitelkeit,
Fort, und sei der Glut geweiht!!



Oh, wie lieblich sind die Schuhe
Demutsvoller Seelenruhe!! —



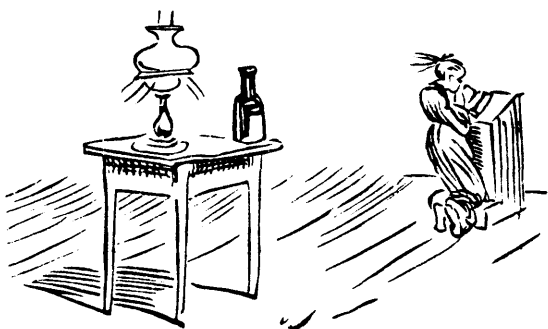
Sieh, da geht Helene hin,
Eine schlanke Büsserin!

Sechzehntes Kapitel

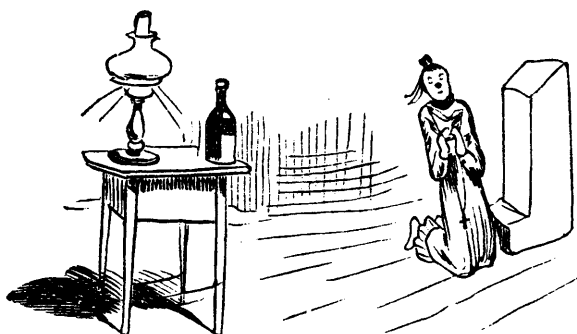
Es ist ein Brauch von alters her:
Wer Sorgen hat, hat auch Likör!



„Nein!“ — ruft Helene — „Aber nun
Will ich's auch ganz — und ganz — und ganz —
und ganz gewiß nicht wieder tun!“



Sie kniet von ferne fromm und frisch.
Die Flasche steht auf dem Tisch.



Es läßt sich knien auch ohne Pult.
Die Flasche wartet mit Geduld.



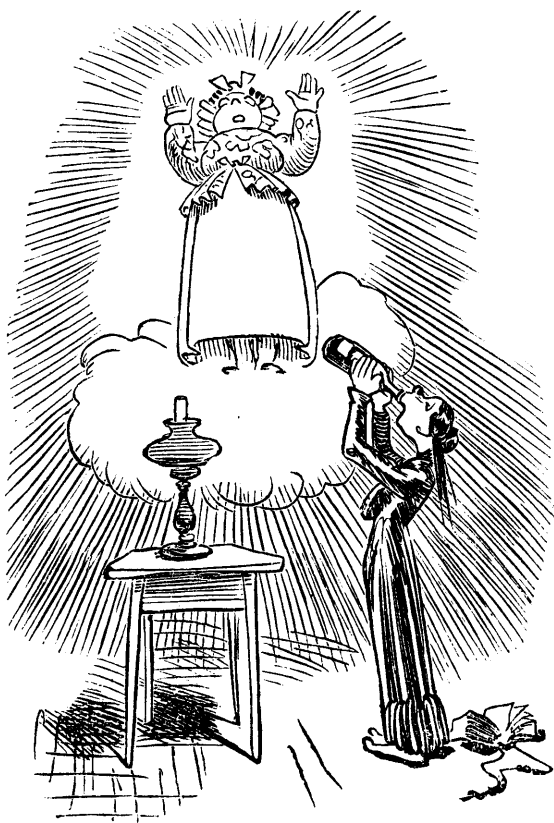
Man liest nicht gerne weit vom Licht.
Die Flasche glänzt und rührt sich nicht.



Oft liest man mehr als wie genug.
Die Flasche ist kein Liederbuch.



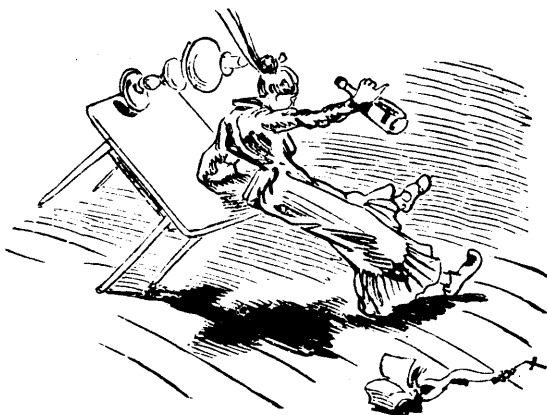
Gefährlich ist des Freundes Nähe.
O Lene, Lene! Wehe, Wehe!



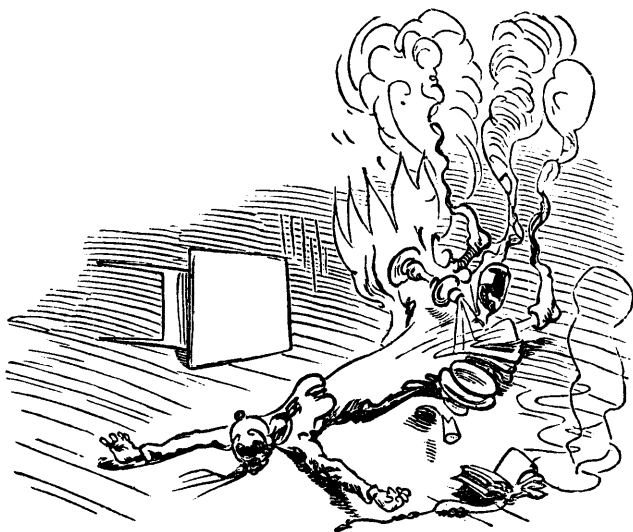
O sieh! — Im sel'gen Nachtgewande
Erscheint die jüngstverstorb'ne Tante.



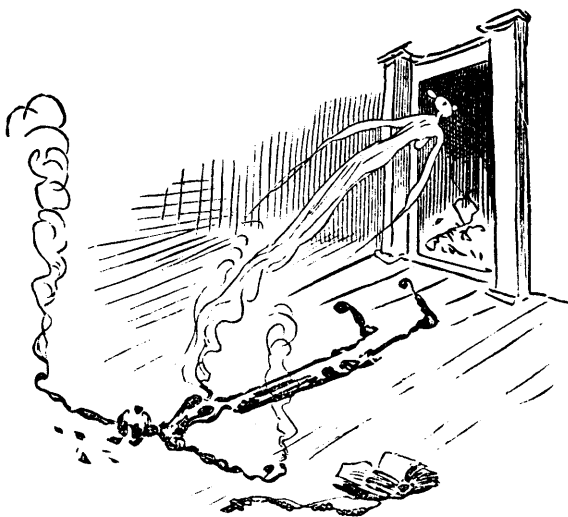
Mit geisterhaftem Schmerzgetöse —
„Helene!“ — ruft sie — „Oh, Helene!!!“



Umsonst! — Es fällt die Lampe um,
Gefüllt mit dem Petroleum.

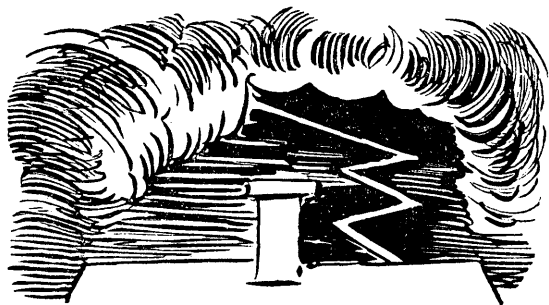


Und hilflos und mit Angstgewimmer
Verkohlt dies fromme Frauenzimmer.

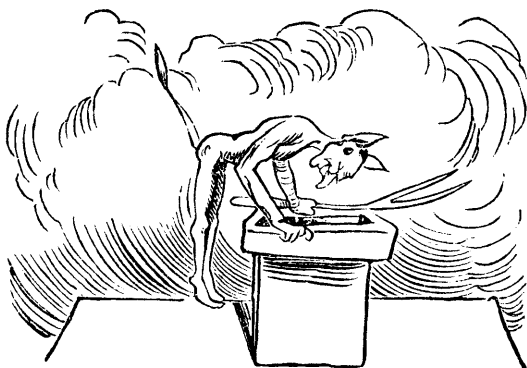


Hier sieht man ihre Trümmer rauchen.
Der Rest ist nicht mehr zu gebrauchen.

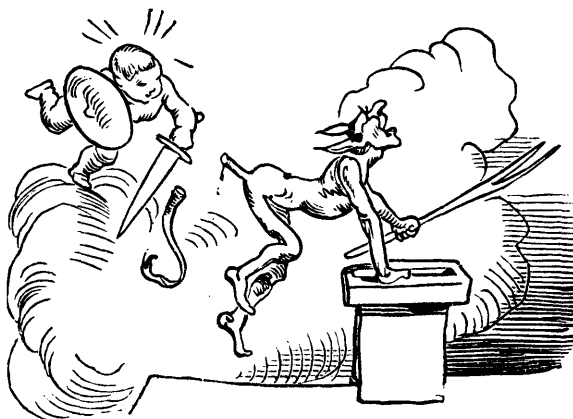
Siebzehntes Kapitel



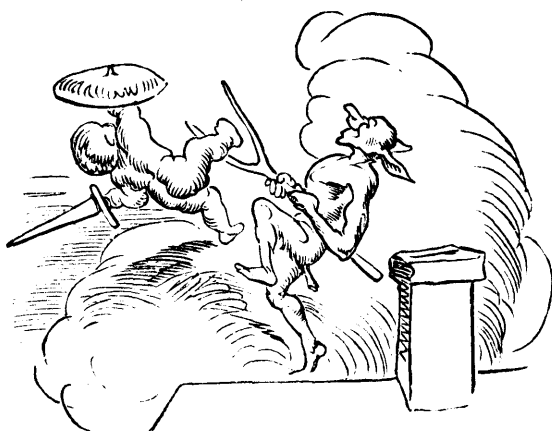
Hu! draußen welch ein schrecklich Grausen!
Blitz, Donner, Nacht und Sturmesbrausen! —



Schon wartet an des Hauses Schlote
Der Unterwelt geschwänzter Bote.



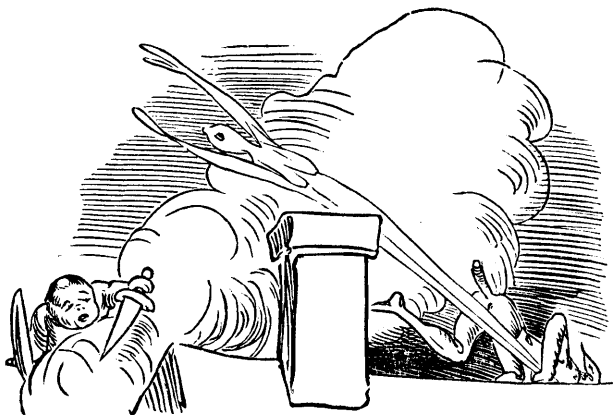
Zwar Lenens guter Genius
Bekämpft den Geist der Finsternus.



Doch dieser kehrt sich um und packt
Ihn mit der Gabel zwiegezackt.



O weh, o weh! der Gute fällt!
Es siegt der Geist der Unterwelt.



Er faßt die arme Seele schnelle
Und fährt mit ihr zum Schlund der Hölle.



Hinein mit ihr! — Huhu! Haha!
Der heil'ge Franz ist auch schon da.



Schluß



Als Onkel Nolte dies vernommen,
War ihm sein Herze sehr beklommen.



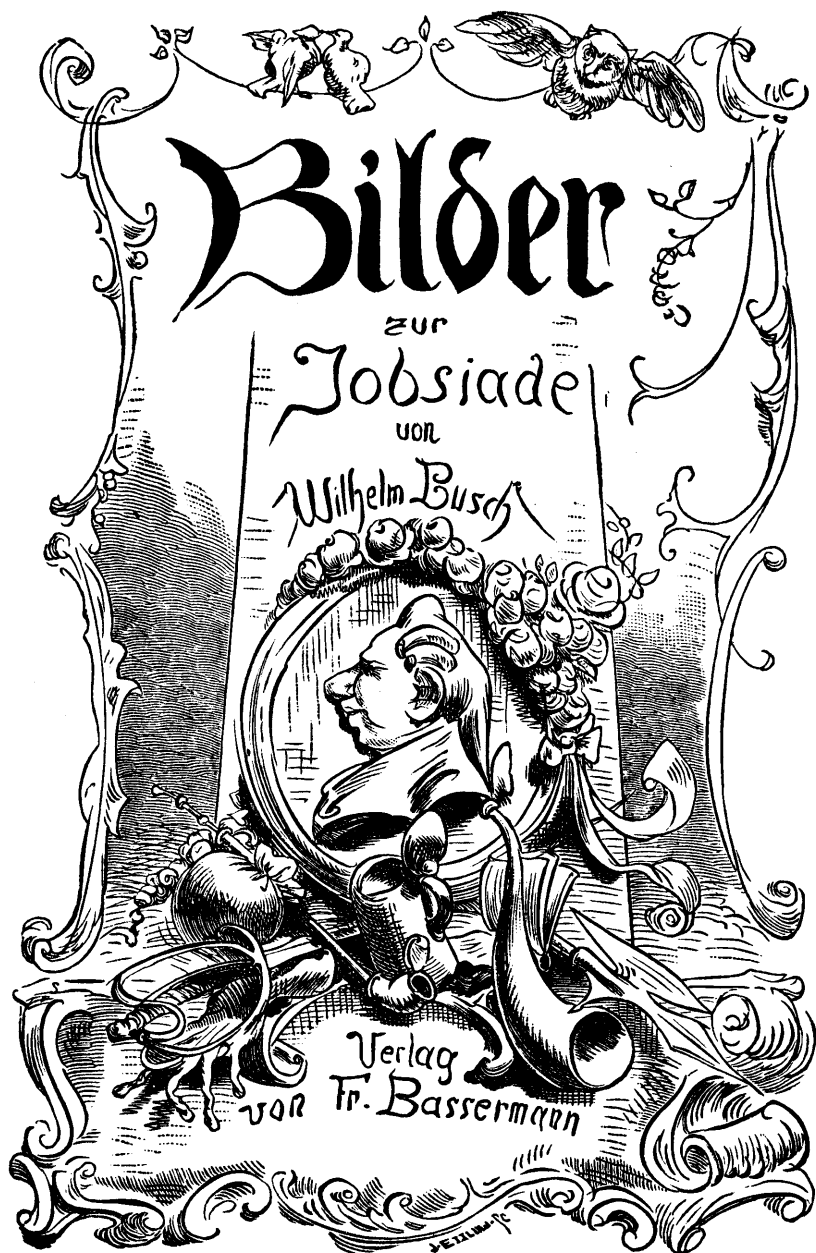
Doch als er nun genug geklagt:
„Oh!“ — sprach er — „Ich hab’s gleich gesagt!“



„Das Gute — dieser Satz steht fest —
Ist stets das Böse, was man läßt!“



„Ei ja! — da bin ich wirklich froh!
Denn, Gott sei Dank! Ich bin nicht so!!“



Titel der Erstauflage von 1872

An Karl Arnold Kortum

Verfasser der Jobsiade



Hier sitz ich auf dem Meilenstein
Und sehe froh-verwundert,
Wie Du auf Deinem Rößlein fein
Hertrabst durch das Jahrhundert.

Jetzt bist Du da. — Ich zieh den Hut,
Du ziehst den vollen Säckel
Und wirfst die Batzen wohlgemut
In meinen alten Deckel.

Das Rößlein schüttelt mit dem Kopf,
Es sitzt so stramm der Reiter;
Wie lustig wackelt ihm der Zopf!
Zack zack! So geht es weiter.

Erstes Kapitel



intemalen denn alles beisammen allhier:

Feder, Tinte, Tobak und Papier;

So wollen wir dem Hieronymus Jobsen —

Nachdem wir uns eine Pfeife gestopsen —

Sein Leben, Lernen, Leiden und Lieben

Und was er sonst allhier getrieben,

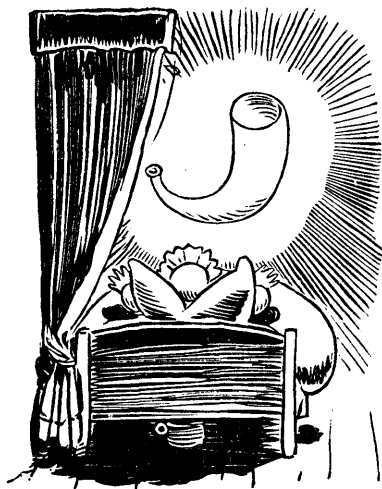
Mit allem Fleiße aufnotieren

Und standesgemäß zu skizzieren probieren. —

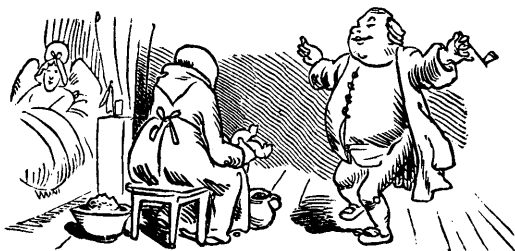


Dies hier ist Jobs, der Herr Senator,
Des Hieronymus zukünftiger Vater. —

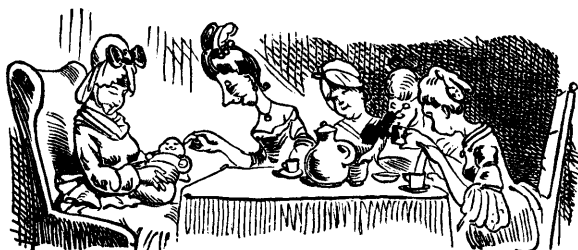
Die Frau Senaterin aber war
 Eine geborene Plappelpar;
 Mit welcher indessen der treue Gatte
 Bis dato nur weibliche Kinder hatte. —
 Darum so war ihr Streben und Sinnen,
 Demnächst einen Knaben sich zu gewinnen.



Einst, als die Frau Senaterin Jobs
 Im Bette schlief, recht sanft gottlobs!
 Da war ihr so, als wenn ihr so wär,
 Als hätte sie mit vieler Beschwer
 Ein großes allmächtiges Tutehorn
 Statt eines kleinen Kindes geborn. —



Drei Wochen nach diesem Traumgesicht
 Begab sich ein kleiner Jobs ans Licht. —
 Wie freut sich der betreffende Vater,
 Nämlich Jobs, der alte Senator.



Es eilten herbei mit freudigem Schnattern
 Alle die Tanten, Basen, Gevattern.
 Sie sagten, daß es auf ihre Ehre
 Ein ganzer reizender Knabe wäre. —
 Drauf, als Frau Jobs in ihrer Art
 Den neulich gehabten Traum offenbart,
 Hub alles die Hände in die Höh:
 „Grundgütigerohjemineh!
 Was wäre denn das? Was wäre denn das?
 So was bedeutet sicher was!“
 Frau Schnepferle sprach mit weisem Ton:
 „Ja ja! Da bringt mich keiner von!
 Frau Schnatrin, glauben Sie es nur:
 Ein Traum, der kommt aus der Natur!“

Zweites Kapitel

Nach allgemeinem Familienbeschuß
Nennt man den Knaben Hieronymus. —
Meistens war er ganz gut zufrieden,
Besonders, wenn ihm ein Schnuller beschieden.



Aber dann kamen die bösen Insekten,
Welche ihn immer so leckten und neckten,



Daß er sich nicht zu helfen wußte
Und seinen Schnuller entlassen mußte.
Weithin erscholl sein Wehgeschrei
Und lockte die guten Eltern herbei.



Die gaben dann manchen zärtlichen Kuß
Ihrem lieben kleinen Hieronymus.

Als nun Hieronymus sieben Jahr
Und auch bereits in der Schule war,
Da hat es sich leider Gottes gezeigt,
Daß er dem Lernen sehr abgeneigt.

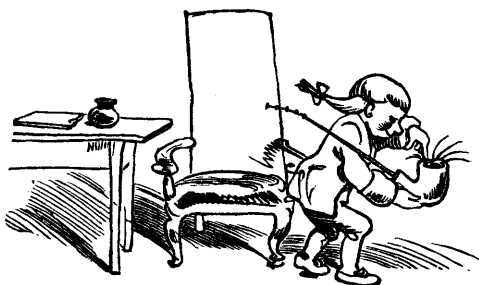


Statt dessen fing er häufig mit Spucke
Zwischen den Fingern sich eine Mücke,
Und tat's auch dann noch, wenn esieß:
„Hieronymus, unterlasse dies!“

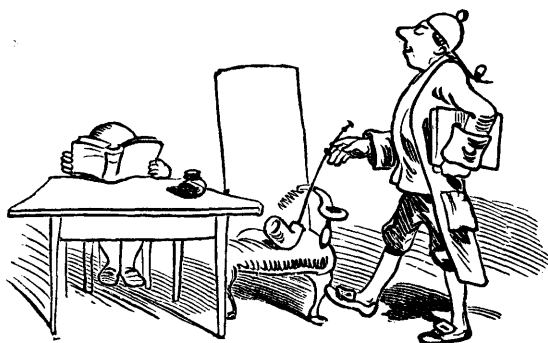
Auch trieb er noch manch andere Possen,
Die den Herrn Rektor sehr verdrossen.



Zum Beispiel stutzt er sich seinen Zopf



Und stopft das in den Pfeifenkopf.



Der gute Rektor kommt gegangen,
Greift nach der Pfeife voll Verlangen,



Und, da er sie noch geladen findet,
Hat er sie baldigst angezündet.



Aber schon nach den ersten Zügen
Macht ihm die Sache kein richtiges Vergnügen.



„Bäbä!“ — so spuckt er. — „Ich glaube gar,
Dies schmeckt wie gebratenes Menschenhaar!“



Ei ei! Hieronymus, du Tropf!
Da fehlt ja was hinten an deinem Zopf!“



Der Rektor, welcher in heftigem Zorn,
Schlägt nach hinten und zieht nach vorn.



Des Rektors Pfeife ist ruiniert;
Hieronymus ist mit Tinte beschmiert. —
Hieraus zieht der Rektor den Schluß:
's wird nichts aus diesem Hieronymus.

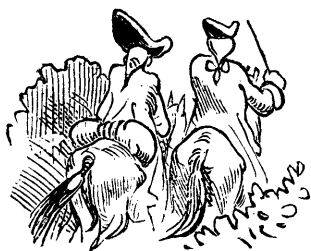
Drittes Kapitel

Ofters noch sprach der Rektor Bax:
„Der Junge, der bleibt ein fauler Lachs!“
Aber die Eltern bleiben dabei,
Daß Hieronymus dieses nicht sei. —
Frau Jobs, die noch ihren Traum im Sinn,
Befraget die alte Zigeunerin.
Die sprach: „Aus diesem Horn zum Tuten
Kann man mit Sicherheit vermuten,
Dereinst wird der Herr Sohn auf Erden
Ein Mann von großem Ruhme werden.“



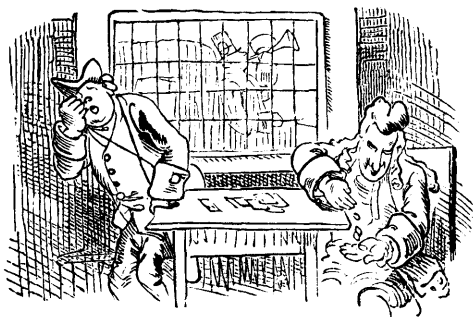
Er wird ermahnen, er wird belehren;
Einer wird reden und viele hören.
Die Schläfer wird er auferwecken.
Den Kranken ein Tröster, den Bösen ein Schrecken.“

Demnach so ist es denn fest beschlossen,
Obschon es den Rektor heftig verdrossen,
Hieronymus soll das Studieren erlernen,
Sich Ostern zur Universität entfernen
Und dorten verbleiben zu Nutz und Ehr,
Bis daß er ein geistlicher Herr wär. —



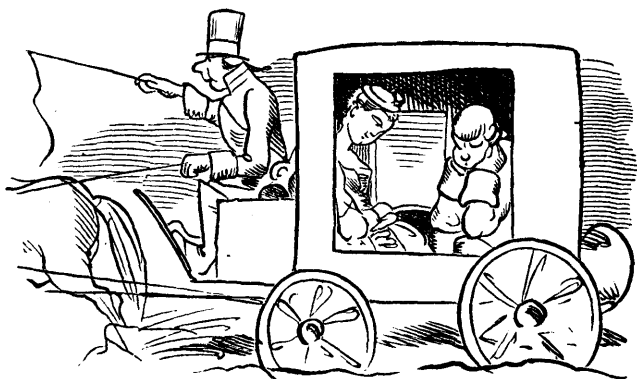
Den Beutel mit schönen Dukaten gespickt,
Ist er richtig zu Ostern ausgerückt
Und, von dem alten Hausknecht beglitten,
Recht heiter zur nächsten Post geritten.

In der Stube der Passagiere
Befand sich ein Herr von feiner Turnüre,
Bekleidet mit einer großen Perücke;
Der tät ihn begrüßen mit freundlichem Blicke
Und sagte so unter anderen Sachen,
Sie wollten ein kleines Spielchen machen. —

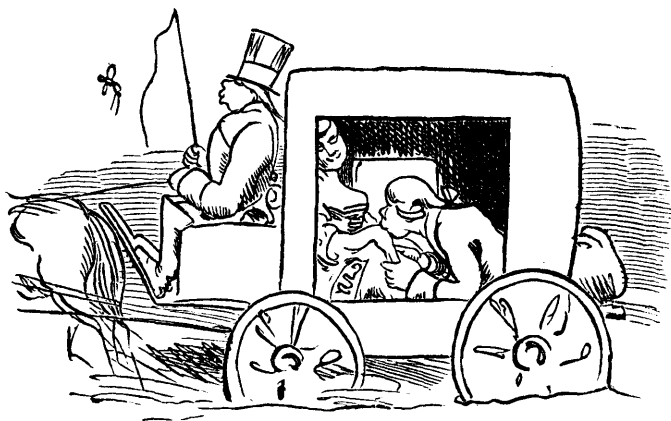


Anfangs ging die Sache recht gut,
Hieronymus war froh und faßte Mut.
Als aber das Posthorn lustig erklang,
Ward es ihm in der Seele bang.
Mit Schmerzen läßt er sein Geld zurücke
Dem fremden Herrn mit der großen Perücke.

So sitzt er nun im Wageneck,
Gedenkt an seine Dukaten, die weck,
Und ist voll tiefer Melancholie. —

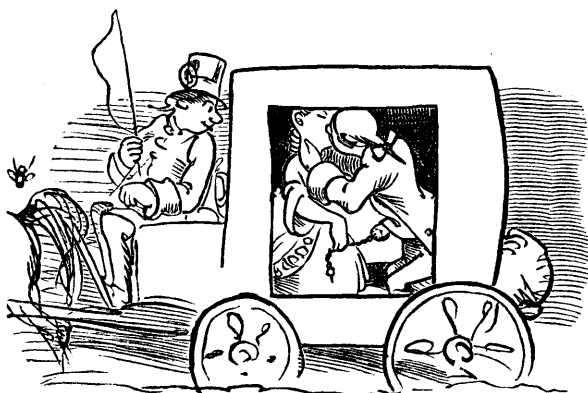


Ein hübsches Mamsellchen sitzt vis-à-vis.



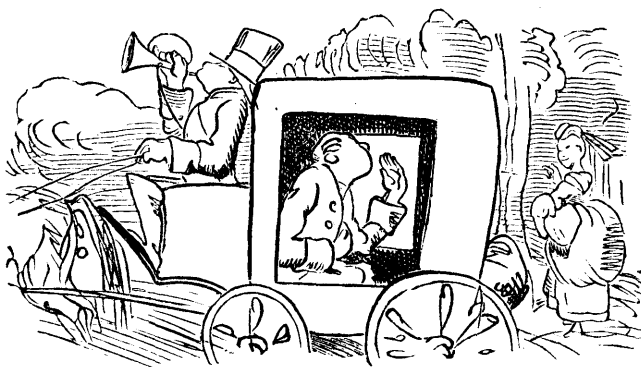
Diese gute Demoiselle
Tröstet den armen Jüngling schnelle.

Dem Mitleid folgt in kurzer Zeit
Die Liebe und dieser die Zärtlichkeit.



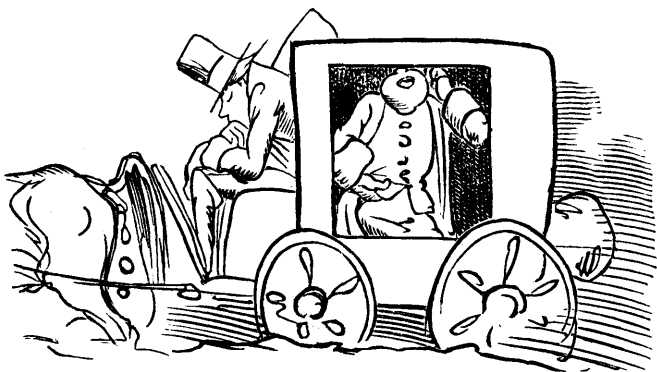
Und auch der Schwager seinerseits
Findet die Sache nicht ohne Reiz. —

Ach, aber kaum lernt man sich kennen,
So muß man sich schon wieder trennen.



Der Schwager bläst traratrara!
Und fort muß die Amalia.

Wie nun Hieronymus weiterfuhr,
Denkt er sich so: Was ist wohl die Uhr?
Er sucht sie vorne, er sucht sie hinten,
Aber er kann die Uhr nicht finden.



Auweh! Jetzt fällt's ihm plötzlich ein:
Man soll mit Vorsicht zärtlich sein.

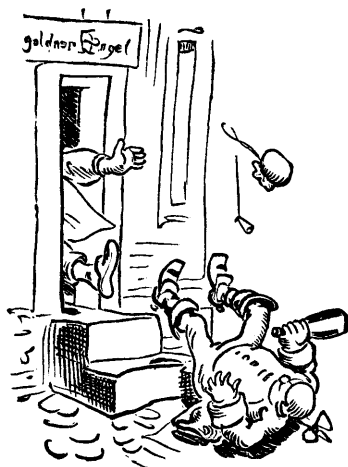
Viertes Kapitel

Die erste Pflicht der Musensöhne
Ist, daß man sich ans Bier gewöhne.

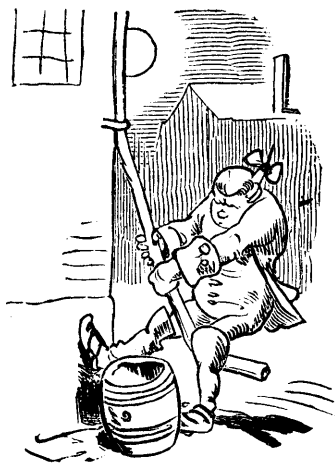
Hieronymus ward dieses nicht schwer;
Er konnte es schon von der Schule her.



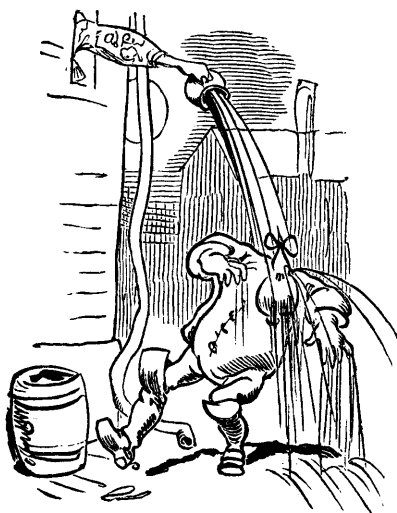
Im goldnen Engel auf der Bank
Saß er fleißig und sang und trank.



Und wenn es dann Feierabend hieß
 Und jeder den goldenen Engel verließ,
 War's ihm nicht recht. Denn saß er mal,
 So verließ er nur ungern das schöne Lokal.



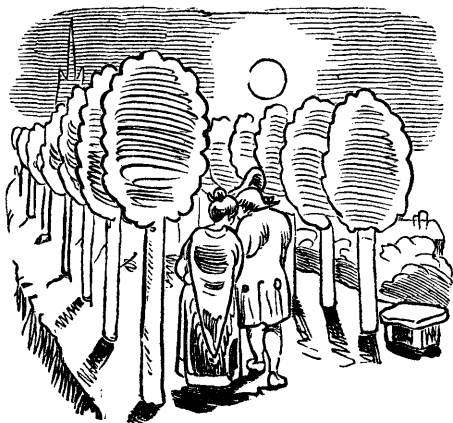
Die Rinnen des Daches, nützlich und gut,
 Biegt er nach außen, bis alles kaputt.



Dahingegen leeret die Dame vom Haus
Die Schale des Zornes über ihn aus.



Gibt's irgendwo 'ne Paukerei,
Natürlich, Hieronymus ist dabei
Und kriegt dann auch eine schöne Quarte
In seine dicke, fette Schwarte.



Oft wandelt er mit Schmitts Karlinen,
Selbst wenn der Mond auch nicht geschienen,
In traulich stillem Wechselverkehr
Auf dem Walle der Stadt umher. —
Dieses war stets ein großer Genuß
Für den guten Hieronymus. —



Übrigens hat er unterdessen
Seine guten Alten auch nicht vergessen.
„Liebe Eltern!“ — so schrieb er oft — „Ich melde
Hiebei, daß es mir fehlet an Gelde,

Habet also die Gewogenheit
Und schicket mir bald eine Kleinigkeit.
Nämlich etwa zwanzig Dukaten,
Denn ich weiß mich kaum mehr zu raten,
Weil es alles so knapp geht hier,
Drum sendet doch dieses Geld bald mir.
Kaum begreift Ihr die starke Ausgabe,
Welche ich auf der Universität habe,
Für so viele Bücher und Collegia;
Ach, wären die zwanzig Dukaten da!
Hiemit will ich also mein Schreiben beschließen.
Meine Geschwister tu ich freundlich grüßen,
Und verharre hierauf zum Schluß
Euer gehorsamer Sohn

Hieronymus.

Ich setze noch eilig zum Postscripte:
Meine hochgeehrte und sehr geliebte
Eltern, ich bitte kindly,
Schicket doch bald das Geld an mich.“

Was hierauf des Vaters Antwort gewesen,
Das kann man folgendermaßen lesen:



„Mein herzvielgeliebtester Sohn!
Dein Schreiben hab ich erhalten schon.

Es sind noch nicht drei Monat vergangen,
Daß Du hundertundfünfzig Taler empfangen;
Fast weiß ich nicht, wo in der Welt
Ich hernehmen solle alle das Geld.

Ich höre gerne, daß Du studierest
Und dich fleißig und ordentlich aufführest;
Aber höchst ungern vernehme ich von Dir,
Daß Du zwanzig Dukaten forderst von mir.

Ich werde es also sehr gern sehen,
Wenn Du von der Universität tust gehen,
Denn es fällt mir wahrlich gar schwer,
Alle die Gelder zu nehmen woher.
Ich verharre übrigens

Dein treuer Vater,

Hans Jobs, pro tempore Senater.

N. S. Dein Schreiben mir zwar gefällt,
Aber verschone mich weiter mit Geld.“

Um demnach seiner Eltern Verlangen und Willen,
Die seine Heimkunft beehrten, zu erfüllen,
Tut Hieronymus zu dieser Frist,
Was zum Abmarsche nötig ist.

Fünftes Kapitel



Grad als die Mutter, Frau Senaterin Jobsen,
Ein wenig zankte, weil sie's verdroben,
Daß schon wieder in selbiger Wochen
Ein Kaffeetopf entzweigebrochen —



Grad als der Vater im Lehnstuhl saß
Und nach Tisch in der Zeitung las —



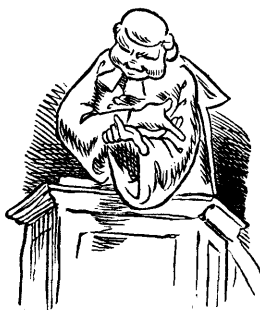
Vernahm man draußen ein heftiges Knallen.
Der Vater lässet die Zeitung fallen;
Und jeder eilt mit Schrecken herbei,
Zu sehn, was das für ein Lummel sei.



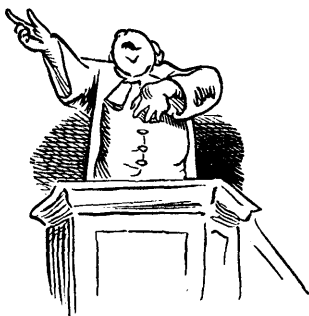
Zwar erst erkannte man ihn nicht
Vor seinem dicken Bauch und Gesicht;
Dann aber war die Freude groß. —
Nur tadelnswert fand man es bloß,
Daß Kleidung sowohl wie der Stoppelbart
Nicht passend für seine geistliche Art. —

Hieronymus überlegte es auch
 Und tät sich bekleiden nach Standesgebrauch. —
 Er hatte mit klugem Vorbedacht
 Bereits eine Predigt mitgebracht,
 Welche ein Freund in der Musenstadt
 Fleißig für ihn verfertigt hat. —

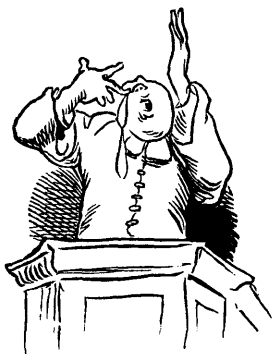
Schon am nächsten Sonntag betrat
 Hieronymus die Kanzel als Kandidat.



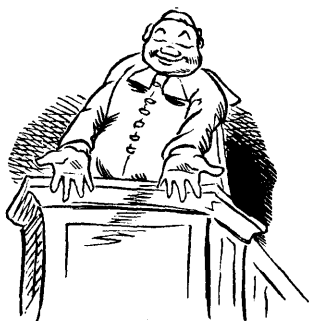
Er sagt es klar und angenehm,
 Was erstens, zweitens und drittens käm.



„Erstens, Geliebte, ist es nicht so?
 Oh, die Tugend ist nirgendwo!



Zweitens, das Laster dahingegen
 Übt man mit Freuden allerwegen.



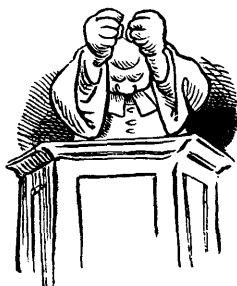
Wie kommt das nur? So höre ich fragen.
Oh, Geliebte, ich will es Euch sagen.



Das macht, drittens, die böse Zeit.
Man höret nicht auf die Geistlichkeit.



Wehehe denen, die dazu raten;
Sie müssen all in der Hölle braten!!



Zermalmet sie! Zermalmet sie!
Nicht eher wird es anders allhie!



Aber Geduld, geliebte Freunde!
Sanftmütigkeit ziert die Geminde!“



Als Hieronymus geredet also,
Stieg er herab und war sehr froh.

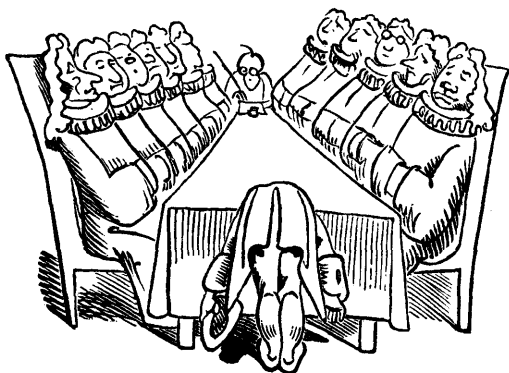


Die Bürger haben nur grad geschaut
Und wurde ein großes Gemurmeln laut:
„Diesem Jobs sein Hieronymus,
Der erregt ja Verwundern!“

Sechstes Kapitel

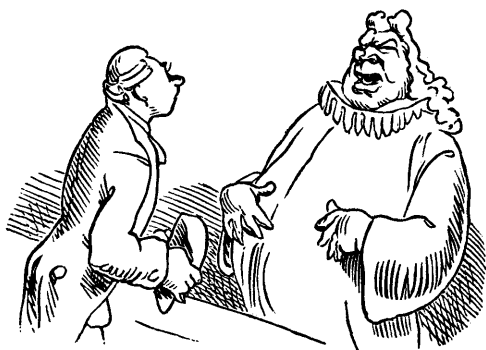
Es blieb aber nunmehr noch etwas zurücke
Als Erfordernis zum geistlichen Glücke —
Nämlich das Examen — welches zwar
Dem Hieronymus fast zuwider war;

Indes ist doch schließlich das Zögern vergebens
Die fürchterlichste Stunde seines Lebens
Naht anitzo ernstlich herzu.



Ach, du armer Hieronymus, du!

Der Herr Inspector machte den Anfang;
Hustete viermal mit starkem Klang,
Schneuzte und räusperte auch viermal sich
Und sagte, indem er den Bauch sich strich:



„Ich, als zeitlicher pro tempore Inspector
Und der hiesigen Geistlichkeit Director,
Frage Sie: Quid sit episcopus?“
Als bald antwortete Hieronymus:

„Ein Bischof ist, wie ich denke,
Ein sehr angenehmes Getränke
Aus rotem Wein, Zucker und Pomeranzensaft
Und wärmet und stärket mit großer Kraft.“

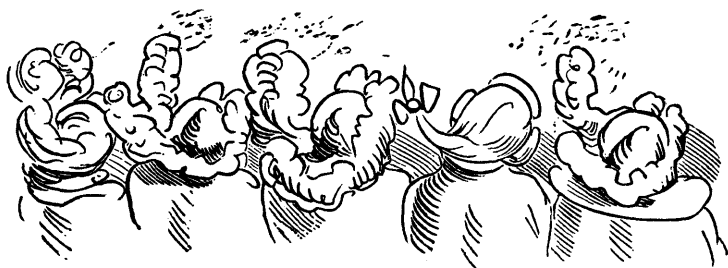


Über diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.
Der Inspector sprach zuerst hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.



Nun hub der Assessor an zu fragen:
 „Herr Hieronymus, tun Sie mir sagen,
 Wer die Apostel gewesen sind?“
 Hieronymus antwortete geschwind:

„Apostel nennet man große Krüge,
 Darin gehet Wein und Bier zur Genüge;
 Auf den Dörfern und sonst beim Schmaus
 Trinken die durstigen Burschen daraus.“



Über diese Antwort des Kandidaten Jobses
 Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.
 Der Inspector sprach zuerst hem! hem!
 Drauf die andern secundum ordinem.



Nun traf die Reihe den Herrn Krager,
Und er sprach: „Herr Kandidat, sag er,
Wer war der heilige Augustin?“
Hieronimus antwortete kühn:

„Ich habe nie gehört oder gelesen,
Daß ein anderer Augustin gewesen
Als der Universitätspedell Augustin,
Er zitierte mich oft zum Prorektor hin.“



Über diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes;
Der Inspector sprach zuerst hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.



Nun folgte Herr Krisch ohn' Verweilen
 Und fragte: „Aus wieviel Teilen
 Muß eine gute Predigt bestehn,
 Wenn sie nach Regeln soll geschehn?“

Hieronymus, nachdem er sich eine Weile
 Bedacht, sprach: „Die Predigt hat zwei Teile.
 Den einen Teil niemand verstehen kann,
 Den andern Teil aber verstehet man.“



Über diese Antwort des Kandidaten Jobses
 Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes;
 Der Inspector sprach zuerst hem! hem!
 Drauf die andern secundum ordinem.

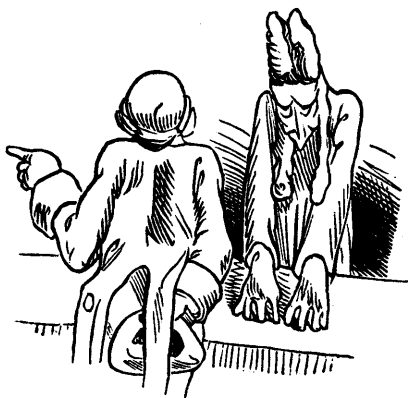


Nun fragte Herr Beff, der Linguiste,
Ob Herr Hieronymus auch wohl wüßte,
Was das hebräische Kübbuz sei? —
Und Hieronymus antwortete frei:

„Das Buch, genannt Sophiens Reisen
Von Memel nach Sachsen; tut es weisen,
Daß sie den mürrischen Kübbuz bekam,
Weil sie den reichen Puff früher nicht nahm.“

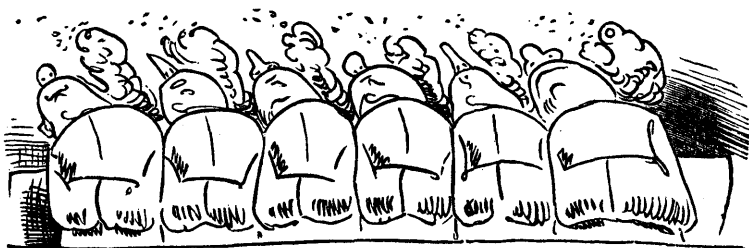


Über diese Antwort des Kandidaten Jobes
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes;
Der Inspector sprach zuerst hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.



Nun kam auch an den Herrn Schreie,
Den Hieronymus zu fragen, die Reihe.
Er fragte also: Wie mancherlei
Die Gattung der Engel eigentlich sei?

Hieronymus tat die Antwort geben:
Er kenne zwar nicht alle Engel eben,
Doch wär ihm ein goldner Engel bekannt
Auf dem Schild an der Schenke „Zum Engel“ genannt.

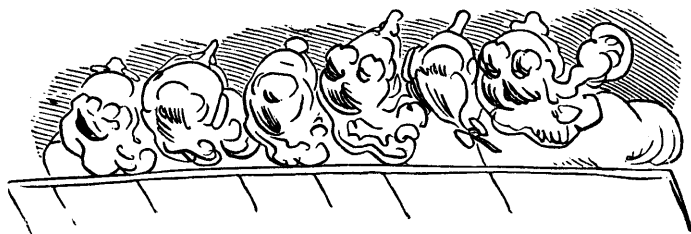


Über diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes;
Der Inspector sprach zuerst hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.



Herr Plotz hat nun fortgefahren
 Zu fragen: „Herr Kandidat, wie viele waren
 Concilia oecumenica?“ —
 Und Hieronymus antwortete da:

„Als ich auf der Universität studieret,
 Ward ich oft vors Concilium zitieret,
 Doch betraf solches Concilium nie
 Sachen aus der Ökonomie.“



Über diese Antwort des Kandidaten Jobes
 Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes;
 Der Inspector sprach zuerst hem! hem!
 Drauf die andern secundum ordinem.



Nun folgte Herr Keffer, der geistliche Herre;
Seine Frage schien zu beantworten schier schwere.
Sie betraf der Manichäer Ketzerei,
Und was ihr Glaube gewesen sei?

Antwort: „Ja, diese einfältigen Teufel
Glaubten, ich würde sie ohne Zweifel
Vor meiner Abreise bezahlen noch;
Ich habe sie aber geprellt doch“



Über diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes;
Der Inspector sprach zuerst hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.



Als nun die Prüfung zu Ende gekommen,
Hat Hieronymus seinen Abtritt genommen;
Damit man die Sache nach Kirchenrecht
In reife Überlegung nehmen möcht;

Ob es mit gutem Gewissen zu raten,
Daß man in die Klasse der Kandidaten
Des heiligen Ministerii den
Hieronymum aufnehmen könn'.

Es ging also an ein Votieren.
Doch ohne vieles Disputieren
Lautet der Spruch des geistlichen Gerichts:
Mit Herrn Hieronymus ist es nichts.

Siebentes Kapitel

Die Hoffnung, dereinst ein Pfarrer zu werden,
Ist also vergeblich auf dieser Erden. —
Hieronymus findet es nötig nun,
Anderswohin sich umzutun. —
Es macht sich auch. — Von da nicht fern
Auf dem Gut eines alten gnädigen Herrn
Suchte man längst schon hin und her
Einen passenden Sekretär.

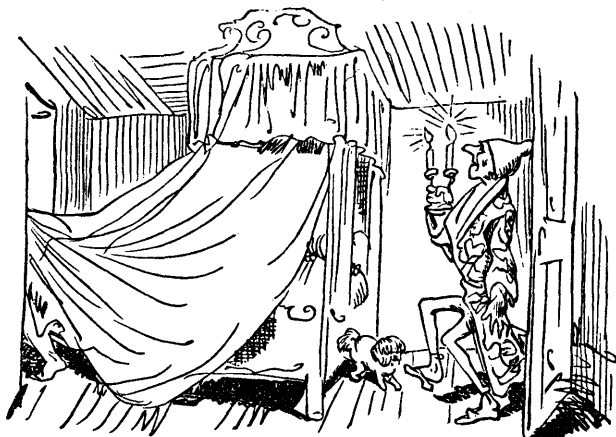


Und, richtig, unser Hieronymus
Wird wirklich Herr Sekretarius.

Eine Kammerjungfer ist auch noch da. —
Schau schau! Es ist die Amalia! —
Das mit der Uhr war freilich abscheulich,
Aber Hieronymus fand es verzeihlich,
Denn Amalia war sehr betrübt,
Machte sich, wo sie konnte, beliebt



Und half ihm mit allen ihren Kräften
Bei seinen schwierigen Amtsgeschäften. —



Aber die Sache wird bald sehr peinlich,
Denn der Alte benimmt sich kleinlich;
Und Hieronymus, ohne Lohn,
Verläßt die bisherige Kondition.

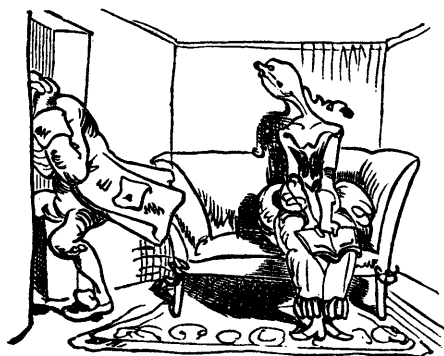


Einem frommen Fräulein, bedeutend bemittelt,
Die längst ihre Jugend abgeschüttelt,
Fehlt eben ein kräftiger Assistent,
Der mit ihr beten und singen könnte. —
Von allen, die da kamen, schien ihr am meisten
Hieronymus geeignet dieses zu leisten.

Drum hieß sie ihn zu Nutz und Frommen
Als Mitgehilfen hochwillkommen.



Als er nun aber singen sullt,
Da fehlt ihm die christliche Geduld. —



So mußte die Alte wieder allein
Bei ihrer Andacht tätig sein. —

Hieronymus, in einer Spelunke,
Findet zwei Lumpen bei ihrem Trunke;



Und ist ihm auch der eine von ihnen
Gewissermaßen bekannt erschienen. —



Hieronymus legt sich bald aufs Ohr.
Die Lumpen ziehen die Börse hervor,
Und als der Morgen kommt, o Schreck!
Ist die Börse mitsamt den Lumpen weck. —

Der Wirt, der großes Mitleid hat,
Nimmt sich den Rock an Zahlungsstatt. —
So irret Hieronymus sorgenschwer
Kreuz und quer in einem Walde umher. —

Auf einmal, so höret er Jammern und Klagen
Und Degengeklirr und Knittelschlagen,
Und siehe da, eine Equipage



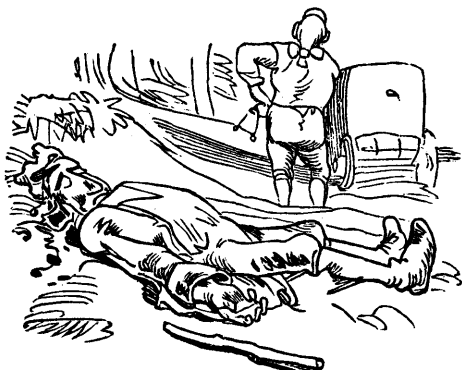
Ist überfallen von Räuberbagage.

Der Kutscher ist auf der Erde gelegen,
Der Herr, der wehrt sich mit seinem Degen,
Die gnädige Frau steht auch dabei
Und machet ein großes Wehgeschrei. —

Hieronymus aber eilet sofort
An diesen Jammer- und Schreckensort
Und entscheidet die Sache vermittels
Seines kräftig geschwungenen Knittels.

Die Räuber kommen in große Not;
Der eine muß laufen, der andre bleibt tot.
Und schau, der hier zu Tode gekommen,
Hat ihm zu Nacht den Beutel genommen.

Auch fällt dem alten Bösewicht
Sein schwarzes Pflaster vom Gesicht;
Und schau, da ist's der Perückenmann,
Der einst auf der Post die Dukaten gewann.

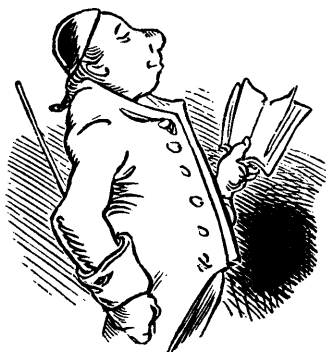


Hieronymus tut ihn nicht beklagen,
Nimmt die Börse und folgt dem Herrschaftswagen.

Die Herrschaft aber preist die Götter
Und ihren mutigen Lebensretter.

Achtes Kapitel

Es war aber grade da zu Land
Die Dorfschulmeisterstelle vakant,
Und hat darüber die Disposition
Der gnädige Herr als Schutzpatron.



Aus Dankbarkeit auf höchsten Beschluß
Kriegt diese Stelle Hieronymus. —
So hat er nun die Schulmeisterei
Und sieht, was hierbei zu machen sei.

Zuvörderst findet er in der Fibel
Manche veraltete Mängel und Übel;
Wie er dann gleich mit Schrecken sah,
Daß das ff und ph nicht da. —

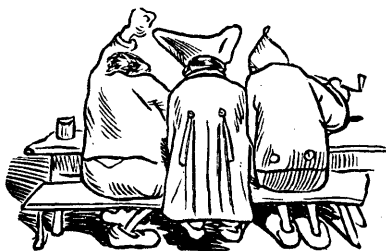
Auch scheint ihm gar nicht wohlgetan
Der abgemalet Gockelhahn. —



Er streicht ihm hinweg zuvoren
Die überflüssigen Reitersporen.

Er füget ihm aber dagegen bei
Ein Nest mit eingelegtem Ei;
Damit man sehe, daß eigentlich dies
Der Segen und Nutzen des Federviehs.

Nachdem er also die Lehre verbessert,
Bedenkt er, wie man die Strafe vergrößert.
Nämlich im Schulvermögen war
Ein Eselskopf als Inventar.



Hieronymus, zu größerer Schand und Graus,
Macht einen ganzen Esel daraus. —
Die Bauern aber murren sehr
Über die neu erfundene Lehr.
Sie taten sich hoch und heilig vereiden,
Sie wollten und wollten dieses nicht leiden
Und wollten den neuen Meister der Schule
Herunterstoßen von seinem Stuhle.



Eines Morgens in aller Früh
Wohl ausgerüstet marschieren sie.



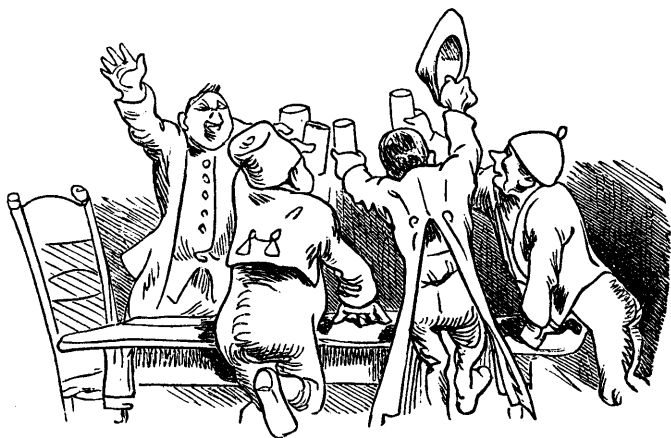
Hieronymus schlummert noch sanft und gut,
Da tönet die Stimme: „Kum man mal rut!“



Als bald so fühlt er sich fortgeschoben,
Schwupp da! — Er wird seines Amtes enthoben.



Die Bauern, geschmückt mit vielen Trophä'n,
Machen ein großes Siegesgetön.



Sie füllen die Gläser und stoßen an:
„Prost, vivat! Düt hett gude gan!“



Als aber vorüber das erste Feuer,
Ist manchem doch nicht so recht geheuer.
Ja, wenn der gnädige Herr nicht wär!
Der gnädige Herr, was sagt aber der??

„Mal fünfundzwanzig! Nach altem Brauch!“



Richtig geraten! — So kommt es auch. —

Neuntes Kapitel

Hieronymus, nach diesem Mißgeschicke,
Will nicht wieder ins Amt zurücke. —
Er hat seinen Wanderstab genommen
Und sucht sich sonstwo ein Unterkommen.



Wie's nun so geht! — Einstmalen hat er
Sich hinbegeben ins Theater,
Und ist da eben auf der Szene
Eine Prinzessin wunderschöne.
Ach Gott! Wie wird ihm zumute da!
's ist seine geliebte Amalia!



Das Stück ist endlich zu Ende gegangen.
Die Liebenden halten sich fest umfassen. —

Hieronymus aber war es zur Stund,
Als riefte in seines Leibes Grund
Der innern Stimme ernster Baß:
Hieronymus, werde auch so was! —

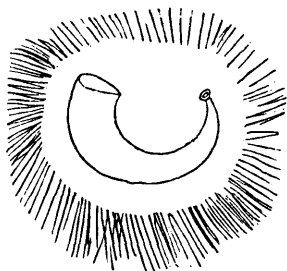


Es ging nicht lange Zeit herum,
So zeigt er sich schon dem Publikum
Als ein verliebter ländlicher Schäfer.
In andern Rollen ist er noch bräuer,
Und überhaupt sehr löb- und preislich.

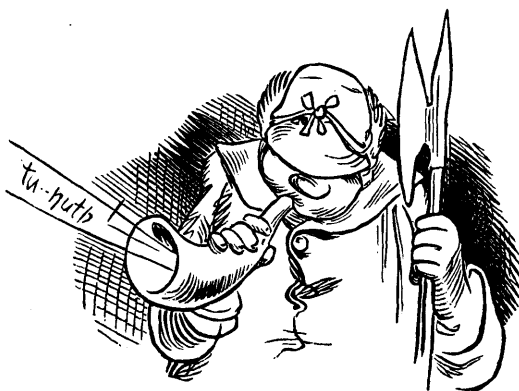


Aber Amalia benahm sich scheußlich. —

Drum entfernt sich mit Weh und Ach
 Hieronymus aus dem Künstlerfach.
 Und da man grad in der Vaterstadt
 Einen Nachtwächter nötig hat,
 So erwirbt er sich diesen schönen Posten
 Und stößt ins Horn auf städtische Kosten.



Das mütterliche Traumgebild
 Vom großen Horn ist nun erfüllt. —



Hieronymus blus auch wirklich gut:
Kaum schlägt es zehn, so geht's tu-huth!



Und ruft er dann das: Hört ihr Herrn!
Wacht jeder auf und hört es gern.

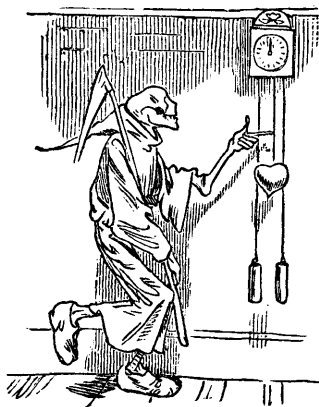
Einst, da er in einer heftig kalten
Nacht, sein schwieriges Amt zu verwalten,
Den Mund eröffnet, um zwölfe zu schrein,
Bläst ihm der nördliche Wind hinein. —

Zwar um eins geht's noch: tuhuth!
 Um zwei aber ist's ihm schon gar nicht gut,
 Glock drei bereits legt er sich nieder
 Mit Schmerzen des Leibes und der Glieder.



Um acht Uhr kommt die Medizin,
 Wonach es auch etwas besser schien.

Doch sah man etwa gegen zehn:
 Hieronymus wird von dannen gehn!



Punkt zwölf erscheint der Knochenmann
 Und hält das Perpendikel an. —



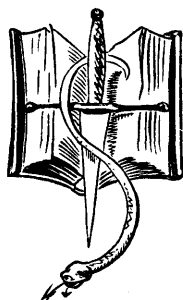
Iso geht alles zu Ende allhier:
Feder, Tinte, Tobak und auch wir.
Zum letztenmal wird eingetunkt,
Dann kommt der große
schwarze



Pater Filucius

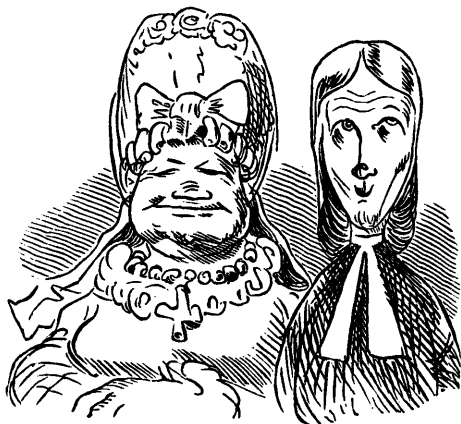


Aus dem Titel der Erstauflage von 1872



öchst erfreulich und belehrend
Ist es doch für jedermann,
Wenn er allerlei Geschichten
Lesen oder hören kann.

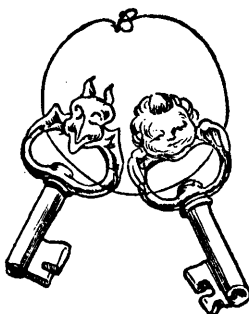
So zum Beispiel die Geschichte
Von dem Gottlieb Michael,
Der bis dato sich beholfen
So lala als Junggesell.



Zwo bejahrte fromme Tanten
Lenken seinen Hausbestand;
Und Petrine und Pauline
Werden diese zwo benannt.



Außerdem, muß ich bemerken,
Ist noch eine Base da,
Hübsch gestaltet, kluggelehrt,
Nämlich die Angelika.



Wo viel zarte Hände walten —
Na, das ist so wie es ist!
Kellerschlüssel, Bodenschlüssel
Führen leicht zu Zank und Zwist.

Ebenso in Kochgeschichten
Einigt man sich öfters schwer.
Gottlieb könnte lange warten,
Wenn Angelika nicht wär.



Sie besorgt die Abendsuppe
Still und sorgsam und geschwind;
Gottlieb zwickt sie in die Backe:
„Danke sehr, mein gutes Kind!“



Grimmig schauen itzt die Tanten
Dieses liebe Mädchen an:
„Ei, was muß man da bemerken?
Das tut ja wie Frau und Mann!“

Dennoch und trotz allediesem
 Geht die Wirtschaft doch so so. —
 Aber aber, aber aber
 Jetzt kommt der Filuzio.



Nämlich dieser Jesuiter
 Merkt schon längst mit Geldbegier
 Auf den Gottlieb sein Vermögen,
 Denkend: „Ach, wo krieg ich dir?“



Allererst pirscht er sich leise
 Hinter die Angelika,
 Die er Äpfelmus bereitend
 An dem Herde stehen sah.



Und er spricht mit Vaterstimme:
 „Meine Tochter, Gott zum Gruß!“
 Schlapp! da hat er im Gesichte
 Einen Schleef voll Appelmus.



Dieses plötzliche Ereignis
 Tut ihm in der Seele leid. —
 Ach, man will auch hier schon wieder
 Nicht so wie die Geistlichkeit!! —

Doch die gute Tante Trine
 Sehnt sich ja so lange schon
 Nach dem Troste einer frommen,
 Klerikalen Mannsperson. —



Da ist eher was zu machen. —
 Luzi macht sich lieb und wert,
 Weil er ihr als Angebinde
 Schrupp, den kleinen Hund, beschert.



Schrupp ist wirklich auch possierlich.
 Er gehorcht auf das Wort,
 Holt herbei, was ihm befohlen,
 Wenn es heißet: „Schrupp, apport!“

Heißt es: „Liebes Schrupperl, singe!“
 Fängt er schön zu singen an;





Spielt man etwas auf der Flöte,
Hupft er, was er hupfen kann.



Wenn es heißt: „Wo ist 's Ketzer!“
Wird er wie ein Borstentier;
Und vor seinem Knurren eilet
Tante Line aus der Tür.

Spricht man aber diese Worte:
„Schrupp, was tun die schönen Herrn?“
Gleich küßt er die Tante Trine,





Und sie lacht und hat es gern.

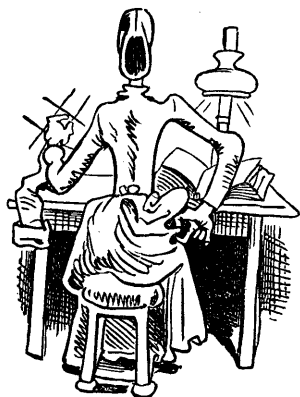


Eines nur erzeugt Bedenken.
Schrupp entwickelt letzterzeit
Mit dem Hinterfuße eine
Merkliche Geschäftigkeit.

Mancher hat in diesen Dingen
Eine glückliche Natur.
Tante Trine, zum Exempel,
Fühlt von allem keine Spur,



Wohingegen Tante Line
Keine rechte Ruh genießt,



Wenn sie abends, wie gewöhnlich,
In der Hauspostille liest.



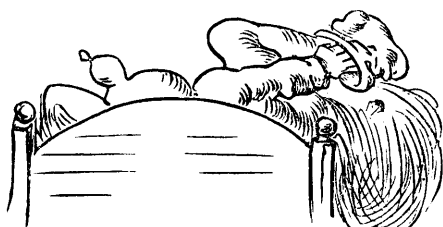
Und auch Gottlieb muß verspüren,
Ganz besonders in der Nacht,



Daß es hier



und da

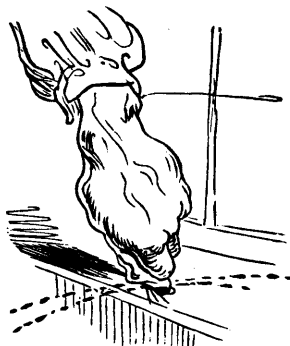


und dorten
Immer kribbelkrabbel macht.



Prickeln ist zwar auch zuwider,
Doch zumeist die Jagderei;
Und mit Recht soll man bedenken,
Wie dies zu verhindern sei.

Mancher liebt das Exmittieren;
Und die Sache geht ja auch.
Aber sicher und am besten —
Knacks! — ist doch der alte Brauch.



Freilich ist hier gar kein Ende.
Man gelangt nicht zum Ziel.
Jeder ruft: „Wie ist es möglich?“
Bis man auf den Schrupp verfiel.

Zwar die Tante und Filuzi
Rufen beide tief gekränkt:
„Engelrein ist sein Gefieder!“ —
Aber Schrupp wird eingezwängt.



In ein Faß voll Tobakslauge
Tunkt man ihn mit Haut und Haar,



Ob er gleich sich heftig sträubte
Und durchaus dagegen war.



Drauf so wird in einem Stalle
 Er mit Vorsicht interniert,
 Bis, was man zu tadeln findet,
 So allmählich sich verliert.



Anderseits bemerkt man dieses
 Unter großem Herzeleid.
 Ach, man will auch hier schon wieder
 Nicht so wie die Geistlichkeit!!

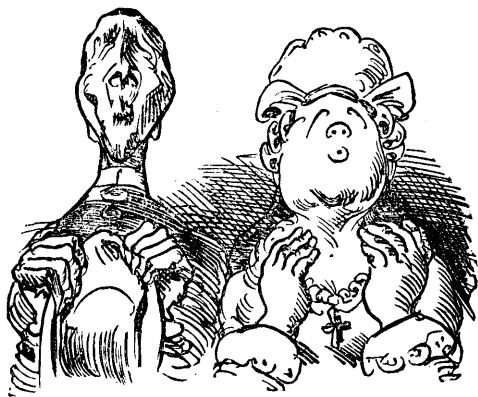
Jetzt wär alles gut gewesen,
 Wäre Schrupp kein Bösewicht. —
 Er gewöhnt sich an das Kauen,
 Und das läßt und läßt er nicht.



Hat er Gottlieb seine Stiefel
Nicht zur Hälfte aufgezehrt?



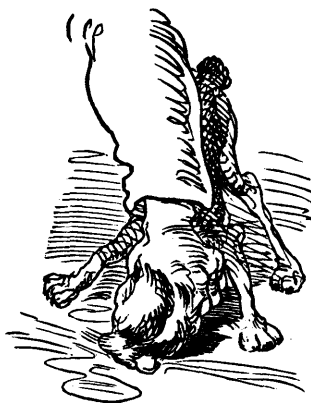
Tante Linens Hauspostille,
Hat er die nicht auch zerstört?



Zwar die Tante und Filuzi
Blicken mitleidsvoll empor:
„Armes gutes Schruppuppupperl!
Immer haben sie was vor!!“



Ja, es ließe sich ertragen,
Täte Schrupp nur dieses bloß;
Würde Schrupp nicht augenscheinlich
Scham- und ruch- und rücksichtslos.



Und so muß er denn empfinden,
Daß zuletzt die böse Tat
Für den Übeltäter selber
Unbequeme Folgen hat.

Anderseits bemerkt man dieses
 Nur mit tiefem Herzeleid.
 Ach, man will auch hier schon wieder
 Nicht so wie die Geistlichkeit!



Leichter schmiegt sich Seel an Seele
 In der schmerzreichen Stund,
 Und man schwört in der Bergère
 Sich den ew'gen Freundschaftsbund.



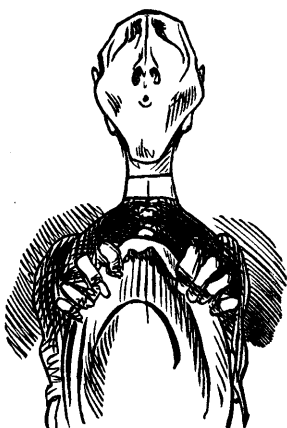
Aber wie sie da so sitzen,
 Öffnet plötzlich sich die Tür.
 Gottlieb ruft mit rauher Stimme:
 „Ei ei ei, was macht man hier?“



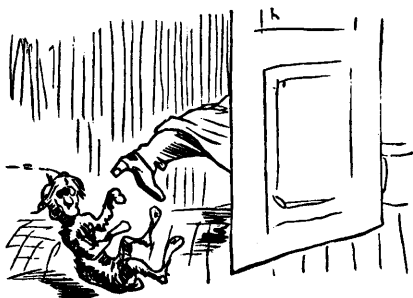
Freilich hüllen sich die beiden
Schnell in fromme Lieder ein;
Doch nur kurze Zeit erschallen
Diese schönen Melodein.



Ach, die weltlichen Gewalten! —
Durch des Armes Muskelkraft
Wird der fromme Pater Luzi
Wirbelartig fortgeschafft.



Dieses plötzliche Ereignis
Tut ihm in der Seele leid.
Ach, man will auch hier schon wieder
Nicht so wie die Geistlichkeit!!



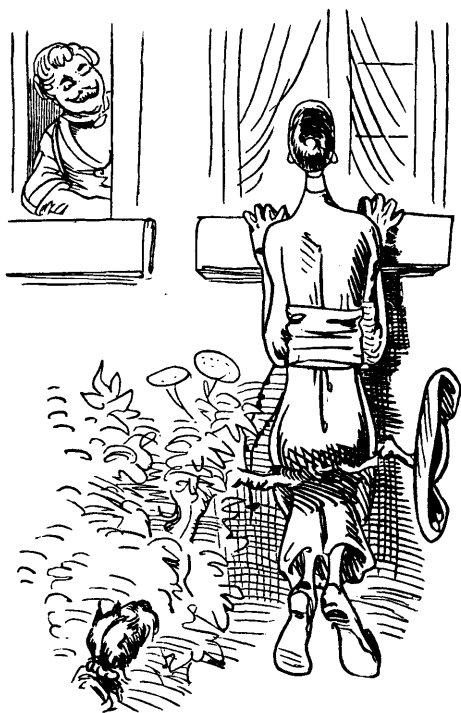
Schlimm ist's Schrupp dabei ergangen,
Weil er sich hineingemengt;
Mit dem Fuße unvermutet
Fühlt er sich zurückgedrängt.



Pater Luzi aber schleicht
Heimlich lauschend um das Haus.
Ein pedschwarzes Ei der Rache
Brütet seine Seele aus.



Gottlieb seine Abendsuppe
Stehet am gewohnten Ort. —
Husch! da steigt wer durch das Fenster;
Husch! jetzt ist er wieder fort.



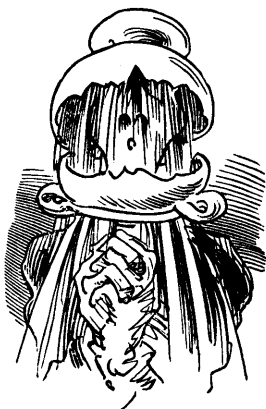
Gottlieb, der im Nebenzimmer
Eben seine Hände wusch,
Sieht's zum Glück und daß der Täter
Lauschend sitzt im Fliederbusch.



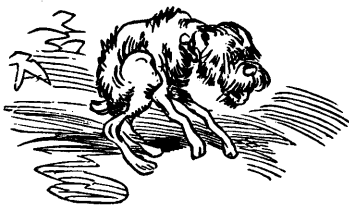
Jetzt hebt Gottlieb, friedlich lächelnd,
Von dem Tisch den Suppentopf.



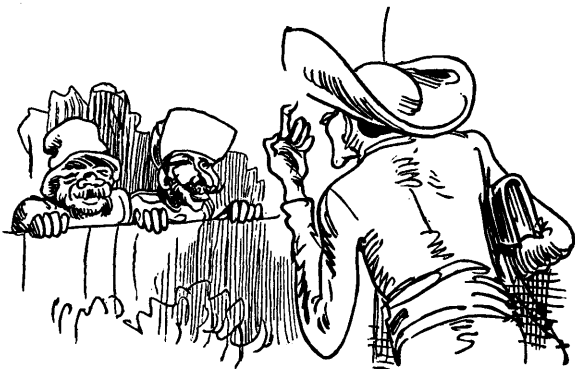
Bratsch! — Die Brühe samt der Schale
Kommt Filuzi auf den Kopf.



Diese eklige Geschichte
Tut ihm in der Seele leid.
Ach, man will auch hier schon wieder
Nicht so wie die Geistlichkeit!



Schrupp, der nur ein wenig leckte,
Zieht es alle Glieder krumm;
Denn ein namenloser Jammer
Wühlt in seinem Leib herum.



Pater Luzi, finster blickend,
Heimlich schleichend um das Haus,
Wählt zu neuem Rachezwecke
Zwo verwogne Lumpen aus. —



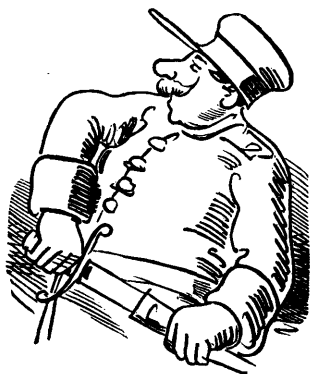
Einer heißt der Inter-Nazi
Und der zweite Jean Lecaq,
Alle beide wohl zu brauchen,
Denn es mangelt Geld im Sack.



Eben wandelt in der stillen
Abendkühle der Natur
Base Gelika im Garten —
Horch! Da tönt der Racheschwur!



Tieferschrocken, angstbeflügelt
Eilet sie ins Haus geschwind.
Gottlieb küßt sie auf die Backe:
„Danke sehr, mein gutes Kind!“



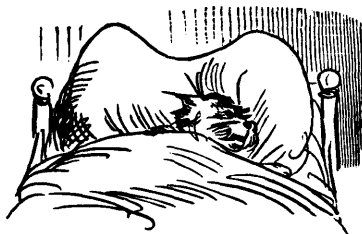
Schleunig sucht er seine Freunde,
Glücklich trifft er sie zu Haus.
Wächter Hiebel ist der erste,
Freudig ruft er: „Sabel raus!“



Meister Fibel, als der zweite,
Vielerprobt im Amt der Lehr,
Greift in die bekannte Ecke
Mit den Worten: „Knüppel her!“

Bullerstiebel ist der dritte. —
Kaum vernimmt er so und so,
Faßt er auch schon nach der Gabel
Mit dem Rufe: „Nu man to!“

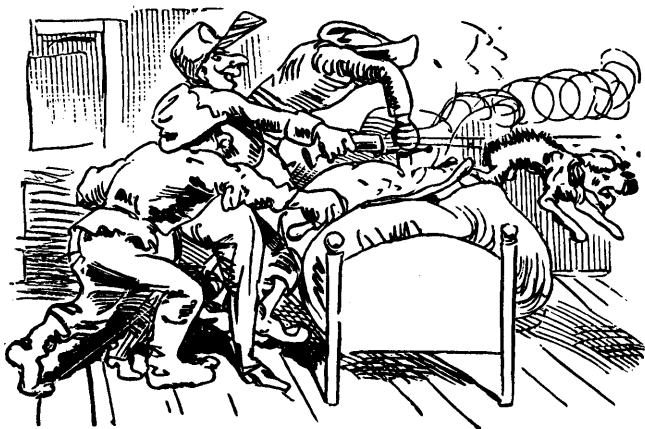




Nun hat Schrupp, dieweil er leidend,
Sich in Gottliebs Bett gelegt,
Wie er, wenn man nicht zugegen,
Auch wohl sonst zu tuen pflegt.



Zwölfe dröhnt es auf dem Turme. —
Leise macht man: Pistpistpist!
Drei Gestalten huschen näher
An das Bett voll Hinterlist.



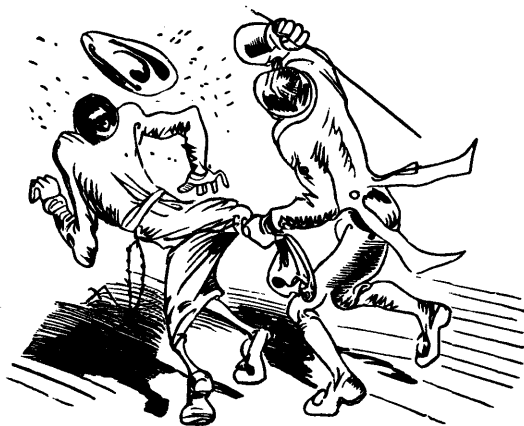
Weh, jetzt trifft der Dolch, der spitze,
 Und der Knüppel, dick und rauh,
 Und die Taschenmitraljöse —
 Aber Schrupp macht: „Auwauwau!“



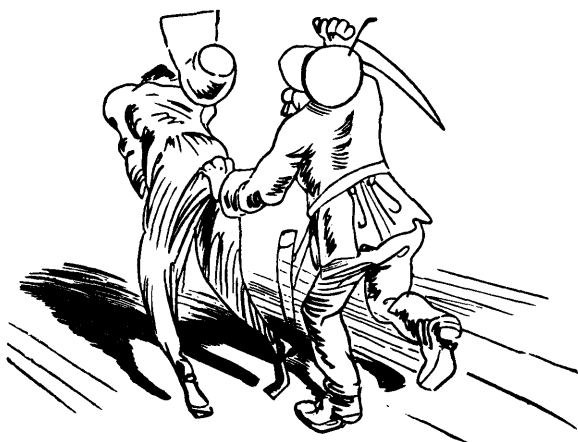
In demselbigten Momente
 Donnert es von hinten: „Drauf!!“
 Und ein blasser Todesschrecken
 Hindert jeden Weiterlauf.



Pater Luzi ganz besonders
Macht sich ahnungsvoll bereit.
Ach, man will auch hier schon wieder
Nicht so wie die Geistlichkeit!!



Hei! Wie Fibels Waffe sauset!



Heiß! Wie der Sabel blitzt! —



Zwiefach ist der Stich der Gabel,
Weil sie zwiefach zugespitzt. —



Motten fliegen, Haare sausen;
Das gibt Leben in das Haus.



Hulterpuler! Durch das Fenster
Springt man in die Nacht hinaus.



Klacks! da stecken sie im Drecke.
Ängstlich zappelt noch der Fuß. —
Eine Stimme hört man klagen:
„Oh, Filu — Filucius!!“ —

„Kinder, das hat gut gegangen!“
Rufet Gottlieb hocherfreut;
„Wein herbei! Denn zu vermelden
Hab ich eine Neuigkeit.



Länger will ich nicht mehr hausen
 Wie seither als Junggesell.
 Hier Angelika, die gute,
 Werde Madam Michael.“



Drauf ergreift das Wort Herr Fibel,
 Und er spricht: „Eiei! Sieh da!
 Ich erlaube mir zu singen:
 Vivat Hoch! Halleluja!!!“



Der
Geburtstag

oder
Die Partikularisten



nach dem Titel der ersten Auflage 1873

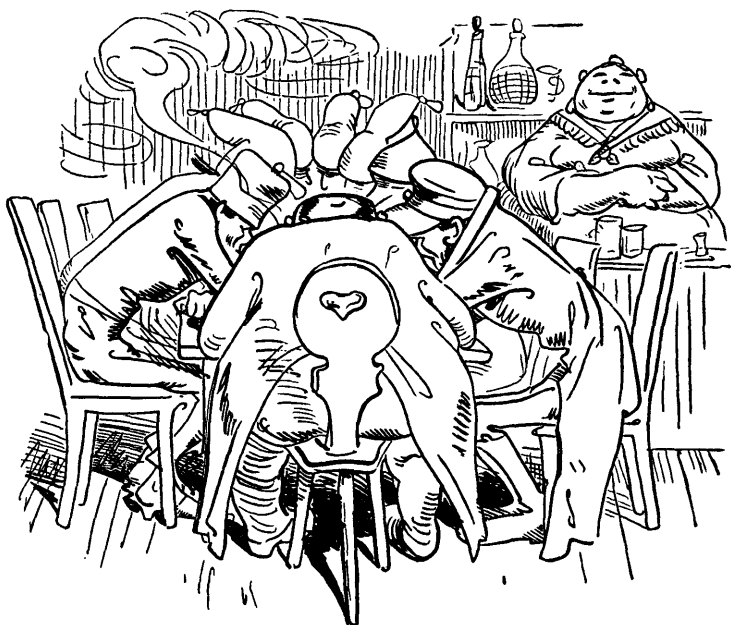


ERSTES KAPITEL

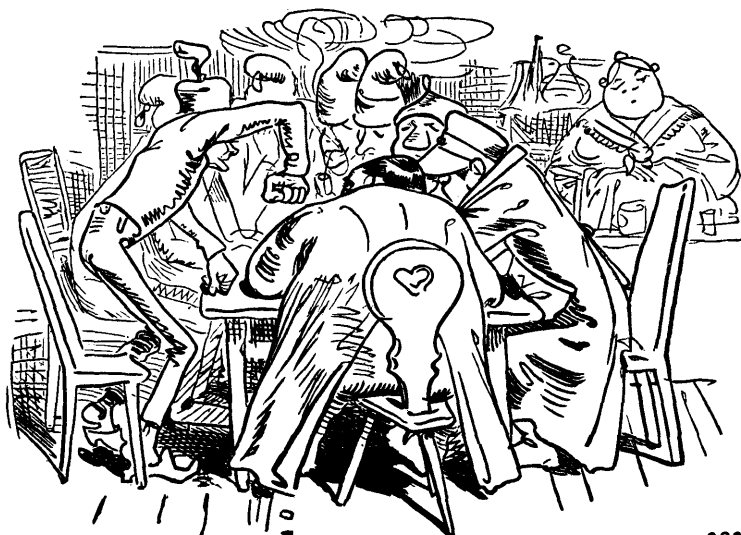
Im weißen Pferd

Wer Bildung und Moral besitzt,
Der wird bemerken, daß anitzt
Fast nirgends mehr zu finden sei
Die sogenannte Lieb und Treu. —
Man sieht zuerst mit Angstgefühlen
Herunterfallen von den Stühlen
Die angestammten Landesväter —
Sodann, als kühler Hochverräter,
Zieht man die Tabaksdos hervor,
Blickt sanft und seelenvoll empor,
Streckt sich auf weichem Kanapee,
Schlürft mit Behagen den Kaffee —
Und ist man so aufs neu erfrischt,
Dann denkt man: „Na, die hat's erwischt!“
So denkt der böse Mensch. — Jedoch
Es gibt auch gute Menschen noch. —

Zu Milbenau im weißen Pferd
Bei Mutter Köhm, die jeder ehrt,
Da sitzen, eng vereint und bieder,
Auch diesen Sonntagabend wieder
Nach altem Brauch im Freundschaftskreise
Die Männer und die Mümmelgreise. —
„Et blivt nich so! Et blivt nich so!“
So murmelt jeder hoffnungsfroh. —



„Et s c h a l l nich bliben ans et is!
 Et schall weer weeren anse süß!!“
 „Un dat seg eck! Un dat seg eck!“
 So spricht entschieden Schneider Böck. —



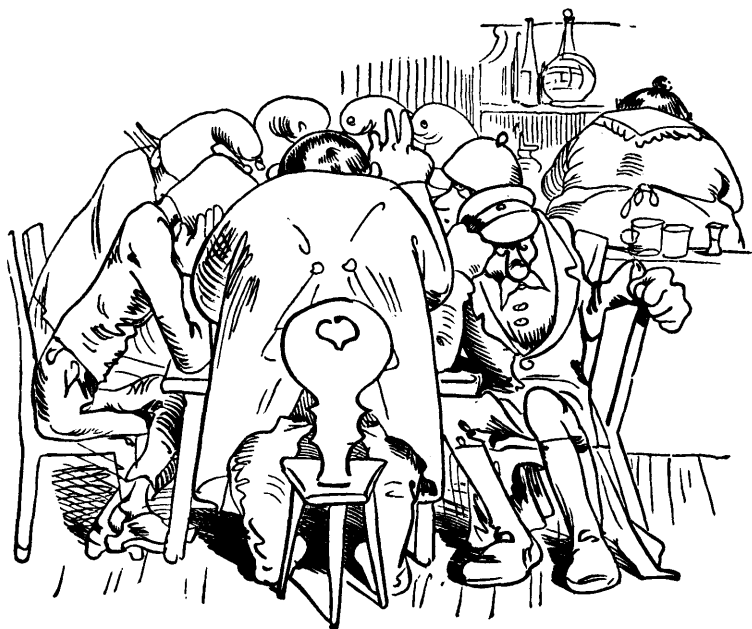


Hierauf spricht lächelnd Krischan Stinkel
 Und zwinkert mit dem Augenwinkel:
 „Eck segge man, vor min Pläsier,
 Gottlof! Wat is de Botter dūr!!“



Dagegen ruft der lange Korte
 Mit Zorneseifer diese Worte:
 „Kreuzhimmeldausenddonnerwär,
 Uns' olle König mot weer her!!“

Jetzt sieht sich Bürgermeister Mumm
 Bedenklich nach der Seite um.
 „Pißt!!“ — ruft er — „Ruhig, liebe Leut!
 Seid untertan der Obrigkeit!!“



„Ja, aber man bis insoweit!
 Seggt unse olle Herr Pastor.“
 „Dat hat he seggt!!!“ — so tönt's im Chor. —



Hierauf, so wird es etwas stille,
Und grad kommt Herr Aptheker Pille.
„Ihr Leute, daß ich's bloß man sage!
Denn morgen ist der Tag der Tage,
Da er geboren, der — ihr wißt! — —“
„Ja ja, so is't! Ja ja, so is't!!“

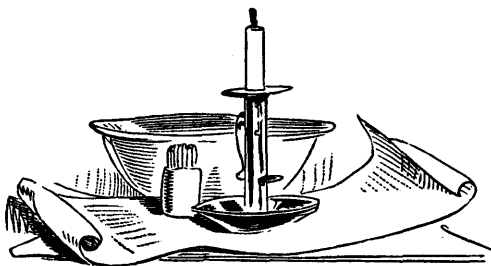


„Nun ist Euch allen wohlbekannt
Der Busenfreund, den ich erfand,
Der segensreiche Labetrunk,
Der, sei man munter oder krank,
Erwärmend dringt bei hoch und nieder
Durch Kopf, Herz, Magen und die Glieder — —

Wie wär es, hochverehrte Freunde,
 Wenn man im Namen der Gemeinde
 Ein Dutzend Flaschen oder so — —“
 „Ja ja, man to! Ja ja, man to!!“
 So tönt es laut im treuen Kreise
 Der Männer und der Mümmelgreise.
 Und jeder ruft: „He, Mutter Köhmen!
 Up düt will wi noch Einen nöhmen!!“

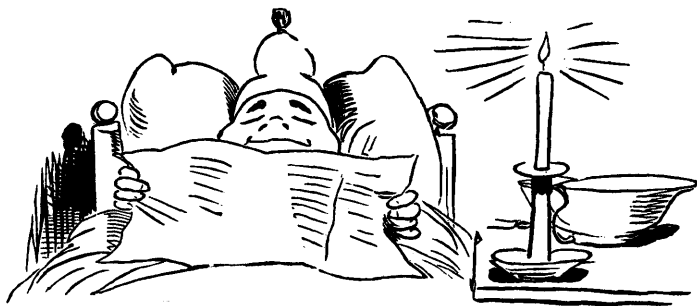


Gesagt, getan. — Für Mutter Köhm
 Ist dies natürlich angenehm.



ZWEITES KAPITEL

Nächtliche Politik



In seinem Bett um Mitternacht,
Voll Sorgen, die er sich gemacht,
Liegt hier des Dorfes Bürgermeister.
Die aufgestörten Lebensgeister
Befassen sich beim Kerzenlichte
Noch immer mit der Weltgeschichte,
Wie sie getreu vermeldet hat
Das angestammte Wochenblatt;



Daß nämlich, wie die Sachen liegen,
Die Preußen nächstens Schläge kriegen. —



Nur einer macht ihm stilles Graun —
Der Bismarck, dem ist nicht zu traun!



So liegt er da und ballt die Rechte
Und täte gerne, was er möchte;
Bis ihn in Schlummer wiegt um eins
Der Genius des Brannteweins. —



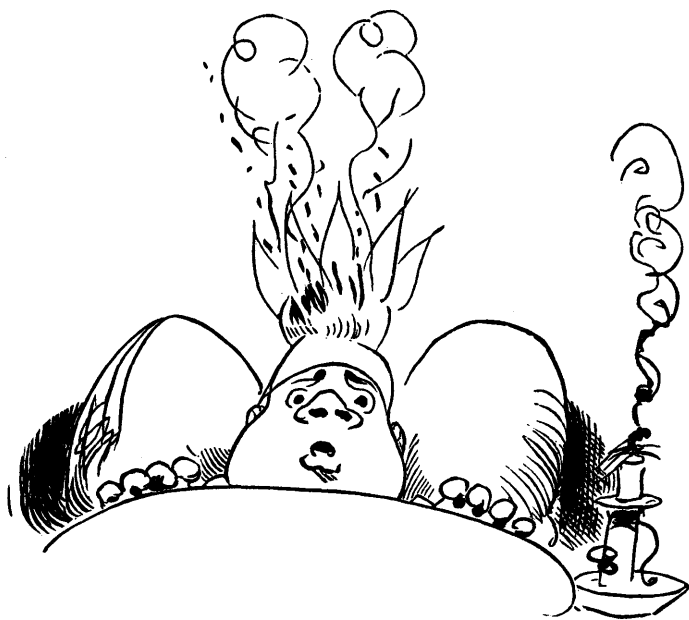
Na, na! Das gibt noch ein Malör! —
Die Zippelkappe neigt sich sehr. —



Es kommen in Berührung fast
Die Flamme und der Mützenquast. —



Schon brennt der Zippel wie ein Licht.
Die Obrigkeit bemerkt es nicht. —



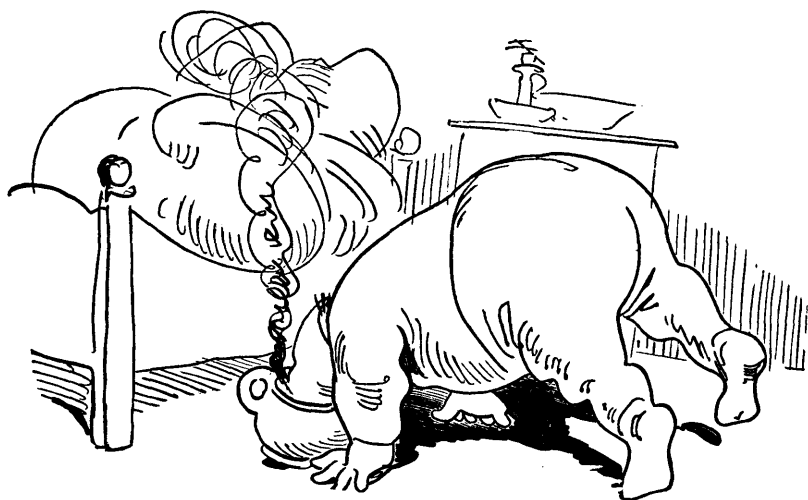
Bald aber dringt die Glut und Hitze
Zum schlummernden Gedankensitze. —



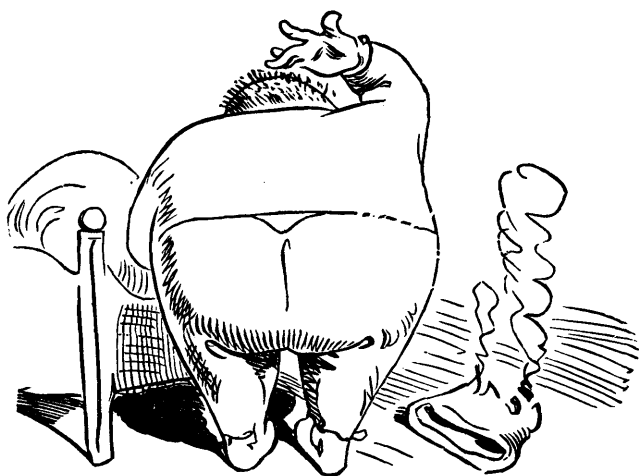
Potzsapperment! Hier heißt es schnelle!
Die Kopfbedeckung leuchtet helle.



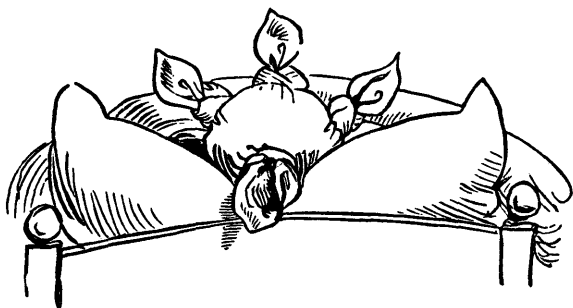
Kreuzdunnerschlag! Ich dacht es ja!
's ist wieder mal kein Wasser da!!



In Ängsten findet manches statt,
Was sonst nicht stattgefunden hat.



Da liegt die Mütze sehr versehrt.
Das Haar ist meistens weggezehrt. —



Doch kann ein Sacktuch auch zu Zeiten
In kühler Nacht das Haupt bekleiden;
Nur hat sodann die Zippelmütze
Vier Spitzen statt der einen Spitze.



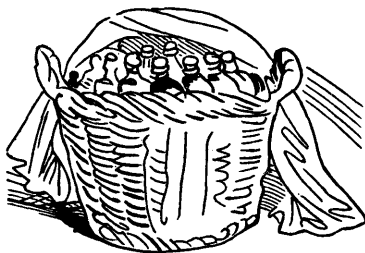
DRITTES KAPITEL

Der Busenfreund

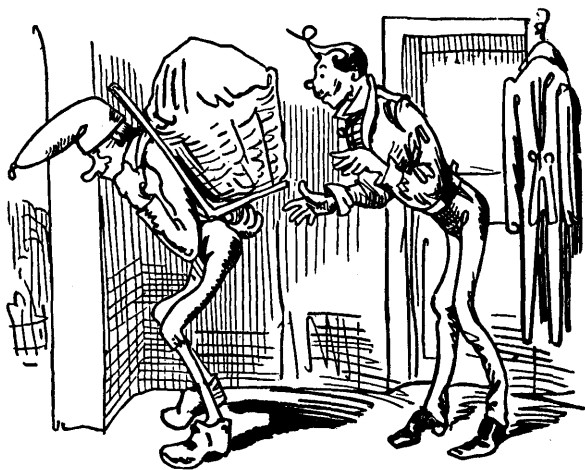
Es war ein schönes Morgenrot.
Die Hähne krähn, es dampft der Schlot.
Schon hörte man, wie Müseling,
Der Kuhhirt, an zu tuten fing.
Und jeder holet aus dem Stalle
Bei lustigem Trompetenschalle
Die krummgehörnten Buttertiere,
Daß Müseling sie weiterführe.



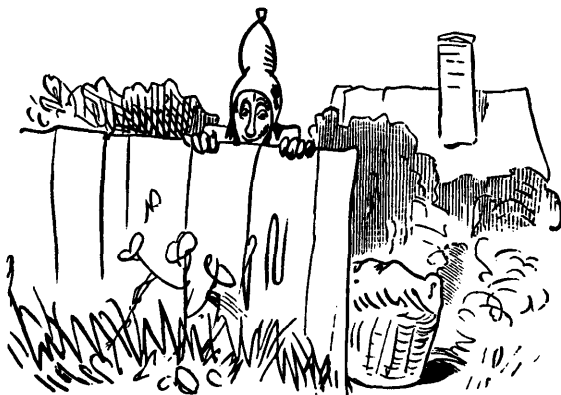
Wer auch schon munter, das ist Pille.
Er bürstet seine Sonntagshülle
Und rüstet sich beizeiten schon
Zu seiner hohen Staatsmission. —



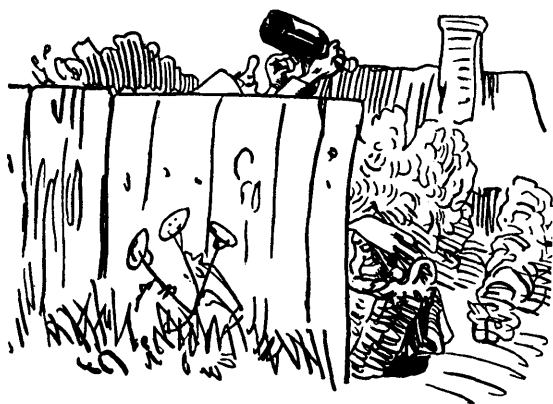
Allhier im Korbe, eng vereint,
Sind zwanzig Flaschen Busenfreund.



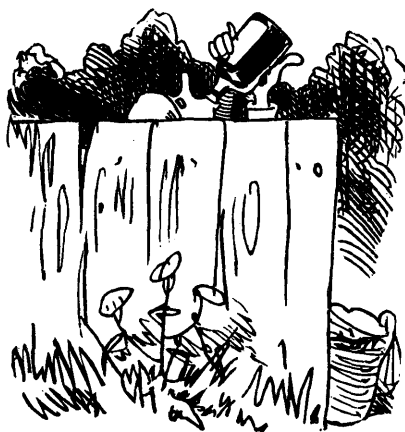
Und hier der Nachbar Fritze Jost
 Befördert sie zur nächsten Post.
 „Nur ja recht sachte und gemach!“
 Ruft Pille — „Gleich, gleich komm ich nach!“ —



Schon hinter Meiers alter Planke
 Kommt Fritze Josten ein Gedanke.



Verlockend ist der äußre Schein.

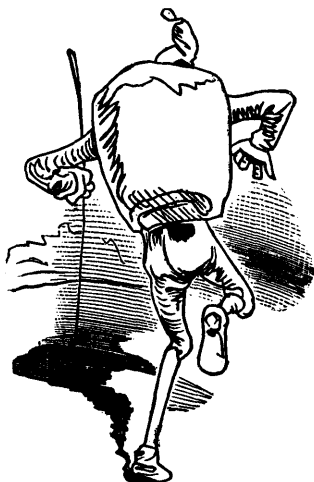
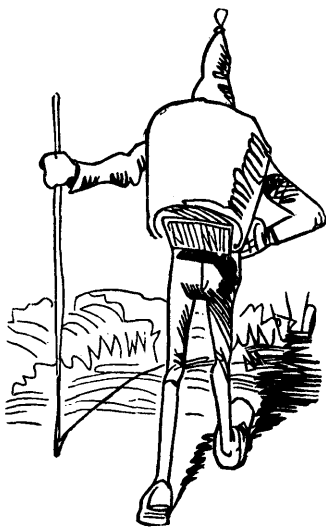


Der Weise dringet tiefer ein.

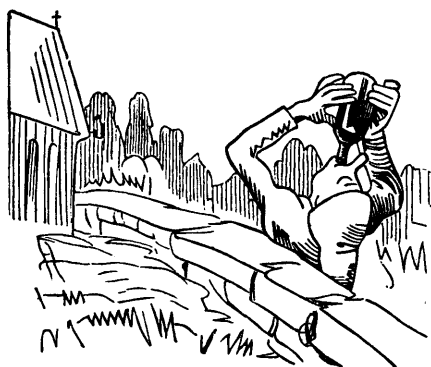
Hier trägt er neugestärkt und heiter
Die süße Bürde emsig weiter.



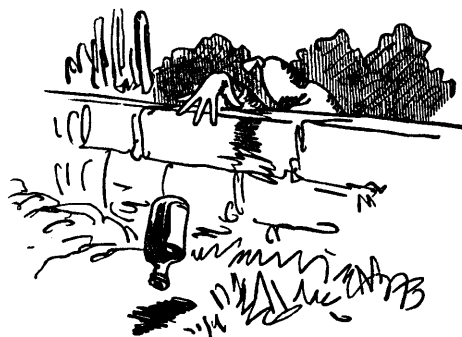
Doch allbereits an Müllers Hecke
Verweilt er zu demselben Zwecke.



Bald treibt ein süßes Hochgefühl
Ihn weiter fort zu seinem Ziel.



Nur an der ernsten Kirchhofsmauer
Nimmt er es noch einmal genauer.



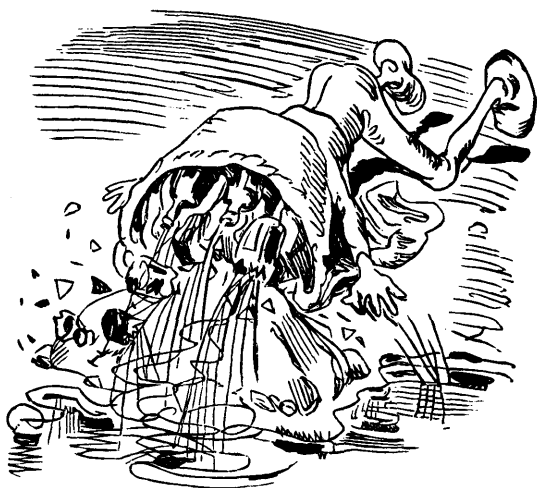
Zum Schlusse sieht er sich genötigt,
Hinwegzuschaffen, was erledigt. —



Nun aber zeigt er sich alsbald
Als eine schwankende Gestalt,



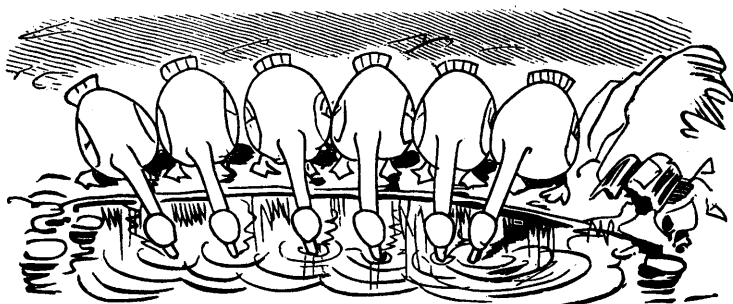
Die an der Mauer festbegründet
Bis jetzt noch eine Stütze findet.



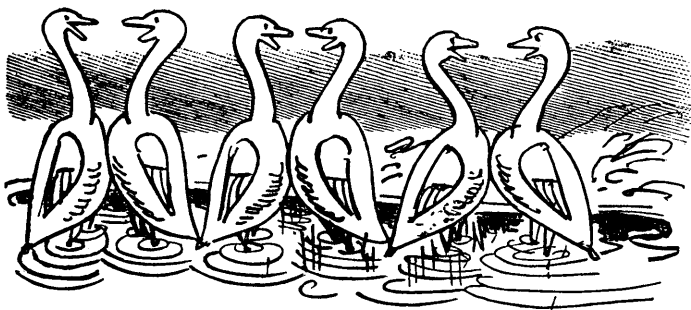
Indessen bald so fehlt die Stütze. —
Der Busenfreund rinnt in die Pfütze. —



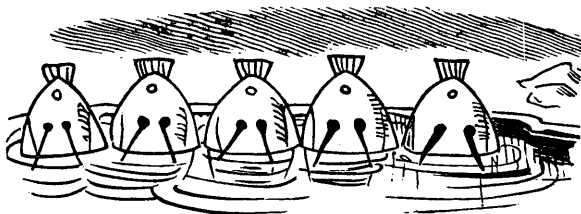
Mit viel Geschrei in einer Reih
Kommt eine Gänseschar herbei.



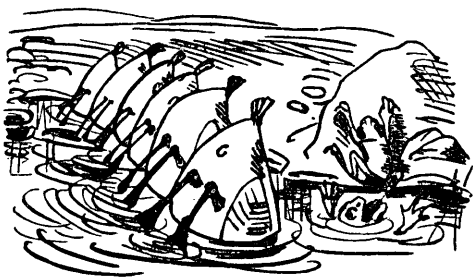
Als nun die Schnabbeleien begann,



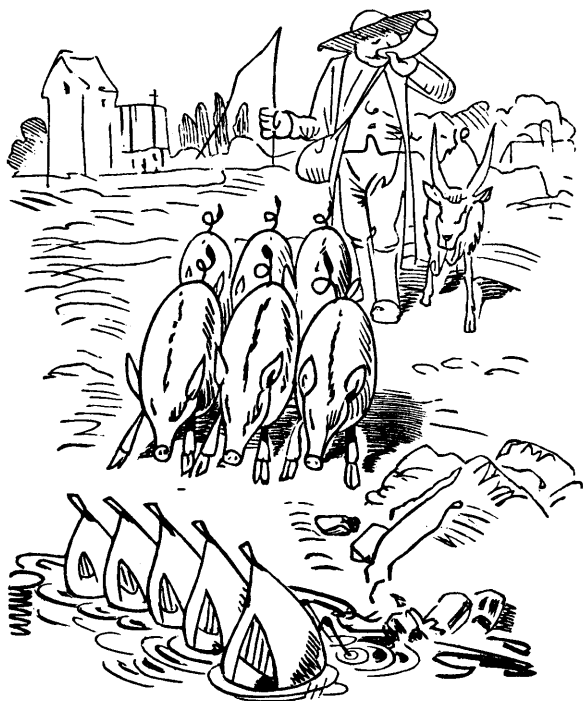
Schaut eine Gans die andre an.



Sie tauchen froh nach kurzer Zeit
Sich tiefer in die Süßigkeit,



Derweil die Frösche schnell und grün
Aus tiefem Grund ans Ufer fliehn. —



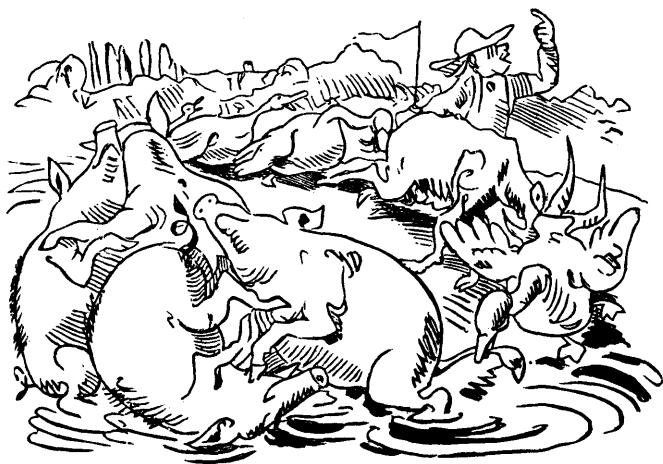
Grad kommen, denn es ist halb neune,
Der Schweinehirt und seine Schweine.



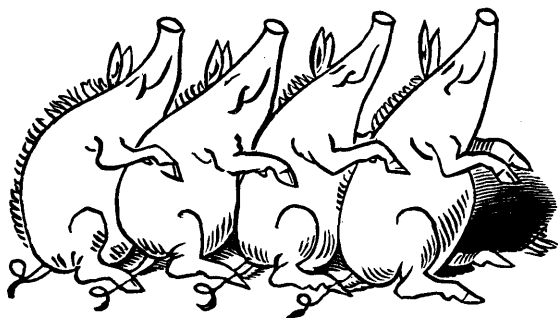
Nun wird es lustig allerseits.
Die Gänse wackeln schon bereits.



Dem Hirt sein Bock fängt an zu springen,
Die Schweine wälzen sich und singen.



Viel Kurzweil treibt man anderweitig



Sowohl allein wie gegenseitig.



Jetzt eilt die Bauernschaft herbei
Und wundert sich, was dieses sei.



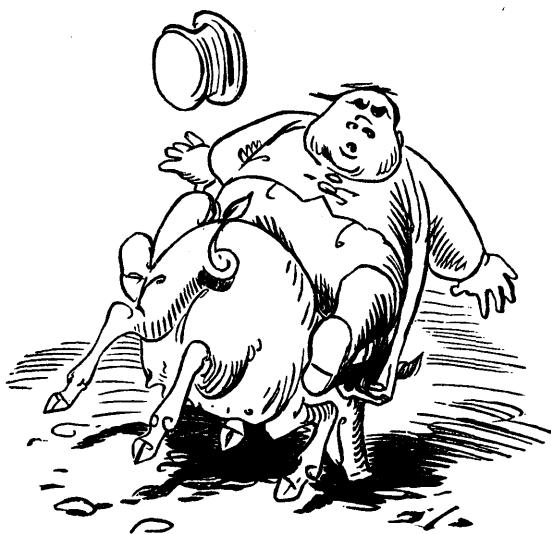
Bald ist auch Pille reisefertig
Bei diesem Schauspiel gegenwärtig.



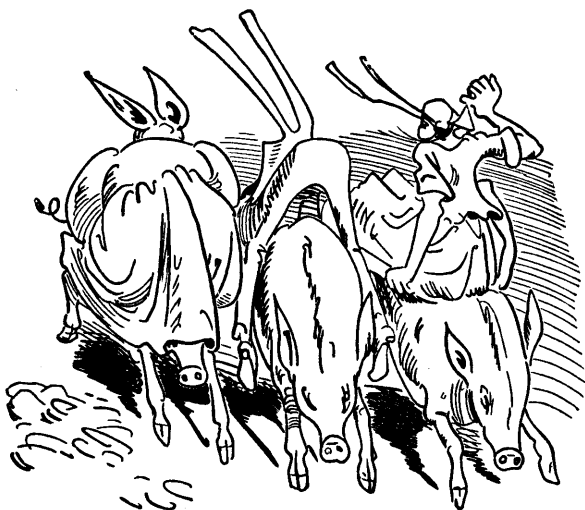
Zuerst erfaßt zu aller Schreck
Der Ziegenbock den Schneider Böck.



Auf seinem zackigen Gehörne
Trägt er denselben in die Ferne.



Der Bürgermeister, ängstlich blau,
Bewegt sich fort auf Kanter's Sau.



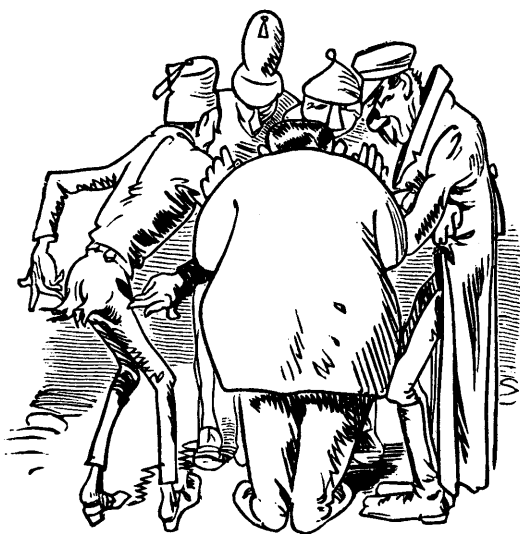
Jetzt kommen, Pille in der Mitten,
Zwei alte Weiber angeritten.



Herr Pille aber wird zuletzt
Vor einer Stalltür abgesetzt.



Hierbei verliert seinen Glanz
Der schöne Sonntagsswalbenschwanz. —



Als man hierauf verwundersam
In einem Kreis zusammenkam,
Da hieß es: „Kommt na Mutter Köhnen,
Up düt da will wi Einen nöhmen!!“



Gesagt, getan! — Für Mutter Köhm
Ist dies natürlich angenehm.



VIERTES KAPITEL

Die Eier

Das weiß ein jeder, wer's auch sei,
Gesund und stärkend ist das Ei. —
Nicht nur in allerlei Gebäck,
Wo es bescheiden im Versteck;
Nicht nur in Soßen ist's beliebt,
Weil es denselben Rundung gibt —
Nicht eben dieserhalben nur —
Nein, auch in leiblicher Statur,
Gerechtermaßen abgesotten,
Zu Pellkartoffeln, Butterbrotten,

Erregt dasselbe fast bei allen
 Ein ungeteiltes Wohlgefallen;
 Und jeder rückt den Stuhl herbei
 Und spricht: „Ich bitte um ein Ei!“ —
 Daß dieses wahr, das fühlte klar
 Sogar die treue Bauernschar. —
 Der Plan mit Pillens Busenfreund,
 So wohlbedacht, so gut gemeint —
 Man kann wohl sagen — ist mißraten,
 Doch Treue sinnt auf neue Taten. —
 Denn daß zu diesem hohen Tage
 Etwas geschieht, ist keine Frage. —
 Der sanfte Johann Hinrich Dreier
 Der sprach: „Wo dünket jük de Eier?“
 „Kein besser Ding vor diesen Zweck!“
 Rief Schneider Böck. — „Und dat seg eck!!“
 „Ick ok!“ — schreit Korte — „Dunnerslag!
 Keen Minsche, de nich Eier mag!“
 Und alle riefen laut und froh:
 „Ja ja, man to! Ja ja, man to!“



Bald ist im Dorfe weit und breit
 Mann, Weib und Kind in Tätigkeit,
 Um zu den obgedachten Zwecken
 In Scheunen, Ställen und Verstecken,
 In unwirtsamen dunklen Ecken
 Des Huhnes Eier zu entdecken. —

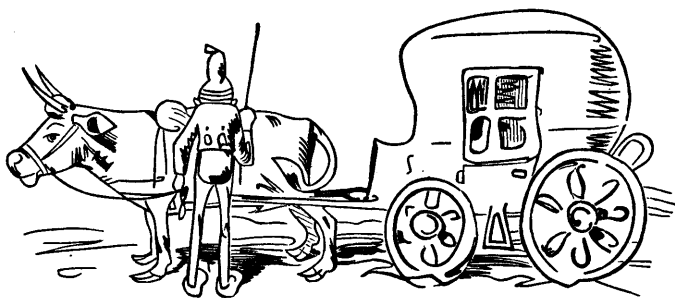
Die Hühner machen groß Geschrei;
 Denn auch das Huhn verehrt das Ei,
 Was es im stillen treu gelegt
 Und gerne weiter hegt und pflegt,
 Bis nach den vorgeschriebnen Wochen
 Ein Pieperich hervorgekrochen. —
 Jedoch nicht jedes ist so gut. —
 Es gibt auch welche, die die Brut
 Treulos verlassen — und so eins
 Ist leider Krischan Stinkel seins. —



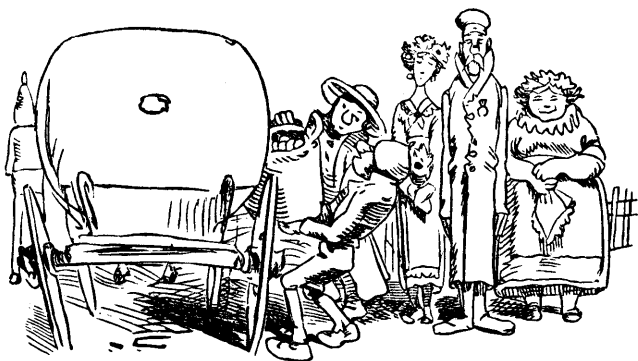
„Du wutt nich sitten, Lork?“ denkt Stinkel
 Und zwinkert mit dem Augenwinkel —
 „Na, denn lop hen! Na, denn man to!
 Ok recht! Ick weit wol, wat ick do!“



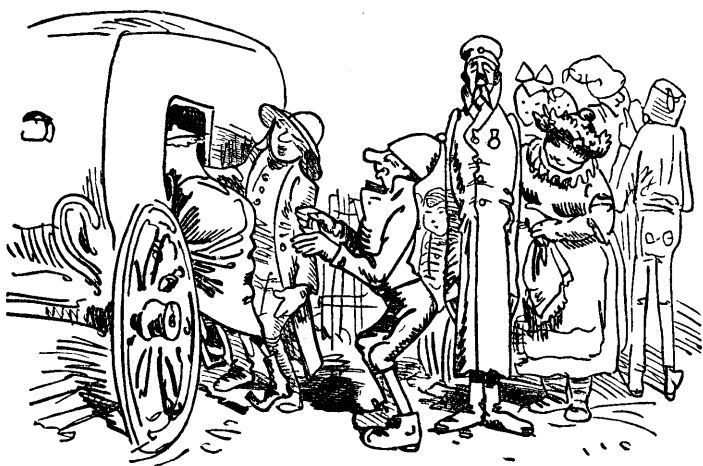
Nachdem er so in seiner Mütze
 Die Eier, daß er sie benütze,
 Mit etwas Häckerling vermengt,
 Behutsam leise eingezwängt,
 Trägt er dieselben zu dem Orte,
 Wo dieses Mal der lange Korte,
 Der ehemals und hierzuvor
 Gestanden bei dem Gardekörps,
 Die Gaben gern entgegennimmt. —
 Ja, dieser Korte ist bestimmt,
 Als Ehrengreis und Biedermann,
 Der so etwas am besten kann,
 Begleitet von zwei Ehrendamen,
 Natürlich in Gemeinde Namen,
 Das Festgeschenk noch diesen Morgen
 An hoher Stelle zu besorgen. —



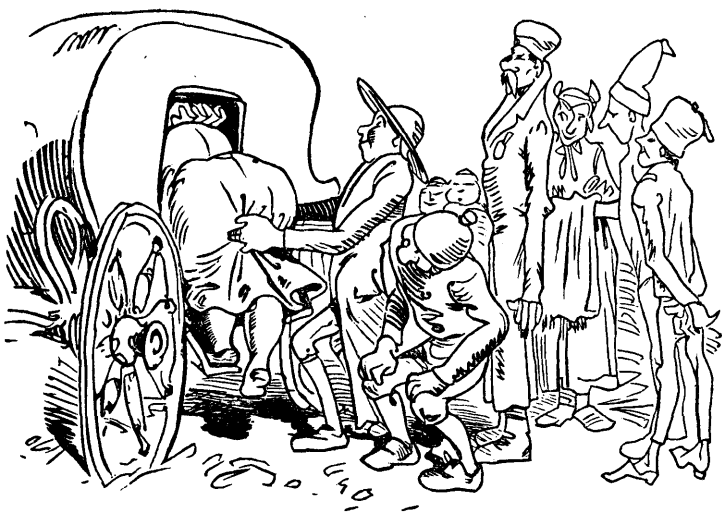
Hier steht die Kutsche vom Pastor
 Und Kortens Ochse steht davor.
 Daneben steht Kortens Sohn. —
 Zwei Stunden ist's zur Bahnstation. —



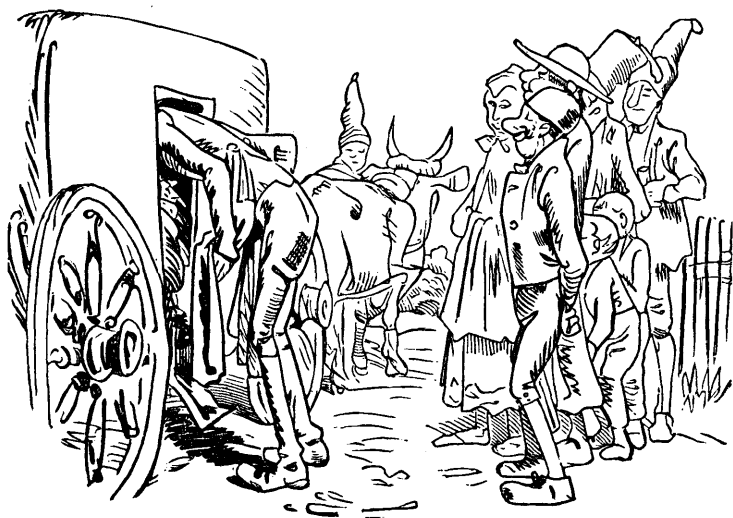
Mit Vorsicht wird zuerst placiert
Der Eierkorb, wie sich's gebührt.



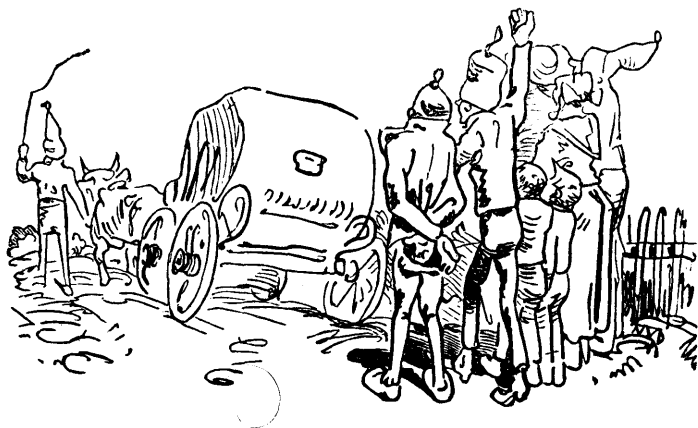
Sogleich nach diesem, wie sich's schickt,



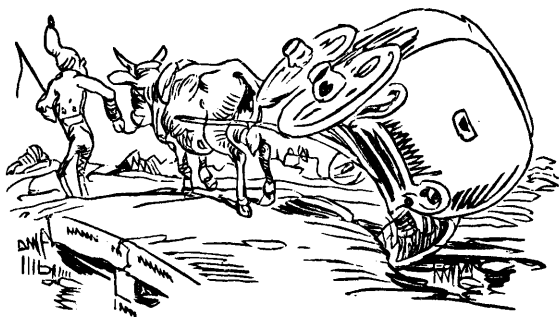
Die Ehrenjungfern, reich geschmückt.



Mit Ruh und Würde und zuletzt
Hat Korte sich hineingesetzt.



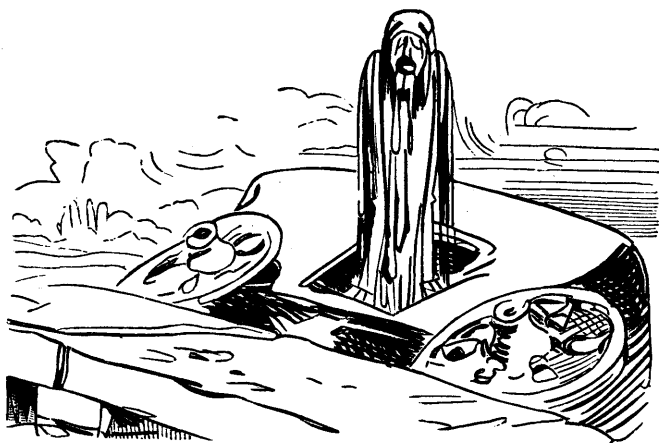
„Nu, Kunrad, jüh! Wi wünschet Glücke!!“ —
 — Nicht weit davon ist eine Brücke. —



Es rutscht das Rad. — Herrje! Schrumbum! —
 Da fällt die alte Kutsche um. —



Bestürzt ist jedes Angesicht.
Wie's drinnen ist, das weiß man nicht.



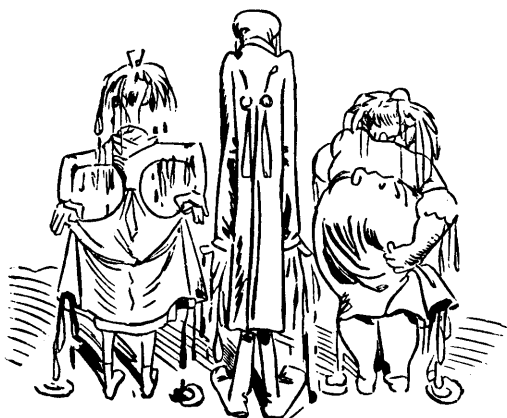
Nun hebt nach oben, ohne Worte,
Sich Korte aus der Kutschenpforte.



Nun kommt ein Ehrenjungfernbild,
In Eigelb merklich eingehüllt.



O weh! Es fehlt noch immer eine! —
Gottlob! Hier sieht man ihre Beine! —



Die Jungfern und der Ehrengreis
Sind alle drei ganz gelb und weiß.

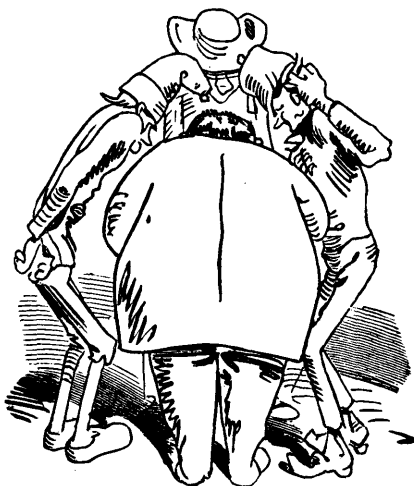


Man ist bemüht, sie abzuwischen. —
„Puh!“ — hieß es — „Hier sind fule twischen!!“



Hier schlich beiseite Krischan Stinkel
Und zwinkert mit dem Augenwinkel

Und spricht zu seiner Frau Christine:
„De fulen, Stine, dat sind mine!!“ —



Als man darauf verwundersam
In einem Kreis zusammenkam,
Da hieß es: „Kommt na Mutter Köhmen!
Up düt, da möt wi Einen nöhmen!!“



Gesagt, getan. — Für Mutter Köhm
Ist dies natürlich angenehm. —



FÜNFTES KAPITEL

Die Butterhenne

Das wäre also auch mißraten.
Doch ist's noch Zeit zu neuen Taten. —



Hierauf bezüglich, mit Gefühl,
Sprach Herr Adjunktus Klingebühl:
„Geliebte! So wie ich erachte,
Indem ich diesen Fall betrachte,

Bedenke, prüfe, überlege
 Und mit Bedachtsamkeit erwäge —
 So ist gewiß für treue Liebe
 Und sonsten eingepflanzte Triebe
 Das schönste Beispiel, so ich kenne,
 Das Mutterhuhn, genannt die Henne. —
 Ich weiß nicht, ob Ihr dieses wißt — —
 „Ja ja“ — rief jeder — „ja, so is't!!“
 „— — — Nun wohl!
 So lasse man, als ein Symbol,
 Durch unsern Bäcker und Konditer —
 Ich meine hier Herrn Knickebieter —
 Aus Butter und dergleichen Sachen
 Ein Ebenbild der Henne machen.“ —
 „Ja ja“ — rief jeder laut und froh —
 „Ja-ja! man to! Ja ja! man to!!“



Bald ist im Dorfe weit und breit
 Manch treues Weib in Tätigkeit,
 Die Butter durch ein rastlos Wälzen
 Und Kneten innig zu verschmelzen.
 Und alle diese schöne Butter
 Legt freudig Tochter oder Mutter



Als eine tiefempfundne Spende
In Knickebieters Künstlerhände.



Mit Freuden tut er sie begucken
Und denkt: „Das ist ein schöner Hucken!“



Sogleich, nachdem er sich geschneuzt,
Wird er zum Schaffen angereizt.



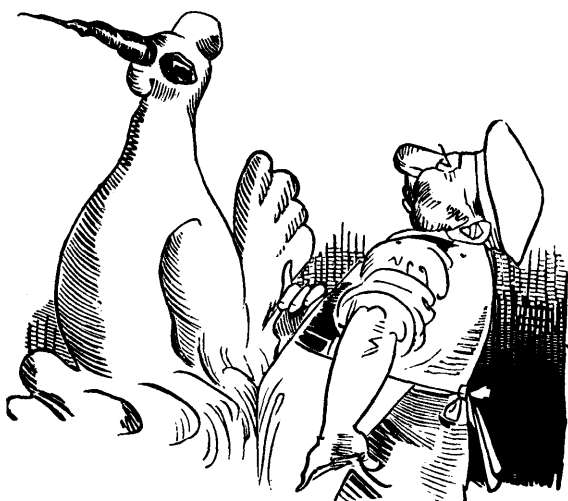
„Sieh, sieh! Da ist ja eine bei,
Die innen voll Kartoffelbrei.
Oh!“ — sprach er — „Oh, du alter Schlinkel!
Die ist gewiß von Krischan Stinkel!!“



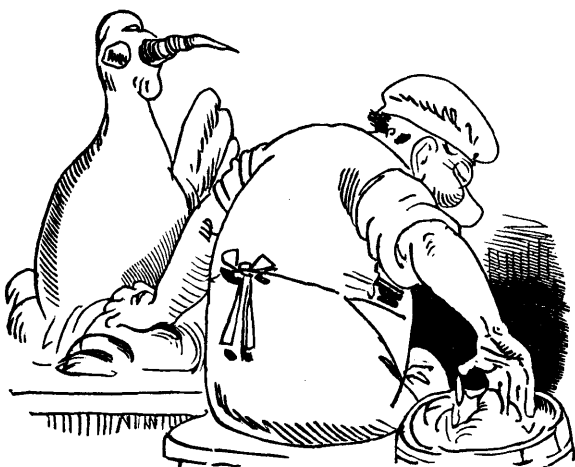
Zuerst mit großem Vorbedacht
Wird Kopf und Leib und Schwanz gemacht.



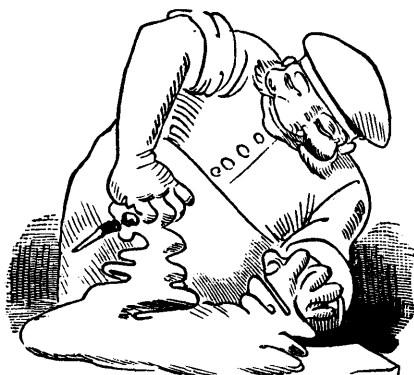
Die Augen macht man mit dem Daumen
Vermittelst zwe gedörrrter Pflaumen.



Als Schnabel wird die rote Rüben
Zweckmäßig in den Kopf getrieben.



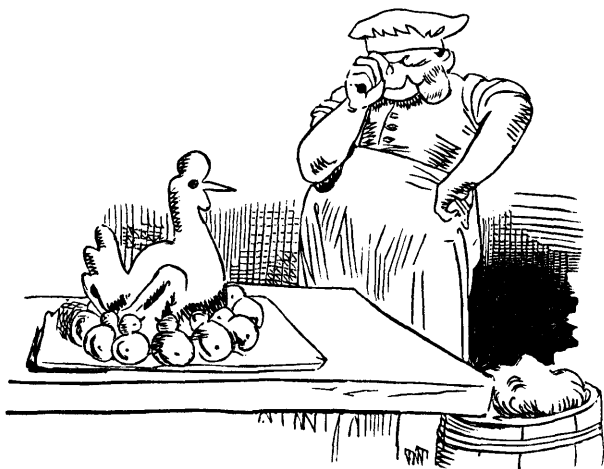
Nun wirft man mit geheimer Wonne
Den Überrest in seine Tonne.



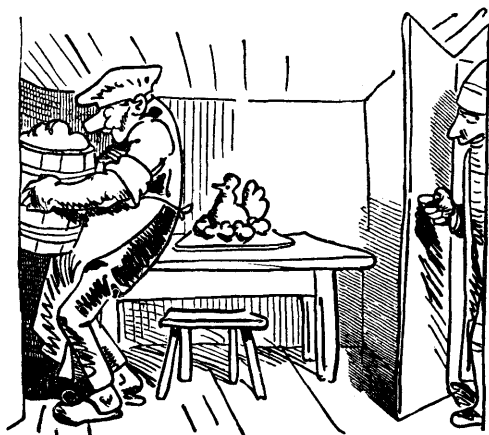
Nicht übel! Nur erscheint mir bloß
 Das ganze Bildnis etwas groß.
 Noch mal gemacht! — Und zwei Rosinen
 Die können auch als Augen dienen.
 Und, da das Ganze ein Symbol,
 So kann's nicht schaden, wenn es hohl.



Und wieder mit geheimer Wonne
 Wirft er, was übrig, in die Tonne.



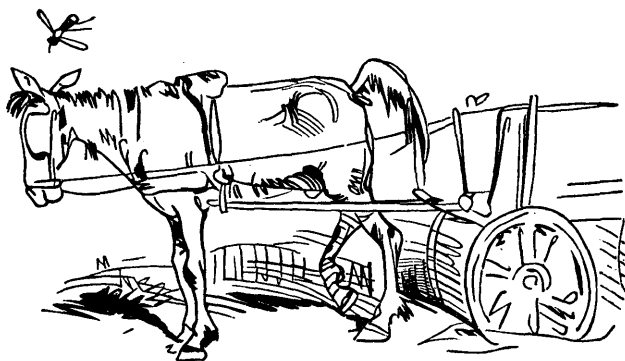
Er steht und sieht sein Werk von ferne
Und spricht: „Na, so hab ich dich gerne!“



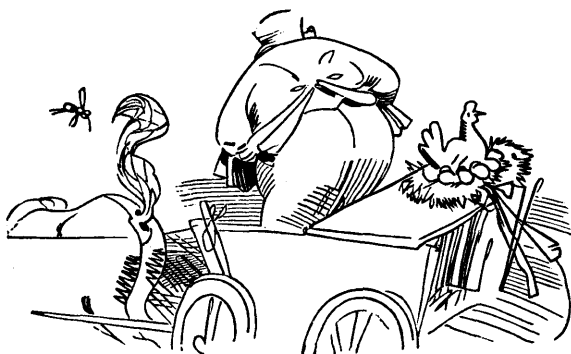
Er schafft die Tonne fort verstohlen.
Man kommt, die Glucke abzuholen.



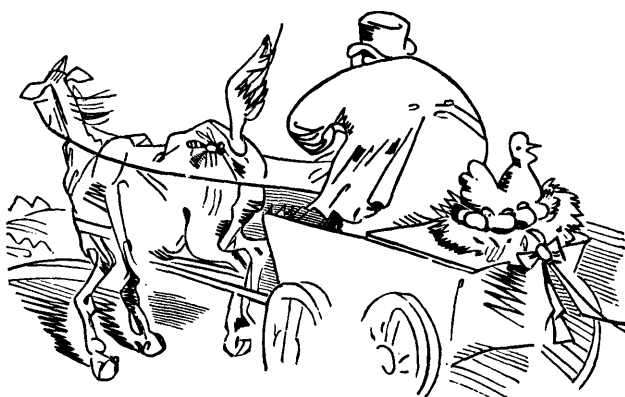
„Willkommen! Eure Meinung, bitt ich!“
 „Gott ja! Man bloß 'n beten lüttich!“



Der Wagen steht und wartet schon. —
 Der Bürgermeister in Person
 Wird dieses Mal und zwar allein
 Der Fest- und Ehrenbote sein.



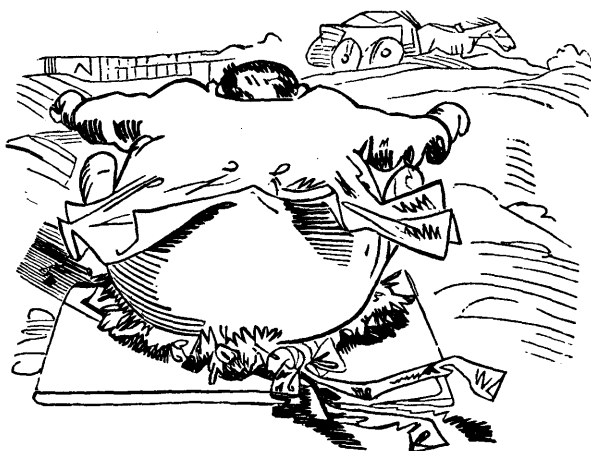
Bei jedem ist die Freude groß,
Denn gleich geht die Geschichte los.
Und jeder ruft: „Wi wünschet Glücke!“ —



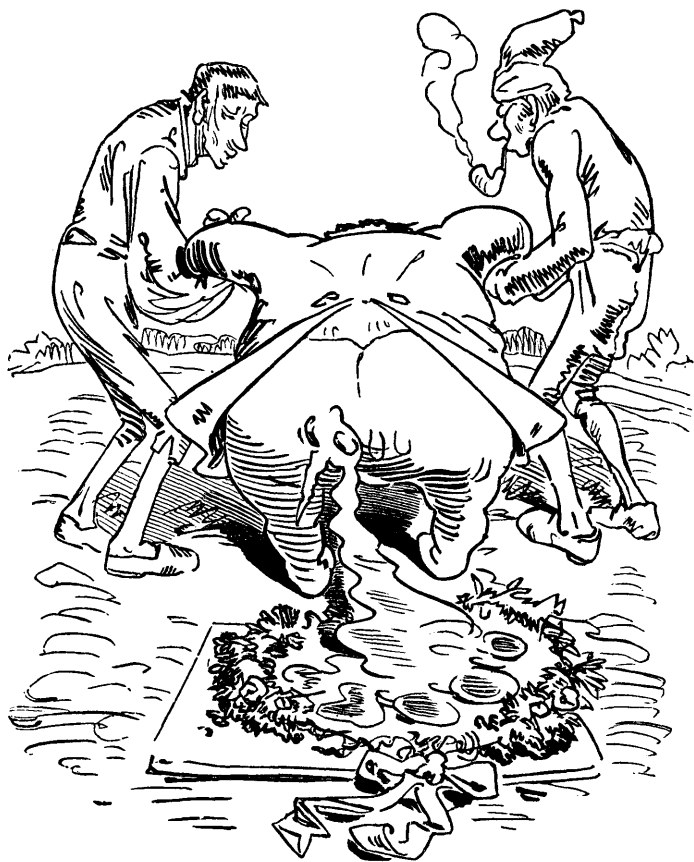
Den Gaul umschwirrt die Stachelmücke.



„Oha!“ — schrie alles voller Not —
 „Herrgott! He sit de Klucken dot!“



Er sitzt am Boden sehr erschreckt.
 Das Festgeschenk ist fast verdeckt.



Du liebe Zeit! Welch ein Malör!
Man kennt das schöne Bild nicht mehr.



SECHSTES KAPITEL

Finale

Die Zeit ist um, der Tag vergeht.
Für dieses Jahr ist es zu spät.
Und stumm und in sich selbst gekehrt
Begibt man sich ins weiße Pferd. —



„Ja ja! De Botter de is dürr!“
Sprach Krischan Stinkel, als man hier. —
„Nu is't to late!“ — meinte Böck —
„Ich schäme mir vor diesen Zweck!“
„Dat hat Aptheker Pille schuld!“
Schrie Korte voller Ungeduld.
„Da muß ich bitten! Liebster, Bester!“
„Ne — Korte!!“ — „ne! — de Burgemester!!!“



So schrie man laut und fürchterlich.
Der Tisch fällt um. Man prügelt sich. —



Als man hierauf verwundersam
 In einem Kreis zusammenkam,
 Da hieß es: „Heda! Mutter Köhmen!
 Up düt da will wi Einen nöhmen!!“



Gesagt, getan. —



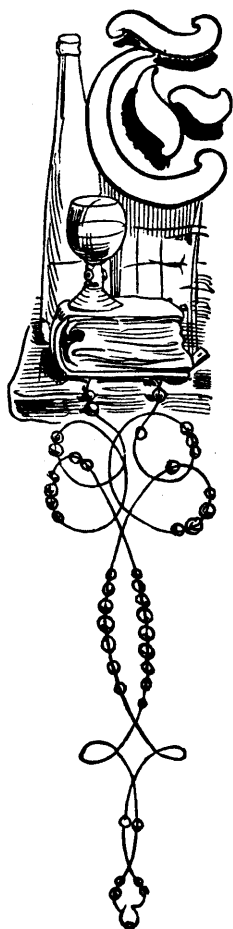
Für Mutter Köhm
War alles dieses angenehm.

Dideldum!



(1 8 7 4)

Individualität



s ist mal so, daß ich so bin.
Weiß selber nicht warum.
Hier ist die Schenke. Ich bin drin
Und denke mir: Dideldum!

Daß das so ist, das tut mir leid.
Mein Individuum
Hat aber mal die Eigenheit,
Drum denk ich mir: Dideldum!

Und schaut die Jungfer Kellnerin
Sich auch nach mir nicht um;
Ich weiß ja doch, wie schön ich bin,
Und denke mir: Dideldum!

Und säße einer da abseit
Mit Knurren und Gebrumm
Und meint, ich wäre nicht gescheit,
So denk ich mir: Dideldum!

Doch kommt mir wer daher und spricht,
Ich wäre gar nicht frumm
Und hätte keine Tugend nicht,
Das nehm ich krumm. — Dideldum!

Wankelmut

Was bin ich alter Bösewicht
So wankelig von Sinne.
Ein leeres Glas gefällt mir nicht,
Ich will, daß was darinne.

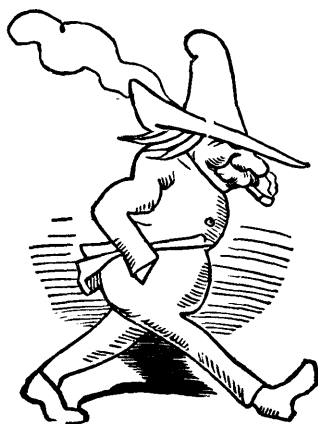
Das ist mir so ein dürr Geklirr;
He, Kellnerin, erscheine!
Laß dieses öde Trinkgeschirr
Befeuchtet sein von Weine!

Nun will mir aber dieses auch
Nur kurze Zeit gefallen;
Hinunter muß es durch den Schlauch
Zur dunklen Tiefe wallen. —

So schwank ich ohne Unterlaß
Hinwieder zwischen beiden.
Ein volles Glas, ein leeres Glas
Mag ich nicht lange leiden.

Ich bin gerade so als wie
Der Erzbischof von Köllen,
Er leert sein Gläslein wuppheidi
Und läßt es wieder vollen.

Trinklied



Gestern ging ich wieder mal
In die Schenke schnelle,
Wie der durst'ge Pilgersmann
Eilt aus der Kapelle.



Alldieweil der Durst so groß,
Trink ich etwas eil'ger
Und erglänze alsobald
Wie ein n e u e r Heilger.



Wie der Pater Gabriel
Werd ich allnachgrade;
Zwicke schon der Kellnerin
Listig in die Wade. —

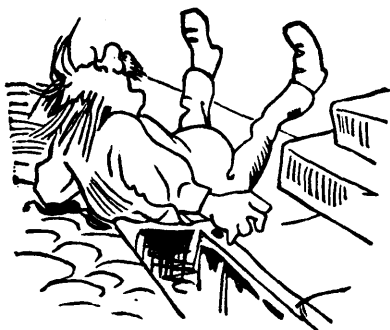


Beim Getränke lieb ich mir
So ein Spiel ein kleines;
Ach, mein Geld ist hin wie einst
Kozmianen seines.

Da der Wirt auf Zahlung dringt,
Fang ich an zu tosen.
Drauf ergeht's mir wie dem Erz-
Bischof hint in Posen.



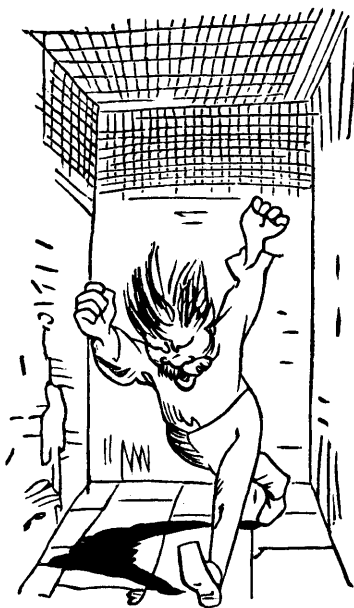
Meinen Rock verwahrt der Wirt
Und die Schelle zieht er:
„Heda, Hausel! Schiebe fort
Diesen Jesuiten!“



Als ich auf der Gasse lag,
Schlägt die Glocke zwölfte,
Und ich grolle tiefempört
Wie ein alter Welfe.



Gleich so fragt mich ein Gendarm,
Was ich hier bezweckte.
Keine Auskunft geben wir
Seminarpräfekte!



Darum sitz ich heut im Loch. —
Ach! und dieser Kater!
Fluchend geh ich auf und ab,
Wie ein heil'ger Vater.

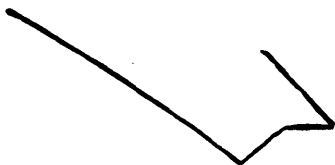
Anleitung zu historischen Porträts

ERSTENS

Zum Beispiel machen wir zum Spaß



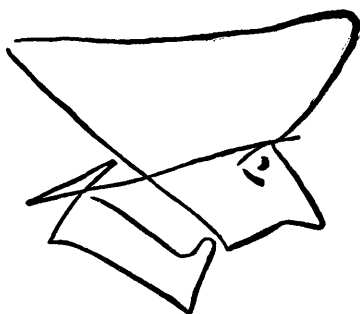
Mal erstens das!



Dann zweitens zur Erheiterung
Kommt dieses als Erweiterung.



Zum dritten, wie auch zum Vergnügen,
Ist folgendes hinzuzufügen.



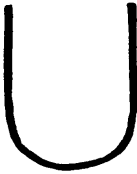
Hierauf noch viertens mit Pläsier
Gelingen wir zu diesem hier.



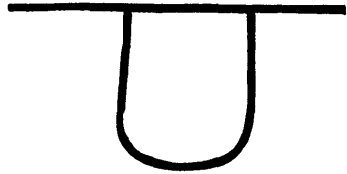
Zum Schluß noch dieses! — Ei Potzblitz!
Da haben wir den alten Fritz.

ZWEITENS

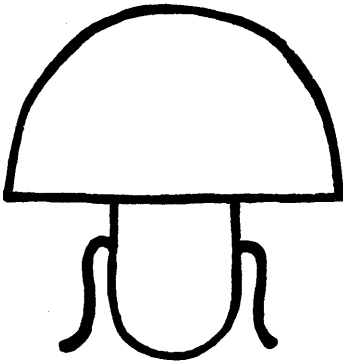
Mach still und froh



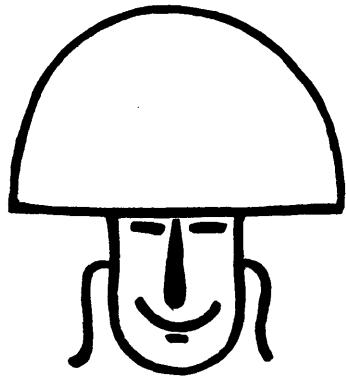
Mal so



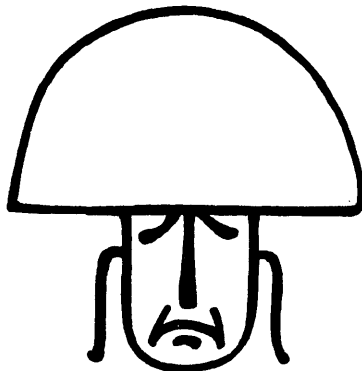
und so,



Gleich steht er do

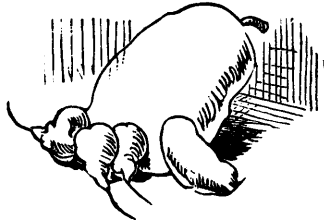


bei Austerlitz

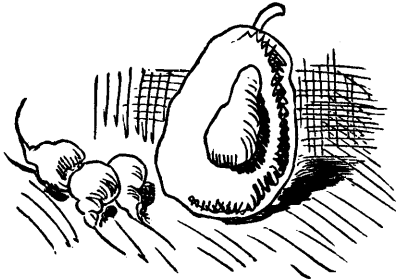


und Waterloo.

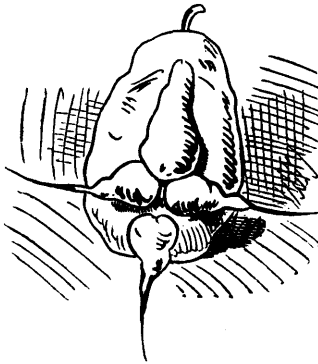
DRITTENS



Gesetzt, daß dies ein Kürbis sei,
Eine Gurke und drei Radi dabei;



So wär's nicht übel, sollt ich meinen,
Kürbis und Gurke zu vereinen;



Denn setzen wir jetzt die Radi dran,
So haben wir noch einen großen Mann.

Trübe Aussicht



Nein, höre mal! — so sprach mein Vetter —
Es wirkt doch nicht erhebend aufs Gemüt,
Wenn man bei Regenwetter So etwas sieht.



Idiosynkrasie

Der Tag ist grau. Die Wolken ziehn.

Es saust die alte Mühle.

Ich schlendre durch das feuchte Grün

Und denke an meine Gefühle.

Die Sache ist mir nicht genehm.

Ich ärgre mich fast darüber.

Der Müller ist gut; trotz alledem

Ist mir die Müllerin lieber.

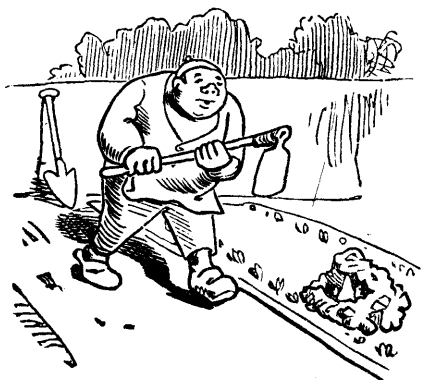
Der Maulwurf



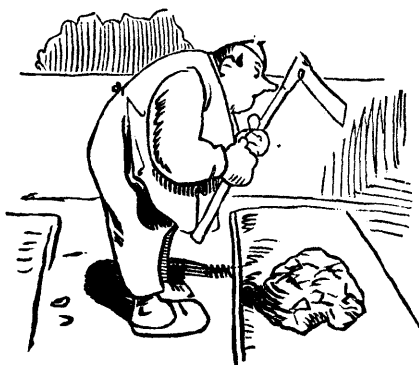
In seinem Garten freudevoll
Geht hier ein Gärtner namens Knoll.



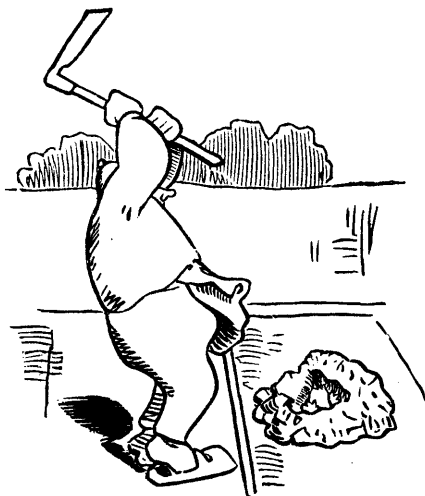
Doch seine Freudigkeit vergeht.
Ein Maulwurf wühlt im Pflanzenbeet.



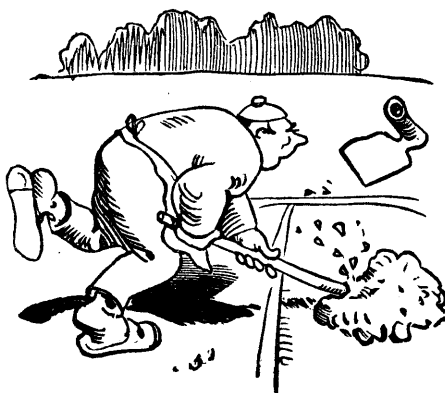
Schnell eilt er fort und holt die Hacke,
Daß er den schwarzen Wühler packe.



Jetzt ist vor allem an der Zeit
Die listige Verschwiegenheit.



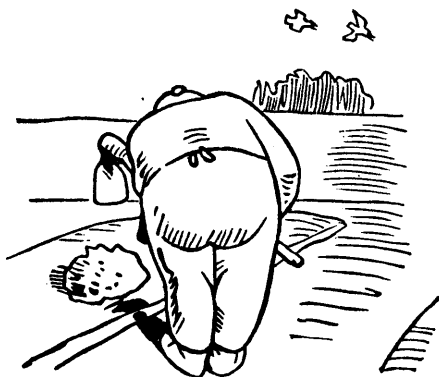
Aha! Schon hebt sich was im Beet,
Und Knoll erhebt sein Jagdgerät.



Schwupp! da — und Knoll verfehlt das Ziel.
Die Hacke trennt sich von dem Stiel.



Das Instrument ist schnell geheilt;
Ein Nagel wird hineingekeilt.



Und wieder steht er ernst und krumm
Und schaut nach keiner Seite um.



Klabumm! — So krieg die Schwerenot! —
Der Nachbar schießt die Spatzen tot.



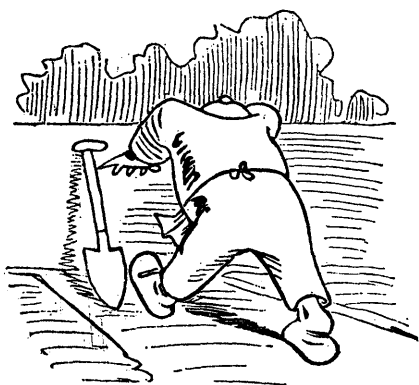
Doch immerhin und einerlei!
Ein Flintenschuß ist schnell vorbei.



Schon wieder wühlt das Ungetier.
„Wart!“ — denkt sich Knoll — „Jetzt kommen wir!“



Er schwingt die Hacke voller Hast —
Radatsch! — o schöner Birnenast!



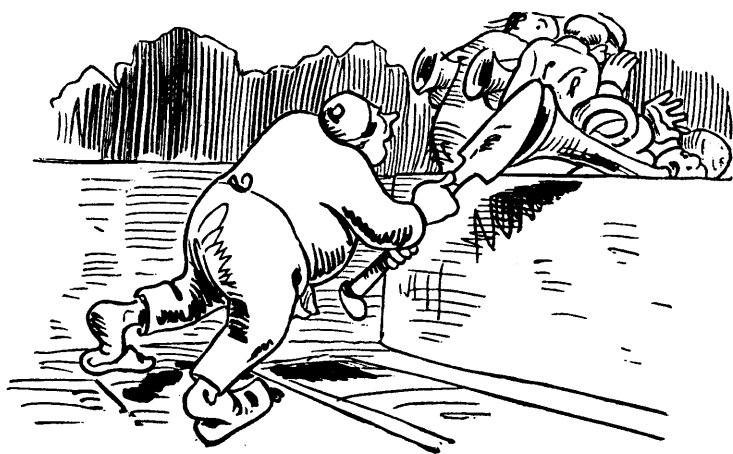
Die Hacke ärgert ihn doch sehr,
Drum holt er jetzt den Spaten her.



Nun, Alter, sei gescheit und weise,
Und mache leise, leise, leise!



Schnarräng!! — Da tönt ihm in das Ohr
Ein Bettelmusikantenchor.



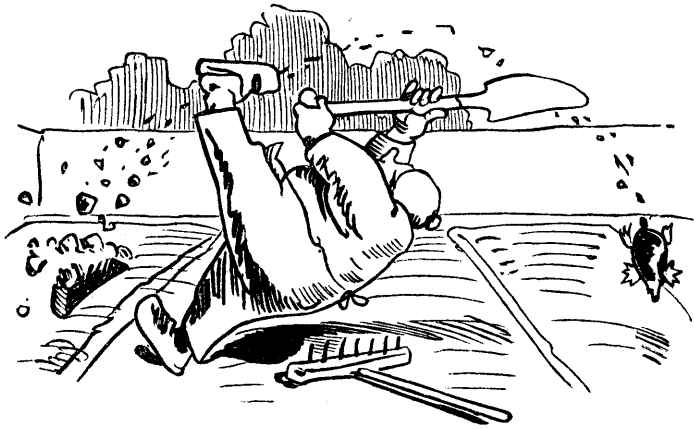
Musik wird oft nicht schön gefunden,
Weil sie stets mit Geräusch verbunden.



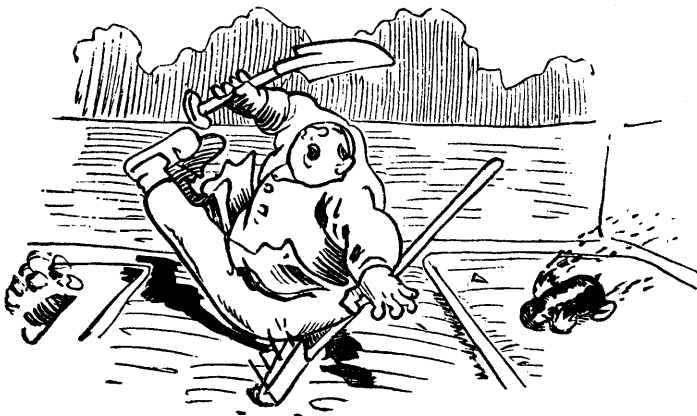
Kaum ist's vorbei mit dem Trara,
So ist der Wühler wieder da.



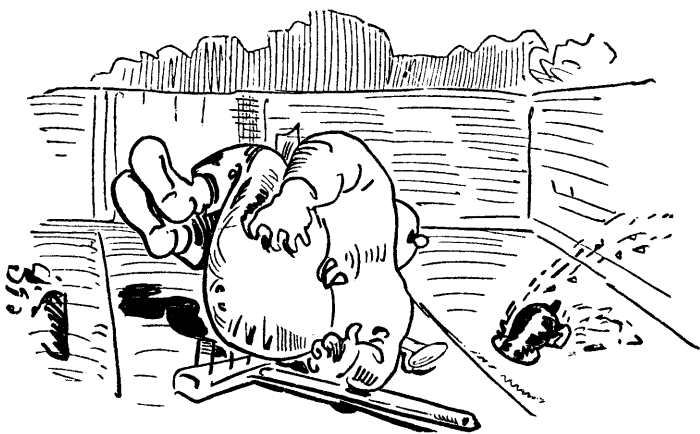
Schnupp! dringt die Schaufel, wie der Blitz,
Dem Maulwurf unter seinen Sitz.



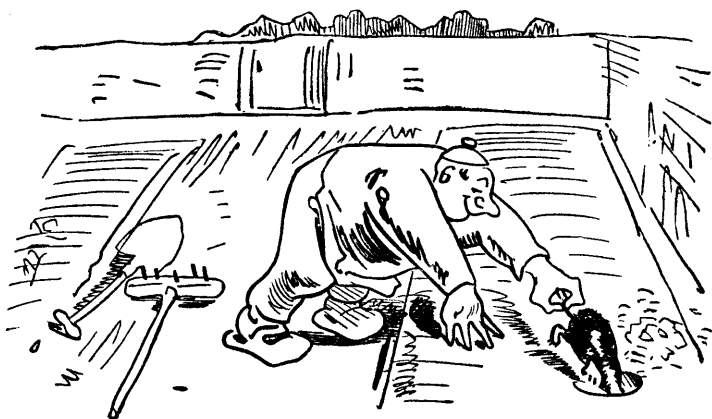
Und mit Hurra in einem Bogen
Wird er herauf ans Licht gezogen.



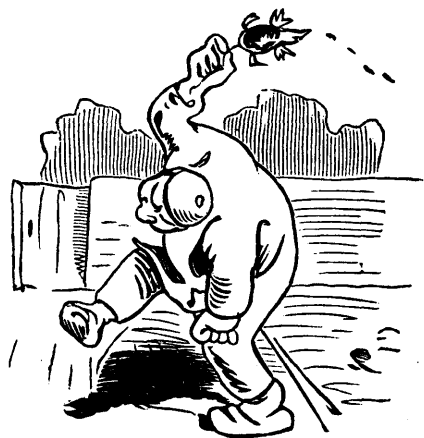
Aujau! Man setzt sich in den Rechen
Voll spitzer Stacheln, welche stechen.



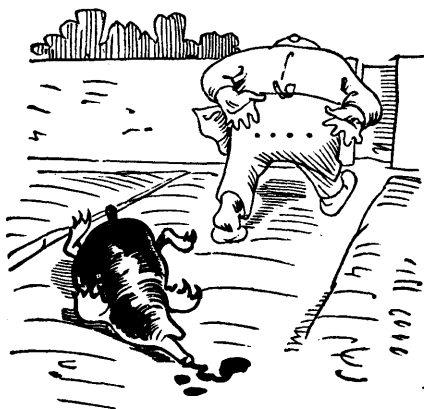
Und Knoll zieht für den Augenblick
Sich schmerzlich in sich selbst zurück.



Schon hat der Maulwurf sich derweil
Ein Loch gescharrt in Angst und Eil.



Doch Knoll, der sich emporgerafft,
Beraubt ihn seiner Lebenskraft.



Da liegt der schwarze Bösewicht
Und wühlte gern und kann doch nicht;
Denn hinderlich, wie überall,
Ist hier der eigne Todesfall.

Romanze

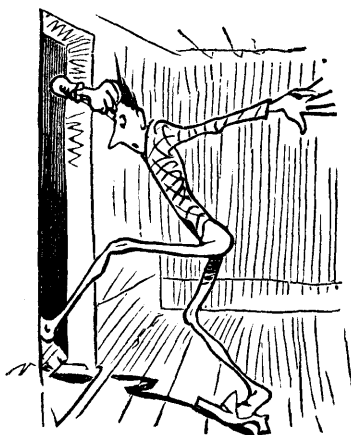
Es war einmal ein Schneiderlein
Mit Nadel und mit Scher,
Der liebt ein Mädel hübsch und fein
So sehr, ach Gott, so sehr.



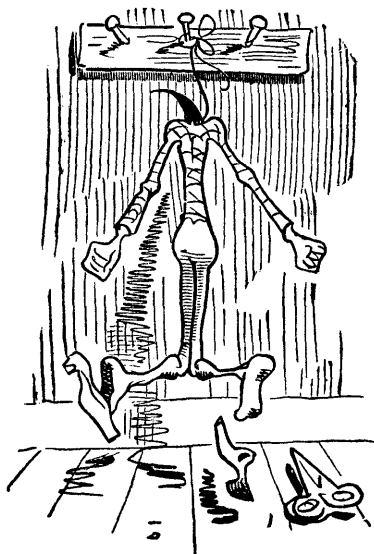
Er kam zu ihr in später Stund
Und red't so hin und her,
Ob er ihr etwa helfen kunnt
Mit Nadel und mit Scher.



Da dreht das Mädel sich herum:
„O je, o jemine!
Deine Nadel ist ja schon ganz krumm,
Geh geh, mein Schneider, geh!“

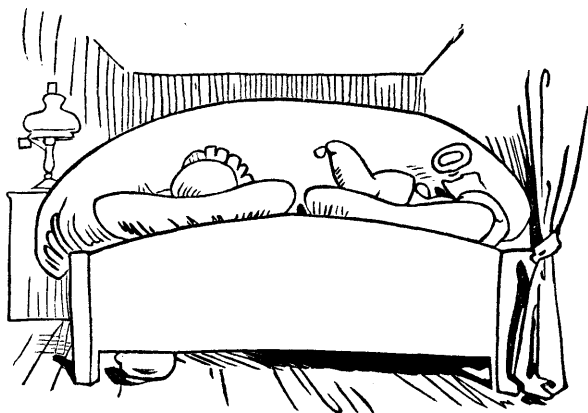


Der Schneider schrie: „Du falsche Dirn,
Hätt ich dich nie gekannt!“



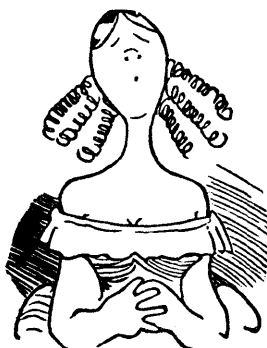
Er kauft sich einen Faden Zwirn
Und hängt sich an die Wand.

Die Kirmes

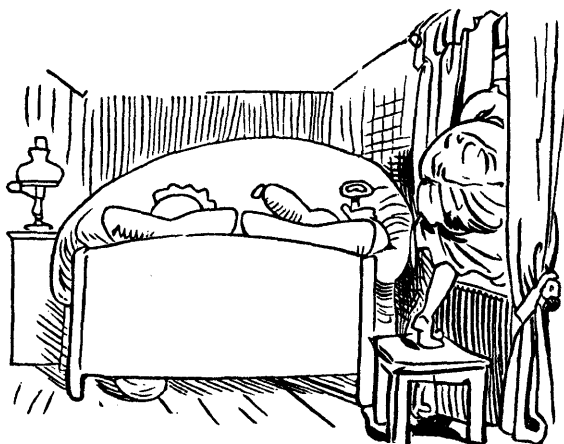


Fest schlief das gute Elternpaar
Am Abend, als die Kirmes war.
Der Vater hält nach seiner Art
Des Hauses Schlüssel wohl verwahrt;
Indem er denkt: Auf die Manier
Bleibt mein Herminchen sicher hier! —

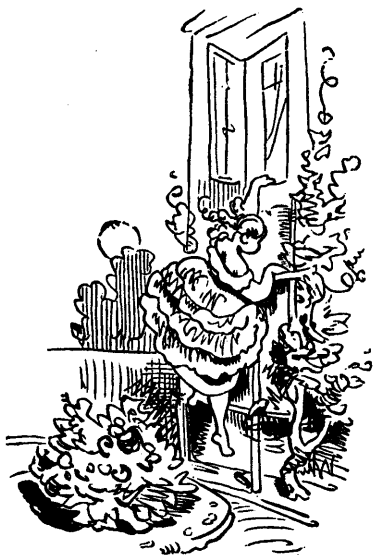
Ach, lieber Gott, ja ja, so ist es!
Nicht wahr, ihr guten Mädchen wißt es:
Kaum hat man was, was einen freut,
So macht der Alte Schwierigkeit!



Hermine seufzt. — Dann denkt sie: Na!
Es ist ja noch das Fenster da!



Durch dieses eilt sie still behende,



Hierauf hinab am Weingelände



Und dann durchs Tor voll frohen Drangs
Im Rosakleid mit drei Volangs. —

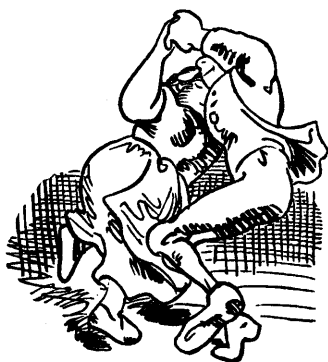


Grad rüsten sich zum neuen Reigen
Rumbumbaß, Tutehorn und Geigen.



Tihumtata humtata humtatata!
Zupptrudiritirallala rallalala!

's ist doch ein himmlisches Vergnügen,
Sein rundes Mädel herzukriegen
Und rund herum und auf und nieder
Im schönen Wechselspiel der Glieder



Die ahnungsvolle Kunst zu üben,
Die alle schätzen, welche lieben. —



Hermine tanzt wie eine Sylphe.
Ihr Tänzer ist der Forstgehilfe. —

Auch dieses Paar ist flink und niedlich.
Der Herr benimmt sich recht gemütlich.



Hier sieht man zierliche Bewegung,
Doch ohne tiefe Herzensregung.

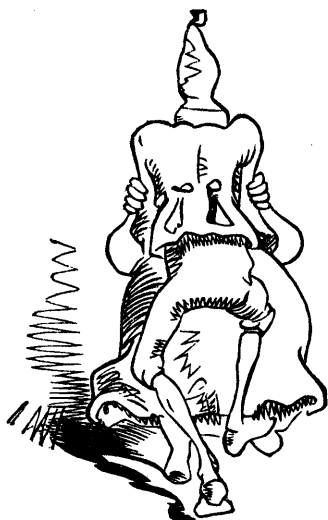


Hingegen diese, voll Empfindung,
Erstreben herzliche Verbindung.

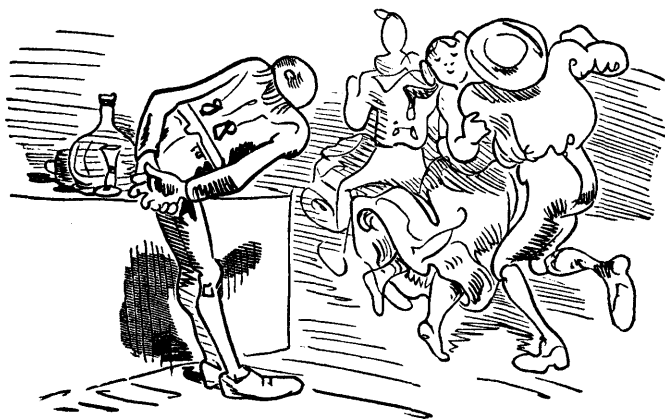
Und da der Hans, der gute Junge,
Hat seine Grete sanft im Schwunge;



Und inniglich, in süßem Drange,
Schmiegt sich die Wange an die Wange;



Und dann mit fröhlichem Juchhe,
Gar sehr geschickt, macht er Schasseh.



Der blöde Konrad steht von fern
Und hat die Sache doch recht gern.



Der Konrad schaut genau hinüber.
Die Sache wird ihm immer lieber.

Der Konrad leert sein fünftes Glas,
Die Schüchternheit verringert das.



Flugs engagiert er die bewußte
Von ihm so hochverehrte Gaste.



Die Seele schwillt, der Mut wird groß,
Heidi! da saust der Konrad los.



Zu große Hast macht ungeschickt. —
Hans kommt mit Konrad in Konflikt.

Und — hulterpuler rumbumbum! —
Stößt man die Musikanten um.





Am meisten litt das Tongeräte. —
Und damit ist die schöne Fete
Zu jedermanns Bedauern aus. —



Hermine eilt zum Elternhaus

Und denkt, wie sie herabgeklommen,
Auch wieder so hinaufzukommen.



O weh! Da bricht ein Stab der Reben.
Nun fängt Hermine an zu schweben.

Die Luft weht kühl. Der Morgen naht. —
Die gute Mutter, welche grad,

Das Waschgeschirr in allen Ehren
Gewohntermaßen auszuleeren,



Das Fenster öffnet, sieht mit Beben
Herminen an der Stange schweben.

Und auch die Jugend, die sich sammelt,
Ist froh, daß da wer bimmelbammelt.



Doch sieh, da zeigt der Vater sich
Und schneidet weg, was hinderlich.



Und mit gedämpftem Schmerzenshauch
Senkt sie sich in den Rosenstrauch.

Der Zylinder

Josephitag ist, wie du weißt,
Ein Fest für den, der Joseph heißt.
Drum bürstet, weil er fromm und gut,
Auch dieser Joseph seinen Hut
Und macht sich überhaupt recht schön,
Wie alle, die zur Metten gehn.

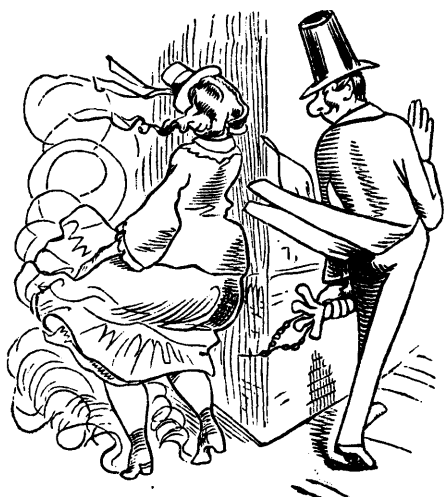


Hier geht er aus der Türe schon
Und denkt an seinen Schutzpatron. —



Heraußen weht nicht sehr gelind
 Von Osten her ein kühler Wind,
 So daß die beiden langen Spitzen,
 Die hinten an dem Fracke sitzen,
 Mit leichtem Schwunge sich erheben
 Und brüderlich nach Westen streben. —

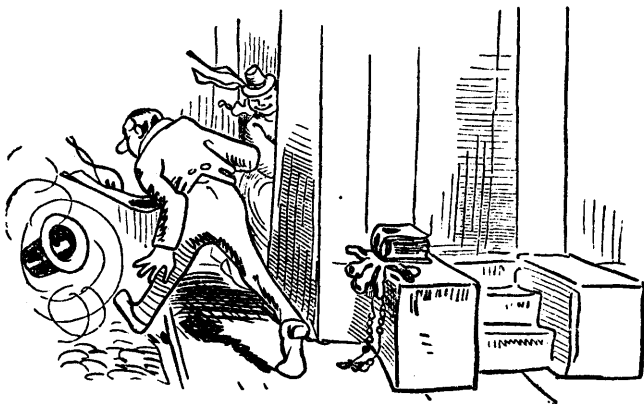
Jetzt kommt die Ecke. Immer schlimmer
 Weht hier der Wind. — Ein Frauenzimmer,
 Obschon von Wuchse schön und kräftig,
 Ist sehr bewegt und flattert heftig,
 So daß man wohl bemerken kann — — —



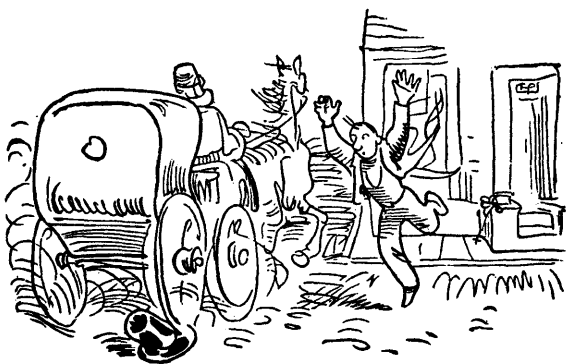
O Joseph, was geht dich das an?



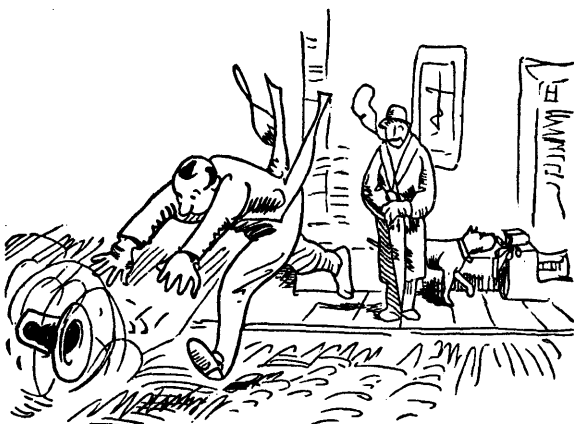
Ja, siehst du wohl, das war nicht gut!
 Jetzt nimmt der Wind dir deinen Hut! —
 Schnell legt der Joseph sein Brevier
 Auf einen Stein vor einer Tür,



Um so erleichtert ohne Weilen
 Dem schönen Flüchtling nachzueilen. —



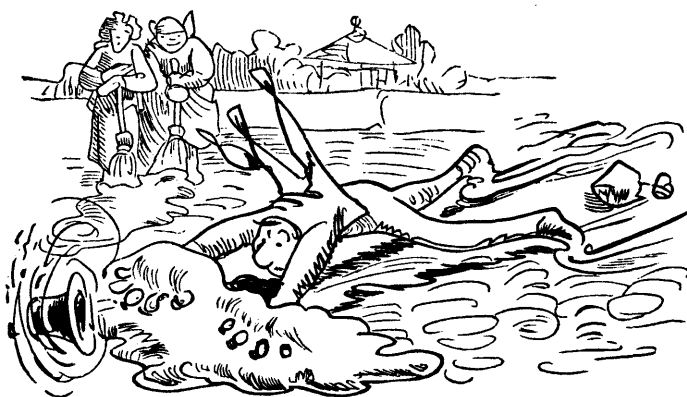
O weh, da trifft und faßt ihn grad,
Doch nur am Rand, ein Droschkenrad.



Jetzt eilt er wieder schnell und heiter
In schönen Kreisen emsig weiter,
Und Joseph eilet hinterdrein.
Hopsa! Da liegt ja wohl ein Stein.



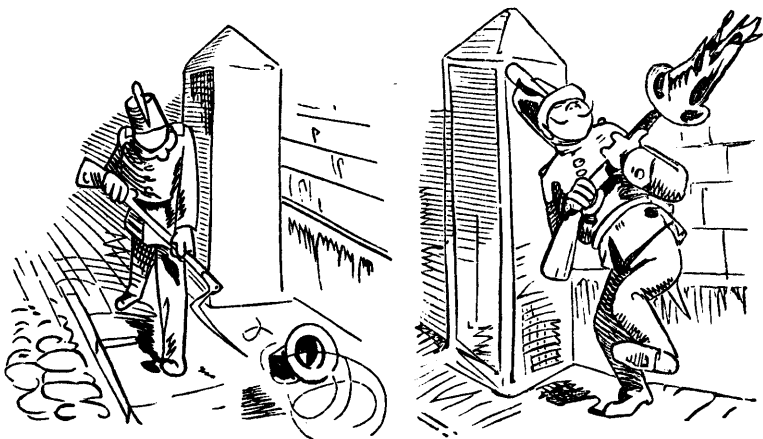
Wutschi — der Joseph liegt im Saft.



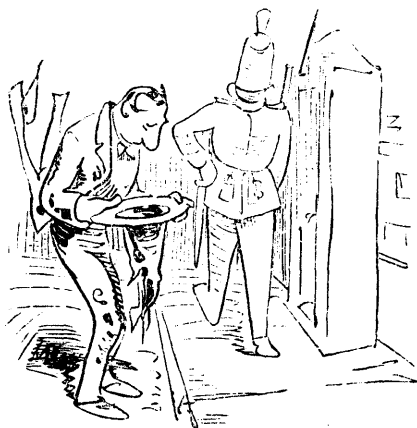
Der Hut entfernt sich wirbelhaft. —



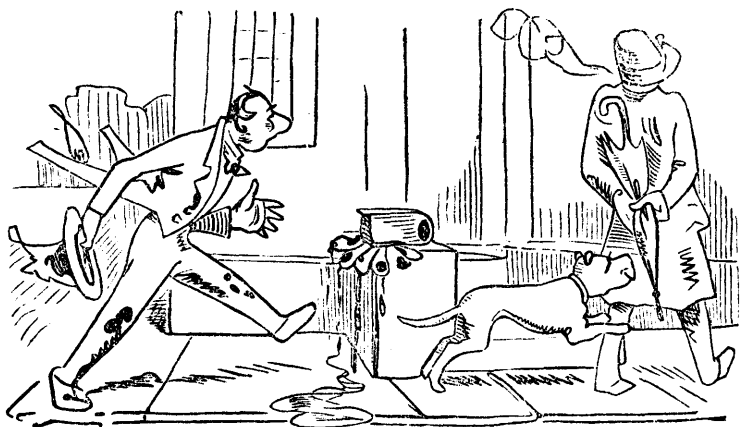
Dies sieht aus frohem Hintergrund
 Ein alter Herr mit seinem Hund,
 Und grade kommen auch daher
 Die andern frommen Josepher
 Und denken sich mit frohem Graus:
 Wie schauderhaft sieht Joseph aus!



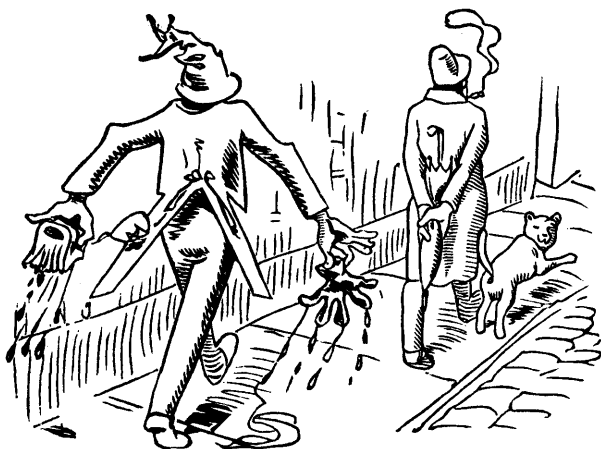
Und Josephs Hut, wo wäre der,
 Wenn der Soldat allhier nicht wär
 Und nicht mit seinem Bajonett
 Ihn mutig aufgehalten hätt. —



Nun hat ihn doch der Joseph wieder. —
 Stolz geht der Krieger auf und nieder. —
 Der Joseph aber schaut geschwind,
 Wo seine andern Sachen sind.



Gottlob, sie sind noch alle dort. —
 Der Herr mit seinem Hund geht fort,

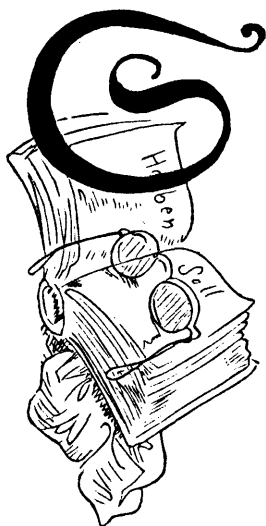


Und Joseph schreitet auch nach Haus. —
Er sieht nicht mehr so stattlich aus



Und muß nun leider dessentwegen
Privatim seiner Andacht pflegen.
Drum soll man nie bei Windeswehen
Auf weibliche Gestalten sehen.

Summa summarum



ag, wie wär es, alter Schragen,
Wenn du mal die Brille putztest,
Um ein wenig nachzuschlagen,
Wie du deine Zeit benutztest.

Oft wohl hätten dich so gerne
Weiche Arme warm gebettet;
Doch du standest kühl von ferne,
Unbewegt, wie angekettet.

Oft wohl kam's, daß du die schöne
Zeit vergrimmtest und vergrolltest,
Nur weil diese oder jene
Nicht gewollt, so wie du wolltest.

Demnach hast du dich vergebens
Meistenteils herumgetrieben;
Denn die Summe unsres Lebens
Sind die Stunden, wo wir lieben.

Dilemma

Das glaube mir — so sagte er —
Die Welt ist mir zuwider,
Und wenn die Grübelei nicht wär,
So schöß ich mich darnieder.

Was aber wird nach diesem Knall
Sich späterhin begeben?
Warum ist mir mein Todesfall
So eklig wie mein Leben?

Mir wäre doch, potzsapperlot,
Der ganze Spaß verdorben,
Wenn man am Ende gar nicht tot,
Nachdem daß man gestorben.

Schlußchor

Was mit dieser Welt gemeint,
Scheint mir keine Frage.
Alle sind wir hier vereint
Froh beim Festgelage.

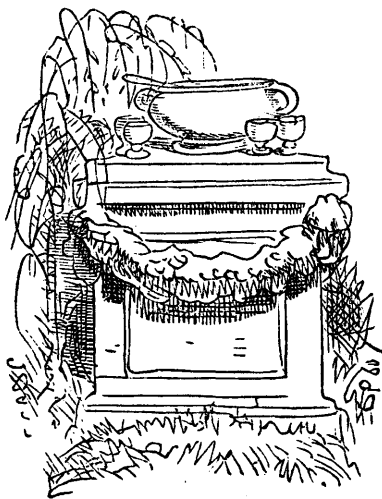
Setzt Euch her und schaut Euch um,
Voll sind alle Tische;
Keiner ist von uns so dumm,
Daß er nichts erwische.

Jeder schau der Nachbarin
In die Augensterne,
Daß er den geheimen Sinn
Dieses Lebens lerne.

Stoßet an! Die Wonnekraft
Möge selig walten,
Bis die Zeit uns fortgerafft
Zu dem Chor der Alten;

Bis in süßem Unverstand
Unsre Lippen lallen,
Bis das Auge und die Hand,
Bis wir selber fallen. —

Dann so tragt mich nur beiseit
In die dunkle Kammer,
Auszuruhn in Ewigkeit
Ohne Katzenjammer.



Kritik des Herzens

(1 8 7 4)

Es wohnen die hohen Gedanken
In einem hohen Haus.
Ich klopfte, doch immer hieß es:
Die Herrschaft fuhr eben aus!
Nun klopfe ich ganz bescheiden
Bei kleineren Leuten an.
Ein Stückel Brot, ein Groschen
Ernähren auch ihren Mann.

Sei ein braver Biedermann,
Fange tüchtig an zu loben!
Und du wirst von uns sodann
Gerne mit emporgehoben.
Wie, du ziehst ein schiefes Maul?
Willst nicht, daß dich andre adeln?
Na, denn sei mir nur nicht faul
Und verlege dich aufs Tadeln.
Gelt, das ist ein Hochgenuß,
Schwebst du so mit Wohlgefallen
Als ein sel'ger Kritikus
Hochhaben über allen.

Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,
Er flattert sehr und kann nicht heim.
Ein schwarzer Kater schleicht herzu,
Die Krallen scharf, die Augen gluh.
Am Baum hinauf und immer höher
Kommt er dem armen Vogel näher.

Der Vogel denkt: Weil das so ist
Und weil mich doch der Kater frißt,
So will ich keine Zeit verlieren,
Will noch ein wenig quinquilieren
Und lustig pfeifen wie zuvor.
Der Vogel, scheint mir, hat Humor.

Ich kam in diese Welt herein,
Mich baß zu amüsieren,
Ich wollte gern was Rechtes sein
Und mußte mich immer genieren.
Oft war ich hoffnungsvoll und froh,
Und später kam es doch nicht so.
Nun lauf ich manchen Donnerstag
Hienieden schon herumher,
Wie ich mich drehn und wenden mag,
's ist immer der alte Kummer.
Bald klopft vor Schmerz und bald vor Lust
Das rote Ding in meiner Brust.

Der Hausknecht in dem „Weidenbusch“
Zu Frankfurt an dem Main,
Der war Poet, doch immer kurz,
Denn wenig fiel ihm ein.

Ja, sprach er, Freund, wir leben jetzt
In der Depeschenzeit,
Und Schiller, käm er heut zurück,
Wär auch nicht mehr so breit.

Die Selbstkritik hat viel für sich.
Gesetzt den Fall, ich tadle mich:
So hab ich erstens den Gewinn,
Daß ich so hübsch bescheiden bin;
Zum zweiten denken sich die Leut,
Der Mann ist lauter Redlichkeit;
Auch schnapp ich drittens diesen Bissen
Vorweg den andern Kritiküssen;
Und viertens hoff ich außerdem
Auf Widerspruch, der mir genehm.
So kommt es denn zuletzt heraus,
Daß ich ein ganz famoses Haus.

Es kam ein Lump mir in die Quer
Und hielt den alten Felbel her.
Obschon er noch gesund und stark,
Warf ich ihm dennoch eine Mark
Recht freundlich in den Hut hinein.
Der Kerl schien Philosoph zu sein.
Er sprach mit ernstem Bocksgesicht:
Mein Herr, Sie sehn, ich danke nicht.
Das Danken bin ich nicht gewohnt.
Ich nehme an, Sie sind gescheit
Und fühlen sich genug belohnt
Durch Ihre Eitelkeit.

Die Rose sprach zum Mägdelein:
Ich muß dir ewig dankbar sein,
Daß du mich an den Busen drückst
Und mich mit deiner Huld beglückst.
Das Mägdlein sprach: O Röslein mein,
Bild dir nur nicht zuviel drauf ein,
Daß du mir Aug und Herz entzückst.
Ich liebe dich, weil du mich schmückst.

Man wünschte sich herzlich gute Nacht;
Die Tante war schrecklich müde;
Bald sind die Lichter ausgemacht,
Und alles ist Ruh und Friede.

Im ganzen Haus sind nur noch zween,
Die keine Ruhe finden,
Das ist der gute Vetter Eugen
Mit seiner Base Lucinden.

Sie wachten zusammen bis in der Früh,
Sie herzten sich und küßten.
Des Morgens beim Frühstück taten sie,
Als ob sie von nichts was wüßten.

Mein Freund, an einem Sonntagmorgen,
Tät sich ein hübsches Rößlein borgen.
Mit frischem Hemd und frischem Mute,
In blanken Stiefeln, blankem Hute,
Die Haltung stramm und stramm die Hose,
Am Busen eine junge Rose,
So reitet er durch die Alleen,
Wie ein Adonis anzusehen.

Die Reiter machen viel Vergnügen,
Wenn sie ihr stolzes Roß bestiegen.

Nun kommt da unter sanftem Knarren
Ein milchbeladner Eselskarren.
Das Rößlein, welches sehr erschrocken,
Fängt an zu trappeln und zu bocken,
Und, hopp, das war ein Satz, ein weiter!
Dort rennt das Roß, hier liegt der Reiter,
Entfernt von seinem hohen Sitze,
Platt auf dem Bauche in der Pfütze.

Die Reiter machen viel Vergnügen,
Besonders, wenn sie drunten liegen.

Du fragtest mich früher nach mancherlei.
Ich sagte dir alles frank und frei.
Du fragtest, wann ich zu reisen gedächte,
Welch ein Geschäft ich machen möchte.
Ich sagte dir offen: dann und dann;
Ich gab dir meine Pläne an.
Oft hat die Reise mir nicht gepaßt;
Dann nanntest du mich 'n Quirlequast.
Oft ging's mit dem Geschäfte krumm;
Dann wußtest du längst, es wäre dumm.
Oft kamst du mir auch mit List zuvor;
Dann schien ich mir selber ein rechter Tor.
Nun hab ich, weil mich dieses gequält,
Mir einen hübschen Ausweg erwählt.
Ich rede, wenn ich reden soll,
Und lüge dir die Jacke voll.

Kennt der Kerl denn keine Gnade?
Soll er uns mit seiner Suade,
Durch sein breites Explizieren,
Schwadronieren, Disputieren,
Soll er uns denn stets genieren,
Dieser säuselnde Philister,
Beim Genuß des edlen Weins?
Pump ihn an, und plötzlich ist er
Kurz und bündig wie Glock Eins.

Mich wurmt es, wenn ich nur dran denke. —
Es saß zu München in der Schenke
Ein Protz mit dunkelroter Nase
Beim elften oder zwölften Glase.
Da schlich sich kümmerlich heran
Ein armer alter Bettelmann,
Zog vor dem Protzen seinen Hut
Und fleht: Gnä Herr, ach sein S' so gut!
Der Protz jedoch, fuchsteufelswild,
Statt was zu geben, flucht und schilt:
Gehst raus, du alter Lump, du schlechter!
Nix möcht' er, als grad saufen möcht' er!

Ich habe von einem Vater gelesen:
Die Tochter ist beim Theater gewesen.
Ein Schurke hat ihm das Mädchen verdorben,
So daß es im Wochenbette gestorben.
Das nahm der Vater sich tief zu Gemüte.
Und als er den Schurken zu fassen kriegte,
Verzieh er ihm nobel die ganze Geschichte.
Ich weine ob solcher Güte.

Laß doch das ew'ge Fragen,
Verehrter alter Freund.
Ich will von selbst schon sagen,
Was mir vonnöten scheint.

Du sagst vielleicht dagegen:
Man fragt doch wohl einmal.
Gewiß! Nur allerwegen
Ist mir's nicht ganz egal.

Bei deinem Fragestellen
Hat eines mich frappiert:
Du fragst so gern nach Fällern,
Wobei ich mich blamiert.

Vor Jahren waren wir mal entzweit
Und taten uns manches zum Torte;
Wir sagten uns beide zu jener Zeit
Viel bitterböse Worte.

Drauf haben wir uns ineinander geschickt;
Wir schlossen Frieden und haben
Die bitterbösen Worte erstickt
Und fest und tief begraben.

Jetzt ist es wirklich recht fatal,
Daß wieder ein Zwist notwendig.
O weh! die Worte von dazumal
Die werden nun wieder lebendig.

Die kommen nun erst in offenen Streit
Und fliegen auf alle Dächer;
Nun bringen wir sie in Ewigkeit
Nicht wieder in ihre Löcher.

Ich meine doch, so sprach er mal,
Die Welt ist recht pläsiertlich.
Das dumme Geschwätz von Schmerz und Qual
Erscheint mir ganz ungebührlich.

Mit reinem kindlichen Gemüt
Genieß ich, was mir beschieden,
Und durch mein ganzes Wesen zieht
Ein himmlischer Seelenfrieden. —

Kaum hat er diesen Spruch getan,
Aujau! so schreit er kläglich.
Der alte hohle Backenzahn
Wird wieder mal unerträglich.

Es saßen einstens beieinand
Zwei Knaben, Fritz und Ferdinand.
Da sprach der Fritz: Nun gib mal acht,
Was ich geträumt vergangne Nacht.
Ich stieg in einen schönen Wagen,
Der Wagen war mit Gold beschlagen.
Zwei Englein spannten sich davor,
Die zogen mich zum Himmelstor.
Gleich kamst du auch und wolltest mit
Und sprangest auf den Kutschentritt,
Jedoch ein Teufel, schwarz und groß,
Der nahm dich hinten bei der Hos
Und hat dich in die Höll getragen.
Es war sehr lustig, muß ich sagen. —
So hübsch nun dieses Traumgesicht,
Dem Ferdinand gefiel es nicht.
Schlapp! schlug er Fritzen an das Ohr,
Daß er die Zippelmütz verlor.
Der Fritz, der dies verdrießlich fand,
Haut wiederum den Ferdinand;
Und jetzt entsteht ein Handgemenge,
Sehr schmerzlich und von großer Länge. —
So geht durch wesenlose Träume
Gar oft die Freundschaft aus dem Leime.

Er stellt sich vor sein Spiegelglas
Und arrangiert noch dies und das.
Er dreht hinaus des Bartes Spitzen,
Sieht zu, wie seine Ringe blitzen,
Probiert auch mal, wie sich das macht,
Wenn er so herzwinnend lacht,
Übt seines Auges Zauberkraft,
Legt die Krawatte musterhaft,
Wirft einen süßen Scheideblick
Auf sein geliebtes Bild zurück,
Geht dann hinaus zur Promenade,
Umschwebt vom Dufte der Pomade,
Und ärgert sich als wie ein Stint,
Daß andre Leute eitel sind.

Wenn alles sitzen bliebe,
Was wir in Haß und Liebe
So von einander schwatzen;
Wenn Lügen Haare wären,
Wir wären rauh wie Bären
Und hätten keine Glatzen.

Ein dicker Sack — den Bauer Bolte,
Der ihn zur Mühle tragen wollte,
Um auszuruhn, mal hingestellt
Dicht an ein reifes Ährenfeld —
Legt sich in würdevolle Falten
Und fängt 'ne Rede an zu halten.
Ich, sprach er, bin der volle Sack.
Ihr Ähren seid nur dünnes Pack.
Ich bin's, der euch auf dieser Welt
In Einigkeit zusammenhält.
Ich bin's, der hoch vonnöten ist,
Daß euch das Federvieh nicht frißt;
Ich, dessen hohe Fassungskraft
Euch schließlich in die Mühle schafft.
Verneigt euch tief, denn ich bin Der!
Was wäret ihr, wenn ich nicht wär?
Sanft rauschen die Ähren:
Du wärest ein leerer Schlauch, wenn wir nicht wären.

Wirklich, er war unentbehrlich!
Überall, wo was geschah
Zu dem Wohle der Gemeinde,
Er war tätig, er war da.

Schützenfest, Kasinobälle,
Pferderennen, Preisgericht,
Liedertafel, Spritzenprobe,
Ohne ihn da ging es nicht.

Ohne ihn war nichts zu machen,
Keine Stunde hatt' er frei.
Gestern, als sie ihn begruben,
War er richtig auch dabei.

Sehr tadelnswert ist unser Tun,
Wir sind nicht brav und bieder. —
Gesetzt den Fall, es käme nun
Die Sündflut noch mal wieder.

Das wär ein Zappeln und Geschreck!
Wir tauchten alle unter;
Dann kröchen wir wieder aus dem Dreck
Und wären, wie sonst, recht munter.

Was ist die alte Mamsell Schmöle
Für eine liebe, treue Seele!
Sie spricht zu ihrer Dienerin:
Ach, Rieke, geh Sie da nicht hin!
Was will Sie da im goldnen Löben
Heut abend auf und nieder schweben?
Denn wedelt nicht bei Spiel und Tanz
Der Teufel fröhlich mit dem Schwanz?
Und überhaupt, was ist es nütz?
Sie quält sich ab, Sie kommt in Schwitz,
Sie geht hinaus, erkältet sich
Und hustet dann ganz fürchterlich.
Drum bleibe Sie bei mir nur lieber!
Und, Rieke, geh Sie mal hinüber

Und hole Sie von Kaufmann Fräse
Ein Viertel guten Schweizerkäse,
Und sei Sie aber ja ja ja
Gleich zur Minute wieder da!
So ist die gute Mamsell Schmöle
Besorgt für Riekens Heil der Seele.
Ja später noch, in stiller Nacht,
Ist sie auf diesen Zweck bedacht
Und schleicht an Riekens Kammertür
Und schaut, ob auch die Rieke hier,
Und ob sie auch in Frieden ruht
Und daß ihr ja nicht wer was tut,
Was sich nun einmal nicht gehört,
Was gottlos und beneidenswert.

Es wird mit recht ein guter Braten
Gerechnet zu den guten Taten;
Und daß man ihn gehörig mache,
Ist weibliche Charaktersache.
Ein braves Mädchen braucht dazu
Mal erstens reine Seelenruh,
Daß bei Verwendung der Gewürze
Sie sich nicht hastig überstürze.
Dann, zweitens, braucht sie Sinnigkeit,
Ja, sozusagen Innigkeit,
Damit sie alles appetitlich,
Bald so, bald so und recht gemütlich
Begießen, drehn und wenden könne,
Daß an der Sache nichts verbrenne.
In Summa braucht sie Herzensgüte,
Ein sanftes Sorgen im Gemüte,
Fast etwas Liebe insofern,
Für all die hübschen, edlen Herrn,
Die diesen Braten essen sollen
Und immer gern was Gutes wollen.
Ich weiß, daß hier ein jeder spricht:
Ein böses Mädchen kann es nicht.
Drum hab ich mir auch stets gedacht
Zu Haus und anderwärts:
Wer einen guten Braten macht,
Hat auch ein gutes Herz.

Ihr kennt ihn doch schon manches Jahr,
Wißt, was es für ein Vogel war;
Wie er in allen Gartenräumen
Herumgeflattert auf den Bäumen;
Wie er die hübschen roten Beeren,
Die andern Leuten zugehören,
Mit seinem Schnabel angepickt
Und sich ganz lasterhaft erquickt.

Nun hat sich dieser böse Näscher,
Gardinenschleicher, Mädchenhätscher,
Der manchen Biedermann gequält,
Am Ende selber noch vermählt.
Nun legt er seine Stirn in Falten,
Fängt eine Predigt an zu halten
Und möchte uns von Tugend schwatzen.

Ei, so ein alter Schlingel! Kaum
Hat er 'nen eignen Kirschenbaum,
So schimpft er auf die Spatzen.

Ferne Berge seh ich glühen!
Unruhvoller Wandersinn!
Morgen will ich weiterziehen,
Weiß der Teufel, wohin?

Ja ich will mich nur bereiten,
Will — was hält mich nur zurück?
Nichts wie dumme Kleinigkeiten!
Zum Exempel, Dein Blick!

Es ging der fromme Herr Kaplan,
Nachdem er bereits viel Gutes getan,
In stiller Betrachtung der schönen Natur
Einst zur Erholung durch die Flur.
Und als er kam an den Waldessaum,
Da rief der Kuckuck lustig vom Baum:
Wünsch guten Abend, Herr Kollege!
Der Storch dagegen, nicht weit vom Wege,
Steigt in der Wiese auf und ab
Und spricht verdrießlich: Plapperapapp!
Gäb's lauter Pfaffen lobesam,
Ich wäre längst schon flügellahm!
Man sieht, daß selbst der frömmste Mann
Nicht allen Leuten gefallen kann.

Ach, wie geht's dem Heiligen Vater!
Groß und schwer sind seine Lasten,
Drum, o Joseph, trag den Gulden
In Sankt Peters Sammelkasten!
So sprach im Seelentrauertone
Die Mutter zu dem frommen Sohn.
Der Joseph, nach empfangener Summe,
Eilt auch sogleich ums Eck herumme,
Bis er das Tor des Hauses fand,
Wo eines Bockes Bildnis stand,
Was man dahin gemalt mit Fleiß
Zum Zeichen, daß hier Bockverschleiß.
Allhier in einen kühlen Hof
Setzt sich der Joseph hin und soß;
Und aß dazu, je nach Bedarf,
Die gute Wurst, den Radi scharf,
Bis er, was nicht gar lange währt,
Sankt Peters Gulden aufgezehrt.
Nun wird's ihm trauriglich zu Sinn
Und stille singt er vor sich hin:
Ach der Tugend schöne Werke,
Gerne möcht ich sie erwischen,
Doch ich merke, doch ich merke,
Immer kommt mir was dazwischen.

Es stand vor eines Hauses Tor
Ein Esel mit gespitztem Ohr,
Der käumte sich sein Bündel Heu
Gedankenvoll und still entzwei. —
Nun kommen da und bleiben stehn
Der naseweisen Buben zweien,
Die auch sogleich, indem sie lachen,
Verhaßte Redensarten machen,
Womit man denn bezwecken wollte,
Daß sich der Esel ärgern sollte. —
Doch dieser hocherfahrne Greis
Beschrieb nur einen halben Kreis,
Verhielt sich stumm und zeigte itzt
Die Seite, wo der Wedel sitzt.

Wer möchte diesen Erdenball
Noch fernerhin betreten,
Wenn wir Bewohner überall
Die Wahrheit sagen täten.

Ihr hießet uns, wir hießen euch
Spitzbuben und Halunken,
Wir sagten uns fatales Zeug
Noch eh wir uns betrunken.

Und überall im weiten Land,
Als langbewährtes Mittel,
Entsproßte aus der Menschenhand
Der treue Knotenknittel.

Da lob ich mir die Höflichkeit,
Das zierliche Betrügen.
Du weißt Bescheid, ich weiß Bescheid;
Und allen macht's Vergnügen.

Ich wußte, sie ist in der Küchen,
Ich bin ihr leise nachgeschlichen.
Ich wollt' ihr ew'ge Treue schwören
Und fragen, willst du mir gehören?
Auf einmal aber stutzte ich.
Sie kramte zwischen dem Gewürze;
Dann schneuzte sie und putzte sich
Die Nase mit der Schürze.

Die erste alte Tante sprach:
Wir müssen nun auch dran denken,
Was wir zu ihrem Namenstag
Dem guten Sophiechen schenken.

Drauf sprach die zweite Tante kühn:
Ich schlage vor, wir entscheiden
Uns für ein Kleid in Erbsengrün,
Das mag Sophiechen nicht leiden.

Der dritten Tante war das recht:
Ja, sprach sie, mit gelben Ranken!
Ich weiß, sie ärgert sich nicht schlecht
Und muß sich auch noch bedanken.

Da kommt mir eben so ein Freund
Mit einem großen Zwickel.
Ei, ruft er, Freundchen, wie mir scheint,
Sie werden immer dicker.

Ja ja, man weiß oft selbst nicht wie,
So kommt man in die Jahre;
Pardon, mein Schatz, hier haben Sie
Schon eins, zwei graue Haare!

Hinaus, verdammter Kritikus,
Sonst schmeiß ich dich in Scherben.
Du Schlingel willst mir den Genuß
Der Gegenwart verderben!

Der alte Förster Püsterich
Der ging nach langer Pause
Mal wieder auf den Schnepfenstrich
Und brachte auch eine nach Hause.

Als er sie nun gebraten hätt,
Da tät ihn was verdreusen;
Das Tierlein roch wie sonst so nett,
Nur konnt er's nicht recht mehr beißen.

Ach ja! so seufzt er wehgemut
Und wischt sich ab die Träne,
Die Nase wär so weit noch gut,
Nur bloß, es fehlen die Zähne.

Kinder, lasset uns besingen,
Aber ohne allen Neid,
Onkel Kaspers rote Nase,
Die uns schon so oft erfreut.

Einst ward sie als zarte Pflanze
Ihm von der Natur geschenkt;
Fleißig hat er sie begossen,
Sie mit Wein und Schnaps getränkt.

Bald bemerkte er mit Freuden,
Daß die junge Knospe schwoll,
Bis es eine Rose wurde,
Dunkelrot und wundervoll.

Alle Rosen haben Dornen,
Diese Rose hat sie nicht,
Hat nur so ein Büschel Haare,
Welches keinen Menschen sticht

Ihrem Kelch entströmen süße
Wohlgerüche, mit Verlaub:
Aus der wohlbekannten Dose
Schöpft sie ihren Blütenstaub.

Oft an einem frischen Morgen
Zeigt sie uns ein duftig Blau,
Und an ihrem Herzensblatte
Blinkt ein Tröpflein Perlentau.

Wenn die andern Blumen welken,
Wenn's im Winter rauh und kalt,
Dann hat diese Wunderrose
Erst die rechte Wohlgestalt.

Drum zu ihrem Preis und Ruhme
Singen wir dies schöne Lied.
Vivat Onkel Kaspers Nase,
Die zu allen Zeiten blüht!

Früher, da ich unerfahren
Und bescheidner war als heute,
Hatten meine höchste Achtung
Andre Leute.
Später traf ich auf der Weide
Außer mir noch mehre Kälber,
Und nun schätz ich, sozusagen,
Erst mich selber.

Es saß in meiner Knabenzeit
Ein Fräulein jung und frisch
Im ausgeschnittnen grünen Kleid
Mir vis-à-vis bei Tisch.

Und wie's denn so mit Kindern geht,
Sehr frömmig sind sie nie,
Ach, dacht ich oft beim Tischgebet,
Wie schön ist doch Marie!

Die Tante winkt, die Tante lacht:
He, Fritz, komm mal herein!
Sieh, welch ein hübsches Brüderlein
Der gute Storch in letzter Nacht
Ganz heimlich der Mama gebracht.
Ei ja, das wird dich freun!
Der Fritz, der sagte kurz und grob:
Ich hol 'n dicken Stein
Und schmeiß ihn an den Kopp!

Es sprach der Fritz zu dem Papa:
Was sie nur wieder hat?
Noch gestern sagte mir Mama:
Du fährst mit in die Stadt.

Ich hatte mich schon so gefreut
Und war so voll Pläsier.
Nun soll ich doch nicht mit, denn heut
Da heißt es: Fritz bleibt hier!

Der Vater saß im Sorgensitz.
Er sagte ernst und still:
Trau Langhals nicht, mein lieber Fritz,
Der hustet, wann er will!

Was soll ich nur von eurer Liebe glauben?
Was kriecht ihr immer so in dunkle Lauben?
Wozu das ew'ge Flüstern und Gemunkel?
Das scheinen höchst verdächtige Geschichten.
Und selbst die besten ehelichen Pflichten,
Von allem Tun die schönste Tätigkeit,
In Tempeln von des Priesters Hand geweiht,
Ihr hüllt sie in ein schuldbewußtes Dunkel.

Du willst sie nie und nie mehr wiedersehen?
Besinne dich, mein Herz, noch ist es Zeit.
Sie war so lieb. Verzeih, was auch geschehen.
Sonst nimmt dich wohl beim Wort die Ewigkeit
Und zwingt dich mit Gewalt zum Weitergehen
Ins öde Reich der Allvergessenheit.
Du rufst und rufst; vergebens sind die Worte;
Ins feste Schloß dumpfdröhnend schlägt die Pforte.

Ich hab in einem alten Buch gelesen
Von einem Jüngling, welcher schlimm gewesen.
Er streut sein Hab und Gut in alle Winde.
Von Lust zu Lüsten und von Sünd zu Sünde,
In tollem Drang, in schrankenlosem Streben
Spornt er sein Roß hinein ins wilde Leben,
Bis ihn ein jäher Sturz vom Felsenrand
Dahingestreckt in Sand und Sonnenbrand,
Daß Ströme Bluts aus seinem Munde dringen
Und jede Hoffnung fast erloschen ist.

Ich aber hoffe — sagt hier der Chronist —
Die Gnade leiht dem Jüngling ihre Schwingen.

Im selben Buche hab ich auch gelesen
Von einem Manne, der honett gewesen.
Es war ein Mann, den die Gemeinde ehrte,
Der so von sechs bis acht sein Schöppchen leerte,
Der aus Prinzip nie einem etwas borgte,
Der emsig nur für Frau und Kinder sorgte;

Dazu ein proper Mann, der nie geflucht,
Der seine Kirche musterhaft besucht.
Kurzum, er hielt sein Rößlein stramm im Zügel
Und war, wie man so sagt, ein guter Christ.
Ich fürchte nur — bemerkt hier der Chronist —
Dem Biedermanne wachsen keine Flügel.

Zwischen diesen zwei gescheiten
Mädchen, Anna und Dorette,
Ist zu allen Tageszeiten
Doch ein ewiges Gekrette.
Noch dazu um Kleinigkeiten. —
Gestern gingen sie zu Bette,
Und sie fingen an zu streiten,
Wer die dicksten Waden hätte.

Es flog einmal ein muntres Fliegel
Zu einem vollen Honigtiegel.
Da tunkt es mit Zufriedenheit
Den Rüssel in die Süßigkeit.
Nachdem es dann genug geschleckt,
Hat es die Flüglein ausgereckt
Und möchte sich nach oben schwingen.
Allein das Bein im Honigseim
Sitzt fest als wie in Vogelleim.
Nun fängt das Fliegel an zu singen:
Ach, lieber Himmel, mach mich frei
Aus dieser süßen Sklaverei!
Ein Freund von mir, der dieses sah,
Der seufzte tief und rief: Ja ja!

Die Liebe war nicht geringe.
Sie wurden ordentlich blaß;
Sie sagten sich tausend Dinge
Und wußten noch immer was.

Sie mußten sich lange quälen,
Doch schließlich kam's dazu,
Daß sie sich konnten vermählen.
Jetzt haben die Seelen Ruh.

Bei eines Strumpfes Bereitung
Sitzt sie im Morgenhabit;
Er liest in der Kölnischen Zeitung
Und teilt ihr das Nötige mit.

Selig sind die Auserwählten,
Die sich liebten und vermählten;
Denn sie tragen hübsche Früchte.
Und so wuchert die Geschichte
Sichtbarlich von Ort zu Ort.
Doch die braven Junggesellen,
Jungfern ohne Ehestellen,
Welche ohne Leibesperben
So als Blattgewächse sterben,
Pflanzen sich durch Knollen fort.

Es saß ein Fuchs im Walde tief.
Da schrieb ihm der Bauer einen Brief:
So und so, und er sollte nur kommen,
's wär alles verziehn, was übelgenommen.
Der Hahn, die Hühner und Gänse ließen
Ihn alle zusammen auch vielmals grüßen.
Und wann ihn denn erwarten sollte
Sein guter, treuer Krischan Bolte.
Drauf schrieb der Fuchs mit Gänseblut:
Kann nicht gut.
Meine Alte mal wieder
Gekommen nieder!
Im übrigen von ganzer Seele
Dein Fuchs in der Höhle.

Gott ja, was gibt es doch für Narren!
Ein Bauer schneidet sich 'n Knarren
Vom trocknen Brot und kaut und kaut.
Dabei hat er hinaufgeschaut
Nach einer Wurst, die still und heiter
Im Rauche schwebt, dicht bei der Leiter.
Er denkt mit heimlichem Vergnügen:
Wenn ick man woll, ick könn di kriegen!

Sie stritten sich beim Wein herum,
Was das nun wieder wäre;
Das mit dem Darwin wär gar zu dumm
Und wider die menschliche Ehre.

Sie tranken manchen Humpen aus,
Sie stolperten aus den Türen,
Sie grunzten vernehmlich und kamen zu Haus
Gekrochen auf allen vieren.

Ach, ich fühl es! Keine Tugend
Ist so recht nach meinem Sinn;
Stets befind ich mich am wohlsten,
Wenn ich damit fertig bin.

Dahingegen so ein Laster,
Ja, das macht mir viel Pläsier;
Und ich hab die hübschen Sachen
Lieber vor als hinter mir.

Das Bild des Mann's in nackter Jugendkraft,
So stolz in Ruhe und bewegt so edel,
Wohl ist's ein Anblick, der Bewundrung schafft;
Drum Licht herbei! Und merke dir's, o Schädel!

Jedoch ein Weib, ein unverhülltes Weib —
Da wird dir's doch ganz anders, alter Junge.
Bewundrung zieht sich durch den ganzen Leib
Und greift mit Wonneschreck an Herz und Lunge.

Und plötzlich jagt das losgelaßne Blut
Durch alle Gassen, wie die Feuerreiter.
Der ganze Kerl ist eine helle Glut;
Er sieht nichts mehr und tappt nur noch so weiter.

Ich sah dich gern im Sonnenschein,
Wenn laut die Vöglein sangen,
Wenn durch die Wangen und Lippen dein
Rosig die Strahlen drangen.

Ich sah dich auch gern im Mondenlicht
Beim Dufte der Jasminen,
Wenn mir dein freundlich Angesicht
So silberbleich erschienen.

Doch, Mädchen, gern hätt' ich dich auch,
Wenn ich dich gar nicht sähe,
Und fühlte nur deines Mundes Hauch
In himmlisch warmer Nähe.

Wenn ich dereinst ganz alt und schwach,
Und 's ist mal ein milder Sommertag,
So hink ich wohl aus dem kleinen Haus
Bis unter den Lindenbaum hinaus.
Da setz ich mich denn im Sonnenschein
Einsam und still auf die Bank von Stein,
Denk an vergangene Zeiten zurücke
Und schreibe mit meiner alten Krücke
Und mit der alten zitternden Hand



So vor mir in den Sand.

Ich weiß noch, wie er in der Juppe
Als rauhbehaarte Bärenpuppe
Vor seinem vollen Humpen saß
Und hoch und heilig sich vermaß,
Nichts ginge über rechten Durst,
Und Lieb und Ehr wär gänzlich Wurst.

Darauf verging nicht lange Zeit,
Da sah ich ihn voll Seligkeit,
Gar schön gebürstet und gekämmt,
Im neuen Frack und reinen Hemd,
Aus Sankt Micheli Kirche kommen,
Allwo er sich ein Weib genommen.

Nun ist auch wohl, so wie mir scheint,
Die Zeit nicht ferne, wo er meint,
Daß so ein kleines Endchen Ehr
Im Knopfloch gar nicht übel wär.

Sahst du das wunderbare Bild von Brouwer?
Es zieht dich an, wie ein Magnet.
Du lächelst wohl, derweil ein Schreckensschauer
Durch deine Wirbelsäule geht.

Ein kühler Dokter öffnet einem Manne
Die Schwäre hinten im Genick;
Daneben steht ein Weib mit einer Kanne,
Vertieft in dieses Mißgeschick.

Ja, alter Freund, wir haben unsre Schwäre
Meist hinten. Und voll Seelenruh
Drückt sie ein andrer auf. Es rinnt die Zähre,
Und fremde Leute sehen zu.

Sie hat nichts und du desgleichen;
Dennoch wollt ihr, wie ich sehe,
Zu dem Bund der heil'gen Ehe
Euch bereits die Hände reichen.

Kinder, seid ihr denn bei Sinnen?
Überlegt euch das Kapitel!
Ohne die gehör'gen Mittel
Soll man keinen Krieg beginnen.

Denkst du dieses alte Spiel
Immer wieder aufzuführen?
Willst du denn mein Mitgefühl
Stets durch Tränen ausprobieren?
Oder möchtest du vielleicht
Mir des Tanzes Lust versalzen?
Früher hast du's oft erreicht;
Heute werd ich weiterwalzen.

Der alte Junge ist gottlob
Noch immer äußerst rührig;
Er läßt nicht nach, er tut als ob,
Wenn schon die Sache schwierig.
Wie wonnig trägt er Bart und Haar,
Wie blinkt der enge Stiefel.
Und bei den Damen ist er gar
Ein rechter böser Schiefel.
Beschließt er dann des Tages Lauf,
So darf er sich verpusten,
Setzt seine Zipfelkappe auf
Und muß ganz schrecklich husten.

Also hat es dir gefallen
Hier in dieser schönen Welt;
So daß das Vondannenwallen
Dir nicht sonderlich gefällt.
Laß dich das doch nicht verdrießen.
Wenn du wirklich willst und meinst,
Wirst du wieder aufersprießen;
Nur nicht ganz genau wie einst.
Aber, Alter, das bedenke,
Daß es hier doch manches gibt,
Zum Exempel Gicht und Ränke,
Was im ganzen unbeliebt.

Du warst noch so ein kleines Mädchen
Von acht, neun Jahren ungefähr,
Da fragtest du mich vertraut und wichtig:
Wo kommen die kleinen Kinder her?

Als ich nach Jahren dich besuchte,
Da warst du schon über den Fall belehrt,
Du hattest die alte vertrauliche Frage
Hübsch praktisch gelöst und aufgeklärt.

Und wieder ist die Zeit vergangen.
Hohl ist der Zahn und ernst der Sinn.
Nun kommt die zweite wichtige Frage:
Wo gehen die alten Leute hin?

Madam, ich habe mal vernommen,
Ich weiß nicht mehr so recht von wem:
Die praktische Lösung dieser Frage
Sei eigentlich recht unbequem.

Er war ein grundgescheiter Mann,
Sehr weise und hochehrfahrend;
Er trug ein graumeliertes Haar,
Dieweil er schon ziemlich bei Jahren.

Er war ein abgesagter Feind
Des Lachens und des Scherzens
Und war doch der größte Narr am Hof
Der Königin seines Herzens.

Hoch verehr ich ohne Frage
Dieses gute Frauenzimmer.
Seit dem segensreichen Tage,
Da ich sie zuerst erblickt,
Hat mich immer hoch entzückt
Ihre rosenfrische Jugend,
Ihre Sittsamkeit und Tugend
Und die herrlichen Talente.
Aber dennoch denk ich immer,
Daß es auch nicht schaden könnte,
Wäre sie ein bisschen schlimmer.

Es hatt' ein Müller eine Mühl
An einem Wasser kühle;
Da kamen hübscher Mädchen viel
Zu mahlen in der Mühle.

Ein armes Mädel war darunt,
Zählt sechzehn Jahre eben;
Allwo es ging, allwo es stund,
Der Müller stund daneben.

Er schenkt ein Ringlein ihr von Gold,
Daß er in allen Ehren
Sie ewig immer lieben wollt;
Da ließ sie sich betören.

Der Müller, der war falsch von Sinn:
„Wenn ich mich tu vermählen,
So will ich mir als Müllerin
Wohl eine Reiche wählen.“

Da 's arme Mädel das vernahm,
Wird's blaß und immer blasser
Und red't nit mehr und ging und kam
Und sprang ins tiefe Wasser. —

Der Müller kümmert sich nicht viel,
Tät Hochzeitleit bestellen
Und fährt mit Sang und Saitenspiel
'ne andre zur Kapellen.

Doch als man auf die Brücke kam,
Fängt 's Wasser an zu wogen
Und zischt und rauscht verwundersam
Herauf bis an den Bogen.

Die weiße Wassernixe stand
Auf schaumgekrönter Welle;
Sie hält in ihrer weißen Hand
Von Gold ein Ringlein helle.

Du Falscher, deine Zeit ist aus!
Bereite dich geschwinde!
Dich ruft hinab ins kalte Haus
Die Mutter mit dem Kinde.

Wärst du ein Bächlein, ich ein Bach,
So eilt ich dir geschwinde nach.
Und wenn ich dich gefunden hätt'
In deinem Blumenuferbett:
Wie wollt ich mich in dich ergießen
Und ganz mit dir zusammenfließen,
Du vielgeliebtes Mädchen du!
Dann strömten wir bei Nacht und Tage
Vereint in süßem Wellenschlage
Dem Meere zu.

Mein kleinster Fehler ist der Neid. —
Aufrichtigkeit, Bescheidenheit,
Dienstfertigkeit und Frömmigkeit.
Obschon es herrlich schöne Gaben,
Die gönn' ich allen, die sie haben.
Nur wenn ich sehe, daß der Schlechte
Das kriegt, was ich gern selber möchte;
Nur wenn ich leider in der Nähe
So viele böse Menschen sehe,
Und wenn ich dann so oft bemerke,
Wie sie durch sittenlose Werke
Den lasterhaften Leib ergötzen,
Das freilich tut mich tief verletzen.
Sonst, wie gesagt, bin ich hienieden
Gottlobunddank so recht zufrieden.

Strebst du nach des Himmels Freude
Und du weißt's nicht anzufassen,
Sieh nur, was die andern Leute
Mit Vergnügen liegen lassen.

Dicke Steine, altes Eisen
Und mit Sand gefüllte Säcke
Sind den meisten, welche reisen,
Ein entbehrliches Gepäck.

Laß sie laufen, laß sie rennen;
Nimm, was bleibt, zu deinem Teile.
Nur was sie dir herzlich gönnen,
Dient zu deinem ew'gen Heile.

Wenn mir mal ein Malheur passiert,
Ich weiß, so bist du sehr gerührt,
Du denkst, es wäre doch fatal,
Passierte dir das auch einmal.
Doch weil das böse Schmerzensding
Zum Glück an dir vorüberging,
So ist die Sache anderseits
Für dich nicht ohne allen Reiz.
Du merkst, daß die Bedaurerei
So eine Art von Wonne sei.

Als er noch krause Locken trug,
War alles ihm zu dumm,
Stolziert daher und trank und schlug
Sich mit den Leuten herum.

Die hübschen Weiber schienen ihm
Ein recht beliebtes Spiel;
An Seraphim und Cherubim
Glaubt er nicht sonderlich viel.

Jetzt glaubt er, was der Pater glaubt,
Blickt nur noch niederwärts,
Hat etwas Haar am Hinterhaupt
Und ein verprömmeltes Herz.

Gestern war in meiner Mütze
Mir mal wieder was nicht recht;
Die Natur schien mir nichts nütze
Und der Mensch erbärmlich schlecht.

Meine Ehgemahlin hab ich
Ganz gehörig angeplärrt,
Drauf aus purem Zorn begab ich
Mich ins Symphoniekonzert.

Doch auch dies war nicht so labend,
Wie ich eigentlich gedacht,
Weil man da den ganzen Abend
Wieder mal Musik gemacht.

Gerne wollt ihr Gutes gönnen
Unserm Goethe, unserm Schiller,
Nur nicht Meier oder Müller,
Die noch selber lieben können.

Denn durch eure Männerleiber
Geht ein Konkurrenzgetriebe;
Sei es Ehre, sei es Liebe;
Doch dahinter stecken Weiber.

Wie schad, daß ich kein Pfaffe bin.
Das wäre so mein Fach.
Ich bummelte durchs Leben hin
Und dächt' nicht weiter nach.

Mich plagte nicht des Grübelns Qual,
Der dumme Seelenzwist,
Ich wüßte ein für allemal,
Was an der Sache ist.

Und weil mich denn kein Teufel stört,
So schlief ich recht gesund,
Wär wohlgenährt und hochverehrt
Und würde kugelrund.

Käm dann die böse Fastenzeit,
So wär ich fest dabei,
Bis ich mich elend abkasteit
Mit Lachs und Hühnerei.

Und dich, du süßes Mägdelein,
Das gern zur Beichte geht,
Dich nähm ich dann so ganz allein
Gehörig ins Gebet.

Sie war ein Blümlein hübsch und fein,
Hell aufgeblüht im Sonnenschein.
Er war ein junger Schmetterling,
Der selig an der Blume hing.
Oft kam ein Bienlein mit Gebrumm
Und nascht und säuselt da herum.
Oft kroch ein Käfer kribbelkrab
Am hübschen Blümlein auf und ab.
Ach Gott, wie das dem Schmetterling
So schmerzlich durch die Seele ging.
Doch was am meisten ihn entsetzt,
Das Allerschlimmste kam zuletzt.
Ein alter Esel fraß die ganze
Von ihm so heiß geliebte Pflanze.

Ich saß vergnüglich bei dem Wein
Und schenkte eben wieder ein.
Auf einmal fuhr mir in die Zeh
Ein sonderbar pikantes Weh.
Ich schob mein Glas sogleich beseit
Und hinkte in die Einsamkeit
Und wußte, was ich nicht gewußt:
Der Schmerz ist Herr und Sklavin ist die Lust.

Wärest du wirklich so ein rechter
Und wahrhafter Asket,
So ein Welt- und Kostverächter,
Der bis an die Wurzel geht;
Dem des Goldes freundlich Blinken,
Dem die Liebe eine Last,
Der das Essen und das Trinken,
Der des Ruhmes Kränze haßt —
Das Gekratze und Gejucke,
Aller Jammer hörte auf;
Kracks! mit einem einz'gen Rucke
Hemmtest du den Weltenlauf.

Du hast das schöne Paradies verlassen,
Tratst ein in dieses Labyrinthes Gassen,
Verlockt von lieblich winkenden Gestalten,
Die Schale dir und Kranz entgegenhalten;
Und unaufhaltsam zieht's dich weit und weiter.

Wohl ist ein leises Ahnen dein Begleiter,
Ein heimlich Graun, daß diese süßen Freuden
Dich Schritt um Schritt von deiner Heimat scheiden,
Daß Irren Sünde, Heimweh dein Gewissen;
Doch ach umsonst! Der Faden ist zerrissen.
Hohläugig faßt der Schmerz dich an und warnt,
Du willst zurück, die Seele ist umgarnt.
Vergebens steht ob deinem Haupt der Stern.
Einsam, gefangen, von der Heimat fern,
Ein Sklave, starrst du in des Stromes Lauf
Und hängst an Weiden deine Harfe auf.

Nun fährst du wohl empor, wenn so zuzeiten
Im stillen Mondeslichte durch die Saiten
Ein leises, wehmutsvolles Klagen geht
Von einem Hauch, der aus der Heimat weht.

Seid mir nur nicht gar zu traurig,
Daß die schöne Zeit entflieht,
Daß die Welle kühl und schaurig
Uns in ihre Wirbel zieht;

Daß des Herzens süße Regung,
Daß der Liebe Hochgenuß,
Jene himmlische Bewegung,
Sich zur Ruh begeben muß.

Laßt uns lieben, singen, trinken,
Und wir pfeifen auf die Zeit;
Selbst ein leises Augenwinken
Zuckt durch alle Ewigkeit.

Nun, da die Frühlingsblumen wieder blühen,
In milder Luft die weißen Wolken ziehen,
Denk ich mit Wehmut deiner Lieb und Güte,
Du süßes Mädchen, das so früh verblühte.
Du liebtest nicht der Feste Lärm und Gaffen,
Erwähltest dir daheim ein stilles Schaffen,
Die Sorge und Geduld, das Dienen, Geben,
Ein innigliches Nurfürandreleben.
So teiltest du in deines Vaters Haus
Den Himmelsfrieden deiner Seele aus.
Bald aber kamen schwere, schwere Zeiten.
Wir mußten dir die Lagerstatt bereiten;
Wir sahn, wie deine lieben Wangen bleichten,
Sahn deiner Augen wundersames Leuchten;
Wir weinten in der Stille, denn wir wußten,
Daß wir nun bald auf ewig scheiden mußten.
Du klagtest nicht. Voll Milde und Erbarmen
Gedachtest du der bittern Not der Armen,
Gabst ihnen deine ganze kleine Habe
Und seufztest tief, daß so gering die Gabe.
Es war die letzte Nacht und nah das Ende;
Wir küßten dir die zarten weißen Hände;
Du sprachst, lebt wohl, in deiner stillen Weise,
Und: oh, die schönen Blumen! riefst du leise.
Dann war's vorbei. Die großen Augensterne,
Weit, unbeweglich, starrten in die Ferne,
Indes um deine Lippen, halbgeschlossen,
Ein kindlichernstes Lächeln ausgegossen.
So lagst du da, als hättest du entzückt
Und staunend eine neue Welt erblickt.
Wo bist du nun, du süßes Kind, geblieben?
Bist du ein Bild im Denken deiner Lieben?
Hast du die weißen Schwingen ausgebreitet
Und zogst hinauf von Engelshand geleitet
Zu jener Gottesstadt im Paradiese,
Wo auf der heiligstillen Blütenwiese
Fernher in feierlichem Zug die Frommen
Anbetend zu dem Bild des Lammes kommen?
Wo du auch seist; im Herzen bleibst du mein.
Was Gutes in mir lebt, dein ist's allein.

Ich weiß ein Märchen hübsch und tief.
Ein Hirtenknabe lag und schlief.
Da sprang heraus aus seinem Mund
Ein Mäuslein auf den Heidegrund.
Das weiße Mäuslein lief sogleich
Nach einem Pferdeschädel bleich,
Der da schon manchen lieben Tag
In Sonnenschein und Regen lag.
Husch! ist das kleine Mäuslein drin,
Läuft hin und her und her und hin,
Besieht sich all die leeren Fächer,
Schaut listig durch die Augenlöcher
Und raschelt so die Kreuz und Quer
Im alten Pferdekopf umher. —

Auf einmal kommt 'ne alte Kuh,
Stellt sich da hin und macht Hamuh!
Das Mäuslein, welches sehr erschreckt,
Daß da auf einmal wer so blökt,
Springt, hutschi, übern Heidegrund
Und wieder in des Knaben Mund. —
Der Knab erwacht und seufzte: Oh,
Wie war ich doch im Traum so froh!
Ich ging in einen Wald hinaus,
Da kam ich vor ein hohes Haus,
Das war ein Schloß von Marmelstein.
Ich ging in dieses Schloß hinein.
Im Schloß sah ich ein Mädchen stehn,
Das war Prinzessin Wunderschön.
Sie lächelt freundlich und bekannt,
Sie reicht mir ihre weiße Hand,
Sie spricht: „Schau her, ich habe Geld,
Und mir gehört die halbe Welt;
Ich liebe dich nur ganz allein,
Du sollst mein Herr und König sein.“
Und wie ich fall in ihren Schoß,
Ratuh! kommt ein Trompetenstoß.
Und weg ist Liebchen, Schloß und alles
Infolge des Trompetenschalles.

O du, die mir die Liebste war,
Du schläfst nun schon so manches Jahr.
So manches Jahr, da ich allein,
Du gutes Herz, gedenk ich dein.
Gedenk ich dein, von Nacht umhüllt,
So tritt zu mir dein treues Bild.
Dein treues Bild, was ich auch tu,
Es winkt mir ab, es winkt mir zu.
Und scheint mein Wort dir gar zu kühn,
Nicht gut mein Tun,
Du hast mir einst so oft verziehn,
Verzeih auch nun.

I N H A L T

	Seite
Schnurrdiburr oder die Bienen	5
Schmied und Teufel	68
Der heilige Antonius von Padua	75
Münchener Bilderbogen, Fliegende Blätter, Deutsche Latern — 1870/71	137
Monsieur Jacques à Paris	137
Der Partikularist	148
Wie man Napoliums macht	154
Auch der erledigt seine italienische Frage	156
Der alte gute Leibzüchter	157
Die Brille	158
Das Napoleonspiel	170
Ehre dem Photographen!	176
Die Folgen der Kraft	183
Der hastige Rausch	190
Die Fromme Helene	203
Bilder zur Jobsiade	295
Pater Filucius	347
Der Geburtstag oder die Partikularisten	381
Dideldum!	437
Kritik des Herzens	493
Es wohnen die hohen Gedanken	494
Sei ein braver Biedermann	494
Es sitzt ein Vogel auf dem Leim	495
Ich kam in diese Welt herein	495
Der Hausknecht in dem „Weidenbusch“	495
Die Selbstkritik hat viel für sich	496
Es kam ein Lump mir in die Quer	496
Die Rose sprach zum Mägdelein	496
Man wünschte sich herzlich gute Nacht	497
Mein Freund, an einem Sonntagmorgen	497
Du fragtest mich früher nach mancherlei	498
Kennt der Kerl denn keine Gnade	498
Mich wurmt es, wenn ich nur dran denke	498
Ich habe von einem Vater gelesen	499
Laß doch das ew'ge Fragen	499

	Seite
Vor Jahren waren wir mal entzweit	499
Ich meine doch, so sprach er mal	500
Es saßen einstens beieinander	500
Er stellt sich vor sein Spiegelglas	501
Wenn alles sitzen bliebe	501
Ein dicker Sack — den Bauer Bolte	501
Wirklich, er war unentbehrlich!	502
Sehr tadelnswert ist unser Tun	502
Was ist die alte Mamsell Schmöle	502
Es wird mit Recht ein guter Braten	503
Ihr kennt ihn doch schon manches Jahr	504
Ferne Berge seh ich glühen!	504
Es ging der fromme Herr Kaplan	505
Ach, wie geht's dem Heil'gen Vater!	505
Es stand vor eines Hauses Tor	506
Wer möchte diesen Erdenball	506
Ich wußte, sie ist in der Küchen	506
Die erste alte Tante sprach	507
Da kommt mir eben so ein Freund	507
Der alte Förster Püsterich	507
Kinder, lasset uns besingen	508
Früher, da ich unerfahren	509
Es saß in meiner Knabenzeit	509
Die Tante winkt, die Tante lacht	509
Es sprach der Fritz zu dem Papa	509
Was soll ich nur von eurer Liebe glauben?	510
Du willst sie nie und nie mehr wiedersehen?	510
Ich hab in einem alten Buch gelesen	510
Zwischen diesen zwei gescheiten	511
Es flog einmal ein muntres Fliegel	511
Die Liebe war nicht geringe	512
Selig sind die Auserwählten	512
Es saß ein Fuchs im Walde tief	512
Gott ja, was gibt es doch für Narren!	513
Sie stritten sich beim Wein herum	513
Ach, ich fühl es! Keine Tugend	513
Das Bild des Mann's in nackter Jugendkraft	513
Ich sah dich gern im Sonnenschein	514
Wenn ich dereinst ganz alt und schwach	514
Ich weiß noch, wie er in der Juppe	515

Sahst du das wunderbare Bild von Brouwer?	515
Sie hat nichts und du desgleichen	515
Denkst du dieses alte Spiel	516
Der alte Junge ist gottlob	516
Also hat es dir gefallen	516
Du warst noch so ein kleines Mädchen	517
Er war ein grundgescheiter Mann	517
Hoch verehr ich ohne Frage	517
Es hatt' ein Müller ein Mühl	518
Wärst du ein Bächlein, ich ein Bach	519
Mein kleinster Fehler ist der Neid	519
Strebst du nach des Himmels Freude	519
Wenn mir mal ein Malheur passiert	520
Als er noch krause Locken trug	520
Gestern war in meiner Mütze	520
Gerne wollt ich Gutes gönnen	521
Wie schad, daß ich kein Pfaffe bin	521
Sie war ein Blümlein hübsch und fein	522
Ich saß vergnüglich bei dem Wein	522
Wärst du wirklich so ein rechter	522
Du hast das schöne Paradies verlassen	523
Seid mir nur nicht gar zu traurig	523
Nun, da die Frühlingsblumen wieder blühen	524
Ich weiß ein Märchen hübsch und tief	525
O du, die mir die Liebste war	526